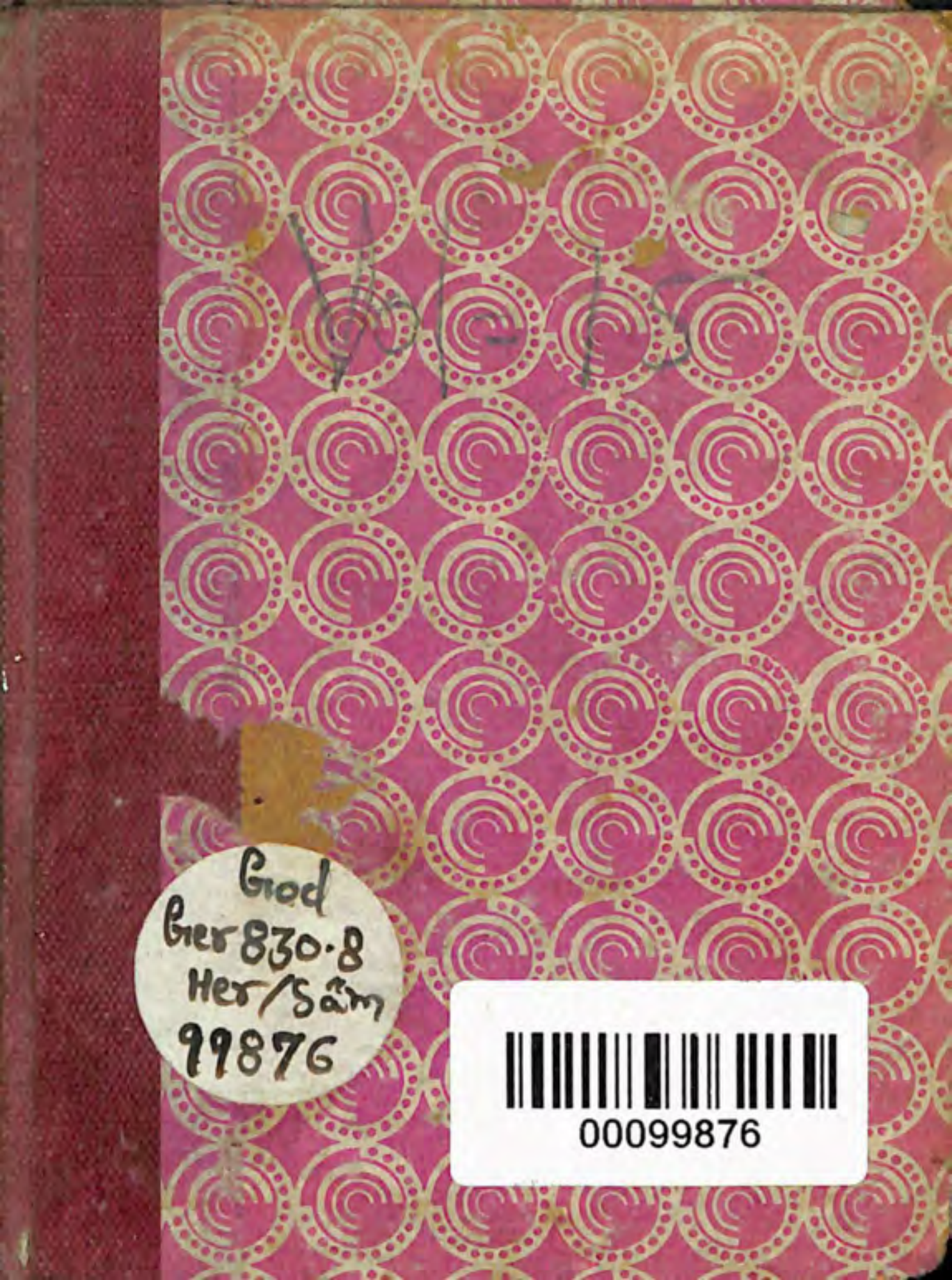
Grod
Ger 830.8
Her/Sam
99876
00099876

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016

Johann Gottfried v. Herders

ämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

99876

Fünfzehnter Band.

00.6.15

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Geo 830 .
Heal Säm
99876

00099876

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Dritter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1852.

Inhalt.

Legenden, Dramatische Stücke und Dichtungen.

I. Legenden.

Seite

Vorerinnerung des Verfassers 5
Rosen. Eine Legende 7
Ueber die Legende 9
I. Wahrheit der Legenden 10
II. Zweck der Legende 16
III. Vortrag der Legenden 19

Legenden.

Die Führerin 22
Die Turteltaube 23
Der gerettete Jüngling 26
Der Tapfere 28
Die Krone 32
Die Pilgerin 34
Der Palmbaum 38
Das Bild der Andacht 40
Der himmlische Garten 42
Das Paradies in der Wüste 44
Die laute Klage 46
Die Ameise 47
Die Fremdlinge 49
Christenfreude 56
Die drei Blinden 60
Das Teufelchen mit dem verbrannten Daum 61
Tödten und Lebendigmachen 63
Die Cicada 64

Seite

Die Orgel 67
Die Geschwister 69
Die ewige Weisheit 71
Die wiedergefundene Tochter 75
Freundschaft nach dem Tode 79
Die wiedergefundenen Söhne 81
Der Friedensstifter 85
Der Schiffbruch 88

II. Dramatische Stücke und Dichtungen.

Dramatische Stücke.

1. Admetus Haus 93
2. Ariadne Libera 126
3. Der entfesselte Prometheus 150
4. Aeon und Aeonis 174
5. Philoktetes 192
6. Brutus 204

Dichtungen.

1. Paramythien 219
2. Das Fest der Grazien 248
3. Kalligenia 269
4. Eloise 276
5. Verstand und Herz 300
6. Voraussicht und Zurücksicht 317

Legenden,

Dramatiſche Stücke

und

Dichtungen.

Legenden.

Vorerinnerung des Verfaſſers.

Die Abhandlung über die Legende und die ihr folgenden Legenden ſelbſt muß ich gegen grobe Mißverſtändniſſe zum voraus verwahren. Kein Mann von ehrbarer Stirn wird dieſer Abhandlung und denen auf ſie folgenden Erzählungen verleumdend zutrauen daß ſie den Legendengeſchmack, die Legenden-Aſcetik oder gar ſchlechte Legendenbücher wieder emporzubringen im Sinn haben. Sehr gut und heilſam iſt's daß der Gebrauch ſolcher Bücher ſelbſt von geiſtlichen Obrigkeiten eingeſchränkt und von guten Köpfen hie und da wenigſtens unſchädlich gemacht iſt; denn von einem großen Theil derſelben kann man nichts übles genug ſagen. Sie verkehren den Sinn und ſind Zeugen von verkehrtem Sinne. Zu unſrer Zeit darf dieß nicht mehr demonſtrirt werden.

Kein Mann von einiger Gelehrſamkeit wird aber auch abläugnen mögen daß nicht in dieſem Staube reine Goldkörner zu finden ſeyen, und daß die Vorſtellungsart dieſer Legenden alle Aufmerkſamkeit verdiene. Mit der Einrichtung des Chriſtenthums und der Cultur Europa's hängt ſie genau zuſammen; ja wäre ſie gar

nur eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens und Geistes, so wäre sie auch als solche höchst merkwürdig.

Gewiß aber ist sie dieß nicht allein. In den christlichen und dunkeln Jahrhunderten treten Geistesgestalten mit Zügen so edler Einfalt, so reiner Würde und Schönheit auf, daß ihnen eben deßwegen fremder Schmuck entbehrlich ist, weil sie buhlend nicht reizen mögen. In der Einsamkeit, in bangen Zeiten der Furcht und Noth, überhaupt aber in jedem engen menschlichen Kreise, sprechen sie mit sanfter Gewalt dem menschlichen Herzen zu, und gebieten Einkehr in sich selbst, Glauben, Liebe, Geduld, strengen Gehorsam.

Muß man diese Gestalten im Dunkel lassen? Darf man verblichene Tugenden und Grundsätze nicht vorführen, bloß weil sie nicht die Vulgivagen unsrer Zeit sind? Eben das, dünkt mich, müsse man aus vorigen Zeiten herführen, woran es der gegenwärtigen entschieden und zu ihrem eignen Nachtheil fehlet.

Natürlich aber müssen diese Gestalten erscheinen, wie sie unsrer Zeit anschaubar sind, wie sie unser Geist und unser Herz zu sehen begehret. Gespottet hat man über sie genug, und zwar öfters mit schalem Spott, mit sehr unwissender Verleumdung; darf man sie nicht auch einmal nützlich gebrauchen? Der Spott, zu dem manche von ihnen selbst Gelegenheit gaben, ist erschöpft; das Feld des Nutzbaren in ihnen steht fast noch unberühret da. Nach den Sprüchen der Altväter ist die schwerste Tugend und die höchste Geistesgabe δοκιμάζειν, prüfende Unterscheidung.

Was ſoll alſo auch die jammernde Furcht: „man möchte ſich durch Leſungen dieſer Art den Geſchmack verderben?“ Weſſen Geſchmack dadurch verderbt werden kann, hatte weder einen feſten noch allgemeinen Geſchmack; er ſtand vielleicht in einem Winkel des Erdbodens tändelnd. Iſt nicht aber die ganze Erde des Herrn ein Wohnplatz der Menſchheit? Wenn Aganippe, Arethuſe, Dirce und der Cephiſſus angenehm rauſchen, warum ſollte nicht dort auch der Jordan, der Tur, der Ganges labende Wellen treiben? warum nicht auch ein Bach in der thebaiſchen Wüſte?

Muß das Schöne bloß nutzlos ſeyn? Kann es nicht auch ſtärkend, erquickend werden?

Roſen.

Eine Legende.

In einer tödtend-ſchweren Hungersnoth
Verſagte Roſa von Viterbo ſich
Den kleinſten Ueberfluß, und bracht' ihn ſtill
Den Armen. Einſt traf unverſehen ſie
Der karge Vater auf dem Wege: „Kind!
Was haſt du da?“

„Es ſind nur Roſen, Vater.“
„So zeige ſie.“ Voll Schrecken that das Kind
Die Schürze auf; und ſieh, es waren Roſen.
Kaum aber hatt' der Karge ſich gewandt,
War, was ihm Roſe ſchien, erquickend Brod.

8

Ihr kargen Väter, die ihr auch nur Roſen
Verleihn, und Roſen, Roſen ſehen wollt
In harter Hungersnoth, ſeht was ihr wünſchet!
Dem Armen werde jede Roſe Brod.

Ueber die Legende.

Der Name Legende hat seit der Reformation seine Würde so sehr verloren daß man ihn in einem frostigen Wortspiel (Lügende) der Lüge für gleichlautend hält, und nur ein einfältiges, von Kindern und Weibern geglaubtes Märchen mit ihm bezeichnet. Einst war dieß nicht also. Legende hieß das Buch, das die Summe dessen umfaßte was nicht nur durchs ganze Jahr hin dem Volk öffentlich vorgelesen, sondern auch zu seiner häuslichen Erbauung fast einzig in die Hand gegeben ward.[1] Und da dieß insonderheit Leben der Heiligen waren, auch allem was man damals schrieb der Ton der Andacht und des Wunderbaren anhing, so ist der Name Legende vorzüglich der wunderbar-frommen Erzählung, d. i. Lebensbeschreibungen und Geschichten, die durch das was Andacht vermöge zur Nachfolge reizen sollten, geblieben. Nebst den Ritterbüchern fassen sie also, nach dem Geist damaliger Zeit, die Blüthe und Blume menschlicher Ausbildung in sich; die Ritterbücher für den Mann von Geburt, die Legenden für den andächtigen tugendhaften Menschen, welches Standes er auch seyn mochte.

Aber der Geist der Zeit schwebt vorüber. Die Ritterbücher sanken, und die Legenden sanken ihnen nach. Was einst Legende,

[1] *Legenda, legendarius*, liber acta Sanctorum per anni totius circulum digesta continens, sic dictus, quia certis diebus *legenda* in ecclesia et in sacris synaxibus designabantur a moderatore Chori; unde a Graecis συναξάρια appellantur. *Du Fresne* Gloss

d. i. nothwendig zu lesen hieß, ward in andern Zeiten kaum lesbar gefunden; es ward verspottet und verachtet.

Dreierlei warf man den Legenden vor, und keins mit Unrecht. Sie fehlen, sagte man, gegen die historische Wahrheit, gegen ächte Moral, den Zweck der Menschheit, endlich gegen die Regeln einer guten Einkleidung und Schreibart.

— —

I.

Wahrheit der Legenden.

Daß sie gegen die historische Wahrheit oft und viel anstoßen, ja daß sie überhaupt als Documente der Geschichte mit großer Vorsicht zu gebrauchen seyen, werden sie selbst nicht abläugnen wollen; denn die wenigsten sind dazu geschrieben. Als Erbauungsschriften, als Tugend- und Andachtsbilder sind sie da, zu Erweckung ähnlicher Tugend, ähnlicher Andacht. Was hierzu den meisten Eindruck machen konnte und wie es ihn machen konnte, das ward geschrieben. Vielen Legenden bricht man, wenn ich so sagen darf, den Rücken, wenn man sie zu historischen Documenten ängstlich gestaltet.

Denn woher waren diese Legenden genommen? Aus dem Munde der Erzählenden, meistens andächtiger Jünger und Jüngerinnen; oder aus einzelnen Aufsätzen, selten des Verstorbenen selbst, meistens seiner Freunde. Alle diese sprachen und schrieben nach Einer Regel, zu Einem Zweck ihres nächsten Kreises, und des Geistes ihrer Zeit. Zur Erbauung sprachen und schrieben sie; nicht als vor Gericht gestellte Zeugen. Ueberhaupt ist über die Glaubwürdigkeit der Geschichte, und dessen was man in verschiednen Zeiten, unter verschiednen Völkern glaubwürdig nannte, beinahe noch nichts haltbares geschrieben; und die Legende der mittleren Zeiten, so

unentbehrlich sie der Geschichte ist, hat, außer einigen französischen Kritikern, wenig Bearbeiter gefunden. Wie billig, bewarben sich die Protestanten nach der Reformation wenig anders als streitweise um sie; die erzkatholischen Länder blieben im Glauben an die Legende, als an eine geschriebene Tradition, und die wenigen Untersucher wußten und kannten ihre Schranken. Eine vollständige Kritik der Chroniken und Legenden mittlerer Zeit, unparteilich und ehrsam, geschrieben für jeden und für keinen Cultus, auf den Knieen der Wahrheit geschrieben und von ihr selbst dictirt, gehört noch unter die guten Wünsche.

Und doch wäre sie, was das Wunderbare anlangt, so schwer zu schreiben eben nicht; das Wunderbare der mittleren Zeit hat seine sehr enge Topik. Aus der biblischen Geschichte und aus National-Traditionen, aus Einbildungen der Völker entsprossen, unter denen und für die es gedacht ward, führet es seine Quelle wie seine Bedeutung gleichsam mit sich. Da es auf das Volk wirken sollte, so kann es leicht verstanden werden; und da der Klerus weder zur Kunst, noch überhaupt sehr kunstreich diese wunderbaren Erzählungen formte, so ist auch ihre Form nichts weniger als incommensurabel. Wer die Bibel gelesen und die Volksdenkart der Zeit und Gegend für die erzählt wurde sich bekannt gemacht hat, versteht die Bedeutung des Wunderbaren so einfach, als der sie verstand von dem die Legende redet.

Diesem Frommen z. B. ließen sich Stimmen vom Himmel hören. Wer hörte diese Stimmen nicht in seinem Herzen, wenn sie gleich das Ohr nicht vernahm, sobald ihr Inhalt nur himmlisch, d. i. aufmunternd und erquickend ist? Einem andern sangen unsichtbare Chöre; diesem erschien sein Schutzgeist und sprach mit ihm warnend, belehrend, tröstend. Jenem Rechtschaffenen glänzte sein Antlitz vor Gericht, im Gebet, gegen Verleumder und Bösewichter,

bei einer frohen Wohlthat, bei einer großmüthig-stillen Verzeihung, im Tode, nach dem Tode. Wem sind nicht ähnliche Eindrücke aus dem Leben, aus der Erzählung eng umfangener Menschen bekannt? Dem Einsamen z. B. schweben Töne, bleibende Töne im Ohr; sie kommen in Stunden der Niedergeschlagenheit, den Geist erhebend, als Freunde wieder. Siehe da die himmlischen Stimmen und Chöre. Aus Beispielen ist bekannt daß eine starke Einbildungskraft das Bild seiner selbst gleichsam aus sich herauszuwerfen und sich sichtbar zu machen vermöge; daher die Erzählungen von Menschen die sich selbst zu sehen glaubten, daher die Gespräche mit sich selbst, als mit einem guten oder bösen Genius, und bei zarten Gemüthern am liebsten das Gespräch mit einem edlern Ich, einem leitenden liebenden Schutzgeist. Auf der Stirn fröhlicher guter Kinder, auf dem Antlitz der unbefangenen heitern Unschuld, der reinen Liebe, der verzeihenden Großmuth — wer sah und liebte nicht jene ruhige Stille, in der uns ein Engel gegenwärtig zu werden scheinet? Endlich in den Schmerzen der Krankheit, der Leiden, der Verfolgung, im Tode, nach dem Tode; hier gönnet der frommen Legende ganz ihren Lauf; hier ist das Herz sich selbst eine reiche Legende. Wenn eine Tochter am Sterbebett ihrer Mutter das Antlitz siehet das sie bald nicht mehr sehen wird, und ihre letzten Worte höret; wenn der Blick des Redlichen, des zu Tode Gequälten sich noch einmal dankbar-froh gen Himmel, segnend-froh zu denen wendet denen er hienieden nichts als gutes gethan hat, und wenige Augenblicke nachher, von der ernsten Hand des Todes berührt, sein Gesicht, die wahre Gestalt seiner Seele, im festesten Bilde zeiget, da lasset doch ja dem stillen Gemüth einer trauernden Kindesliebe seine Kraft, die Züge des Sterbenden, des Gestorbenen zu einem Engel zu erhöhen, und ihn in solcher Gestalt seinem Innersten einzuprägen. Lasset der Sage ihren Gang daß ihn Stimmen gerufen, getröstet, bewillkommt haben; daß ein ambrosischer

Duft, ein himmlischer Glanz den zum Himmel Eilenden umschwebte. Hier läßt sich die Phantasie der Empfindung weder etwas vorschreiben noch ausreden.

Ein gleiches ist's mit dem wunderbaren das die Legende jetzt und hie und da auf die ganze Natur verbreitet. Jedermann weiß daß ihre Zeiten für die wahre und rechte Naturwissenschaft nicht die blühendsten waren; die Gesetze der Astronomie, die Verhältnisse der Körper gegeneinander, waren noch nicht in das Licht gesetzt in welchem sie dem aufgeklärten Theil unsrer europäischen Nationen jetzt erscheinen. Was Wunder also daß man in der Dämmerung damaliger Zeiten alle Erscheinungen der Natur zu sich so sprechen ließ wie das Gemüth, wie der Zustand des Herzens es verlangte? Dem Einsamen, dem Geängsteten, dem Peinlichen, wiederum dem Begeisterten, dem Entzückten spricht alles. Der Zweifelnde sucht allenthalben Belehrung; der Verlassene merket auf jeden ihm entgegenkommenden Wink. Lasset also jenem Verirrten einen Stern erscheinen der ihn leite; diesem Durstenden entspringe eine Quelle, jenem matten Wandrer entsprieße ein Palmbaum in der Wüste. Hier falle auf des Frommen Gebet ein längst erwünschter Regen und erquicke die lechzende Au; dort komme ein Hagelwetter, ein Donner zu rechter Zeit, und schalle in Ohr und Seele. Jetzt läute die Glocke von selbst und wecke auf; hier erscheine ein Thier und schrecke und warne. Oder ein Vogel bringe himmlische Botschaft; ein Adler, ein Storch, eine Schwalbe, eine Taube gebe der wartenden Menge Muth, der zweifelnden Menge Bestimmung. Im ganzen Alterthum sind Augurien und Präsagien eine geglaubte Sprache der Gottheit gewesen; jedes Volk hatte sie in seiner Weise und pflanzte sie in Sagen fort. Die Dichter nutzten sie, und auch der Geschichte konnten sie nicht fremde bleiben. Wer begehrte nun daß sie einer zur Erbauung geschriebenen Legende fremd bleiben sollten? Andacht, d. i. ein Aufmerken aufs

Göttliche ringsumher, schrieb ja diese Legenden. Andacht sollte sie lesen; Andacht sollten sie einflößen und wirken.

Ueberdem wird dieß Wunderbare in den mittleren Zeiten so leicht, ich möchte sagen so natürlich eingeführet, daß man es eben so leicht in die gewöhnliche Sprache übersetzen kann, eben weil es damals gewöhnliche Sprache und Vorstellungsart war. Manches ist sogar in Sprüchwörter übergegangen, deren Sinn ohne wunderbare Deutung jeder Einfältige anzuwenden weiß. Wenn z. B. vor diesen fleißigen und rüstigen Männern, die eine wüste Gegend anbaueten, Wölfe und Schlangen flohen; sie scheuchten Drachen aus ihren Höhlen hinweg; von ihrem Segen ward die verschlämmte Quelle gesund, der Pfuhl trocken, die Wildniß zu einem Garten und Fruchtlande; die Luft heiterte sich; das Klima ward milde — wem müßte diese Sprache noch erklärt werden? Sie sagt nichts als was wirklich geschah durch den Fleiß emsiger Hände. Wenn nun solchen neuen gefürchteten Ankömmlingen entgegen aus Seen und Wäldern die Dämonen schrieen, die Geister heulten und schreckten, die Teufel wimmerten und klagten — wer, wenn er einen Begriff von den grausen Gegenden, von den wilden Einwohnern dieser Gegenden hat, verstünde nicht diese Sprache? Den Bären besänftigten sie, indem sie ihm Brod reichten (ein seltnes Nahrungsmittel mancher Gegend), und befahlen ihm Holz zu tragen; wem müßte erklärt werden, wer diese Bären gewesen? Möchte der Scepter unsrer Staatskunst, das Geschütz unsrer Helden zur Urbarmachung der Welt, zur Brodaustheilung und zu Erweckung des Fleißes der Bären allenthalben so wirksam und glücklich seyn als es damals das heilige Kreuz und das segnende Wort waren!

Sehr unverständig hat man daher über manche Legende dieser Art gespottet, so daß der heilige Esel, den man verlachte, dem Spottenden selbst den Hohn zurückgeben möchte.

Auch der Legende liegt also Wahrheit zum Grunde; nur ist sie legendenmäßig eingekleidet und erzählet. Auch ihr Inhalt ist nicht immer so unwichtig als man glaubet; denn sind wir diesem Inhalt nicht einen großen Theil der Aufklärung und Verschönerung Europa's durch Kenntnisse und Fleiß schuldig? Die Thaten, wovon sie erzählen, stumpften das Schwert ab und bezähmten wilde Barbaren. Die meisten Institute unsrer Wissenschaften und Künste nähren sich von den Brosamen dessen was einst die Männer der Legende mühsam erwarben, andächtig stifteten, heilig bewahrten und der Nachkommenschaft fromm vermachten. Ohne die frommen Männer und Weiber der Legende bettelten jetzt vielleicht alle Musen in Europa; oder vielmehr an Musen in Europa wäre ohne sie gar nicht zu gedenken. —

Die Geschichte der mittleren Zeit kann des Studiums der Legenden so wenig als der Chroniken entbehren, denn beide fließen überhaupt in einander. Jene gehen allen Diplomen voran und lange ihnen zur Seite. Die mythologische Sprache und Einkleidung der Legenden muß also ebensowohl studirt werden als die Sprache und Zeichen der Diplome. Sie sind in den mittleren Zeiten das was in der griechischen und römischen Urzeit die alten Heldensagen waren, aus denen einst alle Dichtkunst und Geschichte hervorging. Die geheime, innere Denkart der christlich gewordenen Völker, ihren Wahn, Aberglauben, Schwachheiten, kurz den dunkeln Grund ihrer Seele lernt man aus mancher Legende mehr kennen als in diesen Zeiten aus ihrer sämmtlichen Staatsgeschichte. Nur gehört ein Ausleger dazu, der auch das Wunderbare zum schlichten Menschensinn hinabführe.

II.

Zweck der Legende.

„Schade," wird man sagen, „daß die meisten derselben eine so verkehrte Tendenz haben! Wohin zielen alle diese Wunder? Um welche Achse drehen sich alle Bemühungen der Legende? Den Müßiggang zu ehren, Einsiedelei, Aberglauben, überspannte Andacht, falsche Tugenden, eine fromme Dummheit, eine den Geist ermordende Frömmigkeit, Heuchelei und Abgötterei zu empfehlen — das ist ihre ächtchristliche Absicht. Wem dienen diese Engel? Diese Raben, wem bringen sie Speise? Einem Einsiedler. Ihm entspringt die Quelle, ihm trägt der entblätterte Baum Früchte. Was thut er in seiner Einsamkeit? Psalmen singen, schweigen, seine Seele zur höchsten Unthätigkeit gewöhnen, sich unnütz peinigen und foltern. Erwecken sie nicht Mitleiden und innern Abscheu, jene Büßungen mit denen betrogene Unglückliche sich selbst martern? jene unnatürlichen Kämpfe die ihre Seele verwirren, ihre edelsten Kräfte lähmen, und mit denen sie sich mehr als Ein Fegfeuer, mehr als Eine Hölle selbst schaffen und geben! Hat sich nicht oft euer Busen verengt und euer Haar emporgesträubet, wenn ihr diese unsinnigen Büßungen, diese sinnlosen Entäußerungen der Gedanken, Sinne und Triebe im Leben eines Menschen Jahre hin verfolgtet? Und wenn ihr die mütterlich rufende, warnende, wiederkehrende Natur hart und schnöde zurückgewiesen sahtt, flossen euch nicht Thränen? Vor Göttern und Menschen gibt es keinen thränenwertheren Anblick als eine unschuldig zerrüttete Seele, ein durch andächtige Grausamkeit niedergebeugter, zerquetschter, zerschlagener Geist, ein Herz das für und wider nichts sich selbst verwundet. Und diesem bösen Ideal einer verführenden Sittenlehre, die zu leerer Andacht, zu einem niedrigen Aberglauben, zu einer nutzlosen Anstrengung,

endlich zu jener völligen Aushöhlung der Seele leitet die mit äußersten Schmerzen ihren Kern aus sich gebohrt hat und wie eine hohle Nuß sich dem Herren weihet — diesem bösen Ideal wolltet ihr eine Zeile des Lobes widmen? Kreuz, Messe, Pönitenz, Sacramente, Tempel, Altäre, heilige Gebräuche und Kleider, Cellen, Särge, Gräber sollten die Sphäre seyn um welche sich alle Sphären und Elemente der Menschheit bewegen?

Wäre dem allen so, so könnte man nicht anders antworten als: „spottet nicht, sondern bessert!" — Der Arzt läßt sich die Gebrechen seines Kranken erzählen, nicht damit er sie witzig zur Schau trage, sondern damit er ihm Leichterung schaffe und ihm helfe. Wäre alles wovon gesprochen ist ein schwerer dunkler Traum langer Jahrhunderte, ein ungeheurer Wahnsinn der Zeiten gewesen — zeiget ihn als solchen. Hebt die Erzählungen verführter, mißleiteter Seelen sorgsam aus, und bemerkt wie sie mißleitet wurden, wie sie sich selbst verführten. Zeigt dieß mit aller zarten Theilnahme, mit jedem hülfreichen Erbarmen, herabsteigend in die Tiefen der menschlichen Natur, in ihre betrüglichen Tiefen. Wie lehrreich werdet ihr schreiben! Eine kleine Legende, wird mehr Psychologie, mehr Warnung, Rath und Trost enthalten als vielleicht ein ganzes System kalter pharisäischer Sittenlehre. Sie wird wieder werden was ihr Name sagt, ein durchaus zu Lesendes, eine Legende.

Nur gehört vor allem hiezu Theilnahme, Versetzung ins Zeitalter und Leben derer, von denen man redet. Nach unsrer lichten Zeit können wir nicht alles beurtheilen; nicht jede andre Zeit warf alles Heilige als einen Unrath von sich. Das Kreuz hat einst den Völkern Ruhe gebracht; es stillete Aufruhr, Fehden, Zwietracht und gebot den Gottesfrieden. Tempel waren Zufluchtsorte der Unbewehrten gegen Raub und Unterdrückung; der Altar war eine Stätte des öffentlichen Bekenntnisses, des Gebets, der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen. Das Grab war ihnen

eine Ruhekammer, wo himmlische Geister das erstorbene Samenkorn zur Aufblüthe eines künftigen ewigen Frühlings bewahrten. Ueber heilige Gebräuche und Worte endlich läßt sich auch nicht anders als aus dem Geiste der Zeit reden für welche sie gehören.

Und waren nach eben diesem Geiste der Zeit körperliche Uebungen zur Enthaltsamkeit, Strenge, zu festgehaltenem Andenken, zum Vermögen über Sinne und Neigungen verwerflich? Waren rohe sinnliche Naturen anders zu besänftigen, zu fesseln, zu zähmen, als durch ein gegenseitiges Extrem, durch eine andre, geistige Welt noch stärkerer Leidenschaften und Begierden? Woher kommt's daß in unserm Zeitalter wir so wenig können, so wenig ernstlich wollen und vermögen, als weil wir von Jugend auf zerstreut und verzärtelt leben, indem uns zu anhaltenden schweren Uebungen Anlaß, Regel, Ordnung, Sitte, tägliche Gewohnheit und strenges Gebot fehlen. Gewiß vermögen wir nicht was die Männer der Legende vermochten, sonst brächten wir Wirkungen hervor wie jene, aus deren Pflanzungen wir, über sie spottend, von ihren Früchten zehren.

Und dann, gäbe es in diesen Zeitaltern durchaus keine Muster einer Tugend, die wirklich diesen Namen verdienet? keine Seelengröße, die, über sich selbst gebietend, Gefahren nicht suchte, aber tapfer überwand, und das Leben selbst nicht achtete zu Erlangung des Kampfpreises? Herausfordern und angreifen ist freilich leichter als erwarten, bestehn, ausdauern. Kein Siegesgepränge munterte diese Helden auf, keine irdische Belohnung. In der Verachtung fanden sie Ruhm, in der Verfolgung Gewinn, in der Mühe Lohn, in der Schwachheit Stärke. Oft, sehr oft zeigten sie mehr als Spartaner- und Römersinn; Tausende von ihnen ließen sich, ihrer guten Sache wegen, prunk- und namenlos gleichsam lebendig verscharren und begraben. Nicht nur Bequemlichkeit, ihr liebster Eigenwille ward abgelegt zum Besten ihres Ganzen.

Sehet in den Gemälden großer Künstler, eines Raphael und Domenichino, Correggio, Guido und Guercino, jene Gestalten der Heiligen an, und sagt ob ihr von dieser Art geistiger Anmuth und Seelengröße, von dieser transcendenten Erhabenheit und Hingebung, von dieser reinen Abgezogenheit und ehrfurchtgebietenden Würde, von dieser jungfräulichen Andacht, diesem Mutter- und Kindessinn, ich möchte sagen von diesem Engelsgefühl, sogar in den Werken der Alten etwas anders als vielleicht nur hie und da eine in der Sinnlichkeit verhüllete Knospe findet? Hier ist sie hervorgegangen, die geistige Knospe; sie hat sich aufgethan in vielen Gestalten und Formen. — Um also auch nur die Werke der neueren Kunst in ihrem schönsten Zeitalter zu verstehen, kann und darf uns die Legende nicht fremde bleiben.

Ein ganz eignes Gefühl ist es, dieß süße Gefühl der Andacht. Es heftet so unabwendbar an und fesselt so ganz, läßt so vieles unmerklich hinschwinden und scheint uns mit wenigen Gedanken so viel, mit Einem Gedanken alles zu geben! Dadurch macht es so unveränderlich, so heiter und stark in Sanftmuth. Der Löwe wird Lamm und das Lamm ein Löwe. — Spottet nicht der rauhen und beschwerlichen Wege, auf denen die fromme Einfalt, die sich damals mit wenigen, aber starken Gedanken begnügte, in dieß Heiligthum unzerstörlicher Gemüthsruhe und Seelenstärke gelangte. Gnug, sie gelangte dahin, und wohl ist ihr. Suche jeder es auf seinem Wege. Jene gehet ihren stillen Gang allein.

III.

Vortrag der Legenden.

„Wenn aber die guten Legenden nur nicht so erzböse erzählt oder gar besungen wären!" So erzähle, so besinge man sie besser. Ein Ton ist nicht für alle, und ihr Ton nicht für unsre Zeiten.

Aber erbärmliche Pedanterei ist's, unter dem Vorwande des einzigen classischen Styls, die Schreibart der Römer, die unter Cäsar und August allerdings die beste war, in diesen Zeiten, zumal in Büchern der Andacht und Klosterzellen, zu suchen. Der Kirchenstyl der mittleren Jahrhunderte ist eine so eigne Sprache, als die romanische, die neben ihr galt, nur seyn kann. Die Welt *ihrer* Gegenstände ist eine andre als die Welt der Römer; so auch der Geist und Sinn, mit dem man diese Gegenstände behandelte und ansah. Auch die lateinische Sprache der mittleren Zeiten hat ihre *Perioden* und in diesen ihre sehr verschiednen Schriftsteller, gute, mittelmäßige, schlechte. Vollends der Geist ihrer Dichtkunst war vom römischen ganz verschieden; und doch hat's Liebhaber des Studiums dieser Zeiten gegeben, die auch ihnen ihre Grazie und Schönheit zugestanden. Eine gewisse Innigkeit und schmucklose Einfalt, eine populare Herzlichkeit und Rührung wird niemand, der die besten Producte dieser Jahrhunderte kennet, ihnen absprechen können. Dem sey aber wie man wolle: damals schrieb man die Legenden für seine Zeit; uns erzähle man, wenn man will, die denkwürdigsten für unsre Zeiten.

„Wozu dieß alles? Etwa das Studium der Legende unbedingt anzuempfehlen, sie unbedingt zu rühmen?" Wahrlich nicht. Bloß der Gesichtskreis sollte bezeichnet werden in welchen die Legende gehört, mithin auch der Gesichtspunkt aus welchem man sie anzusehen habe.

Bei den Griechen gab's viele Legenden. In ältern Zeiten hießen sie *Sagen*; nachher wurden sie aufgeschrieben, in Gesänge gebracht und eine Mythologie daraus geformet. Jeder berühmte Tempel, jedes Götzenbild, jede Stadt, jeder Heldenstamm hatte seine Legende. Oder sind in den Homerischen Hymnen die Erzählungen von der *Latona* und dem *Apoll*, von *Hermes*, der *Aphrodite*, der *Demeter* etwas anders?

Sogar die Schäferwelt der Griechen hatte ihre Legenden. Vom guten Daphnis, vom schönen Adonis erzählte man ſich die alten Sagen und wiederholte und feierte ſie in Liedern und Gebräuchen. Womit konnten ſich Schäfer leichter und angenehmer unterhalten als mit alten Traditionen, mit Wunder- und Zaubermärchen?

Wäre die Legende der mittleren Zeiten ſo genutzt als es die griechiſche war; wäre jeder Wohlthäter des Menſchengeſchlechts auch aus dieſen dunkeln Jahrhunderten in dem Tone geprieſen, der für ihn gehörte; hätte jede Stadt, jede Kirche, jede gute Stiftung *ihrem* Heiligen dieſe Muſe erweckt, wie manches Gute wäre dadurch befördert worden! Bei einigen iſt's geſchehen; es gibt einfachgroße und rührende Hymnen, die aber — unſre Zeit nicht kennet oder nicht lieſet. Vielleicht wird man auch nachſtehende Erzählungen, die ich dem *lehrenden Idyll* näher zu bringen ſuchte, nicht leſen mögen. Und ſo ſeyen ſie denn, wie die von denen ſie erzählen, *begraben*! Vielleicht gehen ſie in einer andern Zeit fruchtreich hervor. Quiescant in pace!

Legenden.

Die Führerin.

Führe mich, o Muſe, jenen engen
Steilen Pfad. Er windet ſich durch Höhlen,
Wie man ſagt, des dunkeln Aberglaubens
Und Betrugs. Er ſcheint ſich in die Wüſte
Zu verlieren, wo das rege Irrlicht
Auf den Sümpfen hüpft. Auch ſeh' ich Diſteln
Neben mir. Nur locket jener Glanz mich
Auf der Höh. Es tönen Lobgeſänge
Droben. — Muſe! —

Doch ſie iſt verſchwunden. —
Wie? und vor mir ſchwebet eine andre
Liebliche Geſtalt, in hellen Byſſus
Sanft verſchleiert. „Himmliſche, wer biſt du?
Ach, auf deiner Bruſt ſind Blutestropfen.
Und die Lilie in deinen Händen —"

„Von dem Dolche feindlicher Verleumdung,
Freundlicher Entweihung ſind die Wunden
Mir gegraben; doch das Blut der Unſchuld
Bringet Heil."

„Um deine Stirn, o Göttin,
Starrt ein Dornenkranz."

„Und auf dem Kranze
Sprießen Roſen. Auf! hinauf! Die Palmen
Winken uns; die Lobgeſänge tönen.
Fürchte keine Höhlen des Betruges
Da, wo ich dich führe.“

„Und wer biſt du?“
„Drei- und einfach iſt mein heil'ger Name;
Niemand kennt ihn als wer ihn empfähet.
Caritas; Geduld und Lieb' und Hoffnung.“

„Aber warum ſchwand vor dir die Muſe?“
„Ach den tauſend unglückſel'gen Menſchen,
Und den rohen Herzen die ſie quälen,
Hilft kein Ton der Muſe mehr. Sie fordern
Andre Sorgen. — Hoffe keinen Lorber.
Nimm hier dieſen Zweig und meine Krone.“

Die Turteltaube.

Wenn ein Menſchenhaſſer, ſpricht die Sage,
Ein Erobrer auf der Welt erſcheinet,
Trauret jedes Element; die Wolke
Regnet Blut; es ſchwärzet ſich der Himmel,
Und die Erde berſtet; Feuerſchlünde
Brechen aus dem Abgrund; in den Lüften
Heulen Stürme, Geiſter in den Stürmen:
„Weh den Menſchen, Weh! Zu Noth und Jammer,
Tauſenden zum Weh iſt er geboren!“ —

Als in dunkler Nacht das Licht der Völker
Aufging, lag die Welt in heil'ger Stille.

Heller glänzeten die Sterne; segnend
Trat ein neuer Stern hervor, und sagte
Frommen Weisen in das Herz: „Erfüllet
Ist der Zeiten langer Wunsch und Hoffnung:
Denn der Trost der Völker ist geboren!“

Und die Engel sangen in den Lüften:
„Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe!
Fried' auf Erden! allen Menschen Freude!“

Und ein Engel trat zu armen Hirten:
„Freuet euch! dem Volk ist er geboren!“

Stillverborgnes Kind! es sangen keine
Phöbusschwän' um deine dunkle Krippe;
Aber was die treue Turteltaube
Deiner Höhle [1] sang (die ew'ge Liebe
Sprach und girrete in ihren Tönen),
Das erzähle mir die heil'ge Sage:

Lieblicher Knabe,
Find' ich dich hier?
Hier in den Windln,
Hier in der Kluft?

Zwar der Geliebte
Nahet sich gern
Seinem Geliebten,
Theilet mit ihm
Kummer und Schmach.

Und je verborgner,
Und je verkannter,
Desto zufriedner
Trägt er die Last.

[1] Nach der Tradition ist Christus in einer Felsenhöhle vor Bethlehem gebren.

Aber, o Knabe,
Wiſſe, du trägſt,
Du, ein Lamm Gottes,
Sünden der Welt;

Alter Aeonen
Gräßliche Laſt,
Frevel und Irrthum,
Gräuel und Wahn.

Lieblicher Knabe,
Schöner als jener
Leuchtende Stern!
Dornen und Undank,
Geißel und Schmach,
Hohn und Verfolgung
Warten auf dich.

Siehe, du lächelſt?
Willſt du mir ſagen:
Liebe verſchmähet
Ehrenden Dank.
Liebe beſieget
Schmerzen und Tod.

Auf dann und ende
Was du beginnſt!
Greif' in der Otter
Giftiges Neſt.
Ueber der Drachen
Neidende Zähne
Wandle beherzt.

Droben im Aether
Ueber den Sternen
Sehen wir uns,
Deine Geliebten,
Alle mit dir!

Alſo girrete die Turteltaube,
Und die Engel ſangen in den Lüften:
„Friede, Freude!“ — Und das Chor der Sterne,
Aller Zeit und Ewigkeiten Inhalt,
Sind ein langer Nachhall ihres Liedes.

Der gerettete Jüngling.

Eine ſchöne Menſchenſeele finden,
Iſt Gewinn; ein ſchönerer Gewinn iſt
Sie erhalten, und der ſchönſt' und ſchwerſte,
Sie, die ſchon verloren war, zu retten.

Sanct Johannes, aus dem öden Pathmos [1]
Wiederkehrend, war, was er geweſen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerſtes aufmerkſam.

In der Menge ſah er einen ſchönen
Jüngling; fröhliche Geſundheit glänzte
Vom Geſicht ihm, und aus ſeinen Augen
Sprach die liebevollſte Feuerſeele.

„Dieſen Jüngling,“ ſprach er zu dem Biſchof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehſt du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und dir vor Chriſto die Gemeine.“

[1] Pathmos (Palmoſa), eine Inſel, auf welche der Evangeliſt und Apoſtel Johannes verbannet geweſen.

Und der Biſchof nahm den Jüngling zu ſich,
Unterwies ihn, ſah die ſchönſten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von ſeiner ſtrengen Aufſicht.

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von ſüßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, koſtete die Wolluſt,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrſchaft Reiz; er ſammlet' um ſich
Seine Spielgeſellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erſte Frag' an ihren Biſchof
War: „wo iſt mein Sohn?" — „Er iſt geſtorben!"
Sprach der Greis und ſchlug die Augen nieder.
„Wann und wie?" — „Er iſt Gott abgeſtorben,
Iſt (mit Thränen ſag' ich es) ein Räuber."

„Dieſes Jünglings Seele," ſprach Johannes,
„Fordr' ich einſt von dir. Jedoch wo iſt er?" —

„Auf dem Berge dort!"

— „Ich muß ihn ſehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen (eben dieſes wollt' er),
„Führet," ſprach er, „mich zu eurem Führer."

Vor ihn trat er! Und der ſchöne Jüngling
Wandte ſich; er konnte dieſen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenloſen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und muß für dich antworten.

Gerne geb' ich, willſt du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlaſſen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend ſchlang der Jüngling ſeine Arme
Um den Greis, bedeckete ſein Antlitz,
Stumm und ſtarr; dann ſtürzte ſtatt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee ſank Johannes nieder,
Küßte ſeine Hand und ſeine Wange,
Nahm ihn neugeſchenket vom Gebirge,
Läuterte ſein Herz mit ſüßer Flamme.

Jahre lebten ſie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den ſchönen Jüngling
Goß ſich ganz Johannes ſchöne Seele.

Sagt, was war es was das Herz des Jünglings
Alſo tief erkannt' und innig feſthielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sanct-Johannes-Glaube,
Zutraun, Feſtigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Der Tapfere.

Ein böſes Heldenthum, wenn gegen Menſch
Der Menſch zu Felde zieht. Er dürſtet nicht
Nach ſeinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will ſein Fleiſch nicht eſſen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —

Aus Rache? Nicht aus Rache; denn er kennt
Den andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht ſein Vaterland zu retten, zog
Er ferneа Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubſucht, Sucht nach höhrer Sklaverei.
Von Wein und Branntwein glühend, ſchießt er, ſticht
Und haut und mordet — weiß nicht, wen?
Warum? wozu? bis beide Helden dann,
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Da liegen ächzend; und ſobald den Krieg
Noth und der Hunger endet, alle dann
Als Mörder-Krüppel durch die Straßen ziehn
Und betteln. Ach, ſie mordeten um Sold,
Gedungne Helden aus Tradition.

Ein edler Held iſt der fürs Vaterland,
Ein edlerer der für des Landes Wohl,
Der edelſte der für die Menſchheit kämpft.
Ein Hoheprieſter trug er ihr Geſchick
In ſeinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf ſeiner Bruſt. Er ſteht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleien Feind,
Und fällt, der höchſten Majeſtät getreu,
Dem redlichen Gewiſſen, das ihm ſagt:
Er ſuchte nicht und floh nicht ſeinen Tod.

„Was tödtet ihr die Glieder?“ rief die Wuth
Des Heidenpöbels. „Sucht und würgt das Haupt!“ —

Man ſucht' den frommen Polykarpus, ihn,
Johannes Bild und Schüler. [1] Sorgſam hatten
Die Seinen ihn aufs Land geflüchtet.

„Ich
Sah dieſe Nacht das Kiſſen meines Haupts
In voller Gluth (ſo ſprach der kranke Greis),
Und wachte mit beſondrer Freude auf.
Ihr Lieben, mühet euch umſonſt; ich ſoll
Mit meinem Tode Gott lobpreiſen." —

Da
Erſcholl das Haus vom ſtürmenden Geſchrei
Der Suchenden. Er nahm ſie freundlich auf:
„Bereitet," ſprach er, „dieſen Müden noch
Ein Gaſtmahl — ich bereite mich indeß
Zur Reiſe auch." Er ging und betete,

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Conſul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächt'ge Stimm' im Buſen ihm:
„Sey tapfer, Polykarp!"

Der Conſul ſieht
Den heitern, ſchönen, ruhigſanften Greis
Verwundernd. „Schone," ſprach er, „deines Alters
Und opfre hier, entſagend deinem Gott!" —

„Wie ſollt' ich einem Herrn entſagen dem
Zeitlebens ich gedienet, und der mir
Zeitlebens gutes that?" —

[1] Polykarp, Biſchof zu Smyrna, ein im Chriſtenthum weitberühmter Lehrer, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts im höchſten Alter den Märtyrertod litt.

„Und fürchteſt du
Denn keines Löwen Zahn?“

„Zermalmet muß
Das Weizenkorn doch einmal werden, ſey's
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht.“

Der Pöbel rief: „Hinweg mit ihm! Er iſt
Der Chriſten Vater: „Feuer! Feuer her!“
Sie trugen Holz zuſammen, und mit Wuth
Ward er ergriffen.

„Freunde,“ ſprach er, „hier
Bedarf's der Bande nicht. Wer dieſer Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn.“

Und legte ſtill den Mantel ab und band
Die Sohlen ſeiner Füße los und ſtieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.

Plötzlich ſchlug
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelſtein in ſeine Mitte nahm
Und ſchöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Fauſt das Herz durchſtieß.
Er ſank; es floß ſein Blut; die Flamm' erloſch;
Und eine weiße Taube flog empor.

*

Du lachſt der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geier dir, dem Sterbenden, die Bruſt
Durchbohren? dem Geſtorbenen das Aug'
Ein Rab' ausbacken, aus der Aſche ſich

Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage ſich erſchuf:
Nur Einfalt, Unſchuld gibt im Tode Muth.

Die Krone.

Nicht im müßigen und ſtolzen Grübeln,
In Geſchäftigkeit fürs Wohl der Menſchen
Und in ſelbſtvergeſſ'ner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in ſeiner Celle
Dünkete vor Gott ſich groß und herrlich,
Weil er über Thabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte.

Und den Denkenden umfing ein ſchwerer
Traum einmal. Es ſprach zu ihm der Seraph:
„Pyoterius, ſteh auf und eile
Nach Tabenna,[1] wenn du jene ſehn willſt,
Die mit ſeiner Krone Gott gekrönt hat."

Pyoterius ſtand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle
Heil'ge Jungfraun, Schweſtern und die Mutter —
Pyoterius ſprach: „ſeyd ihr's alle?
Denn mir mangelt unter euch noch jene
Die mir im Geſicht der Engel zeigte."

„„Eine, ſprach die Mutter, iſt noch drunten,
Eine Alberne, faſt unſre Schande.

[1] Eine Gegend in Aegypten, wo ein berühmtes Kloſter und viele Cellen der Einſiedler waren.

Unermüdlich im geringſten Dienſte
Dient ſie in- und außerhalb dem Kloſter
Jedem Fremdling, ſey es Jud' und Heide.
Darum nennen wir ſie ſo gewöhnlich
Die Wahnſinnige: denn faſt antwortet
Sie uns nicht; iſt aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man ſie verachtet."

„Laß ſie kommen, damit ich ſie ſehe,"
Sprach der Heilige. Gezwungen kam ſie. —

Porphyrite, rein und ſchlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine ſchlichte Binde.

Eilig ſank vor ihr auf ſeine Kniee
Pyoterius; denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte,
Selbſtvergeſſenheit und Lieb' und Unſchuld.
„Segne mich, ſo ſprach er, heil'ge Jungfrau,
Die mit ſeiner Krone Gott gekrönt hat."

Plötzlich ſtrahlete mit hellen Strahlen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:
„Ach verzeih mir daß ich dich verlachte!
Ach verzeih mir daß ich dich verſchmähte!
Daß ich oft dich, ihnen zu Gefallen
(Sprach die Mutter), wider mein Gewiſſen
Schalt, und du rechtfertigteſt dich niemals." —

Porphyrite war ſogleich entwichen;
Ihr bedünkte dieſe Hochverehrung
Spott und Wahnſinn. Wohin ſie gegangen?
Was ſie ferner litt? wo ſie geſtorben?
Davon ſchweigt die Chronik unſres Kloſters.

Nur dem großen und vollkommnen Denker
Pyoteriys entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Thabors
Unerſchaffnen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, ſtand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbſtvergeſſ'ne,
Immer nur geſchäftig für die Menſchen,
Fröhlich ſtets und ſchweigend; nie vergnügter
Als wenn ſie verachtet und verkannt war.
Vor ihm ſtand ſie mit der ſchlichten Binde,
Die mit ſeiner Krone Gott gekrönt hat.

Die Pilgerin.

Wenn Rom erſinken ſoll, ſo warte nicht
Daß ſeine Wölfin erſt vom Jupiter
Ein Blitzſtrahl treffe, daß das alte Erz
Der Tafeln ſchmelze, und die Sonne ſich
Von Weſt nach Oſten wende, daß ein Stier
Gebär' und alle Götter fliehn; es heulen
In Tempeln Stimmen, und der Altar ſinkt. —

Der Altar ſank, ſobald ihn Frömmigkeit
Nicht ſtützte, wenn geheime Schand' ihn ſchmäht,
Und Trug und Heuchelei ihn untergrub.
Die Götter flohn, ſobald man ſie verbannte
Aus Herz und Bruſt. Das eherne Geſetz
Zerſchmolz in weichen Sitten; und ein Blitz
Trifft auf die Wölfin, weil ſie Wölfin iſt.

Wie eine Jahrszeit kommt die neue Zeit
Mit ſtillem Schritt. Die Erde wendet ſich;
Die Luft wird wärmer; vor der Sonne ſchmilzt
Das Eis; es ſproſſen Saaten. — Schaut empor!
Die Lerche ſingt; die Mandel blüht; es knoſpet
Der Feigenbaum; und im belaubten Neſt
Singt laut die Nachtigall: „der Lenz iſt da!“

Dann ſuche niemand in der neuen Zeit
Die alte wieder. Jede Tugend blüht
An ihrem Ort, und webet ihr Gewand
Vom Aether ihres Tages. Wenn in Rom
Der Römer Geiſt erſtarb, das Capitol
Zum Chriſtentempel ward und neue Noth
Auch neue Sorge fordert, o ſo ſchöne
Des frommen Wahnes! Statt Cornelien,
Die keinen Ort mehr hat, erblickeſt du
Paulla Romana.

*

Paulla konnte ſich
Der Scipionen, Gracchen, Julier,
Ja des Geſchlechts Aeneas rühmen; doch
Die Fromme rühmete ſich deſſen nicht.
Im tiefbedrängten Rom war einzig nur
Ihr Stolz, ihr Schatz, ihr Capitolium
Der Armen Herz.

Und als ihr Ehgemahl
Verſtarb (ſie war nun ihrer Pflichten frei),
Da, längſt ermüdet von der Römer Pracht
Und Eitelkeit, von ihrem Neid und Haß,
Ging ſie von Babel aus nach Nazareth.

Umſonſt ereifert ſich der Römer Stolz,
Entgegen ihr zu treten. „Wer ihr ſeyd,
Ihr ſeyd nicht Gracchen, Scipionen mehr,
Ich nicht Cornelia; gehabt euch wohl!“

Sie ſuchte die Verbannten auf; ſie zog
Durch Meer und Inſeln gen Jeruſalem,
Und ſah das heil'ge Grab, und betete
Auf Golgatha, und ſtieg auf Sion, ging
Dann nach Aegypten und nach Nubien,
Stets eine helfende Wohlthäterin
Der Armen. Endlich fand in Bethlehem
Sie ihre Ruheſtätte. „Hier, wo einſt
Der Welten Heil (ſprach ſie) geboren ward,
Hier will ich ſterben.“

Und fortan ward ſie
Im heil'gen Lande aller Sittſamkeit,
Beſcheidenheit und Wahrheit Bild. Sie ſtand
Mit Tagesfrühe auf, arbeitend ſtets
Und lernend; [1] ſtiftete der Andacht viel,
Doch nicht zum Müßiggange. Sie ergriff
Der Unſchuld Herzen, zähmete dann auch
Die frechſten Seelen, ſchonend keine Müh.
Und dieſe Lieb' und Strenge flößte ſie
All' ihren Geiſtestöchtern ein, vor allen
Der eignen Tochter, die ihr Abbild war.

[1] Hieronymus, der ihr Leben geſchrieben, weiß ihre Gelehrigkeit nicht gnug zu rühmen. Sie legte ihm oft Fragen vor, die er nicht zu beantworten wußte.

Euſtochium (ſo hieß das holde Kind,
Paulla Romana an Gemüth und Herz)
Saß an der Mutter Bette, als im Alter
Der Tod ihr nahte. Um ſie knieeten
Die Heiligen und Schweſtern. Lange ſchon
Lag Paulla mit geſchloſſ'nem Auge, ſtumm
Und kalt. Ihr Odem ſchwieg; man ſtimmete
Das Brautlied an, das Lied der Sterbenden:

„Wohlauf, Geliebte! Meine Freundin, auf!
Der Winter iſt vergangen!
Die Regenzeit vorüber!
Gekommen iſt der Frühling,
Die Blumen ſproſſen ſchon!"
Da richtet' auf ſich die Geſtorbene,
Mit Himmelsglanz verklärt, und ſang darein:

„Ich ſehe ſie die Blumen,
Die Blumen jener Welt!
Ich höre ſüße Stimmen,
Wie unausſprechlich ſüß!" —

Und küſſete ihr Kind Euſtochium,
Und ſank und war verſchieden. —

Ihre Hand
Zu küſſen, die unzählbar guts gethan,
Kam jedermann, und alle Jungfraun kamen
Zu theilen was mit unermüdetem
Kunſtreichem Fleiß mildthätig ſie gewebt. —
Aus allen Cellen kamen Heilige
Sie zu begleiten; da ertönte dann
In allen Sprachen ihr Triumphgeſang.

Von ihrem Grab im Tempel, wo ihr Leib
Hoch über der Geburtsſtatt Jeſu ruht,
Kam lange nicht Euſtochium, und ward
Ihr treues, ihr wohlthätig ſanftes Bild.
In tauſend Herzen lebete fortan
Paulla Romana. —

Der Palmbaum.

Liebe kränzet ſich mit Myrth' und Roſen;
Für den Held und Dichter ſprießet Lorber;
Aber Palmen ſind des heil'gen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wandrer
In der Wüſte ſprießt von Gott ein Palmbaum.

*

Als Onuphrius, ein raſcher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Ueber alles hoch lobpreiſen hörte,
Rüſtet' er ſich, eilend in die Wüſte.

Sieben Tage ging er; keine Stimme
Rief ihm zu: „was thuſt du hier, Elia?"
Bis von Sonnengluth und Durſt und Hunger
Er ermattet ſank. „Nimm meine Seele,
Sprach er, Herr! Nur einen Trunk zur Labung,
Eine Dattel laß mich hier nur koſten."

Und ein ſüßer Schlaf umfing den Jüngling,
Und ſein Engel ſtand bei ihm: „Verwegner,
Der du Gott verſuchſt, biſt du Elias?
Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör! — An deiner Seite rauſcht die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.

Siebzig Jahre ſollſt du hier mit ihren
Leben, und ſie werden mit dir ſterben.
Aber keines Menſchen ſüße Stimme
Sollſt du, keines Mannes Fußtritt hören,
Bis dir einer kommt, der dich begrabe."

Froh erſchrocken ſah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe ſagte;
Nannte jetzt den Palmbaum ſeinen Bruder,
Nannt' die Quelle ſeine Schweſter, labte
Sich an ihrem Trank, an ſeinen Früchten,
Kleidete ſich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menſchen ſüße Stimme
Kam zu ihm die ſiebzig langen Jahre.

Endlich hört' er eines Mannes Fußtritt:
„Dieſer, ſprach er, iſt von Gott geſendet,
Daß er mich begrabe!" nahm den Gaſt auf,
Und erzählt' ihm ſeines Baums Geſchichte.
„Alſo, haſt du deine Pflicht erfüllet?
Eil hinweg! für dich iſt dieſer Ort nicht.
Menſchen ſind geſchaffen für die Menſchen."

Kaum geſprochen, ſank der Greis danieder
Todt; ein Sturmwind riß den Baum mit ſeinen
Wurzeln aus; die Quelle war verſieget.

Und ein Lobgeſang ſang in den Lüften:
„Komm, o Bruder, komm aus deiner Wüſte;
Was dir deine eigne Schuld verſagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süße Freundſchaft unter Himmels-Palmen."

Und Payhnutius begrub den Todten,
Deſſen Antlitz glänzete. Die Wilſte
Heulte rings um ihn, und trieb ihn von ſich:
„Ach, ſprach er, ſo viel ſie Leid ſich bringen,
So viel geben ſie ſich Troſt und Stärke;
Menſchen ſind geſchaffen für die Menſchen.“

*

Dank, Onuphrius, nach tauſend Jahren
Dank dir, daß du eines Mannes Seele
Noch in ſeiner letzten Stund' erquickteſt.

Schüchtern, krank, mißtrauend allen Menſchen,
Ein gejagtes Reh (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Bruſt), ſo floh Torquato
Taſſo zu dir. Seine zarte Schläfe
War bedeckt mit Lorber; keinen Lorber
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme. [1]

Das Bild der Andacht.

Die höchſte Liebe, wie die höchſte Kunſt
Iſt Andacht. Dem zerſtreueten Gemüth
Erſcheint die Wahrheit und die Schönheit nie;

[1] Taſſo, dieſer liebenswürdige, aber faſt ſein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erſchöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Capitolium gekrönt zu werden, ließ ſich in das Kloſter St. Onofrio bringen, wo er, indeß alle Anſtalten zur Feierlichkeit gemacht waren, den Tag vor ſeiner Krönung ſanft entſchlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Guidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben: zu einem Denkmal iſt kein Raum da. Man zeiget ſein Bruſtbild und die dem Geſichte des Todten entnommene Larve.

Sie, die aus vielem nicht geſammlet wird,
Die, in ſich eins und alles, jeden Theil
Mit ſich belebet und vergeiſtiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum
Den Muſen einſt geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weihn.

Wie eine Biene flog er auf der Au'
Der Kunſtgeſtalten; Pallas, Cynthia
Stand ihm vor Augen; Aphrodite ſollt'
In einer Huldgeſtalt mit ihnen blühn.

Er überlegt' und ſchlief ermattet ein;
Da ſtand im Schlaf ſie ſelbſt vor Augen ihm,
Die Benedeite. „Sieh mich, wer ich bin,
Sprach ſie, und gib mir keinen fremden Reiz.
Nur Selbſtvergeſſenheit iſt meine Zier;
Nur Demuth, Zucht und Einfalt iſt mein Schmuck."

Getroffen wie vom Pfeile wacht' er auf.
Und ſah fortan auch wachend Sie, nur Sie!
Wie der, der in die Sonne ſchaut, das Bild
Der Sonne mit ſich träget. Oefters ſtand
(So dünkt es ihm) ſie ſichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm, und Engel ihr
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und ſprach: „Gegrüßet ſey, Holdſelige!"
Zum Bilde. „Viele Herzen werden dein
Sich am Altar erfreun und willig dir
Ihr Innres öffnen; denn was Andacht ſchuf,

Erwecket Andacht. Dir, o Künſtler, hat
Die Selige ſich ſelber offenbart."

*

Erſchien, o Raphael, dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenſchöne
Vorſchwebete? Ich ſeh' ihr Bild. Sie war's. [1]

Der himmliſche Garten.

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er ſie, ſein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet),
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod an ſeinem Herzen, und verlaſſen,
Wie ein Lamm in öder wilder Wüſte,
Sehnte ſie ſich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn einmal ſchauen könnte,
Droben dort in ſeinem Paradieſe".

Und ein ſüßer Schlaf umfing ſie freundlich,
Und ſie ſah im holden Traumgeſichte
Einen Garten voll der ſchönſten Blumen,
Die auf Erden ſie noch nie geſehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen,
Deren Zweige klingend ſich bewegten.

[1] Essendo carestia e de buoni giudici e di belle donne, io mi serva di certa idea, que mi viene alla mente. *Raffaello Sanzio.*

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!“
Nahm ſie bei der Hand und zeigt' ihr tauſend
Schöne Blumen. —

„Laß mich, ſprach ſie träumend,
Dieſe junge Roſenknoſpe brechen —“

„Brich ſie, wenn du kannſt!“ — Die Knoſpe wich ihr.

Sieh, o Tochter, eben das war deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannſt du,
Darfſt du ſie nicht brechen; unter Dornen
Blühet ſie, doch voll und ſchön und einſam.

„O ſo zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume.“

„Siehe hier auf Einem Stengel beide.
Eine längſt, die andre kaum verblühet.“

Wundernd ſah ſie jetzt die vielen Blumen,
Roſen, Lilien und Hyacinthen,
Knoſpend, blühend und verwelkend.

„Tochter,“
Sprach die himmliſche Geſtalt, und wurde
Leuchtender, „du ſieheſt, hier den weiten
Lebensgarten auserwählter Menſchen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knoſpe Hüter ſind wir beide,
Ich und deine Mutter.“ —

„Ach, wo iſt ſie?“

Glänzend ging die ſchönſte der Geſtalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verſchwunden.

Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieſer Traum; auch ſehnlich-wünſchend wollte
Sie die Lebensknoſpe eh nicht brechen,
Eh es ihres unſichtbaren Wächters
Linde, leiſe Vaterhand geböte.

Das Paradies in der Wüſte.

„Mein Freund Antonius, der Vater mir
Und Lehrer war, mit dem ich lebenslang
In weiteſter Entfernung ungetrennt
Ein Herz und Seele war; der hundertjähr'ge Greis
(Das ſaget mir mein Geiſt) iſt jetzt geſtorben;
Noch einmal wollt' ich ihn im Leben ſehn!
Wohlan, ich will die Stätte ſehen, wo
Er lebete und ſtarb." So ſprach zu ſich
Hilarion, in Paläſtina, der,
Wie ſein Antonius, der Armen Freund,
Ihr Arzt und Troſt, ſich ſelber aber hart
Und ſtrenge war. Er zog zur Thebaide.

Durch grauſe Wüſten ging er; ſiehe da
Erhob ein Fels ſich; aus dem Felſen ſprang
Ein heller Bach, beſchattet rings von Palmen.
Am Felſen hob ſich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen leitete
Ein Schneckengang zur Höh hinauf; im Teich
Des Baches ſpielten Fiſche. Kräuter blühten,
Und viel geſunde Früchte prangeten
Im Garten — ringsum ein Elyſium.

Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, ſtieg auf und ab, ihm ſangen
Die Vögel, die einſt mit Antonius
Loblieder angeſtimmt, den Freundesgruß,
Und flogen ihm vertraut auf ſeine Schultern.
Des Greiſes beide Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,
Dem ſie gedienet. „Hier, hier betet' er.
Auf dieſer Höhe ſang er Hymnen; dort
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.
Den Palmenhain hat er gepflanzet; er
Die Reben ſich erzogen; dieſen Teich
Hat er mit eigner Hand umdämmet. Hier,
Die Bäum' und Kräuter dieſes Gartens ſind
Des guten Greiſes Kinder. Dieß Geräth'
Gebrauchte ſeine Hand. Komm her und ſieh!
Dieß iſt die Hütte, wo er ſich dem Volk,
Das zu ihm ſtrömte, dann und wann entzog.
Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,
Waldeſel, die zu naſchen pflegen was
Sie nicht geſäet, wies er ſegnend weg.
Sie trinken an dem Strom und ſtören nicht
Den Garten."

„Wohl! nun zeiget mir ſein Grab!"

„Sein Grab iſt nirgend. Wir verſprachen ihm,
Es niemanden zu zeigen: denn der Menſch
Iſt Staub, ſprach er, und muß zu Staube werden.
Feind war er jeder leichenehrenden
Aegyptiſchen Abgötterei." —

„Er ruhe,
Da wo er ruhet!" ſprach Hilarion.

„O bl[illegible] du bei uns! ſo baten ihn
Die Jünger. Du, ſein Freund und Schüler, biſt
Antonius anjetzt der Chriſtenheit.“

„Das bin ich nicht! ſprach er. Der Heil'ge lebt
Bei Gott! Sein Geiſt in tauſend Herzen; auch
Im eurigen. Antonius iſt nicht
Begraben. Er, der rings die Seele war
In dieſer weiten, regen Gottesſtadt,
Die Wüſten hat er mit unglücklichen
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern
Von ihren Treibern leben ſie, der Welt
Entnommen, hier im brüderlichen Fleiß.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,
Ihr Brüder und ihr Palmenbäume, Bach
Und Teich und Garten, jede Frucht, die er
Gepflanzt, ihr ſeine Vögel, lebet wohl!
Ich nehme mir ſein fröhlich Angeſicht,
Sein fröhlich Herz aus dieſer Wüſte mit,
Durch ſie wird jede Wüſte Paradies.“

Er ging. Auf Cypern lebete fortan
Hilarion in einem Garten, ſtreng
Und milde wie Antonius. Er ward
Da, wo er ſtarb, verſenket. —

Die laute Klage.

Sanft entſchlummert lag des Greiſes Antlitz,
Hingegangen ſchien die fromme Seele,
Als der Brüder laute Todtenklage
Noch einmal zurück ihn rief ins Leben.

Auferwachend lächelt' er und ſagte
Bittend: „Brüder, wozu dieſes Jammern?
Fürchtet ihr den Tod? Er iſt ein Engel!
Mög' er euch, wie mir anjetzt, erſcheinen.

„Oder gönnet ihr dem matten Wandrer
Nicht die Ruh'? beim letzten Augenblicke
Nicht die Einkehr in mich ſelbſt, daß heiter
Ich vor Gott und unverworren trete?

„Hab' ich es verdient daß ihr die letzte
Stunde mir betrübt?" — Er ſank danieder
Und entſchlief. Der Engel, der die Seele
Von ihm nahm, ſah eine ſtumme Thräne

In des Jünglings Auge, den als Vater
Er geliebt (es hielt der Greis die Hand ihm
Sterbend noch); die ſtille ſtumme Zeugin
Trat vor Gott mit der entflohnen Seele.

Die Ameiſe.

Ein Müßiggänger ſah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört der Vögel Chor
Lobſingen. „Bin ich denn nicht mehr als ſie?"
Sprach er. „Wohlan! ſo ſey mein Leben auch
Blühn und Verblühen, Anſchaun und Geſang!"

Er ging zur einſam frommen Wüſtenei
Und harrete auf Offenbarung. Da
Rief eine Stimme: „Schau zur Erd' hinab,
Simplicius."

Er ſah. Ein wimmelnd Neſt
Ameiſen war vor ihm in lebender
Bewegung. Dieſe trugen eine Laſt,
Viel größer als ſie ſelbſt. Ein andrer Hauf'
Hielt Kräuterſamen in dem Munde, feſt
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und ſchroteten die Körner künſtlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchſe. Dieſe hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und keiner ſtört' den andern; jeder wich
Beim Ein- und Ausgang ſeinem Nachbar aus.
Wer unter ſeiner Laſt erlag, und wer
Die ſteile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —

Simplicius ſah's mit Verwunderung,
Und ſähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Biſt du nicht viel mehr als ſie?"

Und vor ihm ſtand ein Greis: „Verlorner Sohn,
Wie? haſt du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beiſpringen könnteſt? Biſt vom Himmel du
Entſproſſen? keinem Menſchen auf der Welt
Verbunden oder werth, daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameiſen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat jede gnug."

Bekehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und ſah fortan
Im großen Ameishaufen dieſer Welt
Die Gottesſtadt, die (oft ſich unbewußt)
Im Wirken fürs Gemeine lebt und webt,
Niemand für ſich, für alle jedermann.

Die Fremdlinge.

Gegrüßet ſeyd ihr mir, ihr Morgenſterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einſt
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,
Othmar und Meinrad, Notker und Winfred,[1] —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
In phrygiſch wilden Bacchustänzen nicht,
Noch mit dem blut'gen Schwert in eurer Hand;
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugſchar war es, die die Welt bezwang.

Grauenvoller Anblick! Undurchdringner Wald,
Bedeckte Thäler, Auen und Gebirg',
Bis hinten unerſteigbar hoch das Eis
Der Gletſcher glänzt in kalter Majeſtät.
Aus Klüften ſtürzten Ströme wild herab,
Felſen zerreißend. Tief im Hain erſcholl
Das Kampfgeſchrei der Männer und des Urs,
Geſchrei der Weiber und Gefangenen.

[1] Bekehrer Deutſchlands in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein.

Aus Höhlen ziſchten Drachen; am Altar
Floß Menſchenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmſte Nothdurft ward
Von hartgehaltnen Knechten arm beſtellt. —

Da wagten aus entfernten Landen ſich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einſam, unbekannt, verfolget. Da
Verſuchte ſich Beatus übern See;[1]
Der ungeſtüme ſchwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach' entfloh,
Und ließ die Höhle jetzt zur Wohnung ihm
Und ſeinem Freund Achates. — Lucius,[2]
Aus Königsſtamm und jetzt ein Wanderer,
Zwang Auerſtier' ins Joch; und Fridolin[3]
Bracht' aus der Gruft den Todten vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.

Dann verſchaffete
Der Orden Benedicts der Sonne Raum
Die Erde zu erwärmen. Weſſen Hand
Hat dieſen Fels durchbrochen? dieſen Wald
Gelichtet? jenen feuchteſchwangren Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzelknoten
Der ew'gen Eichen? Wer hat dieſes Moor

[1] Den Brienzer- und Thuner-See. Beatus hat den Namen St. Batt in der Volksſprache.

[2] Lucius, der Sage nach ein brittiſcher Königsſohn, Bekehrer der Graubündner.

[3] Fridolin, Bekehrer derer von Glarus und der Rheinanwohner. Zu Seckingen auf einer Inſel des Rheins begraben.

Zum Garten umgeſchaffen, daß in ihm
Italien, und Hellas, Aſien
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht
Gottſel'ger Mönche emſig harte Hand?

Und wie den Boden, ſo durchpflügeten
Sie wildre Menſchenſeelen. Manchen Ur
Belegt' ein Heil'ger mit dem ſanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, beſprochen
Vom mächt'gen Wort, lautziſchend in die Luft
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila[1] und manchem Giſelaar,
Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Biſchof fromm entgegen, ſprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, ſtarre Geißel Gottes ward
Ums heil'ge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im ſchlichten Mönchsgewand,
Im Waldeskittel, wie im Prieſterſchmuck
Hin vor den Thron und ins Gewühl der Schlacht,
Trat zwiſchen die Zweikämpfer, in den Rath
Der Ritter und ins Haus- und Brautgemach,
Verſöhnend, ſchlichtend, ſanftverſtändigend.
Dem Knecht entfiel die Kette. Menſchenkauf
Und Menſchendiebſtahl traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, ſo ward auch Herd
Und Eh' befriediget. Gedrückte wallten
Zur Stätte des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heil'gen Raum,

[1] Attila, der Hunnen König. Leo III. ging ihm in die Lombardei entgegen und rettete Rom. Giſelaar, Gibich u. ſ. ſind Könige der Allemannen und Burgunder.

Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Peſt und Noth,
Erquickte, linderte, beruhigte.

Weß iſt der Erdenraum? Des Fleißigen.
Weß iſt die Herrſchaft? Des Verſtändigen.
Weß ſey die Macht? Wir wünſchen alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach' und Wuth
Verzehrt ſich ſelber. Der Friedſelige
Bleibt und errettet. Nur der Weiſere
Soll unſer Vormund ſeyn. Die Kette ziemt
Den Menſchen nicht und minder noch das Schwert.
Der Allemannen Sitten und Geſpräch
Sind nicht die beſten Sitten. Das Geſpräch
Von Bärenbraten, Auerochſenjagd
Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden — Doch
Genug, o Muſe, lieber ſage mir
Von Columban und Gallus, was du weißt. [1]

*

Verklungen war die Harfe Oſſians
Im fernen Weſt', auf jenen Eilanden
Des ſanften Galenſtammes: Fingal lag
Im Grab und ſchwebte nur in Wolken noch.

[1] Gallus heißt ein Gale. Columban und ſeine Gefährten waren nicht von Fingals Stamm, aber edle Schotten (Scoten) aus Erin (Nord-Irland) gebürtig. Der erſte Zug Columbans war in die Hebriden (die weſtlichen Inſeln bei Schottland). Auf Hy oder Jona war ein Chorherrnſtift errichtet, nach einer morgenländiſchen Regel. Von da begaben ſich viele nach Bangor, einem berühmten Kloſter in Wales; von da in die mittäglichen Länder. S. Müllers Geſchichte der Schweiz. Th. 1. S. 158. 205. u. f.

Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians
Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feierlichen düstern Jubelchor.

Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.

„Laß mich, o heil'ger Vater (also sprach
Zu Comogellus Columban), laß mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt."

Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle dir," sprach Siegbert,
„In meinem Reich zu wohnen wo du willst."

In einer Wüste des vogesischen
Gebirges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.

Und viele Kranke walleten zu ihnen;
An Leib und Geist geneset kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,
Und bat den heil'gen Mann um Lehr' und Rath.

„Thu deinen Aussatz von dir, König!" sprach
Sanct Columban, „und nimm ein ehlich Weib,
Zur Ehre dir und deinem Land und Stamm;
Von deiner Unzucht wasch, o König, dich."

Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrſchſüchtig, ſcheut ſie eine Königin,
Und haßte Columban. Er ward verbannt
Aus ſeiner Celle und aus Siegberts Reich.

Jedoch die Meeresfluth empörte ſich,
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit ſeinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk (noch lehrt uns Columban
In ſeinen Schriften); bis er, ausgeſtoßen,
Die Alp' hinüber ging zur Lombardei.

Zu Füßen fiel ihm Gallus: „Laß mich hier
Zurück, den Sterbend-Kranken." — Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend, ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.

*

Erhebe dich, Geſang, vom Bodenſee
Zu jenen ſchönen Höhen, die uns einſt
In heil'gen Cellen das Verlorene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

„In jenem Walde dort, ob dieſer Burg,
Dort wo die Steinach aus dem Felſen ſpringt,"
Sprach Hildebald, „iſt eine Ebene;
Dahinten ſteigen Berge hoch empor.

„Nur iſt Gefahr an dieſem wilden Ort,
Denn Wolf und Bär kommt ſich zu laben da!" —
„Iſt Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?"
Sprach Gallus, „morgen, Brüder, ziehn wir hin!

„Und keine Speiſe kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stätte meiner Raſt erſeh!"
So ſprach der achtzigjähr'ge Greis und zog,
Beſah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haſelſtecken ſtatt
Des Kreuzes hin, und lebte wirkſam dort
Mit ſeinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüſtenei.

Er ſegnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute ſeine Cell'
Ins Neſt der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, fiſchreich, fruchtreich, ſegensvoll.

Hier lebte Gall, verſchmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Troſt; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes- und der Seelen-Schmerz.

Die ſchöne Wüſte ſchenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit ſeinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entſchlief,
In Freundes Arm, ein fünfundneunzigjähr'ger Greis.

En ſeiner Celle folgt' ihm Mang, ſein Freund.
Nach fünfzig Jahren ſtand ein Kloſter hier
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gotbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer an Valerius und Cicero,
Lucrez und Silius, Quintilian,
Salluſt und Ammian, Manilius
Und Columella ſich erfreut, der ſage
Sanct Gall und Mang und allen Schotten Dank,

Die scotice mit altem Bardenfleiß
Die Bücher ſchrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sanct Maur,
Und wer uns je was ſchönes aufbewahrt!

*

Der Helden Fußtritt iſt mit Blut gefärbt;
Bekehrungscolonien gehen oft
In Staatsliſt über. Gute Galen, euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardei
Die Völker lehrten, Bücher ſicherten,
Nachkommen euch des menſchlichſten der Helden,
Des menſchlichſten der Sänger[1] Ruhm und Dank.

Chriſtenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres ſtrengen Ordens
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte,
Um und um ſie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn und kärglich.
„Bruder Leo," rief Franciscus, „höre!
Stehe ſtill!
Wenn hinter uns die Menge
An uns winket: „„ſiehe da die Säulen
Aller Chriſtenheit! der Erden Sterne!""
Und der Ruf uns gegen Oſt und Abend,
Nord und Süd auf ſeinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer
Helle Haufen uns entgegenſenden,

[1] Fingal und Oſſian.

Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unſern Segen ſich erflehen,
Und darüber unſer Herz frohlockte —
Bruder Leo, das iſt nicht die Freude,
Aechte wahre Chriſtenfreude nicht."

Weiter gingen ſie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmteſten, des vollſten Tempels
Zehentauſend um uns ſtehn und horchen
Auf die Sprüche unſrer Weisheit, ſaugen
Durſtend ein den Odem unſrer Lippe;
Wenn wir Herzen ſpalten, führen Seelen,
Tauſend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauſchet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahinſchwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer ſteigen
Zu uns auf, ein ſüßer, ſüßer Weihrauch —
Und uns dann der Buſen voller ſchläget,
Unſer Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das iſt nicht die Freude,
Aechte, wahre Chriſtenfreude nicht."

Als ſie weiter kamen, in die ſchöne
Reichbewohnte Ebne, ſprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimniſſe in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fiſche,
Thier' und Menſchen, ſelber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die ſeyn könnend doch nicht ſeyn wird —

Und wir aller Menſchenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewiſſen ſähen,
Und ſie wie Allmächtige beherrſchten,
Wenn darüber unſer Herz frohlockte —"

Indeß hatte ſich das Volk in Haufen
Schon geſammlet und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, ſelbſt den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, dieſem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,
Hand und Fuß zu geben, der verwesten
Menſchenaſche neue Lebensfunken" —

Leo fiel ihm ein: „o guter Vater,
Warum ſprichſt du alſo? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell!"

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgeſehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heil'ge Lügner,
Uns Verräther ſchalt und ſchloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Roſen,
Und der Schnee uns wie mit Roſen deckte;
Wir beſprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciscus!"

„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieſer Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,
Glück und Wohlſeyn gaben, wenn der eine
Bitter uns nun haſſet, und der andre
Das Geheimniß unſers Herzens ausſtößt,
Vollgemiſcht mit Lügen, und der dritte
Ins Geſicht uns ſpeit und ſchlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unſrer Güte
Tief ins Herz, daß unſrer Eigenliebe
Feinſter Nerv erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unſre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüſten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär' es Lorber,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Chriſtus —
Bruder Leo, das iſt Chriſtenfreude!"
„Himmelsfreude," ſprach er, „o Franciscus!"

„Sieh, wir gehen jetzt in die Verſammlung
Unſrer Brüder, wohin ſie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede was das Herz mir eingibt,
Und ſie alle wider mich dann aufſtehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht daß dieſer,
Ein Unwiſſender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet'! und mit Verachtung,
Haſſend mich aus ihrer Mitte ſtoßen,
Und vor aller Welt mich ſchmähn und läſtern; —

Wenn ich dann nicht, als ob ſie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobprieſen,
Ihren Spott in höchſter Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, ſo bin ich des Ordens,
Den ich Chriſto ſtiftete, nicht würdig."

Die drei Blinden.

Drei Blinde traten einſt vor einen Heiligen,
Und flehten ihn um ihr verlornes Licht
Der Augen an. „Erzählet mir zuerſt,
Wie ihr's verloret!" ſprach der Heilige.

„Ich," beichtete der erſte, „nahm mir vor,
Ins Sonnenlicht zu ſchaun, bis ſeinen Glanz
Mein Aug' ertrüge; davon ward ich blind."

„Ich," ſprach der andre, „machte den Verſuch
An meinen Augen, ob aus ihnen nicht
Vielleicht das Licht entſpräng', und drückte ſie
Und preßte ſie ſo lange, bis ich erſt
Sehr ſchöne Farben, und dann nichts mehr ſah."

„Ich," ſprach der dritte, „war (verzeihe mir!)
Ein Todtenräuber. Einſt in Mitternacht
Stieg in die Gruft ich mitten vorm Altar
Und plündert' einen reichen Todten. Da
Erwacht' er, richtete ſich auf, und drückte
Mit beiden Händen mir die Augen ein."

„Hinweg, du Böſewicht, antwortet' ihm
Der Biſchof. „Wem die kalte heil'ge Hand
Der Todten rächend ſeine Augen nahm,
Dem gibt die Ewigkeit ſie nicht zurück."

„Euch, beide Thoren, hat die Eitelkeit
Genug geſtraft. Geneſ't und werdet klug."

Und wandte ſich zu ſeinen Lehrlingen:
„Der Sonnenſchauer, wie der thörichte
Empiriker belehren euch; doch dieſer —
(Er wies auf den verworfnen Kritiker)
Iſt ſchrecklich. Seinem eignen Vater grüb'
Er in der heil'gen Gruft die Augen aus,
Drum ſind ihm bei Lebzeiten von der Hand,
Der kalten Hand der Todten (ſchaut ihn an!)
Die Augen tief und ewig eingedrückt."

Das Teufelchen mit dem verbrannten Daum.

Ein muntres Teufelchen fuhr aus dem Pfuhl
Der Höll' hinauf, dem heil'gen Dominik
Auch einen Streich zu ſpielen. Schamlos flattert
Es um den Emſigſchreibenden; es tanzt
Vor ihm (wie denn die Teufelchen
Vor Heil'gen pflegen) in unzüchtigen
Geſtalten.

„Komm," ſprach Sanct Dominicus,
„Und halte mir das Licht."

Der Teufel hielt,
Der Heil'ge ſchrieb; er zupft ihm oft das Ohr,
Die Naſe; ſtrich dem Heiligen das Kinn,
Das Augbrau — denn er ſah ihm ins Papier.

Wie flammete den heil'gen Mann das an!
Daß ihn auch ſelbſt ein Teufel lobte. „Halt,"
Sprach er, da ſchon das Licht am Ende war,
„Halt! und dein eigener Daum brenne; bald
Bin ich am End'. Er ſchrieb, der Eiferer,
Das Buch der Inquiſition und ſchrieb.
Der Teufel hielt. Der Daume und die Bruſt
Des Heil'gen flammten. „Jetzt bin ich am Ende,"
Sprach Sanct Dominicus; „du haſt mir feſt
Gehalten."

Doch mein Daume ſchmerzt.

Thut nichts!
Bei alle dem, wozu du leuchteteſt,
Kommt aller Schmerz gar nicht ins Anſehn, kommt
In keinen als gericht- und kirchlichen
Betracht. Und kühle dir — du weißt es ja —
Den Daumen in der Ketzer Blut." —

Es ſchied
Das Teufelchen, und pfiff am Daum vor Schmerz;
Doch nieden in der Hölle prahlt' es ſich
Als Ueberwinder des Dominicus.

„Geh'" ſprach Beelzebub, „und prahle fortan,
Du dummer Dämon, je mit deinem Daum!
Weißt du nicht, daß aus Flammen, daß aus Blut
Rechtſchaffener nichts mehr erwächst, als unſer
Verderben? Kühl' einmal in jenem Blut
Den Finger, und er ſchmerzt, er ſchmerzt dir mehr.
Steck' ihn — unwiderruflich iſt der Schade,
Durch jenes Höllenfeuer, unſern Dampf.

Jetzt läutern ſich die Seelen; jetzt erhellen
Sich die Gedanken; jedes menſchliche
Gefühl erwacht, empört ſich. — Geh, du armer Teufel,
Und trage fort und immer deinen Namen,
Den unſre heilige Verſammlung
Dir gibt, den keine Fluth abwäſchet, den
Kein Seufzer löst: das muntre Teufelchen,
Der Eiferer — mit dem verbrannten Daum.
(An dir hat unſer Reich ihn ſich verbrannt.)

Tödten und Lebendigmachen.

„Ertödten will ich dieſen wilden Stier
Mit Einem Wort, das leiſe ich ins Ohr
Ihm ſage!" Alſo ſprach der Zaubrer Jambres
Vor einem Heidenrichter; dieſes ſey
Beweis für meinen Glauben, gegen jenen,
Der mir vorüberſteht.

Er holte muthig
Den wilden Stier herbei, der bäumte ſich
Und ſtieß mit ſeinen Hörnern. Leiſe ſprach
Der Zauberer ſein Wort ihm in das Ohr;
Mit lautem Brüllen ſank das Thier danieder.

Ihm gegenüber ſtand der Chriſt und ſprach:
„Ertödten konnteſt du mit gift'gem Hauch;
Doch kannſt du auch, was todt iſt, auferwecken?
Denn alſo ſteht geſchrieben: „Der bin Ich,
Der tödten und lebendig machen kann!"
Noch mehr als dieß; er kann das Wilde zähmen!" —

Danieder fiel er betend: „Höre, Herr,
Nicht Wunder fleh' ich; deine heilige
Religion bedarf der Wunder nicht;
Ich fleh' und bete, um das innre Zeichen,
Wozu sie ist? Ertheil' es gnädig mir."

Auf stand er froh, getrost und heiter, sprach
Den heil'gen Namen laut hin übern Todten;
Der regte sich. Geschwind ergoß der Strom
Des Lebens sich in Ader, Nerv und Bein;
Ein wundervoller Strom. Der wilde Stier
Erstand gezähmt und schaute mild umher,
Er nahte sich dem Christen, seinem Herrn,
Ihm willig folgend.

Nicht ertödten soll
Religion; das Todte neu beleben,
Das Wilde zähmen, soll und kann nur sie.
Dieß ist das innere, fortwährende,
Das wahre Zeichen ihrer Göttlichkeit.

Die Cicada.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.

Nahe Sanct Franciscus kleiner Celle
Stand ein Feigenbaum; und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Thaue,
Lieblich die Cicada. Sanct Franciscus
Hört' ihr zu an seinem kleinen Fenster,
Und verstand ihr Lied. „Hieher, o Schwester,"
Rief er, „komm hieher!" und winkt' ihr freundlich.

„In dem Kleineſten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.“

Fröhlich ſprang ſie von dem Feigenbaume
Auf Franciscus Finger, neigte freundlich
Sich, den hocherhabnen Mann zu grüßen,
Der ihr rief; er grüßete ſie wieder:
„Sing, o Schweſter, wie du droben ſangeſt,
Von des Höchſten Lobe, du, die Kleinſte.“

Alſobald (ſie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo ſie ſtand, und ihren hohen Hörer),
Alſobald erhob in ſüßen Tönen
Sich ihr zirpender Geſang. Es nahten
Alle ihre Schweſtern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger; rings auf Bäum' und Sträuchen
Horchte ſchweigend jegliche Cicada.

Und ſie ſang, die zarten Flügel ſchwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend:
„Wer, wer gab mir dieſe leichten Füße,
Zierte ſie mit ſchönen feſten Knoten,
Schnell hinabzuſpringen, leicht zu hüpfen
Rings von Baum zu Baum, von Zweig auf Zweige?
Augen gab er mir, kryſtallne Sphären,
Die ſich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Aufzuſpähen alle meine Feinde,
Den gefräß'gen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Goldgewebe,
Grün und blau, die Farben ſeines Himmels
Und in Farben meiner Bäume ſpielend.

Fröhlich ſchwing' ich ſie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel ſchwinget,
Koſte Gottes Thau, den jeden Morgen
Mir, nur mir ſein Finger niedertröpfelt,
Und erhebe meine Stimm' und ſinge
In des Wandrers Ohr den Ton der Schöpfung,
Und erfriſche ſeinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Ernte:
„Reich, o Bruder, ſtehen unſre Felder;
Schön, o Schweſter, dein' und meine Auen,
Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Groß iſt Gott im Kleineſten und Größten!"

Rauher pries ſie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern ſie und über Blumen
Manchen Blum- und Krautverwüſter aufſpäht,
Ihn mit ſcharfen Nägeln faßt und feſthält,
Und ausſauget ihre Beute. —

„Schweige,"
Sprach Franciscus, „deine Stimme tönet
Rauh und heiſer. Lerne von mir, Schweſter,
Zeit iſt jetzt zu ſingen, jetzt zu ſchweigen.
Fleuch empor, und preiſe mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eignen Thaten."
„Groß iſt Gott, im Größeſten und Kleinſten!"
Jauchzten auf die horchenden Cicaden.

Die Orgel.

O ſagt mir an, wer dieſen Wunderbau
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes-Hauch beſeelt,
Der tiefſten Wehmuth herzerſchütternde
Gewalt mit leiſem Klageflötenton
Und Jubel, Cymbeln- und Schalmeienklang,
Mit Kriegsdrommetenhall und mit dem Ruf
Der ſiegenden Poſaune kühn verband.

Vom leichten Hirtenrohre ſtieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtsdrommet'. Es ſtürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen ſich! —

Wie ſchwebet jetzt
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauſchen. Hört,
Jehovah kommt! Er kommt! Sein Donner ruft! — —

In ſanftanwehendem beſeelten Ton
Der Menſchenſtimme ſpricht der Gütige
Anjetzt; das bange Herz antwortet ihm —
Bis alle Stimmen nun und Seelen ſich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Hallelujah! — Betet, betet an!

Apoll erfand die Cither, Maja's Sohn
Beſpannete die Lyra; Pan erfand
Die Flöte; wer war dieſer mächt'ge Pan,
Der aller Schöpfung Athem hier vereint?

Cäcilia, die edle Römerin,
Verſchmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „Wäre mir
Gewährt den Lobgeſang zu hören, den
Die Knaben ſangen in des Feuers Gluth,
Das Lied der Schöpfung!“

Da berührt ihr Ohr
Ein Engel, der ihr ſichtbar oft erſchien,
Der Betenden. Entzücket hörte ſie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und Mond
Und Licht und Finſterniß und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Froſt und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee
Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsſchmuck,
Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was
Auf Erden Odem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.

Sie ſank
Anbetend nieder: „Würd', o Engel, mir
Ein Nachhall dieſes Liedes!“ —

Eilig ging
Er hin zum Künſtler, den Bezaleels
Geweihter Geiſt belebte, gab ihm Maß
Und Zahl in ſeine Hand. Es ſtieg ein Bau
Der Harmonien auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig ſtimmete
Die Chriſtenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen große Gottvereinigung.
Und als beim Sacrament das Heilige:

Er kommt! Geſeguet, der da kommt! erſcholl,
Hernieder ließen ſich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'
Und Himmel ward Ein Chor; den Böſewicht
Erſchüttert an des Tempels Pforte ſchon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —

„Mit allen Chriſtenherzen freute ſich
Cäcilia, genießend was das Herz
Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel' und Herzen, Chriſtvereinigung."

„Wie nenn' ich," ſprach ſie, „den vielarm'gen Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" „Nenne," ſprach
Der Engel, „es, was du dir wünſcheteſt,
Organ des Geiſtes der in allem ſchläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anſtimmen wird der ew'gen Schöpfung Lied,
Im reichſten Labyrinth die volleſte
Vereinigung, der Andacht Organum."

Die Geſchwiſter.

Im einſamen Hain auf grüner Wieſe
Spielten oft an Mutter-Gottes-Bilde
Eine Schweſter und ein Bruder. Unſchuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter ſaß am heil'gen Bilde
Oft; und ſüß erzählte ſie den Kindern
Wie das Jeſuskind im Arm der Mutter
Gut einſt war und gute Kinder liebte.

„Liebet es uns auch?“ „Ja, wenn ihr gut ſeyd;
Es hört alles was ich zu euch ſage.“

Einſt am Abend, als, im ſchönſten Glanze
Unſrer Sonne, die Geſchwiſter beide
Sich erfreuten, ſprach der raſche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter), zu uns niederſtiege!“
„Gerne gäb' ich ihm die ſchönſten Blumen,“
Sprach die Schweſter. „Gerne, ſprach der Brud
Gäb' ich ihm die allerſchönſten Früchte.
Heil'ge Mutter, laß das Kind hernieder.“

Und die Mutter ſtrafte ſie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah ſie ſich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern ſpielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: „Für eure ſchönen Früchte' und Blumen
Was ſoll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spieleſt bald mit mir auf einer andern
Schönen Au', da will ich ſüße Früchte,
Wie du nie ſie koſteteſt, dir ſchenken.
Dir, o Schweſter, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut biſt, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirſt du ſeyn von guten Kindern,
Gut wie du, und gut wie deine Mutter.“

'Alſo träumte ſie und wacht' erſchrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es ſeyn, ſo laß mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will' geſchehe.“

Und in kurzem ward der Traum erfüllet;
Denn der Knabe ſtarb. Er ſah im Sterben
(Alſo ſagt' er) einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm ſüße Früchte reichen,
Und er koſte ſchon die ſüßen Früchte.

Doch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar ſie kniete,
Eine Braut, erſchien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte ſie mit Blumen,
Wie ihr dünkte, waren meiſtens ſchöne
Lilien und Roſen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unſchuld.

Die ewige Weisheit.

Von allem Schönen wählt' Amandus ſich
Das Schönſte nur; und alſo kam er bald'
Vom Tand hinweg zur frohen Einſamkeit.
Dann ſprach er oft, wenn er vom Weltgeräuſch
Zurückkam in ſich ſelbſt: „o hätteſt du
Nicht dieß und das geſehen und gehört,
So wäre jetzt dein Herz nicht ſo betrübt."

Einſt zeigete ſich ihm, was keine Zung'
Ausſprechen kann. „Iſt das nicht Himmelreich
Und Wonne?" ſprach er. „Alles Leiden mag
Die Freude nicht verdienen." —

Ihm erſchien
Die Schönheit alles Schönen, in Geſtalt
Der ew'gen Weisheit. Wie der Morgenſtern
Trat ſie hervor und ward zur Morgenröthe,

Zur Morgenſonne. Die Unſterblichkeit
War ihre Kron'; ihr Kleid die Anmuth. Süß
Und huldreich ſprach ihr Mund; und ſie, ſie war
Der Freuden Freude, die Allgnugſamkeit.

Sie ſchien ihm nah und fern, von allem Hohen
Das Höchſte und von allem Innigen
Das Innigſte, der Schöpfung Meiſterin,
Die ſie in zarter Milde ſtreng regiert.
Mit ſüßeſter Gebärde ſprach ſie: „Sohn!
Gib mir dein Herz."

„O drücke mir dich ſelbſt,
Dich ſelbſt ins Herz, daß jeder Buſenſchlag
Es heb' und mich erinnre daß ich dich,
Nur dich in allem ſeh."

Sie ließ ihr Bild,
Berührend ihn, im Herzen ihm zurück.
So oft der Morgenſtern erklang, erklang
Sein Hymnus: „Schaut! Der Schönen ſchönſte kommt!
Die Mutter aller Gnaden geht hervor
Vom Aufgang! Deiner hat mein Herz begehrt,
Auch ſchlummernd, o du Liebliche."

Er ſprach's.
Und küſſete die Erde, redet' oft
Mit ſeinem Engel, der ihm ſichtbar dann
In ſchöner himmliſcher Geſtalt erſchien,
Und mit ihm freundlich von den Fügungen
Der ew'gen Weisheit ſprach. „Willſt du dich ſelbſt
Erblicken," ſagt' er einſt, „ſchau her!" — Er ſah:
Ein Jüngling lag im Arm der Liebenden,

Die er im Herzen trug. Wie ſeligfroh
Erkannt' er ſie! Es tönten himmliſche
Geſänge um ihn her: „Der Weisheit Luſt
Iſt an den Menſchenkindern! Je und je
Hab' ich geliebet dich und zog zu mir
Aus Liebe dich und will dich zu mir ziehn!"
„Wie du uns gerne höreſt," ſprach zu ihm
Sein Engel, „hören wir auch gerne dich,
Zumal wenn du mit freudigem Gemüth
In Schmerzen auch die ew'ge Weisheit ſingſt."
Er ſang; es ward ein Jubel um ihn her;
Ein Chor der Seligen umringt' ihn. Seelen,
Die er gekannt und nicht gekannt, umfingen
Ihn liebend, und erzählten traulich ihm
Ihr Wohl und Weh; wie aus der Bitterkeit
Die Weisheit ihnen ſtets das Süßeſte
Bereitet. Seine Mutter kam zu ihm,
Sein Vater (jetzt Geſtalten jener Welt),
Und ſprachen ihm von ihrer Prüfungen
Belohnung. Und ſein Antlitz glänzte. Oft
Sah man es glänzen, wenn er betete,
Und vorm Altar: „Aufwärts die Herzen!" ſang. [1]
In ſolchen Süßigkeiten ſchwamm Amandus,
Sein Herz bewahrend, ſtrenge gegen ſich,
Und überſtrenge. Da erſchien ihm einſt
Sein Engel wieder: „Glaubſt du," ſprach er ſanft
Zum Schlummernden, „indem du deinen Leib
Mit Büßungen belegeſt, dieſes ſey
Das ſchwerſte Leiden? Leiden andrer Art
Erwarten dich. Schau her! Ich bringe dir,

[1] Sursum corda.

Dem zarten Knaben, Ritterkleider. Rüſte
Dich tapfer! Wenn du ſelbſt dich peinigteſt,
So höreteſt du, wenn du wollteſt, auf.
Dich werden andre peinigen, und nicht
Aufhören, wenn du wünſcheſt. Bis hieher
Empfand im Schmerz dein innerſtes Gemüth
Geheime Süßigkeit. Wenn aber du
Im tiefſten Schmerze Rath und Hülf' und Troſt
Bei Menſchen ſucheſt und nicht findeſt; Freund
Und Feind' verfolgen dich; und wer dich ſchützt,
Wird ſelbſt verfolget; wenn im Innern dann
Dich auch dein Gott verläßt; dann ſpricht zu dir
Die ew'ge Weisheit: „„Sohn, gib mir dein Herz!““
Auf dieſen Dornen blüht allein der Kranz,
Den deine Königin von dir verlangt."

Voll Schrecken fuhr der Jüngling auf; und bald
Ward ſeines Engels Red' erfüllet. Schmach
Und Hohn, Verachtung, Kränkung jeder Art,
Verleumdungen und Haß und Neid und Wunden
Am zartſten Herzen trafen ihn. Er ſah
Kein Ende mehr, und lernt' im Leiden nur
Noch mehr zu leiden. Hülf' und Rath und Troſt
Bei Menſchen war verſchwunden. Wer ihm half,
Ward auch verfolget, und zuletzt gebrach
Das Letzte ihm, ſein innrer Troſt.

Da ſprach er:
„Sein Will' geſchehe!" und gab ſich zur Ruh.

Und plötzlich ſtand vor ihm die Schönſte da,
Sanftglänzender als er ſie je geſehn.
Sie flocht aus vielen Roſen einen Kranz

Für ihn, und er erkannt' in jeder Roſe
Den Dorn, auf welchem ſie entſproſſen war.
„Nimm, ſprach ſie, ihn; er iſt der deinige.
Jetzt iſt mein Bild in deinem Herzen: du
Gewanneſt ſelbſt es dir, bewahr es treu.
Ihr Menſchenherzen traut! Von allem Schönen
Die ſchönſte Weisheit wird durch Prüfung nur."

Sie ſprach es, und ein ſanfter Abendglanz
Umfloß Amandus Haupt. All ſeine Feinde,
In Träumen kamen die Verſtorbnen ſelbſt,
Und flehten um Verzeihung und Gebet.
Und ſeinen Freunden war der vielgeprüfte
Amandus doppelt werth. Jungfraun und Frau'n
(Er ehrete in ihrer Tugend ſtets
Der Mutter Gottes Gnad' und Zucht und Huld),
Sie ehreten in ihm der Weisheit Sohn.

Die wiedergefundene Tochter.

„Sagt, wo find' ich meine ſüße Tochter?
Meines Alters Troſt, des Lebens Perle,
Die mich nie verließ, mich nie betrübte.
Einen Bräut'gam hatt' ich ihr gelobet,
Der in tiefem Schmerz nun mit mir trauret,
Suchten wir ſie nicht zu Land und Meere,
Bei Verwandten, Freunden und Bekannten,
In den Klöſtern aller heil'gen Jungfraun;
Riefen ſie auf Felſen und in Höhlen:
Euphroſyne! Nirgend eine Stimme;
Nirgend ihrer ſanften Stimme Rückhall."

„Auf! ich will zu jenem Kloſter wandern,
Wo der Abt mit dreimal hundertfünfzig
Brüdern betet, will ihn weinend anflehn,
Daß der heil'ge Mann von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind iſt."

Sehnlich
Hülfeſuchend eilt' er in das Kloſter,
Warf in Trauerkleidern vor dem heil'gen
Mann ſich nieder: „Heil'ger Mann, ich flehe,
Daß du oder deiner Brüder einer
Emſigbetend es von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind iſt."

„Morgen,"
Sprach der Abt, „komm morgen frühe wieder,
Will es Gott, ſo ſoll dir Antwort werden."

Morgen, über-, über-, übermorgen
Kam der Mann und hört' in tiefſtem Jammer:
Keinem Bruder ſey die Antwort worden.
Endlich ſprach der Abt, gerührt vom Greiſe:
„Geh noch etwa hin zu unſerm jüngſten,
Eifrigſten und frömmſten Bruder. Einſam
Und entfernt lebt er in ſeiner Celle;
Wohl vielleicht, daß er's dir ſagen werde,
Wo dein liebes Kind ſey? Er, der jüngſte,
Er, der Edelſtein in unſerm Kloſter,
Heißt Smaragdus."

Eilig ſucht der Vater
Den gottſeligſten, den jüngſten Bruder,
Der entfernt in ſeiner Celle lebte,
Und ihn, faſt verdeckt das Antlitz, hörte.

Abgehärmt, unkenntlich ſeinem Vater
(Denn er ſelbſt war die verlorne Tochter),
Blickt Smaragd ihn an, voll tiefen Mitleids.

Weinend endlich ſtürzen beide nieder,
Daß Gott ſelbſt, die Quelle reichen Troſtes,
Dem Verlaſſenen Erquickung ſende.
Dann erhebt er ſich, der Unerkannte,
Tröſtet und belehret ſeinen Vater,
Daß man Gott auch über ſeine liebſten
Kinder lieben müſſe; müſſe lieben
Ueber ſelbſt ſein einzig Kind. (Mit lautem
Weinen ſprach er es!) Erzählt' dem Vater
Abrahams Geſchichte, und wie Gott uns,
Gott uns ſeinen ein'gen Sohn geſchenket.

Wie ein ſanfter Thau auf dürre Fluren,
Sank ins Herz des Alten jedes Troſtwort:
Denn er hört' als eines Engels Stimme.
„Wird mir Gott mein Kind auch wiederſchenken,
Wie dem Abraham?" ſo fragt' er gläubig.
„Ja, Gott wird dein Kind dir wiederſchenken,
(Spricht der Bruder) und dir's laſſen ſehen,
Ehe du zu ſeiner Mutter heimgehſt."

Neugeſtärket zog der Mann von dannen,
Hofft erkrankend lang und lange Jahre,
Bis auf einmal von Smaragd ein Bote
Ihn ins Kloſter rief. „Werd' ich ſie ſehen?
Wiederfinden," ſprach er, „meine Tochter?"

In die Celle trat er, fand den Armen
Abgezehrt auf ſeinem Krankenlager,
Seine letzte Rettungsſtund' erwartend.

„Ach, wo ſind ſie, deine ſüßen Worte?
Daß, eh' ich zu ihrer Mutter gehe,
Ich noch die Verlorne wiederfinde —
Und nun geheſt du" —

„Zu meiner Mutter,"
Sprach der Kranke, „die mir oft in Träumen
Zuſprach, fragend mich: Wo iſt dein Vater?
Ach ich folgte ihrem leiſen Wink nicht,
Feſtgebunden durch ein hart Gelübde.
Letzte Nacht erſchien ſie mir ſo ernſter,
Fragt: wo iſt dein ſorgenvoller Vater?
Haſt du ihn gepfleget? Denn ſtatt meiner
Ließ ich dich in dieſer Welt. Geliebet
Hatt' ich dich; du ſollteſt's ihm vergelten.
Ich erzitterte. Sie wandte traurig
Sich und ſprach: Dein Leben iſt verloren.
Vater, Vater, ich bin Eure Tochter." —

„Euphroſyne!" weinend ſank er nieder
Auf die Sterbende.

„Ja, Euphroſyne;
Und mit dieſem Namen will ich ſterben.
Und niemand berühre meinen Körper
Als mein Vater. Kindespflichten gehen
Ueber Kloſterpflichten. Man verführte
Mich hieher; ich und mein reiches Erbe
Sollte Gott gehören. Gib's den Armen,
Vater! Mir verzeih! Verzeih der raſchen
Leicht-betrognen Jugend. Ach, gebüßet
Hab' ich mein Gelübd' und es gehalten.
Lebe wohl! Vergib, vergib mir, Vater,

Jenſeit, jenſeit, dort, wo man den Eltern
Nicht entführt wird, um nur Gott zu dienen,
Findeſt du mich bald bei meiner ernſten —
Mutter. — Steht ſie nicht vor mir? — Sie iſt es.
„Komm!“ „Ich komme.“

Sie verſchied. Ihr letzter
Blick hing an dem Vater: „Ach, Verzeihung!“

Euphroſyne, jedes Chriſtenjahres
Anfang iſt dein Feſt. Dein ſchöner Name
Deutet Freud' an, guten Sinn und Klugheit.
Wärſt du doch das erſt' und letzte Opfer
Jugendlich-betrogner falſcher Andacht,
Wäreſt du, dem väterlichen Boden
Schlau Entriſſene, die erſt' und letzte
Zart verwelkte Blume du geweſen!

Freundſchaft nach dem Tode.

„Wen von uns am erſten Gott hinwegnimmt,
Steht dem andern bei, auch nach dem Tode.
Dieſes woll'n wir, Schweſter, uns geloben,
Und die erſte Bitt' an ſeinem Throne
Sey, daß Gott uns unſern Bund gewähre.“

Anaſtaſia und Theodora
Sprachen ſo, zwei ſchweſterliche Seelen,
Die nicht ſich, die in einander lebten.
Sie beſuchten Leidende und Kranke,
Labten ſie mit dem was ſie erworben,
Und noch inniger mit Troſt und Hoffnung.

Anaſtaſia ging erſt von hinnen;
Theodora blieb und ward die Mutter
Dreier Kinder, die ihr ihre Freundin
(Süßes Unterpfand!) im Tode nachließ.

Und ein reicher Römer warf ſein Auge
Auf die keuſche, ſchöne Theodora.
Als ſie ſeinem Willen feſt entſagte,
Sollte ſie im Kerker Hungers ſterben.
Ins Gefängniß folgten ihr die Kinder;
Feſt verſchloſſen ward der harte Kerker.

Aber ihre treue Himmelsfreundin
Hinderten nicht Riegel, Schloß und Mauern.
Anaſtaſia erſchien der Schweſter
Täglich, ſpielte da mit ihren Kleinen,
Brachte jedem ſüße Himmelsſpeiſe.
Theodora, wenn ihr Aug' in Schlummer
Sank, ſie ſah nur ſie, die Himmelsſchweſter,
Und erwachte; ſo erwacht am Morgen
Neu geſtärkt die jungfräuliche Roſe.

Der wollüſtige Tyrann, ermüdet
Von der fabelhaften Wundernachricht,
Rüſtet' ihr ein Schiff, und gab Befehle
Daß in Wellen ihren Tod ſie fände.

Bald ſtand Anaſtaſia am Steuer,
Als das Schiff erſank; es hob ſich aufwärts,
Flog mit allen günſt'gen Himmelswinden
Hin zum Ufer. Theodora kniete
Nieder mit den Knaben, die die Mutter
Liebend küßte: „Kinder! meine Schweſter!
Bald, o bald ſeh' ich euch alle wieder.

Denn in Wellen nicht, o Theodora,
Meines Todes wirst du sterben.“ Freundlich
Glänzend stand sie da, und schwebte sanft auf
Wie ein Stern, und war dem Aug' entschwunden.

Aber als in Flammen Theodora
Gott pries; welch ein Wunder in der Flamme!
Zwei Jungfrauen, die wie Engel Gottes
Sich umarmen. Fächelt nicht die eine
Der Gebundnen kühlend ab die Flamme?
Und besprenget sie mit thau'nden Düften?
Seht die Bande fallen! Ihre Knaben
Schlingen sich um sie; ein Kranz von Rosen
Blühet um ihr Haar; der Thau des Himmels
Wird zu Perlen. Seht, sie steigen aufwärts
Auf den hellen Fittigen der Flamme,
Ungetrennt im Tode, Mutter, Kinder,
Anastasia und Theodora.

Steigt, ihr Festverschlungnen, auf gen Himmel,
Und genießet eurer Liebe Freuden!
Aber uns hienieden wecket Herzen,
Die euch gleichen und wie ihr sich beistehn,
Anastasia und Theodora.

Die wiedergefundenen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,

Tapfer iſt der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer ſich ſelbſt bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienſt,
Beiſtand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einſt den Feind bezwungen,
Wie er einſt das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

Aber ihn verfolgt' das Schickſal,
Armuth und der Böſen Neid.
„Laß dem Neid uns und der Armuth
Still entgehn!" ſprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach ſein Weib) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns."

Alſo gingen ſie; im Walde
Traf ſie eine Räuberſchaar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange ſucht der Held ſie auf.
„Placidus (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Buſen),
Dulde dich, du findeſt ſie."

Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,
(Sprach der Landmann) du biſt traurig:
Auf! und faſſe neuen Muth.
Wen das Schickſal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, ſiegt."

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in ſeinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.
„Placidus (rief eine Stimme
Ihm im tiefbedrängten Buſen),
Dulde dich; du findeſt ſie."

So verſtrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entſprang.
„Wo iſt Placidus, mein Feldherr
(Sprach der Kaiſer), ſuchet ihn."
Und man ſucht' ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schickſals Stunde ſchlug.

Zweene ſeiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Geſicht,
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, ſtatt der Lorbern,
Einzig blieb als Ehrenmal.

Alſobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm er den Palmzweig,
Gab die Lorbern ſeinen Treuen,
Seinen Tapferſten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,

Drängt mit Zween ſeiner Helden
Eine Mutter ſich hervor.
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, ſieh hier deine Söhne,
Mich, dein Weib, Eugenia.

„Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich ſie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieſer Hütte, —
Komm und ſchau! — erzog ich ſie.
Glaubte dich uns längſt verloren;
Deine Söhne mir ſtatt deiner,
Deiner werth erzog ich ſie.

„Als die Poſt erſcholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüſtet' ich die Jünglinge.
„Zieht! verdienet euren Vater!
„Streitet unerkannt und werdet,
„Werdet eures Vaters werth."

„Und ich ſeh', ſie tragen Kränze,
Ehrenkränze dir zum Ruhm.
Die du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm itzt deine Kinder,
Feldherr, ſieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia." —

Was die Schickung ſchickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der ſtillgeſinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;

Chriſtlich wandt' er ſeinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preiſend Sanct Euſtachius.

Der Friedensſtifter.

Dreimal war der kühne Karl geſchlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Granſee, Murten, Nanſen zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als ſich die böſe Zwietracht
Auch ins Herz der Tapfern ſchlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Faſt ſchon theilte ſich der Eidgenoſſen
Bündniß; denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflöſung. Da, am letzten
Friedenstag zu Stanz in Unterwalden,
Trat ein alter Mann in die Verſammlung,
Grad und hoch; ſein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemiſcht mit Gütigkeit und Anmuth;
Lang ſein Bart, von wenig ſchlichten Haaren,
Zweigeſpalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmliſches. Gebietend ſtand er
Dürr und hager da, und ſprach anmuthig,
Männlich-langſam:

„Liebe Eidgenoſſen,
Laſſet nicht, daß Haß und Neid und Mißgunſt
Unter euch aufkommen; oder aus iſt

Euer Regiment! Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theur erworbnen Friedens lang genießet.
Eidgenoſſen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrſchaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich eignem Nutz. Beſchirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bürgern auf und Landesleuten. —
Ohne ſchwere Urſach überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Prieſter.
Folget ihrer Lehre, wenn ſie ſelbſt auch
Ihr nicht folgen. Helles friſches Waſſer
Trinket man, die Röhre ſey von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,
Harte Zeiten, voll von Liſt und Aufruhr.
Hütet euch, und ſtehet treu zuſammen,
Treu dem Pfad und Fußſtapf' unſrer Väter.
Alsdann werdet ihr beſtehn! kein Anſtoß
Wird euch fällen und kein Sturm erſchüttern.
Seyd nicht ſtolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freiburg auf zu Brüdern:
Denn das wird euch nützen." — Alſo ſprach er,
Neigte ſich, und ging aus der Verſammlung.

Alle die den heil'gen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwalden,

Der an ſeiner einſamen Capelle
Ohne Speis und Trank (ſo ſpricht die Sage)
Zwanzig Jahr' gelebt. Dem Kind und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erſchienen,
Der ſein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch emſig in Geſchäften,
Stille Einkehr in ſich ſelbſt geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen ſeinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abſchied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn ſuchten, gab er Rath und Hülfe.
Manchen Sturm der Seele, manche Unruh,
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von ſtarkem Herzen; mächtig-
Frei, und floh wie Peſt die Landsverderber.
Oft weiſſaget' er, und wußt' der Seelen
Innerſtes Geheimniß. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfält'ger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir; und gib mich ganz dir."

Der war Bruder Claus. Die Bundsverſammlung
Folgte ſeinem Rath; einmüthig wurden
Aufgenommen Solothurn und Freiburg;
Und ſo manche Rathsverſammlung wünſchte
Bruder Claus zu ſich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo iſt Don Alonſo?“
Riefen ſie. (Er war des Schiffes Prieſter.)

„Reiſet wohl, ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (ſprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die eure endet.“

Und er eilt hinunter in des Schiffes
Kammern, ſeine Sterbenden zu tröſten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet ſie, und geht mit ihnen unter.

*

Welch ein Geiſt war größer? jenes Cato,
Der im Zorne ſich die Wunden aufriß;
Oder dieſes Prieſters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer erſinket?

II.

Dramatiſche Stücke und Dichtungen.

Vorrede.

Ich übergebe hier den sechsten Band der ästhetischen Werke Herders den Freunden seiner Muse, und füge nur wenige Worte hinzu, um dem Leser die richtige Ansicht einiger Stücke zu erleichtern. Möge der innere Sinn, die obwaltende Sprache des reinen Herzens zu einem jeden selbst reden.

Admetus Haus ist die letzte Arbeit des Verewigten. Im Sommer 1803, in den Sonnenblicken der Hoffnung einer Genesung, ward sie vollendet. Sie ist somit das Vermächtniß einer zarten, dem Himmel schon verwandten Seele, ein Kranz für eheliche Liebe und Tugend. Die Form entlehnte der Dichter von den Griechen. Die hohe Einfalt des griechischen Drama, der tiefe Sinn des griechischen Chors schwebte ihm vor Augen, und sofort ist Admetus Haus, wie dessen frühere Schwestern, Ariadne und der entfesselte Prometheus, Versuch das griechische Drama auf deutschen Boden zu verpflanzen. Die weiteren Motive, die nähere Denkart des Verfassers über diese Dichtart sind und werden später noch entwickelt.

Gern fügten wir den reiferen Früchten der dramatischen Muse unseres Dichters auch jugendliche Blüthen in Philoktet und Brutus bei; sie sind in den Jahren 1774—75 zu Bückeburg und für die Composition geschrieben. Der nähere Umgang mit dem damals regierenden Grafen Wilhelm I. und seiner Gemahlin, das Interesse welches sie vereint an allem Edeln und Guten der Geschichte und Philosophie, Dichtkunst und Musik nahmen, veranlaßten diese Stücke. Der Graf unterhielt eine kleine Capelle, der dabei angestellte würdige Capellmeister, Christian Bach, Freund des Verfassers, componirte beide nebst noch einigen biblischen Cantaten, welche bei Hof aufgeführt wurden. Das Vorhaben des Verfassers, noch in seinem letzten Lebensjahre diese beiden früheren Versuche umzuarbeiten und dem Geiste unserer Zeit näher zu bringen, blieb unausgeführt.

[1] Zur Ausgabe vom Jahre 1806, in welcher die dramatischen Stücke und Dichtungen den sechsten Band bildeten.

Es folgt den dramatischen Stücken eine Sammlung von Dichtungen, die bisher einzeln in Zeitschriften zerstreut waren und jetzt vereint freundlich zusammen treten. Das Hausgespräch, Verstand und Herz, war bis jetzt noch nicht bekannt, und ist, wie die Paramythien, dem nie im Druck erschienenen Tiefurter Journal entlehnt, welches in den 1780er Jahren in dem gesellschaftlichen Cirkel der verehrungswürdigsten Frau Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar auf Höchstdero Veranlassung, als eine fröhliche geistvolle Unterhaltung, errichtet wurde. Oft erinnerten sich die Theilnehmer mit Vergnügen dieser Blumengesellschaft, wo, unter der sanften Gegenwart der vortrefflichen Fürstin, lebhafte Geister sich mild vereinigten, von ihren Berufsgeschäften sich erholten; wo durch zwanglose Gespräche, anständige Discussionen über Gegenstände eines gemeinsamen Interesse's, Funken des Geistes lebendiger erweckt wurden als die Einsamkeit sie zu wecken vermögend ist.

So viel zum Geschichtlichen. Der Geist der zarten Poesie umschwebe nun den Leser selbst und erheitere seinen Verstand und sein Herz.

Weimar, 16 Febr. 1806.

Dr. Wilh. Gottfried v. Herder.

Nachschrift.

Leider ist auch der Verfasser obiger Vorrede, Herders Erstgeborner, der Liebling seiner Eltern und Geschwister, nicht mehr unter den Sterblichen! — Ein in Weimar grassirendes Nervenfieber, wobei er mit gewissenhaftester Treue und übermäßiger Anstrengung seine zahlreichen Patienten bediente, und in ganzen Tagen kaum auf eine Stunde zu Hause kam, griff zuletzt auch ihn an. Am 11 Mai d. J. wurde er sanft und schmerzenlos, unter heitern Phantasien von himmlischer Musik, der Erde entrückt, und starb, in seinem 32sten Lebensjahr, des schönsten Todes, ein Opfer seines Berufs, im Laufe guter Werke, mit Wehmuth zurückgesehnt von den Seinigen, geehrt und geliebt von seinen Mitbürgern hohen und niedern Standes, und von allen, die ihn kannten, durch Bescheidenheit und sanfte theilnehmende Güte dieser Liebe und eines gesegneten Andenkens werth. Sie ruhe in Frieden, die friedliche Seele!

Schaffhausen, 5 Jun. 1806.

Joh. Georg Müller, Professor.

Dramatiſche Stücke.

1.

Admetus Haus.

Der Tauſch des Schickſals.

Ein Drama mit Geſängen.

Prologus.

Wenn ein Ereigniß ſich am Himmel zeigt,
Die Sonn' erliſcht, der Mond verdunkelt ſich,
Aus Nacht wird Tag, im Dunkel glänzt ein Licht,
Ein Stern erſcheinet neu und wunderbar;
Zuſammen tritt die Menge dann und ſtaunt,
Erſchrickt und fraget um die Urſach. Wer
Sie ihr erklärt, iſt der Natur Prophet.

Im Menſchenleben, wenn ein Unglücksfall
Das ſchönſte Glück der Sterblichen zerſtört;
Ein Blitz trifft ihre Hütte; jäher Sturm
Stürzt den Palaſt hinab von ſeiner Höh;
Die Menge ſtaunt, erſchrickt und fragt um Rath
Den Weiſen, der die Schickung ihr erklärt.

Wenn in dem Labyrinth des Lebens zwei
Verſchlungne Seelen, die die Liebe band,
Ein widriges Geſchick mit wilder Macht
Zerreißend trennet und ein gütiges

Sie unverhofft und frey zuſammenführt,
Wenn, die ſich auf der Wege roll'ndem Lauf
Ueber den Abgrund jetzt das einz'ge Brett,
Das beide trug, einander willig laſſen
Und dem Erbarmen ſich der Fluth vertraun;
Mit Thränen ſieht vom ſichern Ufer dann
Der Harte ſelbſt der Liebe letzten Kampf
Um Tod und Leben, klagt die Götter an,
Und dankt den Göttern, wenn die Liebenden,
Großmüthigen, das Ufer beide froh
Betretend, wechſelnd ſich das Leben danken.

*

Ein Sturm des Unglücks wird euch dargeſtellt,
Ihr Freund'; ein Blitz, der auch in Tempe's Thal,
In eines Gottes Näh', das Heiligſte,
Die reinſte Freude, die auf Erden blüht,
Ein häuslich Glück zerſtörte, unerbittlich. —
Im Schiffbruch werdet ihr der Liebe Kampf
Erblicken; über Tod und Leben wie
Die Looſe ſich verändernd wechſeln, und
Nicht im Olymp allein, im Orkus ſelbſt
Die tapfre Liebe ſiegt.

O ſehet's an
Mit Augen des Gemüthes, nicht mit ſchwacher
Zerſtreuter Rührung nur (denn rühren kann
Der Unſinn auch, den die Vernunft verwirft,
Das Herz verabſcheut). Wägen ſoll der Kampf
Großmüthiger Geſinnungen, was auch
Der Zärtlichkeit und was ihr nicht gezieme;
Wem wir das Leben ſchuldig ſind, wem nicht;

Was Ehr' und Pflicht gebieten und was ſie
Auch als ein williges Geſchenk verſchmähn;
Wie hülfreich uns des weiſen Freundes Rath,
Des Güt'gen That in der Verwirrung ſey,
Wenn ſich des Schickſals Looſe wechſeln. Seht
Mit feſtem Muth die Fabel an und hofft
Den ſchönſten Ausgang — der Gerechtigkeit.

1.

Chor der Alten in Admets Gebiet.

Der Chorführer.

In banger Todesſtille
Schweiget der Palaſt,
Wo täglich ſonſt der Freude Jubel tönten,
Denn ſein Bewohner, unſer König, ſtirbt.
In Blüthe ſeines Lebens, im Genuß
Der ſchönſten Freuden
Mit Vater und Mutter
Und Kindern und Gemahl
Mähet den Guten, den Wohlthätigen,
Des Todes Hippe langſam früh hinweg.
So bald verblühn auch die unſchuldigſten
Der Lebensfreuden, wenn die Parze winkt.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte, ſtirbt.

Der Chorführer.

Seit Phöbus-Apoll den Olymp verließ,
Verbannt von ſeines Vaters Zorn,
Wählt' er die Auen Admets,

Des ſchönen Tempe Thal; er weidet' unſre Heerden
Mit Segen und Ruh und Glück.
Um ihn tanzten Chöre der Schäfer und Schäferinnen,
Die er beim Klange der Leier zum Olymp erhob;
Um ihn ſcherzten Mütter und Kinder,
Die er zu ſanften Sitten bildete;
Den Palaſt Admets umtönten früh und ſpät
Geſänge des dankenden Volks,
Des glücklichen Theſſaliens. —
Apoll entzieht ſich unſrer Flur;
Er weidet fern von uns.
Theſſaliens Volk ſingt Trauertöne jetzt,
Trauertöne.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte, ſtirbt.

Der Chorführer.

Die tiefſte Klag' ertönt im jammererfüllten Hauſe dort,
Der Sorgen Wolke brütet auf ihm,
Seufzen und Aechzen ruft
Das Erbarmen an, das, ach! die Parze nicht kennt.
Seht! Aus dem Palaſte tritt
Die Gemahlin hervor,
Tief verhüllet. Sie träget ſelbſt
Ihre Kinder, und Dienerinnen tragen
Weihgelübde, ſühnende Geſchenke
Den Göttern der Unterwelt — doch nein!
Den guten Göttern ihres Hauſes. Sehet!
Die Königin entſchleiert ſich. Mich dünkt,
Ein Strahl der Hoffnung glänzt auf ihrem Angeſicht.
Heil dir, Königin, Heil!

Chor.

Troſt dir, Königin, Troſt!

2.

Die Vorigen. Die Königin.

Königin.

Theſſaliens Bürger, die ihr unſer Haus
Und euern König liebt, o helft mit mir
Die Götter anflehn, daß ſie der ſchwarzen Nacht
Begier zum Leben meines Gemahls
Abwenden und die hohe Parze beſänftigen.
Oder iſt Admetus Haus verſchuldet, liegt
Ein geheimer Fluch auf ſeinem kleinſten Gut,
Wenn etwa wir unwiſſend, dennoch ſündig,
Der Götter Gunſt undankbar angewandt,
Daß ſie Anzeigung uns und Kunde der
Verſöhnung geben? —
Wißt daher, ich ſandte
(So rieth es mir mein pochend-ſehnend Herz),
Nicht ohne Strahl der Hoffnung ſandt' ich noch
Zu unſerm Freund Apollo, der uns liebt,
Und in der Nähe, wie ich freudig hörte,
Noch bei uns weidet, Botſchaft ſandt' ich ihm,
Daß er ein Mittel uns der Hülfe, der
Errettung ſage; denn
Der Seher kennt die Zukunft; auch hienieden
Iſt ihm der Götter Rathſchluß offenbar.
Indeß vereinet euch mit mir, ihr Bürger,
Zu flehn den Guten, den Unſterblichen.

Alceſtis

(zum Altar der Hausgötter auf dem offenen Platz vor dem Hauſe tretend. nimmt Blumen und Kränze aus den Händen ihrer Kinder und bekränzt den Altar).

Unſrer Auen Geſchenk —
Euer Geſchenk, ihr Himmliſchen, Kräuter und Blumen
Und Kränze weihen wir euch:
Denn was kann den Unſterblichen
Ein Sterblicher geben, als ihr eigen Geſchenk?
Iſt's euch Freude, blühende Gefilde,
Lachende Fluren zu ſehn und fröhliche Geſchlechter —
O ſo ſchonet der Auen Admetus,
Schonet des edlen Haupts!

Chor.

Schont, o ſchonet der Auen Admetus,
Schonet des edlen Geſchlechts.

Königin.

Milch und Honig weih' ich euch, Götter,
Die ſtets beglückten unſer Haus.
Von den Händen unſchuldiger Kinder
Nehmet ſie an für ihren geliebten Vater,
Und laßt ſie nicht verwaiſet ſtehn.

Chor.

Schont, o ſchonet des liebenden Vaters,
Und laßt ſie nicht verwaiſet ſtehn.

Königin.

Gaſtfreundliche Götter! War unſer Palaſt
Dem Fremden offen, dem Freund ein heiliges Haus,
Eine Zuflucht jedem dem rettende Hülfe gebrach,
O ſo rettet den Herrn des Hauſes,
Mit froher Botſchaft vom weiſſagenden Phöbus-Apollo.

Chor.

O ſo rettet den Herrn des Hauſes,
Mit froher Botſchaft vom weiſſagenden Phöbus-Apollo.

Chorführer.

Der Bote kömmt; mich dünkt, mit Glückeszeichen —
Dein Wort, o ſag' es an!

3.

Die Vorigen. Der Bote.

Bote.

Der Königin geziemet's mich zu fragen.

Königin.

So rede, wie denn auch die Antwort ſey.

Bote.

Apollo ſaß im Schatten eines Baumes;
Neben ihm lag die Leier ſtumm; er ſprach:
„Admetus Leben kann gerettet werden,
Wenn einer ſeines Hauſes ſich für ihn
Dem Tode willig weiht. Wo nicht, ſo ſchneidet
Die Parze heut' den Faden unerbittlich."
Er nahm die Leier und ſang den Parzen
Ein Trauerlied, das — das ich nicht verſtand.

Königin.

Verſtandeſt du denn ſeine Rede? Sprichſt
Du mir zuerſt das Wort des Schickſals? Mir?

Bote.

Ich ſuchte dich in dem Palaſt und ſprach
Es ſeinem Vater, ſeiner Mutter aus.
Sie wandten ſich, blaß und entrüſtet.

Königin.

Ich —
So ſteh ich von Admetus Hauſe dann
Für ihn allein! Denn meiner Kinder kann
Sich keins für ihn zum Opfer ſtellen. Ich —
Die Mutter zwar gehört den Kindern an,
Von ihnen unzertrennlich. Welchen Abſchied
Soll ich von euch, ihr Mutterloſen, nehmen?
Ihr Hülfsbedürftigen! Wie euch verlaſſen?
Verwaiſet, tief geſenkt zu Boden; Blumen
Entriſſen meinem Stamm, der euch erzog.
Im Orkus noch und im Elyſium
Wird ſich nach euch mein Herz verlangend ſehnen. —
(Sie nimmt eins nach dem andern auf ihren Arm.)
Doch ſehet ihr nicht euerm Vater gleich?
Und bleibet ihr nicht euerm Vater? Er
Wird eure Mutter ſeyn! — Und kann er's ſeyn?
So gern er's wollte. Wird er euch nicht eine —
Was ſprech' ich? eine böſe Mutter geben? — Nein!
O nein! Das wird er nie!
Er wird in euch mich lieben, ſeines Lebens
Mit euch genießen, meiner eingedenk —
Und ich! Ach, mein blutloſes ödes Herz,
Den welken Schatten im Elyſium
Erwärmt, ich fühl's, die Mutterliebe noch;
Auch im Elyſium bleib' ich die Eure,
Ihr Kinder, und vielleicht gewähren mir,
Der Mutter, die für euern Vater ſich
Hingab, die Götter Eine Bitte noch,
Euch nah, die Zeugin eures Glücks zu ſeyn.
Kommt, meine Lieblinge!

Kinder.

Was ſprichſt du, Mutter?
Du bleibeſt bei uns. Du verläßt uns nicht!

Chor.

Hör auf der Kinder Wort, o Königin!
In ihnen ſchlägt dein Herz, in ihnen fließt
Dein wallend Blut; verlaß, verlaß ſie nicht!
Die Mutter, ſprachſt du recht, gehört den Kindern,
Von ihnen unabtrennlich.

Königin.

Und die Gattin
Iſt des Gemahls. Als ich zum Weibe mich
Ihm gab, vertraut' ich ihm mich ſelbſt,
Auf jeden Zufall. Hätte mich nicht Krankheit,
Mein erſtes Mutterbett hinraffen können,
Wie andre Mütter? Ließen mich die Götter
Mein Leben froh bisher genießen, ihm
Zur Freude, ſo genoß ich es in ihm.
Er lebte für uns. O ein zarter Band
Ward von den Charitinnen nie gewebt,
Von Roſen und Jasmin und goldnen Früchten
Durchflochten, ewig feſt gebunden.

Chor.

Und
Du willſt's zerreißen? Willſt dem liebenden
Gemahl ein traurig Leben hinterlaſſen?
Und deine ſchöne Jugend, willſt dein Herz
Dem freudenloſen Orkus weihn?

99876

Königin.

Für ihn!

Noch einmal ſprich mir, Bote, ſprich noch einmal
Das ſüße Wort, das dir Apollo ſprach.

Bote.

Er ſprach:

Königin.

Vernahmſt du recht?

Bote.

Auf jeden Laut.

„Admetus Leben kann gerettet werden,
Wenn einer ſeines Hauſes ſich für ihn
Dem Tode willig weiht.“

Königin.

Für ihn! für ihn!

(Die Hände auf den Altar breitend.)

So nehmt denn an, ihr großen Götter, nehmt
Mit dieſen Weihgeſchenken, dieſen heil'gen
Verſöhnungsgaben, auch mein Leben hin,
Das ich euch willig weihe; nehmet's hin
Zu Löſung für Admetus Leben. Legt
Ihm meine Jahre, meine Jugend bei,
Laßt ihn ſie lang und froh genießen, laßt
Auch dieſe Kinder glücklich ſeyn mit ihm.
Ein gutes Zeichen iſt's daß ihr ihn liebt,
Indem ein fremdes Leben für das ſeine
Ihr anzunehmen würdigt. Gebt auch mir,
Daß meine Geſchenk mit Huld und Güte ihr
Annehmet und ſein Leben ihm erneut;
Ihr guten Götter, gebt ein Zeichen mir.

(Ein ſanfter Donner ertönt. Ein Blitz umleuchtet den Altar.)

Unterirdiſche Stimmen.

„Wir nehmen, wir nehmen
Alceſtis für Admetus Seele
Zur Löſung an.“

Königin.

Ihr Unterirdiſchen antwortet mir?
Auf meinen Schatten ſeyd ihr ſo begierig? —
Was fühl' ich in mir? Welche ſondre Gluth!
Ein Fieber wallt durch meine Adern, tritt
Zu meinem Herzen. — Kommt, ihr Kinder, zum
Palaſt, damit ich langſam ſcheidend mütterlich
In meinem Arm euch halte, daß mein Auge
Auf eurem ſüßen Angeſicht im Anblick
Sanft breche, meine kalte Hand an euch
Erſterbe. — In mein Brautgewand will ich
Mich kleiden: wie ich dem Admetus einſt
Vertrauet ward, vertrau' ich mich für ihn
Dem wüſten Orkus jetzt: für ihn! für ihn!
Ihr Bürger, lebet glücklich, lebet wohl!

(Die Königin mit Kindern und Dienerinnen geht langſam in den Palaſt.)

4.

Chorführer.

O welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That wie die?

Chor.

Und wie Alceſtis eine Königin?

Chorführer.

Im Tempel nicht, in heitrer Ueberlegung
Der Mutterliebe, der Mutterſorgen voll,
Weiht ſie dem Tode willig ſich
Für den Gemahl.

Chor.

Verlaſſend ihre Kinder,
Aufopfernd ihre Jugend, zählt die Jahre,
Die ſie verliert, den ſeinigen ſie zu.
In ihm, dem Lebenden, ein Schatte ſelbſt,
Noch fort zu leben. Welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That wie die?

5.

Admet (aus dem Palaſt tretend).

Erfreuet euch mit mir, Theſſalier!
Wißt, euer König lebt. Ein Wunder hat ihn
Dem Tod entriſſen. Hört! Danieder lag ich,
Den letzten Augenblick erwartend; ſchon
Umfingen mich des Orkus Schrecken; ſchon
Hört' ich die Wogen rauſchen des Cocyts,
Des Acherons. Der blaſſen Schatten Heer
Winkte mir zu; mir winkte Charon, in
Den Kahn zu ſteigen — da ergriff mich eine Hand,
Ich ſah mich um; Alceſtis war's; ſie winkte
Mir liebreich zu; ſie zog mich ſanft zurück; —
Da ſchwand der furchtbar angenehme Traum,
Und ich erwachte. Denkt, ihr Bürger, denkt!
Wie neugeboren durch den Traum, geſund.

Chorführer,

Wem alſo dankſt du, König, die Geſundheit?

Admet.

Zuerſt den Göttern. Dann verdank' ich ſie
(Dieß lehret mich der Traum zu deutlich) ihr,
Die eben ich hier ſuche.

Chorführer.

Weißt du auch
Um welchen Preis?

Admet.

Um welchen Preis? Ihr Leben,
Ihr frohes Herz und ihre Liebe, ſind
Den guten Göttern ſie nicht Preiſes gnug?
Ihr Flehn, ihr Bitten, ihre Thränen — wer?
Wer widerſtände ihnen? — Sie erreichten
Der Götter Herz; die ſchenketen mich ihr.
Als ich vom Traum erwachte, ſucht' ich ſie
Zuerſt; ich fand ſie nicht; ich ſuchte ſie
Hier beim Altar.

Chor.

Eil' in dein Haus zurück,
O König! Dort, dort findeſt du ſie jetzt,
Als eine Braut geſchmückt, die dir ſich weihte.

Admet.

Sie kleidete als eine Braut ſich an —
(Das iſt ſie mir und wird mir's ewig ſeyn)
Mein neuverjüngtes Leben neu verjüngt,
Mein neugeſchenktes Leben neu geſchenkt
Mit mir zu leben.

Chor.

Eile zu ihr, König!

(Admet eilt in den Palaſt.)

6.

Chorführer.

Du Glücklich-Unglückſeliger, du weißt
Noch nicht was bald dein Herz durchbohren wird

Chor.

Sind die Schmerzen des Todes,
Oder iſt der Seele langer unendlicher Schmerz
Schwerer zu dulden? Du wirſt's
Erfahren, o König! daß,
Dem einen entriſſen, der andere harrt.
Umſonſt nicht ſchenkten die Götter
Das Leben dir wieder; ſie verkauften dir's,
Um hohen Preis, zu langer, langer Pein.
Wer nennt im Buſen die blutende Wunde? Wer
Kennt den ſtechenden Schmerz,
An des liebenden unglückſeligen Gatten Tode
Die traurige Schuld zu ſeyn? Du tödteteſt ſie,
Zerreißend ihrer Jugend lieblichen Kranz,
Raubend den Kindern die liebende Mutter, du.
Was kannſt du ihnen, was kannſt du ihr
Dagegen, Unglücklicher ſeyn?
Bald ſpricht alſo das Herz in deiner Bruſt, und weckt
Mit immer neu gewaltigem Schlag
Die Natter des Vorwurfs dir, die mit giftigem Geziſch
Jede Freude dir raubt, im innerſten Gemüth
Nagend. — „Sie ſtarb für dich!"
Tönen vom Orkus herauf die Stimmen der Furien. „Sie
Wandelt ein Schatte mit Schatten anjetzt,
Freudelos, blutlos." Unglücklich-Glücklicher du!

7.

(Gemach der Königin. Wie eine Braut geſchmückt, auf dem Ruhebette, matt; vor ſich ihre Kinder. Erblickend den eintretenden Admet, raffet ſie ſich zuſammen, will ihm entgegen eilen, ſinkt aber ſchwach nieder.)

Heil dir, Admet! Ins neue Leben Heil!
Ich kleidete mich an als eine Braut,

Um mit dir dieſen Tag, den erſten deines
Verjüngten Lebens freudig zu begehn,
Dankend den Göttern. Da erfaßte mich,
Vom Schickſal mir geſandt, ein Zufall, eine —
Wie nenn' ichs? — eine Mattigkeit. Sie wird
Vorübergehn.

Die Kinder.

O Vater, Vater!
Die Mutter ſtirbt für dich.

Admet.

Für mich? Erkläre,
Erklär', Alceſte, mir das ſchreckliche
Geheimniß.

Alceſtis (gefaßt und ſanft).

Ja, für dich, Admet, und gern.
Die Götter forderten für dich ein Opfer,
Der Deinen eins; ein willig Opfer. Wer?
Wer, o Admet, iſt *mehr* dein als Alceſtis?
Wer dem Gemahle *näher* als ſein Weib?
Sie iſt ſich ganz ihm ſchuldig. Hab' ich nicht
Der ſchönen Tage viel mit dir gelebt?
Beſaß ich nicht dein Herz, wie keine Braut
Es je beſaß? Ich war dir die Geliebte,
Mit jedem Tage neu und ſchöner dir,
Mit jedem Tage du mir neu und ſchön;
Vergönne mir den ſchönſten Brautſchmuck heut,
Indem ich dir mich ewig, ewig weih'. —

(Ueberirdiſche Töne laſſen ſich hören. Während ihrer, Schweigen und Staunen. Sie verhallen. Alceſtis fährt fort.)

Zwar muß ich dich und dieſe Kinder hier
Verlaſſen; doch — Admet, gelobe mir's!

Komm, lege deine Hand hier auf mein Herz,
Und ſchwöre mir auf deiner Kinder Haupt,
Daß nie du ihnen, dieſen mutterloſen,
Statt meiner eine böſe Mutter gebeſt.
Das ſchwöre mir. Doch nein! wozu der Schwur?
Mir und den Kleinen bürget es dein Herz.

(Die einladenden Töne kommen wieder.)

Admet.

Alceſtis, nein, du ſollſt nicht ſterben; nicht
Für mich. Mit welcher Schmach ertrüg' ich je
Mein Leben, ſo erkauft — mit deinem Tode?
Was lebt' ich für ein Leben ohne dich? —

Alceſtis.

So wirfſt du mein Geſchenk zurück, Admet?
Die Liebe ſchenkt es dir, die treuſte Liebe;
Die Götter nahmen's an.

Admet.

Wer von den Göttern
Sprach den grauſamen, ſprach den ungerechten,
Den harten Spruch, der dir für mich zu ſterben
Gebot?

Alceſtis.

Nein, nicht gebot. Niemand gebet
Es mir. Apollo, unſer Freund, der Seher,
Zu dem ich, als du ſchon dem Tode nah
Daniederlagſt, um deine Rettung ſandte,
Er offenbarte mir der Götter Schluß,
Daß, wenn der Deinen jemand willig ſich
Für dich dem Orkus weihte —

Admet.

Gnug! genug!

Alceſtis.

Ich fühlt' im Herzen mich die nächſte dir,
Ich überlegte reif der Trennung Schmerz,
Der Kinder Schickſal. Ueber alles ſiegte,
Daß du in ihnen mich noch lieben wirſt,
Admet, die froh für dich ihr Leben gab.
Du mußt nicht ſterben. Dein bedarf die Stadt,
Das Land, dein Haus. Du, König milden Herzens,
Du, Vater, Freund, Gemahl, wie keiner war!
Du mußteſt leben. Ohne dich, was wären
Wir alle, und Alceſtis ſelbſt? —

Admet.

Ihr Götter!
Vertilget ihr Gelübd', als wär' es nie
Geſprochen! Legt die Looſe wie ſie lagen!
Ich eile zu Apoll. Die Götter können
Nicht ungerecht und grauſam deine Liebe,
Dein großmuthvolles Herz für meine Schuld
Annehmen und für meinen milden Dank.

Alceſtis.

Umſonſt! umſonſt! Leb innig, innig wohl,
Geliebter, und in dieſen Kindern denke,
Gedenke meiner. Meine Tage legen
Mit Freud' und Segen dir die Götter zu.

(Admet reißt ſich hinweg.)

8.

(Die Mutter und die Kinder allein. Die vorigen Töne beginnen mit ſanft einladenden Worten.)

„Schweſter Alceſtis, komm!
„Auch in Elyſium wehn himmliſche Lüfte;
„Auch in Elyſium blühn amaranthene Blumen;
„Schweſter Alceſtis, komm!"

Alceſtis.

Hört ihr's, ihr Kinder! Stimmen rufen mich.
Nun, meine Lieben, noch ein letztes Wort:
Denn meine Augen brechen, meine Hand
Erkaltet. Lebet wohl! Seyd euerm Vater
Liebend gehorſam, wie ihr mir es war't.
Er iſt euch Vater jetzt und Mutter. Denkt
In ihm an mich, wie ich an euch — auch drunten
Gedenke. Dunkler, dunkler wird
Mein Auge. Schweb' ich? ſchwind' ich? Süße Töne!
Mich heben Lüfte! Töne wiegen mich
In ſüßen Schlummer! Lebt —

(Das Wort erſtirbt auf ihrer Lippe. Alceſtis entſchläft. Der vorige Geſang kommt wieder.

„Schweſter Alceſtis, komm! ꝛc. ꝛc. ꝛc."

Indeß hebt der Genius des Todes leiſe ſich aus der Erde empor; fürchtend entfliehn die Kinder.)

9.

Der Tod.

Mit meiner ſcharfen Hippe tret' ich hier,
Ein Bote der Gefürchteten, heran;
Ich, ſonſt gefürchtet allen Lebenden,
Jetzt ſelbſt erſchrocken und verwirret. Solch
Ein Pfand des Orkus kam uns nie. Ich darf
Darum die Locke dieſes heil'gen Haupts
Noch nicht berühren. Unentſchieden iſt noch
In dieſem Augenblick der Todten Schickſal,
Und über ſie ein wunderbarer Kampf,
Die menſchenfreundlichen der Götter nahmen
Alceſtis Anerbieten für die That.
„Sie weihte," ſprachen ſie, „ſie weihte ſich

Dem Tode willig, ruhig, überlegt,
Und fühlte tief den Schmerz des Scheidens, fühlte
Des Todes ganzen Jammer. Dennoch trat
Nie reuig ſie, erſchrocken nie zurück.
Erfüllt iſt ihr Gelübde; ſey verſöhnt,
O Orkus!"

Alſo ſprachen droben die
Barmherzigen; der harte Orkus ſprach:
„Nein, täuſchen, täuſchen laſſen wir uns nicht
Von ſolchem Blendwerk; auf Vollziehung des
Gelübdes ſtehen wir;" und ſandten mich
Hieher, auf ihren Wink zu warten.

Jetzt
Iſt, dünkt mich, iſt vollzogen das Gelübd'.
Ich fürchte daß im Nu
Die Stimme drunten ruft: „Nun mähe ſie!
Die Beut' iſt unſer." Alſo ſteh' ich hier,
Der Todten Wächter, ſelbſt bewegt, die Stimme
Selbſt fürchtend, wenn ſie ruft. Denn iſt die ganze,
Die ganze reife Ernte der Sterblichen,
Unkraut und Kraut nicht unſer? Warum früh
Die ſchönſte Blume, die auf Erden blüht,
So ſelten blüht, warum die himmliſche,
Häuslicher Liebe Glück, unzeitig mähn,
Und grauſam? Warum frech zerreißen, ihn,
Der Vater-, Mutter-, Kinderliebe Kranz,
Den zarteſten, den Charitinnen flochten?
Ich hoff' es, Hermes ſelber weigert ſich,
Solch eine Seel' ins Schattenreich zu führen,
Die großmuthvoll den Orkus ſelbſt bezwang.
Es ſiege droben ſeine Beredſamkeit! —

Horch! Welch ein Glanz tritt ein in dieſes Haus?
Ich höre des Olympus Töne. Nahn
Sich mir nicht Wohlgerüche, meinem Athem
Zuwider?

(Er weicht zurück.)

10.

(Hygea tritt ein; weißgekleidet; einen Blumenkranz auf dem Haupt; einen andern um die Bruſt; den Stab Aſklepios (Aeſkulaps) in der Hand, ebenfalls von Blumen umwunden.)

Hygea.

Von hinnen, böſer Tod! Du wirſt die Stimme
Der Unterirdiſchen, die du erwarteſt,
Nicht hören. „Unſer iſt ſie!" ſprachen alle
Die Himmliſchen, „iſt unſer!" Und die Parze,
Sie ſelbſt, gerührt von der erhabnen Großmuth,
Die ſich ſo rein im andern fühlete,
Vergaß zu ſchneiden, und des Schickſals Wage —

Tod.

O ſage mir, du ſonſt mir widrige,
Jetzt freundliche Erſcheinung, ſage, wie,
Wie wägete die Wage? Was überwog?

Hygea.

Als lange ſchon der Kampf gedauret, drang
Apollo's Stimme zum Olymp empor.
Apollo, dieſes Hauſes Gaſtfreund, der
Admetus Au'n und ſeines Hauſes Glück
Seither beſchützt' und liebte; mächtig drang
Sein Lied empor; er ſang den edlen Freund,
Den milden, gütigen, gerechten König,
Den liebenden Gemahl, den Vater, ihn,
Der Lieder und der Menſchen ſeltnen Freund,

Der Muſen heiligen Verehrer; da
Sank frohbeladen ſeine Lebensſchale.
Noch einmal ſang er der Alceſtis Lob
In wen'gen Tönen; und die Todesſchale,
Sie flog empor! Entweiche!

Tod.

Gern! o gern!
Ich haſſe ſelbſt mein Sklavenwerk, bei ſolchen
Geliebten, Glücklichen, und fühl' es tief:
„Die Lieb' iſt ſtärker als der Tod. Sie ſollten
Unſterblich ſeyn."

Hygea.

Und ſind, und ſind unſterblich!

Tod.

Wohl ihnen! Doch ſag', o Hygea, mir,
Wie kommeſt du hieher, da deinen Vater
Aſklepios der ſtärkſte Gott zum Orkus
Hinabwarf, als er eine Beut' uns zgubte?
Apoll', ſein Vater, er verließ aus Unmuth
Darüber den Olymp und weilet noch
Auf Erden; und du, ſeine Enkelin,
Aſklepios Tochter, fürchteſt nicht die Rache
Der Unterirdiſchen?

Hygea.

Entweiche, Tod!
Mein Vater iſt mit Jupiter verſöhnt;
Apollo kehrt zum Himmel wieder, wenn
Er ſeinen Freund gerettet. Deß erfreun
Sich alle Götter; ſie ſandten mich
Einmüthig nieder. Fort, du ſtörſt mein Werk.
Es gilt hier keines Säumens.

(Der Tod verſinket.)

11.

(Eine himmliſche Muſik hebt an, zuerſt in Tönen ohne Worte, die Seele der Alceſtis vom Rande des Schattenreichs ſanft zurückführend. Hygea mit Aeſkulaps Stabe berührt ihre Stirn; ein Chor der Unſichtbaren in langſam wachſenden Tönen):

Chor.

Süßer Strom des Lebens,
Kehre der Entſchlafnen
Sanft zurück.
Kehrt zurück ihr, ihr Gedanken,
Die am Rande der Schatten itzt
Schlummernd wanken;
Zum Reich des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

Hygea.

Zum Reich des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

(Hygea mit dem Stabe ihr Herz berührend.)

Chor.

Hebe dich wieder und ſchlag' entzückt,
Großmüthig mütterlich Herz!
Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o liebende Bruſt,
Jugendlich wieder empor.

Hygea.

Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o walle, liebende Bruſt,
Jugendlich wieder empor.

(Hygea berührt mit dem Stabe die Augen und Lippen der Todten.)

Mehrere Chöre.

1. Erwacht, ihr Augen, die Sonne wieder zu ſehn,
Das liebliche Licht!
2. Erwacht, ihr Augen, die Blumen wieder zu ſehn,
Auf Tempe's Flur!

1. 2. Erwacht, die Lieblinge wieder zu ſehn,
Die holder euch ſind als Blumen und Sonn' und Licht.

Hygea.

Oeffnet euch, ihr ſüßen Lippen,
Reiner Athem, kehre wieder
Mit deinem Silberton,
Mit deiner ſanften Rede.
Oeffnet euch, ihr Roſenlippen,
Heil'ger Athem kehr zurück.

(Alceſtis, ſanft erwachend, richtet ſich empor.)

Alceſtis.

Wo bin ich? Sanft zurück ins Leben riefen
Mich ſüße Töne. Wareſt, wareſt du
Es nicht, Geliebte, die mich rückwärts zog?
Wer biſt du? Hier in meinem Brautgemach?
Seh' ich dich wieder, ſchöne Sonne? Wer,
Wer biſt du, Holde, der mein Leben ich
Verdanke? Wo ſind meine Kinder? Wo —

Hygea.

Beruh'ge dich, Alceſtis! Sanften Schlummers
Gingſt du hinab zum Rand der Unterwelt,
Und ſanften Weges führten dich die Götter
Durch ihre Dienerin, durch mich, empor.
Wie euer Leben, ſo iſt euer Abſchied,
Den Guten ſanft, den Böſen fürchterlich.
Hygea bin ich, Phöbus Enkelin,

Fortan die Freundin deines Hauſes. Nimm
Hier dieſe Blumen, deinen neuen Brautkranz.
(Sie nimmt den Kranz von ihrem Haupt und ſetzt ihn der Alceſtis auf.)
Und dieſe Blumen wahr' ich deinen Kindern,
Und dieſen Helferſtab dem Ehgemahl.

Alceſtis.

Wo iſt er, mein Verehrter?

Hygea.

Mit Apollo,
Dem Hirten, nahet er, zu dem er floh,
Der von den Göttern dich erbitten half.

Alceſtis.

Das weiß ich. Ach, was ſah mein Todestraum!

Hygea.

Beruh'ge dich, Alceſtis!

Alceſtis.

Die Erinnrung
Des hohen Traumes gibt mir hohe Ruh.
Ich ſah die Wage ſchweben, die Verdienſt
Und Schuld, die Tod und Leben wäget. Mein
Verdienſt, das kleine, ſchwebte leicht. Da drang
Mit ſeinen Bitten, mit Admets Verdienſt
Als König und Gemahl, als Vater, Freund
Und Bürgerfreund, Apoll zum Himmel auf.
Da ſank die Wage ſchwer; ihm bin ich jetzt
Mein neues Leben ſchuldig. O wie lohnt
Die Menſchengüte! — Nein! Der Götter Wage
Richtet leichtſinnig nicht; der kleinſte Fehl,
Sowie die kleinſte Tugend, ſteigen kühn
Und wunderbar ans Licht, dem Wichtigſten
Den Ausſchlag gebend. Näher als wir wähnen

Hängt Unſichtbares und die Sichtbarkeit
Zuſammen, zart verſchlungen, feſt vereint!
Entfernt den Meinen, war ich ihnen doch
So nah! Der Mutter Sehnen zog und hielt
Den Geiſt zurück. Wo das Geliebte wohnt,
Da, da iſt unſer Herz. Sieh, meine Kinder!
Mein Wunſch zog ſie herbei.

12.

Die Kinder (furchtſam eintretend).

Sohn.

Laß ſehen uns
Ob noch der ſchwarze Todtenmann bei unſrer
Geliebten Mutter weilet?

Tochter.

Ach ſie lebt!
Du lebſt, o Mutter, wieder?
(Zu ihr eilend. Mütterliche Umarmung.)
Und wer iſt
Die Göttin da? Die ſchöne Jungfrau? Ach
Sie hat ſo ſchöne Blumen.
(Zu Hygea)
Gib mir eine,
Du Freundliche, und eine meinem Bruder.
Die Mutter hat, o welchen ſchönen Kranz! —

Hygea.

Nehmt, Kinder, was ihr wünſchet. Freut euch eurer
Geliebten Mutter. Freud' und Leben bringen,
Wenn ihr ſie pfleget, dieſe Blumen euch.
Komm, Knabe, wähle! — Sieh, ein Sprößchen Lorber,
Und eine Lilie; du wähleſt recht!

Alceſtis Tochter — wählt der Myrthe Zweig
Und eine Roſe. Dieſer ganze Kranz
(Sie nimmt den Kranz von der Bruſt.)
Iſt eu'r, o Kinder, Glück für euch und Freude!
Wie der auf eurer Mutter Haupt, Geſundheit.

Tochter.

Ich weiß ein ſchönes Lied auf die Geſundheit,
Apollo lehrt' es uns.

Hygea.

So ſing' es, Kind.

Tochter.

Hygea, ſchönſte der Seligen,
Möcht' ich wohnen mit dir
Mein ganzes Leben hindurch,
Und möchteſt du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn was das Leben liebliches hat,
An Kindern Freude, wohlthätiger Herrſchaft Glanz,
Wenn Lieb' ergötzet, und was ſchönes uns
Der Reichthum gibt, genießen wir,
Selige, nur durch dich!

Knabe (der Schweſter in den Geſang fallend).

Auch ich weiß ein ſchönes Lied, das mich
Mein Vater lehrt'; es heißt Admetus Lied.
Dir, Freundſchaft, dir zur Ehre
Erſchallen unſre Chöre —

13.

Apollo und Admet (treten hinein).

Knabe.

Sieh, da kommt unſer Vater.

Tochter.

Und Apoll,
Der uns die ſchönen Lieder lehrte. Vater!
Sieh, unſre Mutter lebt!

Admet.

Wie neu verjüngt!
Jetzt meine Braut! (Umarmung.)

Alceſtis.

Durch dich verjüngt, durch dich!
Nur dein Verdienſt zog mich zurück ins Leben.
Solchem Gemahl und König, ſolchem Mann,
Wollte die Parze ſelbſt ſein Glück nicht rauben.
„Geh," ſprach mit freundlicher Gebärde ſie
Zu mir, „und bleibe deines Mannes Weib,
Die Mutter deiner Kinder. Lohnen wollen
Die Götter euer Glück; nicht es zerſtören."
Dein bin ich doppelt jetzt, Admet; mein Leben
Iſt deiner Güte Lohn.

Admet.

Das danken wir,
Alceſtis, unſerm Freund. O welch ein Glück
Iſt's, eines Gottes Gunſt genießen! Reich
Und edel lohnt die Milde! Dir, Apoll,
Verdankt' ich längſt den Segen meiner Au'n
Und Fluren, ſowie meiner Völker Liebe,
Und ihrer beſſern, ſanften Sitten Bildung;
Jetzt dank' ich dir die Krone meines Hauſes,
Mein Weib, der Kinder Mutter, all mein Glück. —
(Zu Apoll)
Und wer iſt dieſe Himmliſche, die ſich

Zu deiner Seite hält? — (Zu Alceſtis)
Wie ward ſie dir
Bekannt, Alceſtis?

Apollo.

Meine Enkelin,
Hygea iſt ihr Name.

Alceſtis.

Durch ſie riefen
Die Götter mich ins Leben ſanft zurück,
Mit dieſen Blumen kränzte ſie mein Haupt,
Und dieſe Blumen gab ſie unſern Kindern.

Hygea.

Und dieſen Stab reich' ich dem Könige,
Den Wunderſtab Aſklepios, meines Vaters,
Der Todte aufweckt. Solch ein Helferſtab
Gebührt dem Könige. Gebrauch' ihn lang,
Admet, den Scepter deiner ſchönſten Macht,
Lechzendes zu erquicken, krank-entſeeltes
Neu zu beleben. —

Apollo.

Und ich weihe dir,
Alceſtis, dieſe Lyra, die mir hier
So manchen Schmerz verſang. Froh kehr' ich jetzt
Auf zum Olymp; denn ich verlaſſ' auf Erden
Im ſchönſten Thal der friedlich-ſchönſten Sitten
Und Würde Glück. Wenn meinem Freunde du
Das Sinnbild eurer ſüßen Harmonie,
Die Lyra, rühreſt, ihm den kleinſten Harm
Verſcheucheſt und dein Herz zum Himmel hebſt,
So denke mit den andern Göttern auch

Phöbus Apollo's. Auf, hinaus, Admetus!
Zu deinem Volk, das freudig dich erwartet.

Alceſtis.

Und ich mit euch zu meinem Weihaltar.

14.

Die Vorigen. Das verſammelte Volk.

Alceſtis

(mit der Lyra vor den Altar tretend. Sie legt ihren Kranz, die Kinder ihre Blumen, Admet den Stab Aſklepios auf den Altar. Zur Lyra ſingend:)

Von Cocytus Ufer bring' ich euch zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehret uns zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Alceſtis.

Den Göttern Dank!
Apollo Dank!
Und unſer Leben ſey ſein Lobgeſang.

Chor.

Den Göttern Dank!
Apollo Dank!
Und unſer Leben ſey ſein Lobgeſang.

Alceſtis.

Von Cocytus Ufer kehr' auch ich zurück,
Mich zog zu euch der ſehnenden Liebe Blick.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all mein Leben ſey ihr Lobgeſang.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehreſt du zurück,
Des Hauſes Sonne, deiner Kinder Glück.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all dein Leben ſey ein Frohgeſang.

Admet.

Mein Scepter iſt fortan der ſegnende,
Der Stab des Heils, ihr Bürger!

(Er erhebt Aſkleples Stab in ſegnender Bewegung.)

Alceſtis.

Dein Geſchenk,
Apollo, bleibt itzt meines Lebens Lyra.
Da, wo du weilteſt, wo du mir den Spruch
Der Rettung gabeſt, grüne dir ein Hain!

Admet.

Und in ihm ſteh' am Ort des Heiligthumes
Hygea's Bild.

Hygea.

Du wirſt es ſeyn, Alceſtis!

Apollo.

Und du das meine, ſegnender Admet!
Jahrhunderte lang nennt man deinen Namen
Bei Freundſchaft, Freud' und ſtiller Liebe Glück.
Lebt, Bürger, wohl! Ich kehre zum Olymp
Mit größern Freuden als ich niederſtieg.

Chor des Volkes.

Alle.

Den Göttern Dank!

Die Männer.

Apollo Dank!

Die Weiber.

Hygea Dank!

Alle.

All unſer Leben ſey ihr Lobgeſang!

(Chöre von Schäfern und Schäferinnen ſchlingen ſich tanzend um den Apollo, der unvermerkt aus ihrer Mitte verſchwindet. Hygea desgleichen. Admet und Alceſtis mit den Kindern führt der Tanz in den Palaſt zurück.)

Epilogus.

In Einem Wort, ihr Freunde, liegt das Glück
Des Menſchenlebens, wie der Weſen Ordnung
Und innigſter Zuſammenhang. Ein Wort
Enträthſelt uns des Weltalls Labyrinth
In Luſt und Schmerz, im Lohne ſüßer Müh'
Und freudiger Aufopferung im Streben
Der ſchwerſten Tugend. — Was iſt ſchwer und leicht?
Was Luſt und Pein? Ein Wort vermiſcht die Gränzen
In ſüßeſter Verwirrung, macht den Schmerz
Zur höhern Luſt, den Mangel zum Genuß,
Den Tod zum Leben, zum Triumph die Qual —
Es iſt das ſüße Zauberwort: „Für dich!"

„Für dich!" ruft eine Mutter aus und ſtirbt
Für ihre Kinder. Für den Ehgemahl
Arbeitet, duldet, mühet ſich das Weib;
Für Weib und Kinder der Gemahl, der Vater;
Für ſeinen Freund der Freund; für Vaterland
Und alles Gute, was die Zukunft birgt,
Der Tapfere, der Weiſe; für die Nachwelt,
Auch wider Willen, lebt und ſtirbt der Menſch.

Entfeſſeln wollt' uns die Natur, befrein
Von engen Schranken unſers armen Selbſt,
Als ſie das Wort ausſprach: „In andern, nicht
In dir, o Menſch, ſey deines Daſeyns Reiz
Und Seligkeit und deines Wirkens Ziel."
Vom Element, vom kleineſten Atom
Erhebt ſich dieß Geſetz der Einigung,
Des Füreinanderſeyns und Wirkens, bis
Zur reinſten Flamme, die auf Erden glüht,
Der ehlich mütterlichen Zärtlichkeit.

Oft fragt ihr: „Welch Geſchlecht am ſtärkſten liebe?"
Gewiß nur das was ſich des andern Glück
Großmüthig, freudig, willig, zart ergibt,
Das keine Qualen achtet, ſeine Pflichten
Als Luſt ausübet; im Geliebten lebt,
Von ſich entfeſſelt; wer wahrhaftig liebt.

Glaubt ihr, die Götter miſchten ungerecht
Des Schickſals Looſe? War's in ihrer Macht?
Da unſer Herz die Urn' iſt, die ſie miſcht
Und ſchüttelt, und jetzt dieß, jetzt jenes zieht,
An Freud' und Schmerz, wozu es ſelbſt ſie macht.

Niemand iſt glücklich, als der Liebende,
Noch glücklicher, wer ſich in Liebe müht,
Am glücklichſten, wer ſeiner Mühe Lohn
Im andern froh und unerkannt genießt:
So (glaubt es und nicht anders) miſchten droben
Die Götter unſre Looſe. Aeußres Glück
Entſcheidet nie; für die Empfindung ordnen,
Für Herzen miſchen, ſchmelzen, wechſeln ſie,
So Glück als Unfall; und die höchſte Luſt —

(Ihr wißt es, die des Lebens Schauſpiel mit
Verſtand und Herz erwägen), die höchſte Luſt
Erſchufen weiſe ſie aus Lieb' und Schmerz.

Dank euch, ihr hohen Götter, daß ihr uns
Das Räthſel löſ'tet, und des Schickſals Faden
Treu in die Hand gabt! Wer in ſich erliegt,
Iſt elend; wer für andre wirkt, in ihnen
Genießt und lebt, er iſt der Selige.
Im Lebensbecher miſchen ſich die Seelen,
Im Lebensringe tauſchen ſich die Looſe,
Das Zauberwort der Liebe heißt: „Für dich!

2.

. Ariadne - Libera.

Ein Melodrama.

(Taſchenbuch bei Vieweg, 1803.)

Unter edlen Thaten kann kaum eine edlere gedacht werden als die Befreiung der Menſchheit von einer ſie entehrenden Schmach, von einem ſie Zeiten hinab drückenden laſtenden Uebel. Je fürchterlicher dieſes, je entehrender jene Schmach war, deſto herrlicher wird das Geſchenk der Befreiung. Nicht leicht findet ſich hievon ein ſchöner Symbol als die Geſchichte Theſeus und der Ariadne in ihrem erſten Theile.

Sechs Jünglinge und ſechs Jungfrauen,[1] die Blüthe Athens, mußten, nach einem ſchimpflichen Vertrag mit dem König Minos in Creta, ihm jährlich als Zoll abgeliefert werden, um, wie die poetiſche Sprache ſagt, dem Minotaur zur Beute zu dienen. Deute man nun dieſen Minotaur, wie man wolle, ſo daß das Loos dieſer Abgelieferten auch nur Sklaverei in einem fremden Lande, Tempeldienſt u. dgl. geweſen wäre; entehrend war der Zoll für Athen, ſchmerzlich den Eltern, deren Kinder das Loos traf, und über alles traurig der ſchuldloſen Blüthe der Jugend, die, ihrem Vaterlande und den Ihrigen entriſſen, lebenslang ein ſo ſchimpfliches Opfer werden mußte. Liebend verehren wir alſo den Königsſohn Theſeus, der nicht beſſer als andre ſeyn wollte, und ſich ſelbſt wider Willen des Vaters zur Mitfahrt anbot; dankbar ehren wir die kretiſche Königstochter, Ariadne, die dem fremden Heldenjünglinge den

[1] Nach andern ſieben.

Faden, aus dem Labyrinth und allen Gefahren zu entkommen, reichte. Er erlegte, sagt die Fabel, das Ungeheuer, den Minotaur, und befreite damit sein Vaterland vom schimpflichen Tribut der Knechtschaft; sie, sagt die Fabel, folgte ihm, verlassend ihr Vaterland, dem sie diesen entehrenden Zoll entzogen hatte; er, ein Befreier, sie, die Erretterin eines schuldlosen Theils der Menschheit. So weit hat die Geschichte etwas großes und edles. Unsre Einbildung gewinnet in ihr Raum, an so manchen Minotaur zu denken, dem die Blüthe des Menschengeschlechts hingeopfert wird, ohne daß ein Theseus vor sie trete und eine Ariadne zur Rettung ihm den Faden reiche.

Auch ist, nach der Erzählung eines Reisenden,[1] diese schöne That dem Andenken der Nation nicht entfallen. Ein Tanz, der kretische, oder die Candiote genannt, symbolisirt und feiert diese Befreiung aus dem Labyrinth. Verschlungen wird er, den Faden der Ariadne in der Hand, von Jünglingen und Mädchen getanzet; eine fröhliche Theseide!

*

Nun aber verläßt der Errettete seine Erretterin auf der wüsten Insel Dia oder Naxos; traurige Katastrophe! Warum verließ er sie? Hier irrte die Fabel so und anders umher; die gemeine Sage blieb bei dem Factum selbst: „Theseus verließ die Ariadne." In Erzählungen wurden beide Namen der Prototyp eines Romans, der leider oft wiederholt ist, eines treulos Verlassenden, einer unglücklich Verlassenen. Allerdings war er sofern ein warnendes Muster. Ariadne's Klagen und Verwünschungen fanden hiebei den freiesten Ausdruck, wie sie auch unter den römischen Dichtern Catull schauerlich wiederholt hat. Nach dem vorhin angeführten Reisenden soll auch ein Tanz diese Katastrophe verewigen; er wird, zu Sym-

[1] Voyage littéraire de la Grèce p. Guys. Paris 1776. T. I. Lettre 13.

bolisirung der rufenden Ariadne und des fliehenden Segels, mit wehenden Tüchern getanzet.

*

Der zarte griechische Sinn indeß für Gerechtigkeit und Großmuth ließ die Geschichte hier nicht enden. Der freudegebende Gott fand die Verlassene, und erhob sie zur Königin der Freude. Das Hochzeitfest beider, des ewigen Jünglings und der ewigen Jungfrau, ward fortan das höchste Symbol aller Hochzeitfreuden und Feste, voll Tanzes und fröhlicher Bilder. Wer kennt nicht das wonnetrunkne Haupt der Ariadne? [1] Wer sah in manchen Vorstellungen nicht jene Freudenzüge und Tänze vor dem Wagen des Bacchus und der Ariadne? [2] Auf Sarkophagen wurden sie oft wiederholt, Sinnbilder des Ueberganges aus dem höchsten Schmerz in unzerstörliche Freuden. In den Mysterien ward Bacchus als Gott Liber, Ariadne als Libera symbolisirt. Ariadnens bräutliche Krone, ihre Haarlocke, kam ans Firmament unter die Sterne. Ist eine prächtigere Entwickelung und Vollendung der Geschichte dieser Großmüthigen, dieser Verlassenen, denkbar? Mögen alle Thaten edler Menschen-Errettung, zutrauender Großmuth, so ihre Krone finden!

Auch dem Theseus erließ die gerechte Fabel der Griechen seine Vergeltung nicht. Er, der einem Vater seine Tochter geraubt hatte, fand seinen Vater nicht mehr; ja, er tödtete ihn durch seine Rückkunft. Unvorsichtig kam das Schiff mit dem schwarzen Segel, dem verabredeten Zeichen von Theseus Tode, zu Athen an; und König Aegeus stürzte sich vom Felsen.

Warum diese Geschichte nicht auf dem Theater zu Athen erschien, ist leicht bemerkbar: aus eben der Ursache, aus welcher Theseus die Ariadne, die in den Augen Athens eine zweite Medea gewesen

[1] Auf dem Capitol war der schönste Kopf derselben, ein bekanntes Ideal.
[2] S. Archäologisches Museum von Böttiger. Erstes Heft. Ariadne.

ware, dahin nicht zu bringen wagte. Mit einer Wendung, die dem Dichter freisteht, kann sein sonst so schwarzer und roher Undank gemildert, ja sogar hinweggeschafft werden; und die Fabel bestehet doch in ihren drei trefflichen Scenen. Warum sie auf dem neueren Theater nicht erschien? Vielleicht weil kein lebender Theseus an seine verlassenen Ariadnen erinnert, und er auch kein Dionysus seyn wollte eine Verlassene zu belohnen. Sonst hatte offenbar in allen drei Scenen die Fabel zum Ballet und zur Oper den reichsten Stoff mit dem fröhlichsten Ausgange in sich.

Gerstenberg, der sie im vergangenen Jahrhundert [1] auf unsern Parnaß brachte, widmete sie sogleich der Muse, die ihr gebührte, der Tonkunst. Seine vortreffliche Cantate: Ariadne auf Naxos, [2] Melodie und Rhythmus vom Anfange bis zum Ende, die vielleicht auch Veranlassung zu Namlers trefflicher Ino war, hielt sich im Kreise der Cantate. Nur die verlassene Ariadne, diese aber in allen Wendungen ihrer Empfindung, lässet sie hören. Fröhlich begrüßend Aurora, erwacht die in Theseus Arm Entschlafene; sie ahnt keine Verlassung. Um ihres Geliebten Leben besorgt, ist sie nur in ihm lebend. Schrecklich reißt die Oreade der Insel den täuschenden Schleier von ihren Augen: „Er ist auf ewig dir entflohen!" und bahnet damit in rührenden Uebergängen jedem Ausdruck des Entsetzens, der Erinnerung voriger Liebe, der Verwünschung, der Reue, des innern Vorwurfs, endlich der Verzweiflung den offenen Weg. Wo soll die Unglückliche hin, da die Oreade selbst sie auf ihrem Felsen nicht duldet? Keine Zuflucht ist ihr übrig als in den Wellen. Hinter allen Idyllenscenen des Schreckens, der Liebe, des Jammers durfte eine Cantate so enden.

Wenn nun aber ein Schauspieler diesen Gesang ergriff und ein sogenanntes Monodrama mit gleichem Schlusse daraus machte,

[1] Im Jahr 1768.

[2] S. Eschenburgs Unterhaltungen Bd. 8. St. 5. S. 384.

wie anders! Nichts als eine Verlaſſene in allen ihren Klagen zu hören, zuletzt eine Verzweifelnde zu ſehen, die vom Felſen hinab einen halsbrechenden Sprung thun muß, wäre dieß ein Drama? Ein Monodrama iſt's. Ein Monodrama! [1]

Doch wozu dieß hier? vor einem Melodrama, das mit einem Monodrama nichts gemein haben mag. Jenes ſoll die treffliche griechiſche Fabel der Ariadne nicht nur im Zuſammenhange ihrer drei Scenen, ſondern auch (dieß war die Abſicht) unter das hohe Geſetz des griechiſchen Drama geſtellt zeigen, nach welchem über Thaten und Verirrungen der Sterblichen ein lohnendes und ſtrafendes Schickſal waltet. Zugleich auch wollte es, ſelbſt auf dieſer wüſten Inſel, verſuchen, wie Chöre des griechiſchen Drama, ohne welches dieſes ſich ſchwerlich denken läßt, zwanglos eingeführt werden möchten. Uebrigens ſpreche der Charakter des Stücks, ohne alle Anmaßung, ſich ſelbſt aus.

1.

(Ein griechiſches Schiff auf dem Meere, nahe dem Ufer, unter einem Ungewitter, das ſich nach und nach legt. Ariadne und Theſeus treten ans Ufer.)

Ariadne.

Entflohen endlich dieſem Ungewitter,
Betreten wir die Mutter-Erde wieder,
Die heilige, die feſte; laß uns danken,
O Theſeus! (Sie wendet den Blick gen Himmel und ſchauet umher.)
Zwar ſeh' ich ringsumher
Nur Fels und Wüſtenei. Ein heimlich Grauen
Erfaßt mich. Iſt mir's nicht, als ſah ich dieß
Einſame wilde Ufer ſchon im Traum?
Verlaß mich nicht auf ihm, o Theſeus! Du,
Mein Einziger!

[1] Vom Werthe dieſer ganzen Gattung an einem andern Orte.

Theſeus.

Was iſt dir, Ariadne? Warum ſchwimmt
Dein Blick in Thränen? Was beängſtet ſo
Dein unſchuldvolles Herz?

Ariadne.

Dein ſchuldig Herz!
So ſprich, Geliebter! Auf mir lag die Schuld
Des Ungewitters, das ihr littet, dem
Ihr kaum entgangen ſeyd; auf mir! auf mir!
Schrecklich wälzten ſich die Wogen,
Die Winde des Meeres heulten laut;
In meinem Buſen tobten
Wilde Stürme, die ich dir verbarg.
Meer, Himmel, Erd' und Luft verkündigten
Die Wahrheit, die in meinem Herzen ruft:
„Ich trage Schuld auf mir!"

Theſeus.

Und welche Schuld?

Ariadne.

Nicht jene, daß ich dich mit Staunen,
Bewundernd und voll Liebe ſah.
Wer liebte nicht den Retter ſeines Volks,
Der für Unſchuldige
Sein Leben wagt? Mein Vater that es auch.
Daß ich, dem Labyrinthe zu entkommen,
Den kund'gen Faden dir, o Theſeus, gab,
Gereut mich nicht. Ich gäb' ihn heute dir
Und tauſendmal ihn wieder. Den Tribut
Der Menſchen, Creta's Schimpf, hinwegzuthun
Gebot mein Herz.

Theſeus.

Und was denn ängſtet dich?

Ariadne.

Daß ich dir folgte; daß ich meinen Vater,
Daß meine theure Mutter ich verließ,
Die Hand dir reichend. — Götter! Hier,
Hier ſteh' ich, unbefleckt, wie der Diana
Geweihte Jungfrau; dennoch ſehr befleckt,
Ein Opfer großer Schuld. Mir folget
Der liebſten Eltern Fluch; und fluchten ſie,
Die Gütigen, mir nicht, ſo eilt mir nach
Der unentweichliche, der Götter Zorn.
In ſeinen Netzen hang' ich. Auf mich zürnte
Das Meer und öffnete den Rachen laut.

Theſeus.

Beſänftige dein edles, großes Herz!
Wir ſchiffen unter dem Geleite der
Erhabnen Cypris.

Ariadne.

Theſeus, ja, ich flehte
Im wilden Sturm das heil'ge Bildniß an,
Ich knieete und ſank in einen Schlaf. (Sie wankt.)

Theſeus.

Ermanne dich, Geliebte! Biſt du nicht
In unſrer Pallas, in der Götter Schutz?

Ariadne (ſich faſſend).

Im Traum ſah ich Athen, die hohe Burg
Der Pallas und ſie ſelbſt, die Schreckliche! (zitternd.)
An deiner Hand trat zitternd ich vor ſie;
Sie wandte weg ihr hohes Haupt,
Und ihre Aegis klang. —

Wie ſprech' ich aus das Grauſen,
Die Ohnmacht, die mich faßte! — Deine Göttin,
Die Göttin, unter deren Schutze wir
Abſegelten, trat vor die Drohende.
Sie ſprach für uns. Umſonſt. „Athene duldet,
Antwortete ſie, keine Königin.
Die Königin Athens iſt Pallas.“ Ich,
Entſunken war ich deiner Hand, und fand mich —
(O ſchrecklich Wiederfinden eines Traums!)
Einſam auf dieſer Inſel. Dieſe Felſen
Hab' ich geſehn. Sie ſind's — — O Theſeus!
Verlaß mich nicht! Sey nicht der Götter Werkzeug!
Und doch, du wirſt's.
Der Götter Rathſchluß
Aendert der Sterbliche nie.
In Nacht ergreifen ſie ihn, ſie reißen ihn fort
Zu ihrem Ziel.

Theſeus.

Zur Unthat zwingen keine Götter. Mich,
So lang ich lebte, zwang kein Mißgeſchick
Zu frevelhafter That. Und Pallas, der du
Zum ew'gen Ruhm Athens die Jünglinge,
Die Jungfraun retteteſt —

Ariadne (begeiſtert).

Ich ſah die Drohende,
Schrecklich-Erhabene;
Sie hob den Speer!
Ihr Blick durchbohrete!
Die Aegis klang,
Ich ſank, ich ſank — —

(Ariadnen ergreift Begeiſterung; die Muſik geht in eine andre Tonart über.)

Wie neue Lüfte wehn mich an! Berauſcht
Von ſüßen Wohlgerüchen ſchweb' ich,
Schwimm' ich umher. Was ſeh' ich? Kränze dort!
In jenem nackten Felſen eine Grotte,
Geſchmückt mit Epheukränzen? Leite mich
Dahin, o Theſeus! Götter, ſchützet mich
In eines guten Gottes Heiligthum.

(Theſeus führet ſie wankend dahin. Sie ſinkt in ihr nieder und entſchläft. Rings auf dem Felſen umher ertönet ungeſehen das Chor der Oreaden.)

2.

Chor der Oreaden.

(Eine Hälfte des Chors.)

Schlummre, ſchlummre
Schwerbeladnes, tiefgebeugtes
Edles Haupt!

(Zweite Hälfte des Chors.)

Ruhe, ruhe
Tiefverwundet-angſtgequältes
Großes Herz.

1. Deinem Ohr entſchlafen die Winde,
   Der Ocean entſchläft.
2. Deinem Herzen entſchwebt die Sorge,
   Des Vaters Zorn entſchwebt.
1. Andre Gefahren erwarten dich!
2. Zu größerem Jammer ſtärke dich!
1. 2. Schlummre! Ruhe! (Die Töne verhallen.)

Theſeus.

Mitleidige Göttinnen dieſer Inſel,
Die ihr der Menſchen Schickſal kennet, ſeyd
Mir günſtig! Sprecht zu mir!

Chor der Dreaden.

(Eine Hälfte.)

Ariadne, Minos Tochter,
Sie, die Verlaſſerin,
Sie wird verlaſſen werden.

Theſeus.

Von Theſeus nie! Und, hart wie eure Felſen,
O ſprechet weiter!

(Des Chors zweite Hälfte.)

Ariadne, Minos Tochter,
Die Menſchen-Retterin,
Sie wird gerettet werden.

Theſeus.

Durch wen? So ſprechet denn auch Theſeus Schickſal!

Beide Chöre.

Wer ihrem Vater ſeine Tochter raubte,
Der ſiehet ſeinen Vater nie mehr lebend;
Er tödtet und begräbt ihn ſchmerzensvoll.

Theſeus.

Ihn nicht mehr lebend ſehn? und doch ihn tödten?

(Die Griechen des Schiffs treten heran.)

3.

Theſeus.

Gefährten meiner Reiſe, Mitgenoſſen
Auch der Gefahr, und ihr, Gerettete,
Kommt und entreißt mich meinem wilden Schmerz!
Was iſt geſchehn?

Kalchas.

Wir ſtiegen an das Land,
Die Götter mit Gebet und Opfer zu

Verſöhnen. Alle Zeichen waren glücklich:
Nur Eine bleibet hier.

Theſeus.

Wer?

Kalchas.

Ariadne.

Theſeus.

Sie, unſre Retterin? Als Sklaven wollten
Wir ihr Erbarmen, ihre Großmuth mit
Verrath belohnen? und als feige Räuber
Von hinnen ſegeln? O ſo ſpannet aus
Das ſchwarze Todesſegel über mich!

Kalchas.

Als Räuber fuhren wir aus Creta. Dürfen
Wir alſo in Athen erſcheinen? Höre
Den Götterwink, o Held!
Das Opfer war
Vollendet, und vom Felſen ſchwang ein Adler
Sich in die Lüfte, aus der See ein Schwan.
Sie ſteuerten den Flug, wohin wir ſteuern,
Hin nach Athen. Und eine Eule ſchoß
Entgegen ihnen, die ſie trennete;
Der Schwan entſank ins Meer.

Theſeus.

Pallas, die Edle, liebet nicht Verrath,
Verrath an ihres Gleichen.

Kalchas.

Ihres Gleichen
Will Pallas nicht in ihrer Burg, Athen,
Wo ſie allein gebietet.

Theſeus.

Königthum
Und Hoheit geb' ich auf. Der Bürger Freiheit
Iſt mir ein Diadem. Vereinigung
Der Stämme und durch ſie der Stadt Gewinn,
Der Künſte Flor, Athen zur Königin
Der Welt zu machen, dieſes iſt mein Ziel!
Ariadne ſteht mir bei; ſie ſchafft und wirkt,
Der Pallas Tochter.

Kalchas.

Läſtre nicht. Medea
Vergiſſeſt du, die auch mit Jaſon kam.

Theſeus.

Ariadne iſt Medea nicht; ich bin
Nicht Jaſon. Minos Tochter, ſie, erzogen
Im weiſeſten Geſetz, — ihr hohes Haupt
Trägt in ſich der Gedanken reichen Knäul,
Den ſie uns hülfreich gab. Jungfrauen, ſprechet,
Sprecht, Jünglinge! was euer Herz gebeut.
Darf Theſeus eure Retterin verlaſſen?

Chor der Jungfrauen.

Verlaſſen?
Die Retterin! die Liebende!
Zutrauende, die Schlummernde! —
Es ſpricht das Herz, die Treu' und Ehre ſpricht:
Verlaß ſie nicht.

Chor der Jünglinge (raſch einfallend).

Beſiege dich, wie bang das Herz auch ſpricht,
Dir winkt die Pflicht.

Theſeus.

Und welche Pflicht? Wo Ehr' und Recht gebeut,
Soll da unedle Klugheit ſiegen? — —
Geht! mit dem frühen Tage ſchiffen wir,
Ich bleibe dieſer Schlafenden zum Schutz.

4.

(Die Griechen entfernen ſich. Theſeus ſetzt ſich auf ein Felsſtück, nahe der Grotte, nieder.)

Wer über Recht und Ehr' und Treue zweifelt,
Hat Untreu', Schand' und Unrecht ſchon gewählt. —
— Was überfällt mich hier für eine heil'ge
Gewalt'ge Macht? Mein Auge ſinkt; mir ſchlummern
Die Sinne. Götter! ſchützet, ſchützet ſie!

(Er entſchläft.)

Chor der Oreaden.

So trennt der gottgeſandte Schlaf
Euch beide denn auf immer.
1. Nie wirſt du, Theſeus, Ariadnens Auge,
2. Nie Ariadne Theſeus Auge ſehn.
1. 2. Nie wiederſehn.

5.

(Liber, in der gemeinen Sprache Bacchus genannt, erſcheint. Epheu bekränzt, den Rebenſtab in ſeiner Hand; die ſchönſte Geſtalt eines blühenden Jünglings. Amor, ein ſchöner Knabe, ihm zur Seite. Sie treten vor die ſchlafende Ariadne.)

Amor.

Dieß iſt die Braut, die ich zum Lohne dir
Für deine ſchönen Thaten auserkor.
Zum Wohl der Menſchen unternahmſt du ſie;

Dafür empfange denn die edelſte
Der Menſchen Töchter. Nur ein Herz, wie ihr es
Im Buſen ſchlägt, empfindet deinen Werth.
Sie rettete, wie du; ſie fühlt, wie du,
Den zauberiſchen Wahnſinn wohlzuthun,
Zur Menſchenfreude. Schau ihr Angeſicht!
Die klugheitsſchwangre Stirn! Von Liebe trunken
Wird dich ihr Auge mit Entzückungen
Beſeligen. Berühre dieſe Stirn.
Verwandl', o Freudengeber, ihre Träume
Des Kummers, in Erquickung. Vor ihr ſtehe
Dein Bild als Theſeus, und des Traumes Wahn
Vermiſche beide lieblich.

Liber (um ihre Stirn ein Band ſchlingend).

Holde Träume
Umſchweben dich, du jungfräuliche Stirn!
Ich ſchlinge dieſes Band um dich, das einſt
Leukothea, die Retterin des Meeres,
Mir freundlich gab. „Nimm," ſprach ſie, „dieß Geſchenk
Für deine Braut. Es rettet ſie dereinſt."
So rette dieſe Binde dich, Geliebte,
In Angſtgefahren, die ich dir abwenden
Nicht kann; bald wird dieß Band dir Diadem.

Amor.

Komm in der Götter Saal, ich will den Kranz
All deiner Thatenzüge dir erflehn.

Liber.

Ruh, Edle, wohl!

(Sie entfernen ſich: einige Griechen treten hinan.)

6.

Kalchas.

Er ſchläft. Erwecken wir ihm ſeine Schmerzen?
Wozu? Die Götter ſandten ihm den Schlaf,
Den Ruhegeber, den entlaſtenden.
Auf! leitet ſanft ihn und gelind hinweg!

(Schlafend wird Theſeus fortgeleitet. In der Ferne tönt das Lied der Griechen zur Abfahrt.)

7.

Chor der Jünglinge.

Schaut, wie die Eos [1] dort auf blauen Wellen hervorbricht!
Heil dir, roſige Göttin, Heil!

Chor der Jungfrauen.

Glückliche Fahrt verleih' Amathuntia [2] unſerem Segel!
Troſt dir! Unſerer Retterin, Troſt!

Der Anführer.

Schlagt die Wellen! Er ſchläft von der Götter Schlafe gefeſſelt.
Schlummre, Theſeus, bis gen Athen!

Chöre der Schiffenden.

Hin nach Athen! Hin nach Athen!
Ins Vaterland! Ins Vaterland!
Es wallen die Wellen, es ſchlagen die Ruder,
Die Winde wehn, es ſäuſelt das Segel,
Hin nach Athen! Hin nach Athen!

8.

Ariadne (erwachend; ſie ſiehet umher).

Verlaſſen! — Sprach es mir mein Herz nicht längſt?
Verlaſſen! — Hört' ich nicht den Freudenruf

1 Die Morgenröthe.
2 Venus, die Göttin des Meeres.

Der Segelnden im Schlaf? — Dort fliegt das Schiff.
Oreaden, die ihr mir im Schlafe sangt,
Erbarmung!

Chor der Oreaden
(unsichtbar, von allen Felsen umher).
Erbarmung!

Ariadne.
Erscheinet mir, Göttinnen! Oder weckt,
Ach! meine Stimme nur den Wiederhall?
Verseufz' ich mich in dieser Wüstenei
Umsonst? Verlassen
Von aller Welt, ich, die Verlasserin!

Chor der Oreaden (nachhallend).
Verlasserin!

Ariadne.
Ja, ich verließ die Eltern, denen ich
Ihr Ein und Alles war, den gütigen,
Den stets gerechten Vater, der in Kreta
Das lebend ist was sein ehrwürd'ger Urahn
Im Reich der Schatten, ein gerechter Richter.
Ich knie vor dir, Minos! Sey mir nicht
Mehr Vater; sey mir, was dein Urahn ist,
Der Todten Richter. Sprich! Verdamme mich! —
Du blickst mich gütig an? O blicke grausam!
Dein milder Blick durchbohrt mein Innerstes.
Sprich! — — Meine Thränen sind versieget. — Sprich —
Nein, schweige! Deine Stimme, die ich einst
In jugendlicher Unschuld froh vernahm,
Sie, die mich lallen lehrte, zu sich rief,
Aufs Knie mich hob, an deine Vaterbrust
Mich drückte, meiner Kindheit Fehle mir
Liebreich verzieh — die süße Stimme bin ich

Zu hören nicht mehr werth. Verwandle ſie
In Fluch mir und Verwünſchung. — In Verwünſchung?
Nein! Minos fluchet nicht; er ſtraft. So ſtrafe
Mich denn, o Richter! — Hört' ich nicht im Traum
Das Urtheil ſchon, das mir gebührte: „Die
Verlaſſerin, ſie muß verlaſſen werden."

Chor der Oreaden (nachhallend).

Sie muß verlaſſen werden.

Ariadne.

Ihr Urtheilsſprecherinnen, redet mehr!
Verlaſſen hier, dem Hungertode nah,
Der Löwen Beute. — Nein! o nenne mir,
Mein Mund, das Gräßlichſte, des Spottes Preis,
Der inneren Verachtung Vorwurf, und
Der unaustilgbar ewigen, der Schuld.
Wie büß' ich meine Schuld? Nur mit dem Tode.
Du ſchaffeſt alſo mir Verſöhnung, Tod?
Entſündigt tret' ich dort vor meinen Vater:
„Sieh, Minos! an dein Kind. Sieh deine Tochter!
Sie fehlete, und büßte ihre Schuld." — —
Wohl denn! Geliebte Mutter, hier nehm' ich
Von dir den Abſchied, den ich dort nicht nahm.
O Schwerbeleidigte, ich weiß, du nähmeſt
Mich wieder gern zur Tochter auf. Ich weiß
Du reichteſt mir die Hand. — Brecht aus hier, meine Thränen!
Ja, deine gramverſunkne Wange, dein
Geliebtes Haupt dürft' ich berühren! —

(Im Affect berührt ſie ihr eignes Haupt.)

Götter! Was
Umſchlingt mein Haupt? Wer gab mir dieſe Binde?
Im Traume ſah ich einen Gott vor mir;
Wie Theſeus war's derſelbe, nicht derſelbe.

Er rührte meine Stirn an, wand ein Band
Um meine Schläfe. Nannt' er's nicht ein Unglücks-,
Ein Rettungsband in Uebeln, die mir drohn?
Wer du auch wareſt, himmliſche Geſtalt,
Du zeigteſt mir die Rettung, weiheteſt
Durch dieſe Binde mich zum Todesopfer.
Wohlan, ich komme. Heilig, heilig Meer,
Empfange mich, entſünd'ge meine Schuld!

(Sie ſtürzt ſich ins Meer, ſogleich ertönt.)

9.

Das Chor der Meeresgötter.

1. Empfangt ſie, Wellen,
Tragt ſie empor!
Die Binde der Göttin
Iſt um ihr Haupt.
2. Heiliges Meer!
Entſündige ſie;
Ihr eigener Schmerz hat ihre Schuld
Abgethan.

Erſtes Chor der Tritonen.

Verſöhnung!
Hallende Wellen, ihr, die alle Lande verbinden,
Gen Creta rufet und gen Athen:
Verſöhnung!

Zweites Chor der Tritonen.

Verſöhnung!
Aus jedem Horn, aus jeder Muſchel ertöne
Verſöhnung!

(In der Ino Armen betritt Ariadne das Ufer der ſchönſten Gegend der Inſel, wo alles zum Bacchiſchen Hochzeitfeſte geſchmückt iſt. In ſie ward die Scene ſchnell verändert.)

10.

Ino.

Mein heiliges, geliebtes Kind,
In dieſen Arm empfing ich dich,
In dieſem Arme wiegt' ich dich
Auf meinen Wogen. Tritt hinan!
Es iſt nicht jene Inſel mehr,
Obwohl dieſelbe. Schau umher!

Ariadne.

Wo bin ich? In Elyſium?
Wie himmliſche Gerüche wehn mich an,
Gleich jenen, die mich einſt zur Grotte luden! —
Erhabne, wer biſt du? die freundlich mich,
Ihr Kind mich nannte, die mich übern Schlund
Des Todes hob. Da fühlt' in deinen Armen
Ich mich wie neu verwandelt. Bin ich noch?
Bin ich nicht mehr?

Ino.

Du biſt mein Kind. Wie deines,
War einſt mein Schickſal. Ino bin ich, die
Einſt Vielgeprüfte. Meine Zuflucht war,
Wie dir, das Meer, das hohe, rettende.
Da löste ſich mein Gram. Auf meinen Armen
Das Kind, das ich emporhob, das ich ängſtig
In Mutter-Todesangſt den Göttern weihte,
War Gott Palämon, ich Leukothea.
Bedrängten beizuſtehn iſt unſer Amt,
Und mein iſt dieſe Binde,

(Sie löſet ihr ſolche ab.)

die ich dir,
Vorſehend deinen Gram, zur Rettung ſandte.

Ariadne.

Durch wen? durch wen?

Juno.

Durch einen, den du bald
Liebend verehren wirſt. Er kommt! Er kommt!

11.

(Liber, Bacchus, mit ſeiner Mutter Semele, auf dem Siegeswagen, gezogen von Tigern. Sein zahlreiches Gefolge vor ihm her.)

Chor des Zuges.

Singt dem Erhabenen
Menſchenbeſeliger,
Singt!
Trauren und Leiden
Werden zu Freuden,
Wenn er den Epheu ſchwingt.
Gram und Sorgen erſinken im Meer,
Fröhliche Geſtalten glänzen umher.
Singt dem Erhabenen,
Menſchenbeſeliger,
Singt!

Ariadne.

Iſt er's nicht, den ich jüngſt im Traume ſah?
Fall' ich zu ſeinen Füßen nieder? —

(Sie kniet nieder.)

Gott!
Mein Retter, Liebenswürdiger! Verehrter!

Semele (ſie aufrichtend).

Empfange meinen Sohn aus meiner Hand,
Und ſey mein Kind. Die Götter haben dir
Für dein Vertrauen, deinen hohen Muth,
Der Seligkeiten Krone zuerkannt.

Liber.

Von meiner Hand nimm an dieß Diadem.
Ein Denkmal deiner Großmuth, ſoll es ewig
Am Himmel glänzen. Reiche mir die Hand! —
In Theſeus liebteſt du den Helden für
Der Menſchen Wohl, und halfeſt rettend ihm.
Sein Werk iſt unſer, und ein höheres,
Menſchen erfreuen und beſeligen.
Durch alle Lande fahren wir und ſchaffen
Zum Paradieſe jede Wüſtenei,
Den nackten Fels zum Rebenhügel. Milch-
Und Wein- und Honigquellen rinnen aus
Dem Felſen; unſer Fußtritt ſprießet Blumen
Und reiche Früchte.

Ariadne.

Herrlicher! O frag' ich
Nach deinem Namen? Biſt du Liber?

Liber.

Der
Bin ich, und du fortan biſt Libera.
Bei dieſem Namen ſoll die Welt dich ehren,
Der Himmel preiſen; denn der Menſchen Rettung
Iſt aller Seligkeiten Anfang, aller,
Iſt aller Tugenden Erzeugerin;
In jedem Labyrinthe reicheſt du
Den Faden mir und fühlſt Beſeligung.
Bald fahren wir nach Creta, nach Athen,
Und zwiſchen beiden Reichen knüpfen wir
Ein Bündniß, das von keinem Menſchenzoll,
Von keinem Minotaurus ewig weiß.
Von Theſeus blühet auf Athen, der Welt

Die erſte Burg gleichmäßiger Geſetze,
Gegründet auch durch dich, o Libera!

Ariadne.

O Semele, du meine Mutter! du
Mir Retterin, o Juno, lebe wohl!

Juno.

Leb wohl, o Kind!

Semele.

Und ihr, Mänaden, hört!
Ein neuer Zeitenraum beginnt. Fortan
Iſt aus für euch die alte Taumelzeit.
Auf, feiert eure neue Königin!

(Liber, Libera und Semele beſteigen den Wagen. Juno geht nach der Meerſeite zurück.)

Libers Chöre.

Singt der Erhabenen
Menſchen-Befreierin,
Singt! —
Feſſeln zerſpringen,
Thaten gelingen,
Wo ſie dem Helden winkt.
Wo Liber erſcheint, iſt Freude da,
Freiheit der Herzen in Libera!
Singt der Erhabenen
Menſchen-Erretterin,
Singt!

Ariadnens Krone.

(Statt des Epilogus.)

Unter den Sternen glänzt Ariadnens bräutliche Krone
Mit bescheidenem Glanz;[1] ringsum von mächtigen Hütern
Tapfer bewacht, vom Hüter des Pols[2] und dem Träger des Drachen[3]
Und vom Herkules selbst, der der heiligen Krone das Knie beugt.[4]
Ruhmbild deines Geschlechts! du winkst zu erhabenem Ruhme,
Und die Leier tönet dir zu, und der himmlische Schwan singt.[5]
Als die Natur die Geschlechter schied, und jedem ein Loos gab,
Sprach sie dem Manne: „sey ein Beschützer! Walte beglückend!
Dazu gab ich Gewalt dir und Muth!“ — Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zarter Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinthe den Mann zu leiten. Sie gab ihr
Still ihr eigenes Herz, ausdauernd liebende Großmuth.
„Dir vertrau' ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung,
Sprach sie, deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.
Wie Atalanta schwebe zum Ziel hin über Gefahren!
Rastlos sey dein Werk, und bei dir stehe die Hoffnung.“

Als Pandora den Deckel erhob und manche Gebilde
Ihr entflohen, erhaschte sie schnell die letzte, die schönste
Aller Gestalten: „Du bleibst mir treu, Unabtrennliche von mir,
Hoffnung!“ Und sie blieb der Frauen unsterbliche Freundin.

[1] Ariadnens Krone am nördlichen Himmel, in einem bescheidenen Raum, sehr kenntlich. Ein Gestirn von 21 Sternen; sein größter Stern ist von der zweiten Größe.

[2] Bootes, ein glänzendes Gestirn; sein Arktur ist von der ersten Größe.

[3] Ophiuchus, ein minder funkelndes Sternbild als die Krone.

[4] Der Held auf den Knieen, Engonasi.

[5] Nachbarliche Gestirne

Ehret die Frauen! ihr Nam' iſt Befreiung. Anfang und Ende
Stehen in Einem Blick ihnen da! auch Wege zum Ausgang.
Rettend ſchauet ihr Blick, wo dem Helden ſelbſt das Gemüth brach,
Weihend zum Opfer ſich, des Ausgangs glückliche Beute.
Schaut Ariadnens Krone, ihr Retterinnen, und reichet,
Reichet den Faden der labyrinth-verirreten Menſchheit!
Sinnt und erziehet (ihr könnt es allein) die glückliche Nachwelt!

3.

Der entfeſſelte Prometheus.

Scenen.

(Adraſtea. St. VII. 1802.)

An Gleim.

Ihrer Meinung, daß die harte Mythologie der Griechen aus den älteſten Zeiten von uns nicht anders als milde und menſchlich angewandt werden dürfe, war ich ſtets. Eine Probe davon ſey die Beilage „der entfeſſelte Promotheus.“

Kein Wettſtreit mit Aeſchylus ſollten dieſe Scenen ſeyn; ſie nennen ſich nicht einmal Drama. Denn wer vermöchte der Melpomene dieſes gewaltigen Dichters ihre Keule zu entreißen, und ſie mit ſeiner Macht fortzuſchleudern? Wer möchte aber auch zu unſrer Zeit Promotheus Charakter, wie Aeſchylus ihn darſtellt, forzuführen wagen?

Indeſſen bleibt die Fabel des alten Halbgottes ein ſehr lehrreiches Emblem. Sein Name, ſowie der Name ſeines ihm ſo ungleichen Bruders,[1] die Geſchichte der Pandora, die er verſchmähte, ſein Bruder aber aufnahm, und die dem Geſchlechte der Menſchen ſo viel Unheil brachte; die Bildung dieſes Geſchlechtes ſelbſt und das Geſchenk das Prometheus ihm vom Himmel holte; die Strafe die er dafür leiden mußte, die Befreiung ſeiner durch Herkules;

[1] Prometheus heißt einer der voraus-, Epimetheus, der hintennach überdenket. Die Töchter des letzten hießen Prophaſis (leere Vorſpiegelung) und Metameleia (ſpäte Reue). Bedeutende Namen!

seine Verwandtschaft mit der Erde und Themis selbst — alle diese Umstände sind ein so reicher Stoff zu Bildung eines geistigen Sinnes in ihren Gestalten, daß sie uns zuzurufen scheinen: „gebrauchet das Feuer, das euch Prometheus brachte, für euch! Lasset es heller und schöner glänzen: denn es ist die Flamme der immerfortgehenden Menschenbildung."

Bekanntlich gab Aeschylus drei dramatische Stücke in Einem Zusammenhange, den feuerbringenden, den gefesselten und den entfesselten Prometheus. Das erste und dritte ist verloren;[1] der Stoff von beiden ist sehr reich. Der licht- und feuerbringende Prometheus müßte den ganzen Entwurf seines Werks enthalten; ein gefahrvoller Entwurf, in seinen Folgen aber wie groß, wie nützlich!

Stand es dem Baco und so manchen andern frei in die Geschichte Prometheus ihren Sinn zu legen, wem sollte diese Freiheit versagt seyn, zumal wenn er den edelsten, vielleicht auch den natürlichsten Sinn in sie legt, die Bildung und Fortbildung des Menschengeschlechtes zu jeder Cultur; das Fortstreben des göttlichen Geistes im Menschen zu Aufweckung all seiner Kräfte. Nach alten Denkmalen stand Pallas dem Prometheus in seinem Werk zur Seite; möge sie nie von seinem Geschlechte weichen und am Ende sein Werk krönen!

1.

Prometheus

(Sitzend auf dem Felsen, gefesselt).

Die Zeit hilft alles tragen. Die lindernde
Macht alle Schmerzen, alle Qualen leicht,
Wie ächzt' ich einst, als mir Gewalt und Macht

[1] Das mittlere, der gefesselte Prometheus, haben wir in Uebersetzungen von Schlosser, Jakobs, (S. Wielands attisches Museum B. 3 Heft 3) und dem Grafen F. L. von Stolberg.

Die Feſſeln ſchlugen, als Hephäſtus ſie
Mir, jammernd ſelbſt, anlegte! Bald erfuhr ich,
Daß bei hochherzigem gefaßtem Muth
Die Bande ſelbſt ſich weiten, wie der Schluß
Des hohen Schickſals naht.
O Zeitenlauf,
Den ich am Felſen hier verlebte! Viel
Der Sonnen ſah ich auf- und untergehn,
Der Monde viel. Und immer ſprach zu mir,
In mir die heilige Weiſſagung: „Dulde,
Prometheus! Wenn der ſtärkſte deiner Menſchen
Die größte That vollbracht hat, wenn du ſelbſt
Die tapferſte vollführt, dann löſen ſich
Die Feſſeln, und du ſiehſt dein großes Werk
Gedeihn auf Erden.“
Ja gedeihn! Die Gabe,
Die meinen Menſchen ich gefahrvoll gab,
Das Feuer, das ich ihnen nicht im Rohr
Allein zubrachte, das in ihren Geiſt
Ich hauchte, das in ihrer Felſenbruſt
Ich ſtill entzündete, es glimmt und brennet,
Und ſtrahlt und zündet. Davon ſprachen mir
Zu Tag und Nächten Luft und Meer. Es tönten
Siegslieder mir vom ſternenreichen Aether;
Und von der Erde meiner Menſchen — da
Beſuchten mich Geſtalten mancher Art,
Bald klagend, fluchend, gar verwünſchend mich,
Bald hoffend und erwartend. Alle ſie
Verkündeten was laut mein Herz mir ſprach:
„Vernunft gedeiht auf Erden.“ — Immer größer
Und ſtiller ward mein Muth. Kaum zürn' ich noch

Dem Gott der mich hieher geſchleudert. — Froh
Gedenkend meines Werks, vergeſſ' ich ihn. —
Auf, rege dich Prometheus, länge dir
Die Feſſeln! — Hör' ich dort nicht ein Geräuſch?
Das wohlbekannte meiner Nachbarinnen,
Oceaniden. Es weht ihr Duft mich an,
Des Weltmeers Athem. Ihre Flügel ſchlagen.

(Muſik aus der Ferne.)

2.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, Prometheus, weh!
Geſtört iſt unſres Meeres heilige Ruh.
Ueber den Häuptern ſchweben ſie uns
Auf trüglichem Brett, die kühnen Sterblichen. — Weh!

Prometheus (für ſich).

Das iſt mein tapfres Volk. Sie wagen viel.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, weh!
Wie der Wallfiſch ſtürmen ſie durch die Wogen hindurch,
Färben mit Blut das Meer und ſtürzen hinab
Leichname, vor denen die Oceanide bebt!

Prometheus (für ſich).

So ſpült in Strömungen ſie ſchnell hinweg
Ans Land, daß ihre gute Mutter ſie
Und Pflegerin, die Erde, ſanft begrabe.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, weh!
Vom Himmel herab ſtrömte die heilige Fluth,
Allem Lebendigen des Lebens Quell;
Entweihet ward durch dich die heilige Woge.
Weh dir, Prometheus, weh!

Prometheus.

Laßt nieder euch, Freundinnen, die ihr mich
Sonst gütiger beſuchtet, meinen Rath,
Den Menſchen wohlzuthun, unfreundlich nicht
Vernahmet. Thut ihr ihnen ſelbſt nicht wohl,
Erquickend ſie und ſtärkend? Wer beim kühlt
Der Sonne Brand? Wer ſendet ihnen Regen
Und Wohlgedeihn und Lebens Athem? Zieht
Der Himmel nicht aus euch der Fülle Kraft,
Und alles Segens reiche Quellen? Seht,
Dort euern Vater —

3.

Oceanus (auf ſeinem Greif).

Prometheus.

Komm, mein Freund! Du ſieheſt
Hier deine Töchter rings um mich; ſie klagen
Und rufen Weh mir! Weh!

Oceanus.

Das thu' auch ich,
Prometheus! Deine Menſchen wagen viel,
Sie fahren auf dem Nacken mir und gaukeln,
Störend mein unberührbar heilig Reich.

Prometheus.

Dein Reich, Oceanus? Dein unberührbar-
Heiliges Reich? Im weiten Weltenraum
Gehöret alles allem. Droben, drunten
Herrſchet ein gleich Geſetz: „was irgend lebt
Und wirkt, wirkt für einander.“ Wähneſt du
Dich unberührbar? Auch die Flamme war
Für mich berührbar, die den Menſchen ich

Vom Himmel brachte. Freund Oceanus,
Gewöhne dich der Menſchen Flug auf dir
Zu ſehen, wie ich dort der Vögel Zug,
Wie du in deinen Wellen ſelbſt der Fiſche
Zahlloſe Schaaren ſiehſt. Die gaukeln auch,
Sie lieben, morden und verfolgen ſich
Einander.

Oceanus.

Lebe wohl!

Prometheus.

Erzürnt' ich dich?
O wüßteſt du, was deinem Reiche noch
Bevorſteht!

Oceanus (erſchrecken).

Was?

Prometheus.

Durchſchiffen werden ſie
Den Ocean, bis dahin wo dein Reich
In Eis erſtarrt. Zerſprengen werden ſie
Des Eiſes Berg'; auf deinem Rücken wirſt
Du donnern hören, in deinen Fluthen Feuer,
Ziſchende Feuer ſehn! Hinunter bringen
Sie in dein Haus; ſie löſen deinen Töchtern
Perl' und Korallen ab von ihrem Haar;
Verändern deines Reiches Gränze, binden
Zuſammen Meer und Meer, und trennen ſie —

Oceanus.

Und trennen ſie? Iſt das auch recht gethan?

Prometheus.

Recht iſt's und wohl. Denn biſt du, Meeresgott,
Mächtig genug der Menſchen Reich zu trennen;

Wohl! meine Menſchen, ſie beſiegen dich.
Dem tapfern Mann Alcides wies ich ſelbſt
Die Wege zu der Heſperiden Frucht.
So knüpfen einſt ſie Welt an Welt, vermählen
Zone mit Zonen, führen Früchte ſich
Und Blüth' und Samen dort- und daher —

Oceanus.

Kommt!
Kommt, meine Töchter!

Prometheus.

Nein, Oceanus!
Hört alle noch des Schickſals letzten Spruch:
„Du, Weltumgürter ſollſt der Mittler ſeyn,
Der Friedeſtifter zwiſchen allen Völkern."
Um Erdeſchollen mögen ſie ſich blutig
Wie Wölfe beißen: denn des Wolfes Art
Miſcht' ich auch leider in den Leimen ein;
Der Erde fern wird dein Gebiet zuerſt
Das unverletzbar-freie, heilige,
Frei wie die Luft, untheilbar wie die Woge,
Ein Band der Nationen aller Welt.

(Muſik aus der Ferne.)

Chor der Tritonen.

Friede! Friede!
Auf unbefehdet offnem, freiem Meer,
Wo Winde wehen und Segel fliegen,
Und Wellen rauſchen, herrſcht Gemeinſamkeit
Und Freiheit.

(Chor der Oceaniden, antworten dem Vorhall.)

Chor der Tritonen.

Wo Wellen rauſchen und Klippen drohn,
Brüderlichkeit!
Und wo die Tiefe verſchlingt, wo der Sturm zerreißt,
Erbarmen!

Chor der Oceaniden
(nachhallend den Geſang, und fortfahrend).

Heil, o Prometheus, dir! Heil, Heil!
Mit Perlen umwinden wir einſt dein Haar,
Die Schläfe mit Kryſtallen,
Wenn unſern Fluthen die goldne Zeit erſcheint.

Prometheus.

Sie erſcheinet erſt nach langem wildem Kampf,
Allein ſie kommt gewiß und dauret.

Chor der Tritonen und Oceaniden.

Heilig und hehr und frei iſt des Himmels Gabe,
Das untheilbare Meer!
Wie der Aether frei!

(Sie ſchwingen ſich auf und eilen fort.)

Oceanus.

Glück deinem Werk! Prometheus, lebe wohl!

(Oceanus folgt jenen.)

4.

Prometheus.

Mein Herz erweitert ſich in meiner Bruſt —
Wen ſeh' ich dorther kommen? Iſt's nicht meine
Verehrte Ahne, Gäa [1] ſelbſt. Sie bringt
Mir Nachricht wohl von ihrem tapferſten
Der Söhne.

[1] Die Erde, Großmutter des Prometheus.

5.

(Gäa auf einem Wagen von Löwen gezogen, umgeben von einem Gefolge der Dryaden und Hamadryaden.)

Chor der Dryaden (erste Hälfte).

Weh dir, Prometheus, weh!
Zerrissen ist deiner Mutter Brust,
Befleckt mit ihrer Kinder Blut.
Weh, Weh!

Zweites Chor.

Verödet stehn im alten Hain
Der Götter Altäre. Weh!
Weissagende Träume, Gestalten der alten Zeit,
Die Geister der Berg' entflohn! — Weh!

Beide Chöre.

Geschont wird keines heiligen Baums,
Keiner Dryade geschont!
Weh!

Gäa
(sprechend von ihrem Löwenwagen).

In deiner Wüstenei besuch' ich dich,
Unglücklichster von allen meinen Söhnen!
Hörtest du meiner Dienerinnen Lied?

Prometheus.

Ich hör's; es tönet noch in meinem Ohr.
Doch darf der heil'gen Themis,[1] deiner Tochter,
Nicht unglückseliger Sohn um eine Gabe
Dich bitten?

Gäa

Sprich!

[1] Themis, das Recht, Gäa's Tochter, die Mutter des Prometheus.

Prometheus.

Langmüth'ge Göttin, du,
Die alles duldet, ſchenke meinen Menſchen,
Was jedem Kraut und Unkraut du auf dir
Gewähreſt. –

Gäa.

Was?

Prometheus.

Geduld. Was du der Ceder,
Dem Felſen hier, der Ephemere dort,
Was jeder Blume du gewähreſt, gönn'
Auch meinen Blumen, meinen Ephemeren:
Zur Reife Zeit, — in lang' und kurzem Daſeyn
Zu wachſen, dann zu blühn und zu verwelken.

Gäa.

Doch deine Ephemeren wagen viel!

Prometheus.

Wozu die Noth ſie zwinget, wozu ſie
Geſchick und Ungeſchick, Muthwill' und Kraft
Jugendlich treiben. War der Mann nicht einſt
Ein Jüngling, ein unbänd'ger Knabe? Mutter,
Erinnre dich, was war dein weites Reich
Uranfangs? Schlamm und Fels und Wüſtenei.
Durch mein Geſchlecht, durch deiner Kinder Kraft
Wird es ein Garten einſt, ein Paradies,
Und du des Sonnengottes ſchönſte Braut.

Gäa.

Ja, ſchmeichle mir, da deine junge Brut
Mir meine älteſten Geſchlechter raubt,
Und frech vertilget! Raſ't Alcides nicht

Tollkühn umher, ertödtend meiner Jugend
Mächtige Kraft!

Prometheus.

Die Ungeheuer? Mutter,
Erinnere dich der Titanen. Wo?
Wo ſind ſie? Blieb von ihnen ich allein
Nicht übrig? ich, der menſchlichſte, den Vorſicht
Allein nur rettete. — Veredeln ſollen
Die Menſchen deine Thiere, ſollen ſie
Zum Fleiß erziehn, ja, iſt es möglich, ihnen
Vernunft gewähren. Den Löwenbändiger,
Den Rieſentödter Alcides rüſtet' ich,
Ich ſelbſt mit Klugheit aus. — Wo iſt er jetzt?

Gäa.

Wo jetzt er iſt? — Er ſtieg zur Höll' hinab,
Den Freund zu retten und Aïdes Reich
Zu ſtürmen. — Horch! —

(Man hört ein unterirdiſches Brauſen. Erſchrocken eilt Gäa auf ihrem Wagen mit ihrem Gefolge fort.)

6.

Prometheus (allein).

„Er ſtieg zur Höll' hinab,
Den Freund zu retten und Aïdes Reich
Zu ſtürmen." — Wohl iſt das die größte That,
Der edelſte Entſchluß, der einem Menſchen
Zu Theil ward. Denn wer muthig für den Freund
Sein Leben wagt, wird es für Weib und Kind,
Und Braut und Mutter, für ſein Vaterland,
Für die Geſellſchaft aller Edlen, für
Das ſchönſte was in ſeiner Seele blüht,

Auch muthig wagen. — Schlag' empor, mein Herz!
Auf dieſen Grundſtein baut' ich mein Geſchlecht,
Auf Freundſchaft, auf Verbrüderung. Getroſt,
Alcides! Kämpfe muthig deinen Kampf!
Du ſiegeſt und erlöſeſt mich.

Doch wo?

Wo iſt dann meine größte That?

7.

Ceres-Demeter, mit einem Aehrenkranze geſchmückt, in einem Gefolge von Schnittern und Schnitterinnen.

Chöre der Schnitter und Schnitterinnen.

Aehrenbekränzte Göttin,
Mutter der Sterblichen, Dank dir!
Für den goldenen Samen,
Für die reichſte der Ernten,
Für das erquickende Brod!

Wechſelnde Stimmen.

1. Unter Lerchengeſange
Streuten wir munter die Saaten,
Unter Nachtigalltönen
Sproßten ſie grünend hervor.
2. Unter dem Schlage der Wachtel
Unter Freudegeſängen,
Unter Geſängen der Liebe
Führten wir jauchzend ſie heim.

Chor.

Aehrenbekränzte Göttin,
Mutter der Sterblichen, Dank dir!
Für den goldenen Samen,
Für die reichſte der Ernten,
Für das erquickende Brod!

Ceres-Demeter (nahend dem Prometheus.)

Seit meine Tochter mir vom Untergott
Entriſſen ward, und keiner der Himmliſchen
Auf meine Klagen achtete, den Schmerz
Der Mutter niemand fühlte; da verließ
Ich traurig den Olymp und wandte mich
Zu deinen Menſchen: hülfreich dir, Prometheus!
Zu deinem großen Werk. Ich lehrte ſie
Die edeln Saaten ſäen und erziehn.
Entwöhnend ſie von Blut und Streifereien,
Gewährt' ich ihnen Eigenthum und Recht.
Ich lehrte ſie auf jede Jahreszeit,
Auf jede Hora merken, bildete
Des Weltalls Ordnung ihnen thätig ein.
Dann baut' ich ihnen väterliche Hütten
Und labete (ſo tröſtet ſich, beraubt
Der eignen ſüßen Tochter, eine Mutter
An fremden Kindern), alſo labt' ich mich
An ihren Mutterfreuden, ſah in jeder
Jetzt neubegrabnen, jetzt aufgrünenden
Fröhlichen Saat, Proſerpina, mein Kind —
Ach ſüß iſt's für die Menſchen ſorgen, wirken,
Mit ihnen leiden, hoffen und ſich freun!
Nimm dieſen Aehrenkranz, Prometheus!

Prometheus.

Er
Gebühret deiner Mutterſorge. Komm,
O Königin, und theile ſie mit mir.

(Sie ſetzt ſich zu ihm nieder.)

Du mühteſt dich mit meinen Menſchen viel;
Der Vorſicht und des Fleißes ſüße Frucht

Gewähreteſt du ihnen, lehrteſt ſie
Arbeiten, dulden. — Dulden! ja, das iſt
Des Erdbewohners große, ſchwere Pflicht.
Denn, Göttin, weißt du auch, was meinen Menſchen,
Die du erzogſt, für Uebel drohn? Tyrannen
Werden das arbeitſame ſtille Volk
Zertreten, unterjochen, zu Leibeignen
Der Scholle ſelbſt ſie machen und am Herd,
Am eignen Herde würgen. Tief gebückt
Zu Boden, wird ihr Geiſt und Herz und Muth
Erkranken, kummervoll und ängſtig ſich,
Unter des Lebens Laſt erliegend, lang —
Sich lang umſonſt nach ſeinem Grabe ſehnen.
Das ſaget mir mein Herz und enget ſich.
Auch meine Bande ziehn ſich feſt und feſter
Zuſammen. —

Ceres.

Dort kommt einer, o Prometheus,
Der deine Sorg' und Zweifel löſen wird.

8.

(Bacchus mit einem Gefolge von Winzern und Winzerinnen.)

Chor.

Freude dem Freudegeber!
Dem Könige der Hoffnung, Heil!

Bacchus

(zu Prometheus tretend, berührt den Felſen mit dem Thyrſus).

Hinweg ihr Sorgen! Edler, über dir
Soll ſich die Laube wölben, die deinen Menſchen
Fröhlichen Muth und Geiſt und Sinn verlieh.

(Eine traubenreiche Wein- und Epheulaube ſproßt auf ihm empor, überſchattend den Prometheus. Bacchus ſetzet ſich ihm zur Rechten.)

Mühſam ernährt der Halm die Sterblichen;
Vorſicht, die in die dunkle Zukunft blickt,
Wird Sorge. Drum, Prometheus, pflanzte ich
Die Himmelspflanze. Vom Erdenbrod erhält
Ein niedres Feuer ſich, des Körpers Leben;
Ein edleres quillt aus der Traub' empor.

Chor.

Freude dem Freudegeber!
Dem Könige der Freude, Heil!

Wechſelnde Stimmen.

1. Von der Erde wächst
Der Erde Kind,
Die Geduld empor.
2. Vom Himmel entſprang
In der Traube Saft
Des Lebens höhere Gluth, die erquickende Hoffnung.
1. 2. Singet des Himmels Kind, die frohe Rathgeberin,
Die Tröſterin, die Mutherweckerin,
Die Beſänftigerin, die Hoffnung.

Prometheus.

Fröhlicher Gott, o meine Bande ziehn,
Ziehn feſter ſich zuſammen! Welche Gräuel-
Verwirrung wird dein ſüßer Zaubertrank
Meinem Geſchlechte bringen! Raſerei
Und tolle Wuth, Wolluſt und Zank, und ach!
Das Fährlichſte von allen, falſche Hoffnung.

9.

Hermes (mit einer Verſchleierten hinzutretend).

Verſöhnt iſt der Olymp. Die Götter ſenden
In dieſer Wohlgeſtalt für dein Geſchlecht

Dir alle Gaben. Schau das Götterbild!

(Die Geſtalt entſchleiert ſich allmählich.)

Pallas begabte ſie mit Witz und Geiſt,
Mit Liebreiz Aphrodite; ich, dein Freund,
Mit jeder Suada Wohlgefälligkeit.
Sieh ihren Schmuck;

(Die Geſtalt entſchleiert ſich, haltend mit beiden Händen den Schleier.)

die Huldgöttinnen ſelbſten
Ordneten ihn an Haupt und Haar und Bruſt.
Sieh dieſe Kränze, dieſes Diadem,
Und dieſen Gurt und dieſen Mantel! — Sprich,
Pandora, ſprich, laß deine ſüße Stimme,
Laß deinen Wohllaut hören! —

Prometheus.

Trugbild, ſchweige!
Du bringeſt meinem ſchwachen Erdgeſchlecht
In falſchen Gaben die Hölle ſelbſt. Nicht Pallas
Gab ihr den Geiſt; du Götterbote, du,
Der ſchlauſte, falſcheſte, verderblichſte
Von meinen Feinden, gabſt der Liſtgeſtalt
Die zauberiſche Rede, die Begier
Wohlzugefallen und die ſüße Kraft
Zu hintergehn, anmuthig zu betrügen.
Hinweg aus meinen Augen, falſche Kunſt!
In Armuth lieber, unterm Druck der Noth
Lebe mein Volk, als tauſendfach betrogen,
Du Heuchlerin, durch dich.

(Sie verſchwindet. Merkur ſchleicht hinweg.)

10.

Prometheus.

Ich fühl's. Es naht
Des Schickſals Stunde. Schwebt nicht über mir
Der Adler? Es erbebt der Fels?

(Ein Ungewitter. Finſterniß bedeckt den Felſen. Bacchus und der Ceres Gefolge entfliehn. Die Erde bebt und ſpaltet; aus der Kluft laſſen ſich Stimmen hören.)

Unterirdiſche Stimmen.

Weh, weh!
Geſtöret iſt der Todten heiliges Reich!
Die Schattengeſtalt, die Medus' entflieht!
Weh, Weh!
Die Gebundenen, die Gefangenen ziehn empor!
Der Höllenwächter Cerberus heult und ſtirbt. — Weh! —

11.

(Die Finſterniß entweicht. Alcides mit ſeinem Freunde Theſeus ſteigen aus der Unterwelt hervor.)

Alcides.

O göttlich Licht, ſeh' ich dich wieder? — Jetzt
Genieße, Freund, mit mir der Sonne Glanz
Im neuverjüngten Leben. Athme froh
Die erquickende Luft. — Wen ſeh' ich dort gefeſſelt?
Iſt es der Menſchen Freund, Prometheus, noch?
Ich will mit meinem Vater rechten. Falle
Der Geier, der ihm lang am Herzen fraß.

(Er ſpannt den Bogen und ſchießt, der Adler fällt. Tretend zu Prometheus, löſet er ihm die Feſſeln.)

Alcides.

Die größte deiner Thaten iſt vollbracht,
O du, der Menſchen Retter, ihr Befreier,
Ich lade dich vor deiner Mutter Thron.

Prometheus (zu Alcides).

Und du, mein Retter, mein Befreier! Komm!
Ich geh' ihn ſtolz, den ſchönen Ehrengang,
Begleitet von den menſchenfreundlichſten
Der Götter, und der Menſchen edelſten.
Doch eh' ich dieſen Fels verlaſſe, der
Mein Bette war ſo manchen Tag und Nacht,
Sprech' ich zu ihm: Theilhaber meiner Schmerzen!
Wie lange höreteſt du meinen Fluch!
Und bliebeſt ſtumm; dann meine ſanftern Klagen,
Da, dünkte mich, du wiederholteſt ſie;
Dann meine Sorgen, und da war es mir,
Als fühleteſt du meine Sorgen, ließeſt
Sich weiten meine Bande, ſtiller ward
Und freudiger mein Herz. Wohl dann! Entſprieße
Ein Paradies auf dir, durch meiner Menſchen
Sieghafte Hand. Gewährt, ihr Götter, mir
Ein gutes Zeichen!

(Ein Oelbaum ſprießet aus dem Felſen hervor.)

Du gedenkeſt mein,
O hohe Pallas, freudig dank' ich dir.
Blüh', heil'ger Oelbaum, neben Libers Laube,
Und werde meinen Menſchen hold und werth!

(Der Zug erhebt ſich. Prometheus geht voran, umgeben von Alcides und Theſeus. Ceres und Bacchus folgen. Eine ſanfte Muſik läßt ſich hören, zuerſt ohne Worte, dann mit Worten.)

Chor der Unſichtbaren.

Der Menſchen Vorſicht irret in Nacht umher;
Der Menſchen Trugſinn findet der Wege viel;
Und du allein biſt, die ſie ordnet,
Göttliche, menſchliche, weiſe Themis!

Du beugſt den Stolzen, hebeſt den Niedrigen,
Am ſtarren Nacken ſtürzend den Uebermuth.
Der Erde tiefgebeugte Völker
Flehen dir alle, der heil'gen Göttin.

12.

Themis auf dem Thron.

(Vor ihr ein Altar. Auf den untern Stufen des Throns ſitzen Oceanus und Gäa. Der Zug ordnet ſich vor dem Altar.)

Hermes.

Der, hohe Themis, iſt der Sträfliche,
Der den Olympiern die Flamme ſtahl.

Themis.

Zu ſpät verklagſt du ihn, da ihr euch ſelbſt,
Olympier ihr, ein grauſam wildes Recht
Durch Macht euch und Gewalt genommen. War
Ein Sträfliches an ihm, er büßt' es lang.

Hermes.

Dafür dann ſchalt uns ſeine Zunge laut.

Themis.

Und darf die Zunge ſchweigen, wenn der Aar
Dem Nimmer-Ueberzeugten am Herzen frißt?
Gewalt und Macht ſind nicht Gerechtigkeit.
Grauſame Rache fordert Rachſucht nur,
Der weiſeren Vernunft, dem beſſern Herzen
Hilft ſie nicht auf. (Zu Alcides)
Dafür empfange du,
Erretter deines Freunds, empfange du,
Der ſeines hohen Vaters Schuld verſöhnt,
Den menſchenfreundlich ehrenwerthen Namen
Herakles. Mit der ew'gen Jugend, einſt

Verbunden, wirſt du ſeinem Menſchenvolk
Ein thät'ger Schutzgott ſeyn. — Prometheus, du!
Auch Geiſtes-Uebermuth iſt nicht gerecht!
Für ihn haſt du gelitten, und dadurch
Die größte That gelernet und geübt,
Beharrlichkeit! Auf deinem Felſen feſt-
Geheftet, bliebſt du der du warſt, Prometheus,
Verſchmähend jeden Weg der falſchen Kunſt.
Indeſſen iſt, o Sohn, dein Werk gediehn,
Es preiſet dich vor den Olympiern.
Ja wiſſe, ſelbſt zu Förderung deines Zwecks
War dir der Arm gebunden. Hätteſt du,
Was langſam nur geſchehen konnte, ſchnell
Und rüſtig übereilt, du hätteſt ſelbſt
Dein Werk zertrümmert, das du ruhig jetzt,
Gelaſſen, wo es fehlt, und freudevoll
Die Ernte deiner Saat anſchauen darfſt.
Die menſchenfreundlichſten der Götter ſind
Hülfreich dem Unterfangen, das du begannſt,
Das zu Aeonen reift. Der Olympus iſt
Fortan auf Erden.

Prometheus.

Preis, Gerechte, dir!
(So nenn' ich dich, nicht meine Mutter jetzt)
Preis dir, daß du, mein Werk beſchirmend, mich
Rechtfertigeſt und beugeſt. Aber drohn
Mir und den Meinigen nicht Götter noch,
Die mir Pandora jüngſt zuſandten?

Themis.

Traue
Dem Schickſal, denn es iſt gerecht und gut.

13.

Pallas (mit einer Verſchleierten vortretend).
Nimm dieſe an auf meine Bürgſchaft.

Prometheus.

Wen?

Pandora?

Pallas.

Ja, ſie iſt's, die wirkliche,
Nicht jene, die mit Recht und Klugheit du
Verſchmäheteſt. Sie ward zur Prüfung dir
Von Freunden und von Feinden zugeſandt.

Prometheus.

Ach, zum Verderben einſt dem Menſchenvolk
Durch meinen blöden Bruder.

Pallas.

Dieſer gab
Ich ſelbſt von meinem Geiſt; und alle Götter,
Alle Göttinnen, die dir günſtig ſind,
Begabten ſie mit Gaben, reich an Werth
Und Anmuth. Feindin alles Trugs wird ſie
Der falſchen Schweſter ſiegreich widerſtehn,
Und dein Geſchlecht mit ächter Seligkeit
Begaben. (Pallas entſchleiert ſie.)

Prometheus (ſtaunend).

In hoher Einfalt, welche Anmuth!
Holdſelige, du wirſt Begleiterin,
Rathgeberin mir ſeyn und Schweſter. Sprich,
Wie iſt dein Name?

Pallas.

Deines Werkes Ziel,
Agathia, die reine Menſchlichkeit.

Ihr Muſen alle, ſingt Prometheus Werk
Weiſſagend: alle Götter ſind mit ihm.

Chor der Muſen.

Was Himmliſches auf der Erde blüht,
Was Menſchen hoch zu Göttern hebt,
Ihr Holdeſtes,
Ihr Seligſtes,
Iſt dein Geſchenk, Agathia,
Iſt Menſchlichkeit.

Wechſelnde Stimmen.

Alſo preiſen wir Apollo,
Und die keuſcheſte der Schweſtern, [1]
Führer er der Heldenjugend,
Sie, die Wächterin der Jungfraun,
Er, ein Hirt mit zarten Tönen,
Sie, die Löſerin der Schmerzen;
Singt Apollo, ſingt Diana,
Päan und Ilythia! [2]

Dich auch preiſen wir, du hohe
Meiſterin der Künſte, Pallas!
Sie erzieht der Menſchen Töchter
Sittlich-ernſt, zu ſtillem Fleiße,
Haucht dem Helden, haucht dem Weiſen
Muth und Geiſt ein, Gottgedanken.
Singt die Ordnerin der Staaten,
Die Regiererin der Welt!

[1] Diana.

[2] Päan hieß Apollo als Arzt. Ilythia hieß Diana als eine Hülfbringende in der Geburtsſtunde.

Und den höchſten Gott des Gaſtrechts, [1]
Treuer Pflicht und heil'ger Schwüre;
Und die Stifterin der Ehen,
Königin der Ruhmgeſchlechter; [2]
Die Bewahrerin der Flamme,
Schützerin des Vaterherdes; [3]
Aller Gottgeſchenk' und Gaben
Geberinnen preiſen wir.

Sie, die Nährerin der Völker,
Säerin der goldnen Saaten; [4]
Ihn, den Gott der ſüßen Traube,
Der Gekränkten Schutz und Beiſtand; [5]
Und den Gott der Wunderwerke,
Nützlicher Erfindung Meiſter; [6]
Und die Göttin keuſcher Freuden,
Keuſcher Liebe, feiern wir. [7]

Was vom Himmel auf die Erde
Niederkam und himmliſch leuchtet,
Himmliſch leuchtend und erwärmend
Jeden falſchen Trug zerſtreuet,
Deine Gaben, o Prometheus,
Und Agathia's Geſchenke,
Aechter Menſchenlieb' und Weisheit
Süße Früchte preiſen wir.

1 Zeus, Jupiter.
2 Here, Juno.
3 Veſta.
4 Ceres, Demeter.
5 Dionyſus, Bacchus.
6 Hephäſtus, Vulcan.
7 Aphrodite, Venus.

Chor.

Was Himmliſches auf der Erde blüht,
Was Menſchen hoch zu Göttern hebt,
Ihr Holdeſtes,
Ihr Seligſtes,
Iſt dein Geſchenk, Agathia,
Iſt Menſchlichkeit.

4.

Aeon und Aeonis.

Eine Allegorie.

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

(Atrafea. St. I.)

1.

Aeon [1]

(allein, auf einem breiten Ruhestuhle sitzend).

Der alte Aeon bin ich. Lang gelebt
Hab' ich und viel erfahren, Ungemach
Und Glück. Auch hab' ich deren beide selbst
Den Sterblichen in gutem Maß beschieden.

(Ein Horn und eine Trompete tönen in der Ferne.)

In meiner raschen Jugend tönte mir
Der Hörner und Drommeten Klang, zu Jagd
Und Schlachten, lieblich. Meine Hund' und Heere
Voran mir, weckten mich, zu Jagd und Schlacht,
Frühmorgens; darum nannte man mich Ares. [2]
Auch Pracht und Hoheit liebt' ich, Festlichkeit
Der Tafel, und der Becher lauten Klang;
Auch reiche Diener, stattliche Genossen
Der Freuden meines Hofes, und was sonst
Zu Tag und Nacht dem Fürsten wohlbehagt.

(Pause.)

[1] Aeon, ein Zeitlauf von vielen Jahren.

[2] Ares, der Kriegsgott.

— Jetzt iſt es anders. Es ergötzet mich
So manches nicht mehr . . . Auch ertönen Klagen
Und Seufzer um mich, die mir ſonſt der Schall
Des Hiſtherns raubte, die mir ſonſt der Klang
Der Pauken und Drommeten glücklich barg. (Er ruft.)
Kommt, meine treuen Diener!

2.

Herkommen und Anſehen

(treten hinein: jener in einer gerichtlichen Staatskleidung, dieſer in einer Hofuniform, die mit vielen Ordensbändern begabt iſt).

Aeon.

Ihr Stützen meines Reiches, kommt! Erzählt
Mir etwas fröhliches. Dem Alten ziemt
Statt einem Mädchen jetzt ein junges Märchen,
— Vor allem aber rücke mir das Polſter
Zurecht, Herkommen!

Herkommen (für ſich).

Es iſt ziemlich kahl.

Aeon.

Und du, Freiherr von Anſehn, rücke mir
Den Schemel.

Anſehn.

Ach, Gebieter, leider ſteht
Auf ſeinen eignen Füßen dieſer ſchlecht.

Aeon.

So! — Nun erzählet!

Herkommen.

Böſe Zeitung zu
Vermelden. Allenthalben, hoher Fürſt,
Schmäht und verſchmäht man mich und in mir — dich!

Es heißt, du alterſt, du vertraueſt dich
Zu ſehr den Dienern deines Reiches, mir,
Dem treuen Diener, und dem Feſten dort,
Marſchall von Anſehn. Unſer Daſeyn, heißt es,
Geht mit dem deinen bald zu Ende.

Aeon.

Freilich,
Ich ſpüre ſo was.

Herkommen.

Meine muntere
Gemahlin —

Aeon.

Wie befindt ſie ſich, die Frau
Von Herkomm?

Herkommen.

Achtlos nennet man ſie jetzt
Die blinde Meinung.

Aeon.

Sieht ſie denn nicht gut?

Herkommen.

Zwar etwas ſchwach und ſtumpf iſt ihr Geſicht;
Doch deſto muntrer ihre Zunge, deſto
Geſchäftiger ſind unſre Kinderchen;
Du kenneſt ſie, die Vorurtheile.

Aeon.

Sollt'
Ich ſie nicht kennen? Bin ich doch mit manchen
Verwandt. Ich weiß, du zürnſt nicht, guter Alter!
Zwar hinken ein'ge —

Herkommen (ſich verbeugend).

Doch ſie hinken artig.

Aeon.

Zwar ſchielen andre —

Herkommen.

Doch höchſt liebenswerth.

Soll ich ſie rufen?

Aeon.

Laß! — (ſich wegwendend)

Baron von Anſehn!

Anſehn.

Unübertrefflicher! Ich habe nicht
Viel tröſtliches zu ſagen. Meiner ſpottet
Man gar, wenn jenen alten weiſen Rath
Man nur verachtet. Nennen ſie ihn doch
Abkommen, Herkomannus, alten Item —

Aeon (lächelnd).

Und wie denn dich?

Anſehn.

An Titeln fehlt mir's nicht;
(An Parodien meiner Titel.) Tel
Est notre plaisir, nennt man gewöhnlich mich.
Baron von Anſehn ohne Einſehn. Selbſt
Die Ahnen, die mir Agamemnon doch
Nicht nehmen kann; auch die Geſchenke, die,
Huldreichſter, du mir und den Meinen gabſt
Auf ewig-ew'ge Zeiten —

Aeon.

Freilich war
Das etwas ſtark von mir! vorgreifend etwas;
Denn künft'gen Zeiten kann ich nicht gebieten,
Und ihren Kindern, Freund, durch deine Kinder
Nichts rauben.

Anſehn.

Meine ſtattliche Gemahlin —

Aeon.

Die Frau von Anſehn? Nun, was macht ihr Hof?
Die Artigkeiten alle,

(für ſich)

(Ziemlich grob)

Und Zeitvertreibe, Putz und Spiel und Tänze,
Langweil'ge Kurzweil und —

(gähnend)

aus Langerweile

Amores —

Anſehn.

Alle ſind in tiefer Trauer;
Sie knirſchen ob der Pöbel-Arroganz.

Aeon.

Und ſchläft denn eure Polizei?

Anſehn.

Man weckt ſie

Und hält ſie ziemlich in Bewegung. Herr,
Du kenneſt meinen trefflichen Beamten,
Gewalt für Recht; jetzt wird er rücklings aus
Der Thür geſtoßen. „Buchſtabir' er, Freund,
Sich rückwärts," rufen ſie, „Recht für Gewalt.

Herkommen.

Und meine alten Waffen, Daumenſchrauben,
Verließ, und Scheiterhaufen kann ich gar
Nicht mehr gebrauchen; denn das Holz iſt theuer —

Aeon.

Und was will denn der Pöbel?

Herkommen.

Der will viel.

Statt meiner, des Herkommens, will er — (ſich beſinnend)

Was doch?

Jetztſeyn, er will die jetz'ge Nutzbarkeit.

Anſehn.

Und ſtatt Anſehens will er Einſehn, ſtatt
Des Scheines Seyn; er trotzt auf Recht und Pflicht.

Aeon.

So war's in meiner Jugend nicht; da ſchwebten
Die Hirngeſpinnſte noch in keinem Hirn.
Und worauf hoffen denn die Thoren?

Beide.

Herr!

Auf deiner Tochter junges Regiment.

Herkommen.

Die, ſprechen ſie, ſey aufgeklärt und weiſe.

Anſehn.

Die, ſagen ſie, ſey billig, mild und gut.

Herkommen.

Von jungem Sinn, und ſehe neu die Dinge.

Anſehn.

Voll junger Kraft, und ordne alles ſelbſt.

Herkommen.

Und ordne, wie es jetzo ſich gebührt,
Nicht wie's vor tauſend Jahren nützlich war.

Anſehn.

Und ſchlichte unparteilich, ohne Anſehn,
Ohn' alles Vorurtheil für Rang und Stand.

Aeon.

Ich hab' ein Kind, ein ebenbürtiges,

Das ſeine Mutter, meine Jugendliebe,
Mir bald entzog und ſelber mit ihm ging.
Sie wollt' es, ſprach ſie (und ich konnte mich
Auf ſie verlaſſen, die mich nie getäuſcht),
Vom Hofe fern, nach ihrer Väter Sitte
Mir auferziehn. Seitdem vergaß ich ſie. (Pauſe.)
Doch weiß ich eins, daß weder Mutter noch
Die Tochter mir nach meinem Reiche ſtreben,
So lang ich lebe. Meiner Tochter iſt
Mein Reich gewiß; die Mutter denket bieder.
Arete [1] heißt ſie. Und Aeonis nannten
Wir unſer Kind. Erſchienen ſie! — Doch nein!
Ihr Kommen iſt das Zeichen meines Todes.

Herkommen und Anſehn (eifrig).

Sie ſind ſchon da in Abgeſandten.

Aeon.

Wo denn?

Herkommen.

In Abgeſandten, die ihr Reich verkünden.

Anſehn.

Und wollen es bereiten.

Aeon.

Wer? Das thut
Mein Kind nicht, noch auch ſeine Mutter.

Herkommen.

Herr!
Sie thun's.

Aeon.

Durch wen denn? Redet oder ſchweigt.

1 Kraft, Tugend.

Herkommen.
Durch eine Schwätzerin, Allwiſſenſchaft.
Anſehn.
Durch einen Allgebieter, Egoismus.
Aeon.
Geſpenſte! — Geht und laßt mich ſchlummern. Geht!
(für ſich)
Vielleicht mein letzter Schlummer.
(Sie gehn ab.)

3.

Aeon (allein).
Sanfter Schlaf!
Verſcheuche mir die Bilder. — Alles that
Ich freilich nicht; doch that ich, was ich konnte,
Und — mochte. War es nicht das Beſte ſtets,
So das Gelegenſte, was meine Diener,
Herkommen angab, Anſehn billigte,
Und ich dann — wollte. Und ich wollte ſtets,
Wie mir es dann ſo dünkte. Denken war
Zu meiner Zeit noch nicht ſo ſtreng im Brauch.
Man nahm und that, ſowie ſich's gab und fügte.
(Die Kriegs- und Jagdinſtrumente, die Rüſtungen und alte Zieraten an der Wand bewegen ſich ertönend.)
Was regt ſich da in meinem Hauſe? Spielt
Ein Geiſt mit meinen Jugendzeitvertreiben?
Ein Trauerton. Er ſeufzet! — Und da fällt
Der welke Lorberkranz von meiner Stirn,
Zerfallen; nur noch ein'ge Zweige grünen
(Er betrachtet ihn.)
Auch Tropfen Bluts daran; noch friſches Blut,
Und doch ſo längſt vergoſſen. — Mich ergreift

Ein Schauer. Rinnt in meinen Adern Blut,
Verwandt mit dem auf dieſem Lorber? Auch
Der Schemel wankt, das Polſter weicht? Ich ſchlummre.

(Er fällt in einen unruhigen Schlaf. Eine ſanft-traurige Muſik läßt ſich hören, zwiſchen inne von wilden Gängen und rauhen Tönen der Jagd- und Kriegsmuſik unterbrochen, bei denen jedesmal der ſchlafende Greis im Traum ſich regt und ſein Herz bedeckt, immer aber, wenn die Töne ſich ſanft auflöſen, wieder zur Ruhe ſinket.)

Unterreß tritt Aeonis hinein, weiß gekleidet, wie eine Veſtalin verſchleiert. Zwei Knaben, mit Palmzweigen in der Rechten, treten ihr voran. Beſcheiden ſchauet ſie nieder.)

4.

Aeonis.

Tret' ich dich, heil'ger Boden? Fand ich dich,
Geliebte Thür der alten Vaterwohnung?
Von der ſo oft ich hörte, und die nie
Mein Auge wiſſend ſah — Entkommen endlich
Dem gräulichen Getümmel derer, die mich
Abconterfein und damit liſtig grauſam
Verhaßt mich machen eh' man mich geſehn,
Verachtet machen eh' man mich gekannt.
Zwei Knaben, ſagte mir die Mutter, würden
Unſichtbar mich geleiten, an der Schwelle
Sichtbar empfangen. Sprecht, wer ſeyd ihr, Holde?
Sah ich euch beide nicht bei meiner Mutter?

Erſter Knabe.

Mein Nam' iſt „guter Wille."

Zweiter Knabe.

Meiner iſt
„Der gute Ausgang." Unabtrennlich wollen
Wir dienen dir, wenn du uns treu und hold biſt;
Doch ohne meinen Bruder dien' ich nie.

Aeonis.

Geliebte Knaben, meiner Mutter Freunde,
Ihr, die ihr mich unſichtbar leitetet,
Und ſichtbar jetzt mich führen werdet, euch
Verlaſſ' ich nie, verlaßt auch ihr mich nicht. —
Schläft dort mein Vater?

(Sie tritt näher dem Schlafenden.)

Heil'ges Angeſicht!
Schau' ich dich endlich? Doch, wie blaß und matt!
Auf dieſer holden Stirn' ſo ſchwere Tropfen!
Die rechte Hand am Herzen, ſchlummert er, —
Unruhig, ſcheint es. Und ein welker Kranz
Auf ſeinem Schooß, zerfallen, hie und da
Noch grünend, blühend. Vater, ſchlummre ſanft! —
Dürft' ich die Schläfe küſſen! Dieſer Stirn
Den Schweiß entrocknen! Doch das darf ich nicht.
Wenn du erwacheſt, will ich vor dich treten.

(Sie ſiehet umher.)

Verehrte Wohnung! Doch was ſeh' ich in dir?
Geräthe, die mein Auge nimmer ſah.
Sie ſchrecken mich. Dort blinkendes Metall,
Geſchoß und Schwert. Hier Stammestafeln, Spielwerk,
Und Bänder, Bänder mancher Art. Ich ſtaune.

(Sie erblickt einen Altar, an dem die Knaben ſie erwarten.)

Doch dort auch ein Altar! Die Knaben ſtehn
Erwartend mich. Ich komme. — Wem iſt er
Geweiht?

(Sie lieſet die Inſchrift.)

„Der heiligen Vergangenheit!"

(Anbetend kniet ſie nieder.)

O ſeyd mir gütig, ihr Unſterblichen!
Ihr hohen Ahnen, die, noch nicht vergangen,

In Thaten, in Erfindung ewig leben.
Vorbilder und Gedankenführer, ihr
Schutzgeiſter meines Lebens, ſeyd mir hold,
Daß, komm' ich einſt zu euch, ihr mich mit Ruhm
Empfanget, und die nach mir Kommenden
Mit Dank mich nennen mögen.

Aeon (erwachend).

Täuſchet mich
Mein Auge? Welche weibliche Geſtalt
Kniet vorm Altare meiner Väter dort,
Verhüllt?

Aeonis (vor ihm kniend).

O du, mein Vater, ſegne mich!
Mich, deine Tochter.

Aeon.

Ich dich ſegnen? Zwar
Du gleicheſt deiner Mutter, und mein Herz
Beruhigt ſich bei deinem ſüßen Anblick
So wunderbar. Es ziehet mich zu dir —

Aeonis.

Mein Vater, ſegne mich!

Aeon.

Kind! ich dich ſegnen!
Die du mir meine letzten Stunden trübſt,
Und mir mein Reich verwirreſt?

(Die Knaben treten hinan, wehend die Palmzweige über ſeinem Haupt.)

Beide.

Flieht, ihr Nebel!
Ihr Nebel, flieht!

Erſter Knabe.

Verſündige dich, Greis,

An deiner Tochter nicht. Sie ſelber litt,
Auf ihrem Wege zu dir, vom Gezücht
Der ſie Voräffenden. Wir führten ſie
Durch ein Gedräng, das ihr den Weg vertrat.
Es iſt von deinem eignen Hofe. Dieſe
Verhaßt zu machen, wählten ſie die Larven.
Das Weib, die Wiſſerin, iſt deines Dieners
Herkommens Weib, die alte blinde Meinung;
Jetzt neu geputzt, in Spinngeweb gekleidet.

Zweiter Knabe.

Der Egoismus, der zwei Sylben nur
Gelernt hat und ſie fordernd wiederholt:
„Man ſoll! mit reinem Soll!“ iſt deines Anſehns
Lallender jüngſter Sohn. — Verwechsle nicht
Dein Kind, o Greis, mit ihren ärgſten Feinden.

Aeon.

Nun ſo verzeih, verzeih mir, Tochter! — Doch
Dich ſegnen kann dennoch die Rechte nicht,
Die dieſen Kranz berührte. Segen ſey dir
Mein unvollendet Werk; vollend' es, froh
Und glücklich. Spotte deines Vaters nie.
Er läßt dir manches, manches Gute nach.
Verbeſſ're, was er that; was er verſäumte,
Das thue du. Dieß werde dir zum Kranz,
Zum beſſern, als der jetzt vom Knie mir fällt.
(Er ſchüttelt ihn zur Erde.)
Komm, lege deine Hand hier auf mein Herz
Und ſchwöre, mit gewiſſenhafter Treu'
Dein Wort zu halten, zu verbeſſern, was
Ich anfing oder auch verſäumete.

Aeonis (die Hand auf sein Herz legend).

Mein Wort sey dir Gelobung, heil'ges Herz!

Aeon.

Es wird mir leichter. Kühlet mir die Stirn,
Ihr Knaben! — Kind, in deiner Jugend nannten
Wir dich Aeonis. Deines Vaters Name
Ward dir gegeben. Sprich, wie nannte dich
Seitdem die Mutter?

Aeonis.

Bald Aeonis, bald
Agape.

Aeon.

Nun so führe diesen Namen,
Den trefflichsten den je du führen kannst;
Denn Ehr' und Tand verschwindet, Liebe[1] bleibt.
Ihr Knaben, leitet zum Altare mich,
Dem furchtbaren der Allvergangenheit.
Dein weißer Schleier decke mich, o Tochter!

(Die Knaben führen den Greis zum Altar; anbetend kniet er nieder. Aeonis hebt vom Boden die grünenden, blühenden Zweige des zerfallenen Kranzes auf, bindet sie sorgsam und legt sie auf den Altar. Nach einer kleinen Stille schlägt die Glocke; beim ersten Schlage sinkt Aeons Haupt nieder. Aeonis nimmt den Veilchenkranz von ihrem Haar, und legt ihn aufs Haupt des Todten, das sie mit ihrem Schleier verhüllet. Ein Gesang Unsichtbarer läßt sich hören in sanften Tönen.)

Chor.

Steig hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schicksal ganzer Völker
Schwer beladen. Deine Thaten,
Deinen Willen, deine Fehle
Wägt und misset die gerechte,
Linde Adrastea dort.

[1] Liebe.

An die Folgen ſeiner Thaten
Bleibt der Geiſt mit ew'gen Banden
Angefeſſelt. Böſ' und Gute
Lohnen, ſtrafen ihn mitfühlend;
Bis, hinweggetilgt die Böſen,
Ihn empfängt Elyſium.

Steig' hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schickſal deines Lebens
Schwer beladen. Deine Tochter
Tilget bald aus deine Leiden;
Sendet bald von ſchönen Früchten
Athem dir des Dankes zu.

5.

(Die Muſik verändert ſich. Die Pforten eines innern hell erleuchteten Tempels gehen auf, in dem zu beiden Seiten fröhliche Arbeiter und Arbeiterinnen, Erwachſene und Kinder, mit mancherlei Gewerben beſchäftiget ſind, ſingend bei ihrer Arbeit.)

Beide Chöre.

Sie kommt, ſie kommt, die muntre Zeit!
In ihrem hellen Jugendſchmuck,
Aeonis kommt.

Chor der Arbeiter.

Ihr Blick belebet jeden Fleiß;
Wie von der Sonne güldnem Strahl
Die Welt erklingt.

Denn Müßiggang iſt ihr verhaßt;
Anmaßung, Krieg und Neid und Haß,
Sie fliehen bald!

Freut euch, ihr Mütter, Töchter ihr!
Denn euer iſt nun Bruder, Sohn
Und Bräutigam.

Chor der Arbeiterinnen.

Freut euch, ihr Väter, Söhne ihr!
Denn euer iſt nun Bruder, Sohn
Und Braut und Kind.

Frei wie die Luft, und wie das Licht
Erfreuend iſt nun unſer Fleiß,
Und Geiſt und Herz.

Von ſüßer Arbeit flicht die Zeit,
Die immerflechtende, den Kranz
Dem Menſchenheil.

Beide Chöre.

Sie kommt, ſie kommt, die muntre Zeit!
In ihrem hellen Freudenſchmuck,
Aeonis kommt.

(Aeonis, die ſo lange vor dem Tempel harrte, betritt ſeine Schwelle. Im Bürgergewande das Recht, Wahrheit im Prieſtergewande bieten ihr die Hand, ſie einführend.)

Aeonis.

Seh' ich euch wieder, heilige Gefährten,
Wohlthäter meiner frohen Jugend, die,
Ihr mir mein beſtes Ich, mich ſelbſt, gewährtet,
Du, heil'ge Wahrheit, lehrteſt die Natur,
Du, heil'ges Recht, der Menſchen Weiſe kennen
(Von Leid und Freude, Thorheit und Vernunft
Ein ſonderbar Gewebe), wie aus Thorheit
Nur Leid, und nur aus Tugend Freud' entſpringt,
Die dauerndſte. Ihr lehrtet beide mich
Es mitempfinden, wodurch jeder litt,
Durch Einen Viele, oft Unzählige.
Da pflanztet ihr in mich die ew'ge Liebe
Für Recht und Wahrheit, nie verdroſſen ſie

Zu üben, jedem ſchlauen Hinderniß
Sie zu entreißen, bis an meinen Tod. —
O weichet nie von mir, und wenn ich euch
Entweiche, ſtraft mit euern Pfeilen mich
Im Buſen Nacht und Tag. Ich bin die Eure.

(Zu den Arbeitern und Arbeiterinnen ſich wendend.)

Ihr Fleißigen, die ihr mich rufet, mich
In Liedern preiſet, euch beſchützen ſollen
Die Wahrheit und das Recht; belohnen wird
Euch euer Werk. Es darf nicht fremden Lohnes.
Vorgänger und Gehülfen ſeyd ihr mir,
In raſcher Munterkeit will ich euch folgen.

Die Wahrheit.

(Sie nimmt einen Roſenkranz vom Altar des innern Tempels.)

Nimm, die du deines Vaters greiſes Haupt
Mit Veilchen deiner Jugend ſchmückteſt, die du
Jedwede Blüth' aus ſeinem Kranze ſorgſam
Vom Boden ſammelteſt; nimm dieſen Kranz!
Und jeder Dornbuſch trage Roſen dir.

Das Recht

(nimmt den Königsmantel vom Altar).

Nimm, die du deines Vaters heil'gen Leichnam
Mit deinem Jungfrauſchleier deckteſt, ihm
Entſöhnung auf ſein Herz gelobeteſt,
Nimm dieſen Königsmantel, blau und gold.
Rein wie der Himmel, wie die Sonne glänzend,
Hell und erfreuend ſey dein Regiment.
Zum Purpur werde dieſer Mantel nie! —
Wie wird dein Name ſeyn?

Aeonis.

Agape.

Recht und Wahrheit.

Sey er's!

Das Recht (zu den Verſammelten).

Des alten Aeons und Aretens Tochter,
Aeonis, als Agape wird ſie jetzt von euch
Verehret und geliebt.

Stimmen.

Wir lieben ſie.

(Die beiden Knaben treten zu ihr mit ihren Palmzweigen.)

Beide.

Statt Schwert und Scepters nimm hier dieſe Palmen.

Erſter Knabe.

Die Palme guter Wille.

Zweiter Knabe.

Gut Gelingen.

(Agape ſchwingt die Palmen und legt ſie auf den Altar.)

Chor der Arbeiterinnen.

Sie wehn uns Luſt zu jedem Guten zu.

Chor der Arbeiter.

Und ſüße Ruhe nach gelungner That.

Agape.

Ihr überſtrömet mich mit Hoffnungen;
Und doch entbehr' ich noch mein Theuerſtes;
Wo iſt ſie, meine Mutter?

(Ein Vorhang hinter dem Altar geht auf. Arete in ihre Arme eilend.)

Meine Mutter!

Arete.

Du, meine Tochter, nichts, nichts ſoll uns trennen!

Chor der Arbeiterinnen.

Freudig ſingen
Wir eure Liebe den Enkeln einſt.
Die ſchönre Nachwelt ſey Geſang von euch!

Chor der Arbeiter.

Dankbar tragen
Wir eure Thaten in unſrer Bruſt.
Die beſſre Nachwelt ſey euch Preis und Ruhm.

(Ein Geſang der Unſichtbaren läßt ſich hören.)

Aeonen weben den Gang
Der Geſtirn' und Erden und Menſchen,
Den Wahrheit zeichnete, den
Feſthält das Recht,
Und Lieb' und Tugend beleben.
Sterbliche, betet an
Den Gott der Aeonen!

5.

Philoktetes.

Scenen mit Geſang.

(Eine einſame, felſichte, waldichte Gegend. In der Ferne ſieht man das Meer.)

Neoptolem.

Und hier
In dieſer grauſen Wüſte liegt
Der hohe Philoktetes verworfen
So lange ſchon! —
Dem einſt, dem einz'gen Sterblichen,
Alcides ſeine Pfeile
In Oeta's Flammen gab.
Er liegt verworfen,
Und ſeine Pfeile ruhn!
Kaum friſten ſie dem Elenden,
Verlaſſenen in dieſer Wüſtenei
Sein krankes Jammerleben!
Hier die nackte Höhle! da
Sein Bette, wildes Laub!
Ein edler König! — Götter!
Ihr ſchätzet theuer eure Gaben! — Sieh,
Sein armer Becher! ach! und da
Zerriſſ'ne Binden, eitervoll
Von ſeinen Leiden! — Unglückſeliger,
Wo biſt du? Irreſt um
Nach einer Speiſe! Suchest dir
Den einz'gen Arzt, den einz'gen Freund,
Ein ſchmerzenlindernd Kraut! — —

Weh mir! und ihn
Soll ich verrathen? Ihn
Nach Troja zwingen? Vaterland
Und Götterwort und Griechenheer,
Was forderſt du?
Pflicht, Erbarmen,
Was wähl' ich mir?
Weh dir Armen!
Wehe mir!
Vater Peliden,
Ich rufe dich,
Rett ihn, Alcides,
Rette mich!
Ich höre Töne! ach!
Ein Aechzender, ein Wimmernder — er klaget,
Die Felſen klagen nach.

Philoktet.

Komm bald, o liebe Höhle,
Mein Aufenthalt!
Der Pfeil, er brennt gewaltſam,
Komm bald!

Wohin umher ich blicke,
Iſt öder Wald.
Komm bald, o lieber Schlummer,
Komm bald!

Kein Retter hier, der Tod iſt
Mein einz'ger Freund.
Kein Auge das mich tröſtet
Und weint.

(Er erblickt Neoptolem.)

Ha, ein Lebendiger, ein Grieche! — Du,
Freund, Jüngling, Grieche, ſprich,
Wer biſt du? — Ach! er bebt
Vor meiner wilden Waldgeſtalt.
O Sohn, erbebe nicht!
Ich bin ein elender,
Verlaſſener, verſchmähter Kranker! — Hier,
Wo lange Jahre ſchon
Mein Auge niemand ſah.
Wie kommeſt du
Verſchlagen in die Wüſtenei?
O rede! Laß,
Huldreicher Mund, laß noch einmal
Der Griechen ſüße Stimme
Mich hören.

Neoptolem.

Ich bin Neoptolem!

Philoktet.

Achilles Sohn!
Des tapferſten der Helden, du,
Sohn meines Freundes! —
Und wo iſt er?

Neoptolem.

Im Grabe! —

Philoktet.

Ach!
Und ich hier lebe noch!
Nimm, Freundesſchatte, dieſe Thräne! —

Neoptolem.

Unglücklicher,
Was trauerſt du

Um fremde Leiden? Ihn
Hat Phöbus nur beſieget! — Aber mich
Verachteten die Griechen, weigerten
Mir meines edlen Vaters Waffen,
Drum geh' ich.

Philoktet.

Wohl von dem Heere, du edler Jüngling, auch geſchmäht,
Von den Treuloſen, Undankbaren
Geſchmäht, wie ich! —

Neoptolem.

Und wer biſt du?

Philoktet.

O Jammer daß der leere Hall
Auch nicht mein Unrecht nennt! —
Sieh, Edler, ich bin Philoktet,
Und dieß ſind Herkuls Pfeile! und
Hier frißt die Otter mich! —
Da klagt' ich (der Elende kann
Nur klagen). — Da
Verdroß mein Jammer ſie.
Hartherzige! ſie ſtörete
Mein einz'ger Troſt.
Und da ich hier
In Friede ſchlummre, rauben ſie
Mir meine Schiffe, rauben mir
Mein Volk und laſſen mich
Hier!
O denke, Jüngling, dir, als ich erwachte, mich,
Und dieſe Felſen ſah!
Ich bebte, fluchte, heulete,
Umſonſt! So ſind mir nun

Der langen Jahre zehn dahin,
Und, Gottheit, kommſt nun du!
Erbarme dich!
Rette mich!
Um aller Götter willen,
Ein Elender umfaßt dein Knie.
Laß mich nicht hie!
Um meines, deines Vaters willen!
Kannſt mein Gebet ſo leicht erfüllen,
Mich retten iſt dir ew'ger Ruhm —
Biſt du noch ſtumm?
Erbarme dich!
Rette mich!
Um aller Götter willen!
Ein Elender umfaßt dein Knie,
Laß mich nicht hie!

Neoptolem.

O wüßteſt, Philoktetes, du,
Womit ich kämpfe! — Komm!
Ich will! und wollte gleich!

Philoktet.

Du willſt? Ich Elender genieße
Noch einen Freudenblick!
Du täuſcheſt mich doch nicht?
Dich wird doch nicht mein Grauen, nicht
Mein Jammer reuen? Nein!
Achilles Sohn! du willſt und wollteſt gleich!
So komme denn! —
Wie iſt mir? — Iſt es Traum!
Ich ſcheide, ſcheide noch
Von dieſer Wüſtenei!

Ich ſoll mein Land, ich werde
Noch meinen Vater ſehn,
Wo er nicht ſchon mit deinem
Im Grabe ruht —

Leb wohl denn, liebe Höhle,
Mein Aufenthalt!
Seh' bald nun meine Fluren,
Nun bald!
Leb wohl, du bunt Gefieder,
Und Wild und Wald!
Seh' bald nun all die Meinen,
Nun bald!
Hab' aus nun hier geklaget,
Ich ſeh', ich ſeh' — — —
(Die Töne hemmen, ändern ſich, der Schmerz beginnt.)
Ach Schlange, brennſt gewaltſam
Weh — weh —

Neoptolem.

Wie wird dir?

Philoktet.

Ach! —

Neoptolem.

Sage mir —

Philoktet.

Ach!
O nichts, mein Sohn! Ich fühle Linderung —
Ihr Götter, weh! — — Es reuet dich doch nicht? —
Mein Sohn, dich reuet nicht!
Ach Gott! ach Gott! — Es tobt
In meinen Adern!
Gluth, Hölle, Brand! —

Gib mir dein Schwert! —
Ertödte! — Schlage! — Ach!
Nimm dieſe Pfeile, treuer Sohn! —
Da ſprüht das Blut!
Ich traue dir, o Sohn!
Ich werde ſchlummern! — Weh!
Zum Herzen, Tod!
Heilige Erde,
Nimm mich auf! (Er ſinkt hin.)

Neoptolem.

Der Schlummer kommt, der treue Freund
Der Elenden!
Sein Haupt erblaßt — von kaltem Schweiße träuft
Sein armer Leichnam! — Und da ſprüht
Schwarzes Blut! —

Chor der Nymphen und Dryaden.

Schlummre ſanft zum letztenmale,
Sanfte, ſüße Ruh;
Hier zum letztenmale liſpeln
Wir dir Kühle zu.

Ruhm und Heil und Wonne ſchweben
Nah ſchon über dir!
Aus iſt hier dein Jammerleben,
Ausgeſtanden hier.

Aber noch zum letztenmale
Steht dir Kampf bevor!
Ueberwinde! Held Alcides
Stieg im Kampf empor.

Schlummre ſanft zum letztenmale,
Träume Sieg und Ruh!
Groß, wenn heut du überwunden,
Groß, o Held, biſt du!

Philoktet (erwachend).

O ſchönes Licht, kann ich dich wiederſehen!
Und treuer, treuer Freund,
Du ſtandſt dem Armen bei.
Wohlan! Laß uns aufs Meer!
Die Winde ſauſen ſchön!
All meinen Schatz und Habe,
Die Pfeile, haſt du ja
In treuer Hand! —
Du zögerſt, zitterſt? Ach!
So reuet dich's?
So hat mein Schmerz
Auch dich geſchreckt? —
O wirf Elenden mich
In eine Enge! — Nur verlaß mich nicht —
Und bring und bringe mich
Ins Vaterland! —

Neoptolem.

Ich kann nicht trügen,
Mein Herz zerbricht!
Die Götter fügen,
Die Menſchen nicht!
Bei dieſen Pfeilen
In meiner Hand,
Du mußt nach Troja! —
Nicht ins Vaterland!

Philoktet.

Nach Troia? Nein!
Gib mir die Pfeile.

Neoptolem.

Nein!
Ich bin hieher geſandt. Ich kann
Den Schwur nicht brechen. Griechenland,
Die Götter fordern dich! —

Philoktet.

Treuloſer, und du wageteſt
Auf mich zu ſchwören!
Kameſt her
Mich zu betrügen? Lüſteteſt
Mit mir zu triumphiren? Du,
Achilles Sohn!
Ich trauet' ihm, o Götter,
Mein Leben an,
Er kam mich zu verrathen,
Er hat's gethan!
Sey Zeuge, Fels und Höhle,
Betrognen mir!
Ich kann es niemand klagen,
Ich klag' es dir!
O Sohn Achilles, kehre wieder! Denke,
Wen du betrogeſt, einen Elenden,
Der dir vertraute! Denke
An meine Freude, da du ſprachſt:
Ins Vaterland! —

Neoptolem.

Es iſt der hohen Götter Wort,
Du mußt nach Troja! Alcides Pfeile

Erobern Troja nur. Du mußt
Nach Troja.

Philoktet.

Zu den Treuloſen,
Den Undankbaren, daß ſie mich
Verhöhnen, meiner ſpotten! Bin ich nicht
Auch freigeboren? — Wer
Will mir gebieten?

Neoptolem.

Nun ſo bleibe,
Verſchmachte hier allein!

Philoktet.

Grauſamer! ſieh! er geht
Mit meinen Pfeilen — läßt mich hier
In Klauen der Hunger-Furien
Langſam verweſen! —

So komm denn, Jammerhöhle,
Ich laſſ' nicht ab,
Ich will mich an dich klimmen,
Sey noch mein Grab!

Weh mir Betrognen, weh, weh, weh!
Wo ich hin, wo ich um mich ſeh',
Da ſtreift's auf Bergen blutdürſtiglich,
Komm Wild von Bergen, zerfleiſche mich!

Die Wunde glühet, Dolch und Brand!
Seyd Mord ihm, Pfeil' in Verräthers Hand!

Weh mir Betrognen, weh, weh, weh!
Wo ich hin, wo ich um mich ſeh',
Sie kommen, die Furien der Hungersnoth,
O komme, Tod!

Ich trauet' ihm, o Götter,
Mein Leben an —
Er kam mich zu verrathen,
Er hat's gethan! —

Neoptolem.

Nein! nicht verrathen! Nimm
Die Pfeile wieder, und ſey Grieche,
Sey Mann und komme frei! —

Philoktet.

Weh mir! ein Glanz! der Himmel bricht —
Alcides, ſeh' ich dich?

Herkules (erſcheint).

Kleinmüthiger! um deinetwillen komm'
Ich vom Olympus nieder! Denkeſt du
Alcides Pfeile dir umſonſt
In deiner Hand? Gedenke,
Nach welchen Leiden, welchem Dulden —
In welchem Flammenmeer und Schmerz
Ich zum Olympus aufſtieg! Auf,
Und faſſe dich!
Verzeih und überwinde,
Mir nach! —
Vor Troja blüht
Mit meinen Pfeilen dir
Geſundheit, Sieg und Ruhm!

Philoktet.

O Cottlicher! o Himmliſcher!
O Vater! — Sieh! ich knie
Und folge dir!

Gleitet ſchnell, ihr Wellen! ſchwindet hin, ihr Winde,
Daß ich bald das Ufer finde,
Wo mein Sieg den Kranz erreicht.
Alles, alles wird im Ueberwinden
Leicht!

Chor.

Alles, alles wird im Ueberwinden
Leicht!

Philoktet.

Edler Jüngling, ſtatt mich zu betrügen,
Halfeſt du mir mich beſiegen!

Neoptolem.

Wer ſich unters Schickſal ſchmiegt,
Hat's beſiegt!

Chor.

Wer ſich unters Schickſal ſchmiegt,
Hat's beſiegt.

6.

Brutus.

Drama zur Muſik.

Erſte Handlung.

Erſte Scene.

(Eine Straße Roms. Nacht, Ungewitter.)

Caſſius.

Welch eine Nacht! ſo fürchterlich,
So grauſend! Flammenheer'
Am Himmel kämpfend! Und der dunkle Himmel
Zerſplittert. Will die Erde
Beben? — Wälzen
Nicht unterird'ſche Donner? — Alles heult!
Mit offnem Feuerrachen brüllt,
Ha, welche Löwin! Götter!
Es zittert Rom
Mit Tempeln und Paläſten! Bebt,
Wie unter Cäſar. Sklavin! falle,
Wie unter Cäſar! — Wenn ihr brauſ't,
Ihr Element', und bangt und tobt! und alles
Nothfühlende wehklaget! Aechzt
Ob eures Grimmes Schickſal!
Zu Rom und Cäſar! Wuth und Elend!
Die Löwin brüllt und bebt und flieht!
Und jene Schmeichler bleiben — bebend
Im Staube! — Cäſar! — was iſt er, ich nicht? —

Ein Menſch wie ich! muß ängſten, ſchmachten, ſiechen! —
Ein ſterblich Thier! — Und Cäſar
Ein Gott! der Ein' auf Erden! alle Welt
Für ihn da, kriechend, ſchmeichelnd! — Donner, kommſt du wieder —
Nicht auf mein Haupt? Was ſäumſt du, Schreckenbild
Von Cäſars Hohn-Wuth! Tödte! Nimm
Mein elend Sklaven-Leben!

Elend Leben!
Mühſelig, ohne Muth
Hin ſich leben,
Im Staube kleben,
Wurm im Blut
Sterbender Würme beben,
Elend Leben!
Freiheit! Gottheit! unter allen Wettern
Mein Gut!
Freiheit! vor Tyrann und Höllengöttern!
Tödte Dolch! Fließe Blut!

Zweite Scene.

(Die Feinde Cäſars verſammelt in Pompejus Halle.)

Caſſius.

Ihr Brüder, edle Römer ſeyd
In welches edlen Römers Hall'! Er ſank,
Der hohe Mann! Pompejus ſank im Blut
Durch Schickſal und Verrath dem Jünglinge,
Dem alle wir im Blute liegen. Wir
Nicht Römer mehr, nur Römerſchatten, gehn
Ein Leichnam nur daher, den ſein ſtolzſeliger
Dämon bewüthet! Bebt nicht ihm
Die weite Welt? Auf Einen Wink
Verbannt, gefangen wir und ſehn's und dulden! —

Ihr Römer, wer, der mehr als ſehn
Und dulden will für Vaterland
Und Freiheit?

Die Verſchwornen.

Wir, wir alle!

Caſſius.

Wer,
Der's wagen kann zu wählen Tod
Tyrannens oder ſeinen? —

Die Verſchwornen.

Wir, wir alle!

Caſſius.

Der
Heb' auf den Dolch und ſchwör's empor,
Zu retten Rom und Römerherz
Und Freiheit!

Die Verſchwornen.

Alle!

Caſſius.

Hört,
Es donnert! Donnernd hat's
Der Himmel mit geſchworen! — Auf!
Pompejus Geiſt iſt um uns! Mitternacht,
Dein heilig Grauſen weht um uns! Sey Zeuge
Dem heil'gen Wort, und werd' es That! —
Fallen ſoll er!

Alle.

Er ſoll fallen
Hoch von ſeiner Allmacht Thron!

Caſſius.

Rom gerächt, gerettet werden.

Alle.

Von uns allen! von uns allen!

Caſſius.

Opfer ſinken! Er zur Erden!

Alle.

Von uns allen!
Rom, dein Feſttag nahet ſchon!

Caſſius.

Großer Tag, blutig ſchön,
Die Nachwelt wird ihn neidend ſehn
Und ſchaudern, „er war ſchön!"
Fallen ſoll er!

Alle.

Er ſoll fallen
Von uns allen!
Rom, dein Feſttag nahet ſchon!

Dritte Scene.

(Brutus Wohnung.)

Brutus. Porcia.

Porcia.

Im Grame tief! Was wälzeſt du
In deiner Seele, Brutus,
So lange ſchon?
Dein Leben ſteht! ein ſchwerer Traum!
Als pflegen droben im Muthe dir
Die hohen Götter Rath! —
Und ſchweigeſt? Nacht und Tag
In ſchwerer Ruhe, öd', allein,
Verſunken! — — Brutus,
Iſt Cato's Tochter, Brutus Weib,
So lange Brutus Weib, Genoſſin nur

Des Thierlebens? — Mitgenoſſin nicht
Der Seele — ſeines Leide
Und ſeiner Freuden? Sieh!
Das ſchwache Weib, eh's zu dir trat,
Erſt ſelbſt verzagete
Es ſeiner Tugend, ſeinem Muth
Zu ſchweigen und zu leiden! — Sieh,
Da prüfet's ſeinen Muth
Mit dieſes Stahles Wunde! — —

(Zeigt ihm die Wunde; die Inſtrumente des Accompagnements in immer ſteigender Bewegung drücken Leid und Freude, Schmerz und Verwunderung aus.)

Die Wunde blutet! doch
Sie ſchmerzet nicht,
O minder noch die Wunde — Brutus,
Noch ſchweigeſt du?

Brutus.

Das Vaterland,
Es liegt und jammert! Niemand reicht
Dem ſinkenden die Hand!

Sie bleicht!
Mein Weib,
Sie blutet! — Götter, ſey
Ich ihrer werth!

Das Vaterland,
Es liegt und jammert! Niemand reicht
Dem ſinkenden die Hand! —

Vierte Scene.

Brutus (allein).

O könnt' er ſonder Tod erſterben! fallen,
Und nicht ſein edles Herz verbluten! Er,
Mir Vater, Freund und Bruder! Fehlend

So edel — grauſam edel! Cäſar,
Mein Leben, traut ſich mir! — Und
Durch mich ſey er nicht mehr? Soll Vaterherz
Die Hand durchbohren? Vatersblut
Du Dolch mir einſt in ſtarren Tropfen zeigen?
Grauſam! — — Und ſoll er leben? Soll
Verjochen Vaterland? Soll Tugend, Recht
Aus aller Welt verbannen? Und wird er's nicht?
Und hat's gethan! Die Krone
Der Welt ihm ſchon bereitet! Wenige,
Die's fühlen, und die wenigen
Vertraun ſich mir,
Rom, Freiheit, Tugend, Welt zu retten und —
Ich zweifle? zögre? opfre mir
Allein in Cäſar — mir?
Schwach Gefäß, voll Streit und Kummer,
Menſchenherz!
Muthgedanken, Wahngedanken
Streiten, zanken,
Bis ein Schlummer,
Ach, ein öder Todesſchlummer
Drückt das Herz
Niederwärts!
Du willſt ſiegen,
Freundeshand?
Und erliegen,
Vaterland?
Tand!
Tand!
Schwach Gefäß, voll Streit und Kummer,
Menſchenherz!

Fünfte Scene.

Brutus. Die Verſchwornen.

Brutus.

Sie kommen, die Verbündeten, verhüllt!
O Mordverrath, ſo auch der ſchwarzen Nacht
Mußt du dein Haupt verhüllen? — —
Wer, Freunde, ſeyd ihr? — Alle
Seyd edle Römer, werth der That,
Die groß wird ſeyn und ewig! Brüder!
Ach! nicht auch blutig? — Aber, nun —
Wohl, ich bin mit euch, Römer! ſchlummre nicht.
Er falle! fall' ein Opfer Gottes!
Der Freiheit Opfer! — Reicht
Die Hände! — Schwören nicht! — Wir halten! — Geht —
Erheitert Brüder; umumwölkt
Die Stirn mit Mörderwolken! Seht,
Der Tag bricht an, nach ſolcher Nacht, nach Graun und Tyrannei
Der Freiheit ſchöner Morgen!
Sie thun's, die Götter! Der Menſchen Hand
Iſt Waffe! Wir weihn, wir weihn die Hand
Fürs Vaterland!

Chor.

Fürs Vaterland!

Sie ſehn's, die Götter! Unſer Sinn
Blickt nicht auf Wuth, auf Bluthat hin!
Auf Freiheit hin!

Chor.

Auf Freiheit hin!

Zweite Handlung.

(Muſik, die Cäſars Tod fern verkündiget.)

Erſte Scene.

Cäſar (vorm Capitol. Morgen).

Wenn alles zitterte, was ſollte mich
Die Nacht erbleichen? Wunder?
Weiſſagung? Aberglaub'.

Stimme.

Hinan!

Antonius.

Sie drängen ſich um Cäſar! Dolche, Mörder!
Er fällt!

Cäſar.

Auch du, mein Brutus!

Antonius.

Ach!
Er ſprach's und hüllet' ein
Sein Angeſicht in Todesnacht und ſank —
Und liegt, wie wundenvoll, wie blutend!
„Auch du, mein Brutus!" und es brach
Sein holder Blick! Sein hoher Geiſt
Floh auf, von blut'ger Freundeshand,
Verzeihend! — Ach! du, edler Mann,
Treuloſen Freunden nun zu Füßen!
Des Feindes todtem Bilde nun
Zu Füßen — o gefallen tief!
Ein Edler ſchnöd' erſchlagen! — dem
Die Welt nicht gnügete.
Der hohe Geiſt! das große Herz —
— Schmaler Raum —
Und ſchlägt im Blut! —

Stimme 1.	Stimme 2.
Armſeligkeit!	Mühſeligkeit!
Des Menſchen Geiſt,	Des Menſchen Herz,
Er umfaßt die Welt,	Es hat nimmer Ruh,
Fleucht in Sterne,	Immer wallend,
Baut in Ferne	Steigend, fallend
Sich Ewigkeit,	Ein Abgrund weit!
Und fällt und fällt	Und ſchleußt ſich zu
In den Staub. —	In das Grab.

1. Des Edlen Geiſt!
   Ich ſeh'! Er erfleucht
   Den Olymp! Es preist
   Der Olymp willkommen den edlen Geiſt,
   „Zu groß, zu groß der Niederwelt!"
2. Des Todten Geiſt!
   Ich ſeh'! Er erſteigt
   Aus der Gruft einſt! Reißt
   Sie hinab, die Mörder! Rom fällt! fällt!
   O wär'! o wär' er dein nun, Welt!

Armſeligkeit! Mühſeligkeit!

Zweite Scene.

Brutus (vor dem Volke).

Ihr ſchaudert alle, Römer! Hört,
Warum wir ſchaudern! Cäſar fiel,
Und Brutus ſtieß ihn nieder! Cäſars Geiſt
Stieß er danieder! Sein Tyrannenherz,
Den Knechtegeiſt, hätt' einer
Den lebend tödten können, Brutus
Das können — Cäſar lebte! Aber wer
Vermocht's, die Allgewalt,

Den Göttergeiſt zu zwingen? Seht er iſt,
Er iſt bezwungen! Tyrannei
Liegt ſtumm im Blut! der Freiheitmörder, Sohn,
Ders Vaterland verjechte, ſtumm
Im Blut! — Seyd frei, ihr Römer! Brutus will
Nicht Cäſars Thron, weil dieſem Thron
Den Größten, Edelſten, weil ſeinen Freund
Er dieſem Thron entſtieß. Die That
Iſt recht und gut! und ſey ſie glücklich!

Volk.

Triumph
Dem edlen Brutus!
Dem Vater Roms! dem Tyrannenſieger!
Dem Freiheitſtifter! Kronen, Triumph!

Dritte Scene.

Antonius (vor dem Volke).

So gönnet, edle Römer, denn
Noch einen Blick dem edlen Cäſar! ach!
Ein Leichnam! blaß und blutend! wie
Zerriſſen! Seht ſein Kleid,
Von Feindespfeilen einſt
Durchbohret dort und da!
Die edle Bruſt durchbohrt ſo oft
Mit Siegerwunden — Römer, Fluch!
Auch jetzt für euch durchbohret! Arme Wunden,
Umſonſt, daß ihr einſt floſſet! all umſonſt,
Daß du einſt Erden unterjochteſt, Welten
Rom gabſt, ihm Vater warſt und Vater euch.
Nie Teſtamente! Römer! ungerächt
Fließt da das Blut, das ſchon erſtarrt!

Verzeih, o Blut! verzeih
Du ſtummer, kalter, blaſſer, holder Leichnam!
Und der du ſchwebſt hier, Cäſars Geiſt,
Verzeih, dein Waiſe kann
Für dich nicht reden! Feindesherzen,
Nicht deiner Freunde Herzen rühren! Sie verzeihn
Dem Mörder, wie du ihm verzeihſt! Du wirſt
Hier unbeweint und ungerächt
Verweſen —

Volk.

Triumph
Dem edlen Cäſar!
Dem Vater Roms! dem Weltenbezwinger!
Rache den Mördern! Rache! Blut!

Einer aus dem Volke.

Sie fliehn! ſie wüthen! wüthen Rache;
Grauſames Spiel, der Menſchen Rath!
Brutus Götterſache
Iſt nun Laſterthat!
Dunkel iſt des Schickſals Pfad,
Auf des Weltmeers rollenden Wogen
Hier hinunter nun geflogen
Dieß Schifflein unter die Wogen —
Wer, der's that?
Sie fliehn! ſie wüthen! wüthen Rache;
Grauſames Spiel, der Menſchen Rath!
Brutus Götterſache
Iſt nun Laſterthat!

Dritte Handlung.

Erſte Scene.

Brutus.

Sieh, Caſſius, die Götter wollen's ſo!
Da ſind wir! Feinde Roms nun, die für Rom
Den beſten Freund aufopferten! den Freund,
Der mich im Todesſtich umarmte. — — Wollüſtlinge!
Anton und Unterdrückung ſiegt! Es ſiegt
Die böſe Sache Roms — die Götter laſſen
Uns ſinken! — Wer verſteht, o Caſſius,
Der Götter Wage? — — Auch mein edles Weib
Iſt todt aus Gram, und ſchweren Todes
Geſtorben! — Alles flieht uns! iſt entronnen — Ehre,
Der Pöbelhauch, er hauche weg! — Mir gleich
Feind' oder Freunde Roms! Im Herzen nur
Freund Roms und Vaterlandes Freund und werth
Der Welt und Menſchen. Grämt, o Caſſius,
Dich ſelbſt der Götter Richten? Weißt du, Caſſius,
Denn, wie ſie richten? — Aber daß im Leben
Mich keine Menſchenſeele je verließ!
Kein Freund mir untreu ward — o Bruder,
Das iſt mir ſüßer Blick im Tode — —
Komm, laß uns die letzten Stunden
Noch genießen, Bruder, Freund,
Was ich auf der Welt gefunden
Keinen Freund hab' ich gefunden,
Der's unedel mir gemeint.
Ha, wenn wir uns dort begegnen —
Wenn wir, was wir hier gewählt
Und verfehlt,
Ruhig dort verſegnen,
Bruder, Freund! —

Zweite Scene.

Brutus (gegen Mitternacht).

Sie ſchlummern alle! Auch mein Caſſius! —
Mein treuer Lucius iſt ob der Abendharf'
Entſchlafen, und die Saiten liſpeln noch
Den letzten matten Sterbeton — Komm du,
O Sokrates, wie du von hinnen gingſt,
Und ſey mein Lehrer der Mitternacht! du große Seele
Mein Wohllaut in den Schlummer! — Auch er
Ging ſcheiternd unter, ſah die Folge nicht —
Die Wahrheit und der Tugend Schöne ſiegte
Erſt ſpät — ſah's ſterbend nicht! — und doch
Wie göttlich ſtarb er! — Götter, was iſt das?
Ein Wahnbild meiner Augen! Blaſſes Bild,
Grauſer Schatte, wer biſt du! — „Brutus!
„Dein Todesgeiſt!" — Und, Todesgeiſt, was iſt's?
„Daß morgen zu Philippi du mich ſehn ſollt!"
So ſeh' ich dich! — Er iſt verſchwunden! — blaß
Und grauſend. — Alle ſchlummern! — Schlummernder
Freund, Caſſius, mein Ende naht! — Ich ſoll
Ihn zu Philippen ſehn! — Wohlan! Auch Cäſar
Werd' ich dann ſehn! Und heiter wird er mir
Begegnen, wie er ſtarb: „Auch du, mein Brutus!" Kommſt —
Haſt auf der Welt des Irrthums dich geirrt
An Tugend! ich an Größe! — biſt erlegen,
Wie ich! — —
Rings um meine Seele ſchwimmt
Welche Nacht!
Zauberhülle —
Arme Schatten, die ſich fanden
Unten hier und ſtrebend —

Und einander widerſtrebend ſchwanden
— Abgelegt nun eure Hülle,
Welch ein Blick auf dieſe Welt!
Entnommen
Nun dem Taumel dieſer Welt,
Die ſich hier als Schatten fanden,
Wähnten, ahneten, verſchwanden. —
Wenn ſie dort zuſammen kommen,
Welch ein Blick auf dieſe Welt!
Komm, grauſer Genius! der Vorhang fällt.
Beſiegt —
Nichts mehr! — Ich bin in andrer Welt.

Letzte Scene.

Brutus (unter dem Sternhimmel zu Philippi).

Aus iſt's! Roms Heil! die Freiheit! Alles Gut
Der Erd' erloſchen — Ueberwunden! nun
Die Knechtſchaft obgeſiegt! auf immer Rom
Verloren! — Armes Rom! Tyrann wird auf Tyrann
Dich fröhnen! dich im Blute baden! dich ohnmächtig
Aufopfern, Prieſtern und Barbaren — Gräber
Der Väter! unſre Gräber! — welche Welt
Wird auf euch wandeln! Urnen ſuchen, und —
Ob ihrer Väter Urnen nicht erröthen! wird
Verargen immer! Tugend! — ach! ich hoffte
Freiſtatt dir auf der Erd' zu hinterlaſſen!
Ich hofft' umſonſt! du biſt verſchwunden! — Verſchwunden,
Weil Römer-Freiheit ſtirbt! Rom ſtirbt! — Was weiß ich,
Was nachbleibt und wohin ich geh'? — Ich ſtand —
(Die Götter würdeten mich's) auf dem Rande
Des Abgrunds! Scheidepunkt! ſtand zwiſchen Freiheit
Und Elend! wollte Freiheit retten, ewigen!

Vollbrachte letzte Freiheitthat — ich ſeh'
Mißlingen ſie! — und ſterbe frei und froh
Der letzte! — Edler, ſchöner Tod, auf welch
Ein ehrenvolles Leben! — Himmel
Voll Sterne, du biſt ſchön! — Die Götter rufen
Wohin mich unter Sterne? — Genius,
Ich ſehe dich! ich komme! — —

Caſſius.

Er iſt entflogen
Der Pfeil! Sein Bogen
Liegt ausgeſpannt! ermattet ſchwer,
Und droben wandeln die Sterne daher.
Wo auf aller Erde Gründen
Iſt, wie er,
Ein edler Feind
— Kein edler Freund zu finden.
Er iſt entflogen.

Dichtungen.

1.

Paramythien.

Dichtungen aus der griechischen Fabel.

(Zerstr. Blätt. Samml. 1. 1785.)

Bruchstück aus einem Gespräch.

Theano.

Paramythien? Was bedeutet das Wort?

Demodor.

Paramythion heißt eine Erholung; und wie Guys erzählt, nennen noch die heutigen Griechinnen die Erzählungen und Dichtungen, womit sie sich die Zeit kürzen, Paramythien. Ich konnte den meinen noch aus einem dritten Grunde den Namen geben, weil sie auf die alte griechische Fabel, die Mythos heißt, gebauet sind und in den Gang dieser nur einen neuen Sinn legen.

Theano.

Ein schöner Name zu einer schönen Sache; denn Demodor, ich wünschte daß ich alle abgetragenen, zu oft gebrauchten, Märchen der Mythologie wenigstens in einer neuen Absicht wieder kommen sähe. Ja, mir wäre es lieb, wenn ich jeden schönen Gegenstand um mich her mit einer Dichtung aus alten Zeiten gleichsam verwandeln und neu zu beleben wüßte.

Demodor.

Versuchen Sie es, Theano, und Sie werden unvergleichbar schönere hervorbringen als hier versucht sind. Wissen Sie, wie diese entstanden? Durch das Spiel eines Wettstreites auf einigen

Spaziergängen. Zwei Einsiedler gaben sich auf einigen ihrer Spaziergänge Gegenstände auf, darüber eine Fabel, eine Dichtung, oder was ihnen sonst einfiele, zu sagen. Ich war einer derselben, setzte auf was gesagt wurde, und so sind diese Erzählungen worden. In einigen werden Sie noch Spuren des Wettstreites finden.

Theano.

Ein Spiel, das nicht jedem glücken wird.

Demodor.

Ihnen gewiß, und ich sehe schon schöneren Paramythien über einige Ihnen geliebte Gegenstände entgegen. Niemals dichtet die Seele angenehmer als in solchen Spielen, und ich wollte, wie schon Lessing bei der Aesopischen Fabel gesagt hat, daß man auch Kinder darin übte. Die alte Mythologie würde ihnen durch diese Verwandlung lieb werden, ihre Erfindungskraft wird geschärft, und ich habe Proben, wie naive Gedanken zuweilen aus der Seele eines Schooßkindes der Natur, das alle Gegenstände noch mit neuer frischer Liebe ansieht, lieblichen Knöspchen gleich, hervorkeimen. Da Sie diese kindliche Einfalt lieben, Theano, will ich Ihnen zu einer andern Zeit einige derselben mittheilen.

Theano.

Und ich will versuchen ob ich auch noch Kind seyn kann, und mir einige Gegenstände jugendlich malen. Wenn nicht so blumenreich —

Demodor.

Das Blumenreiche gehört hier zu den Gegenständen; sonst wäre es ein Fehler. Je schöner Ihre Dichtung seyn wird, desto weniger hat sie des Schmucks nöthig. Sie kennen das griechische Epigramm:

Schön bist du, Aglaja, die ringsum alles verschönet,
Schön im Schmucke; doch nackt bist du die Schönheit selbst.

Der Verfasser.

Die Morgenröthe.

Eine Schaar fröhlicher Mädchen beging mit Tänzen und Lobgesängen das Fest der Aurora. „Schönste, seligste Göttin, sangen sie, du in Rosengestalt, in ewiger Jugendschönheit! Täglich erwachest du neu, gebadet im Quell des Genusses und der erquickenden Blüthe!“ — als eben, da die Sonne aufging, Aurora ihr Gespann zu ihnen lenkte und vor ihnen stand, die schönste, aber nicht die glücklichste aller Göttinnen. Thränen waren in ihren Augen, und der Duft des Schleiers, den sie von der Erde gezogen hatte lag wie eine feuchte Wolke vor ihrem leuchtenden Rosenantlitz.

Kinder, sprach sie, die ihr mich mit Lobgesängen ehret, eure jugendliche Unschuld hat mich hergezogen, euch mich, wie ich bin, zu zeigen. Ob ich schön sey? sehet ihr selbst; ob ich glücklich sey? mögen euch die Thränen sagen, die ich täglich in den Schooß meiner Schwester Flora weine. Unbedachtsam in meiner Jugend, vermählte ich mich jenem alten Tithonus, aus dessen Armen ihr mich täglich so früh emporeilen sehet. Ihm und mir zur Strafe ward ihm seine graue Unsterblichkeit ohne Jugend, die auch mir, so lange ich bei ihm bin, Glanz und Schönheit raubet. Deßwegen eile ich so früh an mein kurzes Geschäft, die Schatten zu verjagen, und verberge mich tagüber im Strahl der Sonne, bis ich von ihm, so bald er mich wieder erblickt, mit Thränen und Schamröthe in sein graues Bette hinuntergezogen werde. Spiegelt euch, ihr Mädchen, an meinem Beispiel, und glaubt nicht daß die schönste von euch auch die glücklichste seyn müsse, wenn sie nicht auch so weise als schön ist, und sich einen ihr gleichen Gatten zur Glückseligkeit wählet.

Aurora verschwand; aber ihr Bild glänzte fortan den Mädchen in jeder Thräne des Thaues wieder. Sie priesen sie nicht mehr als die glücklichste der Göttinnen, weil sie die schönste sey, und wurden weise durch ihr Exempel.

Der Schlaf.

In jener Schaar unzählbarer Genien, die Jupiter für seine Menschen erschaffen hatte, um durch sie die kurze Zeit ihres mühseligen Lebens zu beglücken und zu vergnügen, war auch der dunkle Schlaf. „Was soll ich," sprach er, da er seine Gestalt ansah, „unter meinen glänzenden gefälligen Brüdern? Welches traurige Ansehen habe ich im Chor der Scherze, der Freuden und aller Gaukeleien des Amors? Mag es seyn daß ich den Unglücklichen erwünscht bin, denen ich die Last ihrer Sorgen entnehme, und sie mit milder Vergessenheit tränke. Mag es seyn daß ich dem Müden gefällig komme, den ich doch auch nur zu mühseliger neuer Arbeit stärke. Aber denen die nie ermüden, die von keiner Sorge des Elendes wissen, denen ich immer nur den Kreis ihrer Freuden störe?"—

„Du irrest," sprach der Vater der Genien und Menschen, „in deiner dunklen Gestalt wirst du aller Welt der liebste Genius werden. Denn glaubst du nicht daß auch Scherze und Freuden ermüden? Wahrlich, sie ermüden früher als Sorg' und Elend, und verwandeln sich dem satten Glücklichen in die langweiligste Trägheit."

„Aber auch du," fuhr er fort, „sollt nicht ohne Vergnügungen seyn; ja in ihnen oft das ganze Heer deiner Brüder übertreffen." Mit diesen Worten reichte er ihm das silbergraue Horn anmuthiger Träume. „Aus ihm," sprach er, „schütte deine Schlummerkörner, und die glückliche Welt sowohl als die unglückliche wird dich über alle deine Brüder wünschen und lieben. Die Hoffnungen, Scherze und Freuden, die in ihm liegen, sind von deinen Schwestern, den Grazien, mit zauberischer Hand von unsern seligsten Fluren gesammelt. Der ätherische Thau, der auf ihnen glänzet, wird einen jeden, den du zu beglücken denkst, mit *seinem* Wunsch erquicken, und da sie die Göttin der Liebe mit unserm unsterblichen Nektar besprengt hat, so wird die Kraft ihrer Wollust viel anmuthiger und

ſeiner den Sterblichen ſeyn als alles was ihnen die arme Wirklichkeit der Erde gewähret. Aus dem Chor der blühendſten Scherze und Freuden wird man fröhlich in deine Arme eilen; Dichter werden dich beſingen, und in ihren Geſängen dem Zauber deiner Kunſt nachbuhlen; ſelbſt das unſchuldige Mädchen wird dich wünſchen, und du wirſt auf ihren Augen hangen, ein ſüßer beſeligender Gott.“ —

Die Klage des Schlafs verwandelte ſich in triumphirenden Dank, und ihm ward die ſchönſte der Grazien, Paſithea, vermählet.

Der Tod.

Ein Geſpräch an Leſſings Grab.

Himmliſcher Knabe, was ſteheſt du hier? die verglimmende Fackel
Nieder zur Erde geſenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambroſiſchen Schulter an Lichte ſo herrlich!
Schöneren Purpurglanz ſah ja mein Auge noch nie!
Biſt du Amor? —
„Ich bin's! doch unter dieſer Umhüllung,
Ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien ſahn die gütigen Götter
Keinen, der ſanft wie ich löſe das menſchliche Herz.
Und ſie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöſe,
Ihnen ein bitter Geſchoß, ſelbſt in den Becher der Luſt.
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die ſcheidende Seele
Auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf.“
Aber wo iſt dein Bogen und Pfeil? „Dem tapferen Weiſen,
Der ſich ſelber den Geiſt längſt von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich löſche die glänzende Fackel
Sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht
Dieſe andre. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.“

„Und wer iſt der Weiſe dem du die Fackel der Erde
Hier gelöſchet, und dem jetzo die ſchönere flammt?"
Der iſt's, dem Athene, wie dort dem tapfren Tydides
Selber ſchärfte den Blick, daß er die Götter erſah. [1]
Mich erkannte Leſſing an meiner ſinkenden Fackel,
Und bald zündet' ich ihm glänzend die andere an.

Die Wahl der Flora.

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu ſchaffen gedachte, in idealiſchen Geſtalten vor ſich rief, winkte er, und es erſchien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beſchreiben? wer ihre Schönheit ſchildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Geſtalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande verſammelt. Alle Götter ſchauten ſie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit.

Wähle dir, ſprach Jupiter, aus dieſer zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch ſiehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge!

Leichtſinnig blickte Flora umher; und o hätte ſie den ſchönen, den in Liebe für ſie entbrannten Phöbus gewählet! Aber ſeine Schönheit war dem Mädchen zu hoch, ſeine Liebe für ſie zu verſchwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und ſie erwählte — wer hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtſinnigen Zephyr.

„Sinnloſe! ſprach der Vater, daß dein Geſchlecht auch in ſeiner geiſtigen Urgeſtalt ſchon jeden buhleriſchen, leicht auffallenden Reiz einer höhern ſtillern Liebe vorziehet! Hätteſt du dieſen gewählt (er winkte auf Phöbus), du und dein ganzes Geſchlecht hätte mit ihm die Unſterblichkeit getheilet. Aber jetzt, genieße deines Gatten!"

[1] Anſpielung auf die Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet.

Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenlaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte.

Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde dastand, die verstobnen Blumenkeime ins Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „Wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irdische Erscheinung.“ Zephyr kam mit dem Blumenstaube; der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus schwesterlicher Neigung, durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn, und Flora erschien in tausend vielfältigen sprießenden Blumen.

Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wieder fand! sie überließen sich alle seinem tändelnden Kuß, seinen sanft-wiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöffnet und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe, schaffte mit seinem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende.

Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet aufs neu dieselbe Geschichte. Ihr blühet wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten als Zephyr.

Die Schöpfung der Turteltaube.

Zwei Liebende saßen zusammen im ersten holdseligen Traum ihrer Wünsche; aber ach, ihre Wünsche sollten ein Traum bleiben. Neidend schnitt die unermüdliche Parze, und ihre Seelen schieden in Einem Kuß, in Einem Seufzer unzertrennt mit einander.

Das erste was sie, von ihrem Körper getrennt, erblickten, war die um sie schwebende Göttin der Liebe. Traurig und klagend flohen

ſie in ihren Schooß. — „Du ſtandeſt uns nicht bei, gute Göttin! Du ſaheſt unſre Wünſche, und ließeſt ſie uns nicht genießen im Menſchenleben. Aber wir wollen uns auch als Schatten noch ungetrennt lieben.“

„Die Liebe der Schatten, ſprach die bewegte Göttin, iſt eine traurige Liebe. Nun ſtehet's zwar nicht in meiner Macht euch das Leben der Menſchen wieder zu geben; aber das vergönnt mir das Schickſal, euch in eine Geſtalt meines Reichs zu verwandeln. Wollt ihr die Tauben ſeyn die triumphirend meinen Wagen ziehen, und im Chor der Buhlereien und Scherze von ambroſiſcher Speiſe leben? Eure Treue, eure Liebe verdient dieſe Belohnung.“

„Verzeih, o gütige Mutter, ſprachen die Liebenden mit Einem Munde, verzeihe uns die zu gefahrvolle, zu glänzende Belohnung. Im Chor der Scherze und Buhlereien, im ewigen Geräuſch und Glanze deines ſiegreichen Hofes, wer iſt uns Bürge für unſre Treue, für unſre Liebe? Sollen wir Tauben ſeyn, ſo ſende uns in die Einſamkeit, damit wir in unſerm armen Neſt uns einander alles werden, alles bleiben.“

Die Göttin ſprach das Wort der Verwandlung; ſiehe, da flog das erſte Paar girrender Turteltauben. Sie girreten Dank der Göttin, und flogen ihrem Grabe zu, wo ſie mit ihrer Treue, mit ihrer rührenden Klage die alte Parze bewegen wollen daß ſie ihnen ihr ungenoſſenes Menſchenleben wiedergebe. Aber auch ihre gemeinſchaftliche Klage iſt ihnen Troſt; die zarte, treue Liebe, die ſie in ihrer Wüſte genießen, iſt ihnen mehr als alle Scherze und Freuden an Venus Throne.

Iſt's Neid oder Güte daß ihnen die Parze noch immer ihre Taubengeſtalt läßt, und ſie vor dem gefährlichen Looſe eines wandelbaren Menſchenherzens bewahret?

Die Lilie und die Roſe.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, ſchwarzen Erde, wer gab euch eure ſchöne Geſtalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern ſeyd ihr gebildet. Welche kleine Geiſter ſtiegen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühletet ihr, da ſich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten ſie ſich in ihr erfreuend Geſchäft, und winkten einander zu, wenn ſie ihr feines Gewebe ſo vielfach ſpannen, ſo vielfach zierten und ſtickten? —

Aber ihr ſchweigt, holdſelige Kinder, und genießet eures Daſeyns. Wohlan! mir ſoll die lehrende Fabel erzählen was euer Mund mir verſchweiget.

Als einſt, ein nackter Fels, die Erde daſtand: ſiehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theilten ſie ſich in ihr Geſchäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Graſe fing die beſcheidne Demuth an, und webte das ſich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen ſo wohl gelang, ein ſtolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt; die Narciſſe blickte umher mit ihrem ſchmachtenden Auge.

Viel andre Göttinnen und Nymphen beſchäftigten ſich auf mancherlei Art, und ſchmückten die Erde, frohlockend über ihr ſchönes Gebilde.

Und ſiehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit ſeinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, ſprach Venus zu ihren Grazien alſo: „Was ſäumt ihr, Schweſtern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine ſterbliche, ſichtbare

Blüthe." Sie gingen zur Erd' hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie; Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühn sie zusammen auf Einem Gefilde der Hora, und zieren einander; denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühn Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen!

Aurora.

Aurora beklagte sich unter den Göttern daß sie, die von den Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde, am wenigsten aber von denen die sie am meisten besängen und priesen. Gräme dich nicht über dein Schicksal, sprach die Göttin der Weisheit, gehet's mir anders?

Und dann, fuhr sie fort, siehe die an die dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerin sie dich vertauschen. Blick auf sie, wenn du vorbeifährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen und modern an Leib und Seele.

Ja hast du nicht Freunde, hast du nicht Anbeter genug? Die ganze Schöpfung feiert dich: alle Blumen erwachen, und kleiden sich mit deinem Purpurglanz in neue bräutliche Schönheit. Das Chor der Vögel bewillkommt dich: jedes sinnet auf neue Weisen deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der fleißige Landmann, der arbeitsame Weise versäumen dich nie: sie trinken aus dem Kelch, den du ihnen darbeutst, Gesundheit und Stärke, Ruhe und Leben; doppelt

vergnügt, daß ſie dich ungeſtört genießen, ununterbrochen von jener geſchwätzigen Schaar ſchlafender Thoren. Hältſt du es für kein Glück unentweiht genoſſen und geliebt zu werden? Es iſt das höchſte Glück der Liebe bei Göttern und Menſchen.

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und jede Schöne wünſche ſich ihr Glück, die ihr gleich iſt an Reinigkeit und Unſchuld.

Nacht und Tag.

Nacht und Tag ſtritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu ſtreiten.

Arme, dunkle Mutter, ſprach er, was haſt du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geſchäftiges, raſtloſes Leben? Ich erwecke, was du getödtet haſt, zum Gefühl eines neuen Daſeyns; was du erſchlafſteſt, rege ich auf —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? ſprach die beſcheidne, verſchleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken was du ermatteſt? und wie kann ich's anders als meiſtens durch die Vergeſſenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menſchen, nehme alles was ich erzeugte mit ſeiner Zufriedenheit in meinen Schooß; ſobald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk und neiget ſein Haupt ſanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmliſchem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenſtrahle nie gen Himmel zu ſehen wagte, enthülle ich, die verhüllete Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der ſchwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und ſchweigend und matt ſank er ſelbſt in ihren umhüllenden Schooß. Sie aber ſaß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitz.

Die Roſe.

„Alle Blumen rings um mich her ſehe ich welken und ſterben; und doch nennet man nur immer mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Roſe. Undankbare Menſchen! mache ich euch mein kurzes Daſeyn nicht angenehm genug? Ja auch ſelbſt nach meinem Tode bereite ich ein Grabmal ſüßer Gerüche; Arzneien und Salben voll Erquickung und Stärkung. Und doch hör' ich euch immer ſingen und ſagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Roſe!"

So klagte die Königin der Blumen auf ihrem Thron, vielleicht ſchon in der erſten Empfindung ihrer auch hinſinkenden Schönheit. Das vor ihr ſtehende Mädchen hörte ſie und ſprach: „Erzürne dich nicht über uns, ſüße Kleine! nenne nicht Undankbarkeit was höhere Liebe iſt, der Wunſch einer zärtlichen Neigung. Alle Blumen um uns ſehen wir ſterben, und halten's für Schickſal der Blumen; aber dich, ihre Königin, dich allein wünſchen und halten wir der Unſterblichkeit werth. Wenn wir uns alſo in unſerm Wunſche getäuſcht ſehen, ſo laß uns die Klage, mit der wir uns ſelbſt in dir bedauern. Alle Schönheit, Jugend und Freude unſers Lebens vergleichen wir dir; und da ſie wie du verblühen, ſo ſingen und ſagen wir immer: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Roſe!"

Die Echo.

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die beſcheidne Echo je eine anſprechende Buhlerin des eitlen Narciſſus oder eine ſchwatzhafte Verrätherin ihrer Göttin geweſen; denn nie zeigte ſie ſich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerſt aus ihrem Munde. Aber höret zu daß ich euch die wahre Geſchichte der Echo erzähle.

Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfin Jupiters bei seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Inneres durchdringet, sein ganzes Daseyn zusammenhält und es mit allen vergeschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter, und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern scheiden. Wie ging ihr der Abschied so nah! Bittend fiel sie vor dem Thron Jupiters nieder und sprach: „Gewaltiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus und trenne mich nicht von denen, denen ich aus meinem Herzen das Daseyn gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie seyn, damit ich jeden Hall des Schmerzes und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile."

„Und was würde es dir helfen, sprach der Gott, wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest und ihnen nicht beizustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das letzte versaget dir doch der unwiderrufliche Spruch des Schicksals."

„So laß mich ihnen nur antworten dürfen; unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können, und mein Mutterherz ist getröstet."

Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand, sie ward zur gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Mutter nach: sie spricht aus jedem Geschöpf, aus jedem brüderlichen Wesen den Laut des Schmerzes und der Freude mit dem Gleichlaut einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebet; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du scheue Bewohnerin der Einsamkeit und der stummen Haine, mehr in ihnen erquickt, als in dem öden Kreise tonloser Menschenherzen

und Menſchenſeelen. Mit ſanftem Mitleid gibſt du mir meine Seufzer zurück; ſo verlaſſen und unverſtanden ich ſeyn mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne daß eine alles durchdringende, alles verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

Der ſterbende Schwan.

„Muß ich allein denn ſtumm und geſanglos ſeyn?“ ſprach ſeufzend der ſtille Schwan zu ſich ſelbſt, und badete ſich im Glanz der ſchönſten Abendröthe; „beinahe ich allein im ganzen Reich der gefiederten Schaaren. Zwar der ſchnatternden Gans und der glucken-den Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir, o ſanfte Philomele, beneide ich ſie, wenn ich, wie feſtgehalten durch dieſelbe, langſamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanz des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich ſingen, goldne Abendſonne! dein ſchönes Licht und meine Seligkeit ſingen, mich in den Spiegel deines Roſenantlitzes niedertauchen und ſterben!“

Still-entzücket, tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er ſich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Geſtalt, die am Ufer ſtand, ihn zu ſich lockte. Es war der Gott der Abend- und Morgenſonne, der ſchöne Phöbus. „Holdes, liebliches Weſen, ſprach er, die Bitte iſt dir gewährt die du ſo oft in deiner ver-ſchwiegenen Bruſt nährteſt, und die dir nicht eher gewährt werden konnte.“ Kaum hatte er das Wort geſagt, ſo berührte er den Schwan mit ſeiner Leier, und ſtimmte auf ihr den Ton der Unſterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's; aufgelöſet und ergoſſen ſang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh beſang er die ſchöne Sonne, den glänzenden See und ſein un-ſchuldiges, ſeliges Leben. Sanft wie ſeine Geſtalt war das har-moniſche Lied; lange Wellen zog er daher in ſüßen entſchlummernden

Tönen, bis er ſich — in Elyſium wieder fand, am Fuß des Apollo, in ſeiner wahren, himmliſchen Schönheit. Der Geſang, der ihm im Leben verſagt war, war ſein Schwanengeſang geworden, der ſanft ſeine Glieder auflöſen mußte; denn er hatte den Ton der Unſterblichen gehört und das Antlitz eines Gottes geſehen. Dankbar ſchmiegte er ſich an den Fuß Apollo's und horchte ſeinen göttlichen Tönen, als eben auch ſein treues Weib ankam, die ſich in ſüßem Geſange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttin der Unſchuld nahm beide zu ihren Lieblingen an; das ſchöne Geſpann ihres Muſchelwagens, wenn ſie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, ſtilles hoffendes Herz! Was dir im Leben verſagt iſt, weil du es nicht ertragen könnteſt, gibt dir der Augenblick deines Todes.

Der Sphinx.

Eine Erd- und Menſchengeſchichte.

1.

Sehet ihr jene dunkle Wolke? ſprach Jupiter an einem Tage, da die Götter in Freude lebten. Helldunkel und verwirrt ſchwebt ſie tief unter unſerm Fuß in den Lüften; was gilt's, wenn wir ſie zu einem Wohnplatz belebter Weſen und zu einem neuen Spiel unſrer Freuden machten? Er ſprach's, und alle Götter ſtimmten ihm bei.

Sogleich ſandte Rhea, die Mutter der Götter, den künſtlichen Vulcan hernieder, und gab ihm von ihrem ewig-brennenden Altar das himmliſche Feuer in ſeine Hände. Ungeſtüm fuhr er hernieder und zerſtieß am Felſen, dem Kern der Wolke, ſeinen Fuß, daß er noch davon hinket. Er ging in die Klüfte des Felſen mit ſeiner Flamme, und bereitete ſie zum Heiligthum der Veſta; er bildete Gänge in denſelben, wo er noch ſeine Metalle ſchmiedet.

Juno, seine unsterbliche Mutter, sah ihm nach, und erheiterte mit dem Lächeln ihres Blicks die oberste trübe Luft. Neptun goß seine Wasser auf die Erde: da wurden Meere und Ströme. Pallas warf ihren Schleier hinab: da ward die schöne Bläue der Luft, geschmückt mit goldenen Sternen. Apollo fuhr rings um sie her, und goß auf sie seine Strahlen. Seine keusche Schwester fuhr langsam ihm nach, und ließ den Schmuck ihres Hauptes, den Mond, über ihrer Atmosphäre. Ceres leerte ihr Fruchthorn aus, voll Samen und Kräuter; und die himmlische Venus ließ sich nieder, alles erfüllend mit Leben und Liebe. Der neue Schauplatz grünte und blühete; und alle Götter vereinigten sich, ein Geschöpf zu schaffen, das dieß neue Tempe genösse und fühlte.

Da winkte der Vater der Götter, und Leben quoll in den Staub: es regte sich ein Gebilde in Göttergestalt, und die Göttinnen eilten hinzu es aufzurichten von der Erde. Pallas berührte seine Stirn, und der Funke der Weisheit zündete an in seinem Haupte. Juno berührte seine Augen, und sie blickten majestätisch umher. Venus berührte seine Lippe, und die schönste Gabe ihres Schatzes, Ueberredung der Liebe, floß auf dieselbe. So bildeten sie einen Mann, so bildeten sie ein Weib: Göttinnen und Götter freuten sich ihres Gebildes —

— Als plötzlich der Bote der Götter ankam, der eben ausgesandt war das Schicksal um einen Spruch zu befragen, und erschrocken die Nachricht brachte daß die mächtigen Götter des Tartarus über ihr neues Gebilde zürnten. „Ohne sie zu befragen, sprach er, habt ihr ihnen ein so weites Gebiet ihrer dunkeln Herrschaft entrissen; darum ist Pluto ergrimmt, die alten Parzen, die wüthender Erynnien zürnen; Nemesis hat euch beim Schicksal verklagt, und die unerbittliche Mutter hat ihren Klagen Gehör gegeben. Vernehmt ihre strenge Entscheidung."

„Ein kurzes Leben ſey den Lebendigen auf ihrer neuen Erde beſtimmt, und da ſie aus dem Felſen hervorgebracht iſt, ſo ſey der Sterblichen Leben ein hartes Leben. Das Metall in ſeinem Schooße ſey ihnen ewige Mühe, ein immer wachſender Hader und vielen der mordende Tod. Brüder werden Brüder erwürgen, und Hirten der Menſchen ihre Völker ſchlachten. Der Freund ſtellt ſeinem Freunde nach Leben und Ruhe; und ſelbſt die ſüßen Gaben der Himmliſchen, Verſtand und Ueberredung und Liebe, werden ihnen ein immerfließender Quell des Irrthums und des Truges und des Jammers. Alſo will es das Schickſal!"

Erblaſſet ſtanden alle Götter da, als Mercur ſprach: denn eben als er noch ſprach, trat ſchon die Dienerin des Schickſals, die ehrwürdige Nemeſis heran, ſie, die immer die Erde durchwandert, zu vergelten das Gute, zu ſtrafen das Böſe. Ungeſehen geht ſie umher und zeichnet die Thaten an; und wie ſie ihr Buch der Unerbittlichen vorlegt, ſo wägt das Schickſal.

2.

Die Götter waren beſtürzt; doch nicht ohne Rath und Hülfe. Sie wußten, das Schickſal ſey unerbittlich, aber auch gerecht; widerrufen läßt ſich ſein Ausſpruch nicht, aber er läßt ſich anwenden und mildern. Im Urtheil, das Mercur gebracht hatte, war nicht beſtimmt daß die Neuerſchaffnen ein Eigenthum der Unterirdiſchen ſeyn ſollten; noch weniger war die Linderung der Leiden, die ihnen das Schickſal auflegte, einem mitleidigen Weſen verſagt. Aufs neue alſo ſandten ſie den Mercur ans hohe Fatum hinauf, mit einer zwiefachen Vorſtellung, zu lindern den Spruch des Schickſals.

Gerechte Göttin, ſprach Mercur, und trat vor die ewigen Tafeln, der Menſch iſt unſchuldig an ſeinem Daſeyn: er hat ſich nicht ſelbſt geſchaffen. Vergönne alſo daß die, die ihn ins Leben riefen, ihm auch ſein kurzes gefährliches Leben verſüßen und lindern.

Die ewige Tochter der Nothwendigkeit neigte bejahend ihr Haupt, und Mercur sprach weiter:

Gerechte Göttin! Der Boden der Erde ist den Unterirdischen abgewonnen, und so bleibe er das Gebiet ihrer Herrschaft, aus dem sie Gift und Qualen den Sterblichen senden. Aber alles Lebendige auf und über der Erde ist der himmlischen Götter Werk: vergönne, daß es in ihrer Herrschaft bleibe. Wenn die Parze schneidet, so werde der Leib des Menschen zu Staub; aber mir erlaube daß ich den himmlischen Athem ins Reich der Himmlischen führe, aus dem er entsprang.

Du bittest zu viel, sprach das Schicksal, und Nemesis rede.

Nemesis trat heran und sprach: Die ewigen Gesetze fordern Wiedervergeltung. Wer böses auf der Erde verübt und es nicht büßet, der büße es im Tartarus ab, bis seine Seele rein ist: dann führe sie, wohin du willt. Die Reinen und Guten kannst du mitten durch den Orcus führen; ich wehre dir nicht den Weg.

Das Schicksal winkte Ja, und Mercur verließ den gerechtesten der Throne.

3.

Welch eine andre Scene begann nun auf der Erde! Die Himmlischen und Unterirdischen waren im feindlichen Kampf mit einander um die glücklich-unglückliche Menschenheerde; denn ihre Gränzen waren vom Schicksal geschieden, und die gerechte Nemesis war Bewahrerin dieser Gränzen. Der Schlund des Tartarus brachte Unheil ans Licht; Krankheiten und Seuchen, Erdbeben und Feuerströme stiegen hervor, das verführende Gold und das mordende Eisen. Die Parzen webten und schnitten ab; die Erynnien schwungen ihre Fackeln in die Herzen der Menschen; doch nicht weiters als ihnen die thatenverzeichnende Nemesis Erlaubniß gab und winkte.

Gegentheils thaten die Götter aus helfendem Mitleid mehr für die Menschen, als sie zur bloßen Zeitkürzung würden gethan haben,

denn die Elenden waren ihr Werk. Mercur ging hernieder und gab ihnen das Geschenk der Sprache. Apollo ging hernieder und ward ein jugendlicher Hirte; er lockte sie in ein friedliches Thal und erweichte die Herzen der Jugend durch Gesang und Liebe. Bacchus ging hernieder und zeigte den Menschen die erquickende Traube; er preßte sie in den Becher des Gastrechts, den er mit Rosen der Freundschaft und mit dem Lotos milder Vergessenheit kränzte. So mischten sich tausendfach, unerkannt und in vielen Gestalten, die Götter unter die Menschen; sie besuchten die Hütten der Armen, und waren insonderheit beim Spiel der unschuldigen Jugend. Grazien und Tugenden aus dem Gefolge der Venus beschäftigten sich mit der schönsten Zeit des Menschen, wenn er im Liebreiz blühet, und allen sanften Eindrücken gern Raum gibt. Ja endlich bekam, zu noch größerer Sicherung, jeder Mensch am Tage seiner Geburt einen hülfreichen Genius, der ihn unsichtbar begleite, der aber, um seine Vernunft zu eigner Thätigkeit zu gewöhnen, ihn minder lehre als warne, ihn kräftiger rette als führe.

4.

Was sollten die Götter mehr thun als sie thaten? und dennoch sahen sie viel vergebliche Mühe vom Werk ihrer Hände. Gern hätten sie den Menschen den kleinen Stolz gegönnet daß sie alles das erfunden haben was eigentlich die Genien und die verkleideten Götter für sie erfanden; wenn nur auch die Geschenke ihrer schönsten Erfindungen dem kindischen Geschlecht Nutzen gebracht hätten. Aber nach dem Spruch des Schicksals ward ihnen das Beste zum Aergsten. Bacchus mit seiner gekelterten Traube, Apoll mit seinem Gesang und Tanz, Mercur mit seiner Cyther und seiner überredenden Sprache, am meisten endlich Venus mit ihrem Zauberkelch der Freude und Liebe, sahen Folgen, an die sie nicht gedacht hatten, und für die sie keine Mittel mehr wußten. Die Thörichten und

Verkehrten! sie fingen an den Gott auch in seiner tiefsten Verkleidung zu erkennen und zu fliehen. Tugenden und Grazien wurden aus allen Spielen verbannt; der Liebreiz und die erröthende Scham flohen die Wangen der Jugend, und für die Stimme des Genius war jedes Ohr taub, jedes Herz eisern. „Wir sind keine Götter, sprachen sie, und wollen unter uns leben. Vernunft ist uns gegeben, und so bedürfen wir keiner einhauchenden Stimme beschwerlicher Lehrer."

Die Parzen schnitten, und Erynnien streuten Funken; Nemesis zeichnete an; die Erde war voll Unglücklicher, und der Tartarus voll büßender Menschen. Voll Traurigkeit und Zorn über den Undank der Menschen zogen die Götter in den Olymp, und ließen ihnen ihre thierische Behausung.

5.

Bis Pallas einst vor Jupiter erschien, und ihn mit einem Andenken ans versunkne Menschengeschlecht störte. Ruhest du, Vater? sprach sie: kannst du ruhen und dir verzeihen daß du Unglückliche gemacht hast?

„Ich habe sie nicht zum Unglück erschaffen wollen," sprach er, und schwieg.

Das beruhigt dich Vater, fuhr die fürsprechende Göttin fort; aber auch dich nicht ganz; noch weniger jene Unglücklichen selbst, und am wenigsten das hohe Schicksal, das dir alle Mittel der Linderung und Verbesserung ihres Zustandes in deine Hand gestellt hat.

„Und welche wären übrig? antwortete er im Unmuth. Sind sie nicht alle versucht worden, um Undankbare zu verbinden, und Unglücklichen durch ihre eigene Schuld das Unglück zu mehren? Laß mich, Tochter!"

Zürne nicht, Vater, sondern höre mich gütig an, wie du mich sonst hörtest. Die Mittel die wir bisher an den Sterblichen ver-

ſucht haben, waren ihnen auswärtige, fremde Mittel. Ein Gott mußte ihnen beiſtehen, ein Genius ſollte ſie warnen, ein höherer Geiſt für ſie erfinden; was Wunder daß ſie dieſe fremden Wohlthaten ſich zur Beute gemacht und gemißbraucht haben? Was Wunder daß ſie endlich dieſes ganzen ſtörenden Götterumgangs müde geworden ſind? Das Gute quoll nicht aus ihrem Herzen; es ward nicht in ihrer eignen Seele geboren. —

„Und was folgte daraus, meine Tochter?“

Daß es ihnen auch nicht die Freude der Selbſtempfängniß gab, den Grund der dauerndſten mütterlichen Freude. Offenbar, o Vater, verſahen wir's in unſrer Menſchenbildung daß wir den Thon zu ſchwach und zu fein nahmen, daß der Hauch unſers Mundes ſich ihnen in zu geringem Maß mittheilte, als daß ſie die Gefahren beſtehen könnten die ihnen das Schickſal auflegte. Wir müſſen uns ihnen alſo noch enger zu verknüpfen, ihre inneren Kräfte zu ſtärken und das Menſchengeſchlecht durchs Menſchengeſchlecht zu erheben ſuchen. —

Die dunkle Philoſophin hätte vielleicht noch lange ſo fort geredet; aber die ſchalkhafte Venus unterbrach ſie, und warf dem Jupiter zu — den Apfel der Liebe.

Pallas ſchwieg und ſchlug den Schleier nieder, denn das hatte ihr dunkler Rath nicht gemeinet; die Auslegung der Venus aber gefiel, und Jupiter ging den Göttern vor am Beiſpiel. Er ſchlüpfte hinunter, bald als goldner Regen, bald als Schwan, bald in andern Geſtalten, wo irgend er nur eine Schönheit fand, in der ein Funke von Götterſeele gedeihen konnte. Einige Götter und ſelbſt Göttinnen folgten nicht ungern; inſonderheit ließ ſich die zärtliche Mutter des Menſchengeſchlechts, die den Rath mit dem Apfel gegeben hatte, auch die Ausrichtung des Rathes ſehr angelegen ſeyn, ſo daß zuletzt jeder entzückte Liebhaber in ſeiner Chloris eine Venus oder Grazie zu umarmen glaubte. Selbſt die keuſche Diana ward

von der großmüthigen Begierde Menschen zu veredeln ergriffen und hing, da sie sich ihrem Endymion leibhafter Weise zu nahen nicht wagte, mit zärtlich begeisterndem Blick über seinem schlummernden Auge. Nur zwo Göttinnen, Juno und Pallas, blieben keusch; jene aus Stolz und Eifersucht, diese, deren Rath gänzlich verfehlt war, aus schamhafter Weisheit.

6.

Die Scene des Menschengeschlechts ward nun in ihrem Innern verändert. Halbgötter und Heroen erschienen; nicht durch fremde, sondern durch eigene Kräfte; der Same der Göttlichkeit war in sterbliche Leiber gepflanzet. Welche größere Thaten geschahen jetzt! welchen weitern Begierden gab die enge menschliche Brust Raum! Aesculapius, Jupiters Sohn, erweckte Todte und verminderte dem Tartarus sein Reich. Hercules und so manche andre seiner Art befreiten die Erde von Ungeheuern, und drangen als Sieger selbst in die unterirdische Wohnung. Sanftere Göttersöhne kamen auf sanftere Art den Unterdrückten zu Hülfe; manchen frühern Simonides errettete Castor und Pollux, ohne daß die Geschichte ihre Sagen erhalten. Als eine hülfreiche Flamme schwebten sie über den Masten der Schiffe, als glänzende Sterne über dem Schlachtfelde, und standen den Streitenden bei. Der Sohn Apollo's und der Muse zähmte abermals thierische Menschen mit seinem Saitenspiel, und drang seiner geliebten Eurydice bis ins Reich der Schatten nach. So stifteten Göttersöhne den Bund der Freundschaft und Treue bis über das Grab; Heroen waren's, die Königreiche gründeten, Gesetze gaben, Staaten stifteten, und noch in ewigem Nachruhm leben. Sie warteten nicht auf den Stab Mercurs, sie durch die Thäler der Unterirdischen zu führen; in Flammen gereinigt stiegen sie selbst zum Himmel empor, und die Götter bewillkommten sie als ihre Söhne und Brüder. Im Himmel und auf der Erde siegprangten die Göttersöhne, und Venus lächelte über ihren Apfel der Liebe.

Aber wie bald ging auch dieſe Scene vorüber! Die alten Götter wurden ihres Werkes müde, und allmählich fing ihr Geiſt an unter den Sterblichen zu verhauchen. Die Abkömmlinge der Heroen waren zwar auf ihren Urſprung ſtolz; allein es war nur ein fremder, ererbter Vorzug, den ſie jetzt zur Unterdrückung anderer Sterblichen mißbrauchten. Träge floß das Götterblut in ihren Adern, und dafür ſchmückten ſie ſich mit Wappen und Ahnen. Schon wollte Jupiter der Pallas Vorwürfe machen, wie ſehr ihre Weisheit ſie dießmal bei ſolchem Puppenſpiel betrogen; als ſie, ohne ſich über einen Rath zu rechtfertigen, den ſie niemals gegeben hatte, ſtillſchweigend zur Erde hinabſtieg, und ihr Werk ſelbſt anfing.

7.

Unter allen Göttern und Göttinnen hatte nämlich Pallas allein den Vorzug daß ſie ohne äußere Berührung im Haupt Jupiters erzeugt war, und alſo auch unmittelbar auf menſchliche Seelen wirken konnte. Keiner Verkleidung bedurfte ſie daher, um die Sterblichen zu unterrichten, noch weniger einer täuſchenden Verführung. Sie warf die Flöte weg, die ihr Mercur leihen wollte, und die doch immer mehr auf die Ohren als auf die Gemüther der Menſchen wirkte; dagegen theilte ſie ſich unmittelbar lehrbegierigen Seelen mit, die ihren Werth erkannten und ihre ſchweigende Geſtalt liebten. Sie lehrte den Pythagoras ſchweigen und denken: ohne wachende Träume enthüllte ſie ihm die Geſetze des Weltalls, und öffnete ſein Ohr der Harmonie der Sphären. Den begeiſterten Plato führte ſie ins Reich der Seelen, ſie zeigte ihm den Staat der Götter, und ſelbſt die himmliſche Liebe. Den Brutus und Scipio [illegible]affnete ſie mit ihrem undurchdringlichen Schilde, und flößte das Gefühl in ſie, nicht nur das Vaterland, ſondern auch die Tugend zu lieben, den Neid zu verachten, und ſich durch ſein Schlangenhaar nur anreizen zu laſſen zu größerer Tugend. Deß-

halb setzte sie das Haupt Medusens auf ihre Brust, und gab der Furie daselbst eine himmlische Schönheit. Mit ihrer schlichten Lanze, die einst die Riesen niedergeworfen hatte, schlug sie den Fels, und es ging aus ihm hervor der wohlthätige Oelbaum. Nicht Sieger der Feinde, sondern Wohlthäter der Menschen krönte sie mit seinem friedlichen Laube; am liebsten aber den der sich selbst überwand, und mit sich in Friede lebet. Auch sah sie bei dieser Belohnung auf keinen Stand, auf kein Geschlecht, auf kein Alter. Sie brachte sie dem Sklaven Epiktet sowohl als dem geplagten Marc-Aurel auf seinem bestürmten Throne; inwendig in ihre Seele goß sie aus das Oel des himmlischen Friedens. Auch das weibliche Geschlecht entging nicht ihrer schwesterlichen Aufsicht; sie erfand nicht für sie, sondern in ihnen, alle Künste der Arbeitsamkeit und des stillen häuslichen Fleißes. Mit der Penelope webte sie ihr frommes Gewand, und erquickte die Harrende durch Thränen ihrer geduldigen Hoffnung. Selbst den Tod lehrte sie einige Edle ihres Geschlechts verachten. Sie gab der Arria den Dolch in die Hand, und verwandelte die Kohle der Porcia in glühenden Nektar. Ihren besten Lieblingen aber, Männern und Weibern, gab sie ihr Bild, das Palladium der Unschuld. Als Siegerin erschien sie jetzt im Olympus, ohne Stolz, in ihrer bescheidenen schweigenden Größe. Jupiter gab ihr das menschliche Geschlecht, um welches sie die größesten Verdienste hatte, zu eigen, und sie erwählte sich, statt aller Lustbarkeiten des Himmels, die Erde zu ihrer stillen und vertraulichen Wohnung. Am liebsten wohnet sie bei dem überlegenden und geschäftigen Weisen, und freuet sich des stillen Glücks einer guten Erziehung, eines häuslichen, arbeitsamen Lebens. Dafür höhnte nun freilich die umschweifende Venus sie mit dem Symbol einer dunklen Nachteule; das Schicksal selbst aber sandte ihr, als der einzigen und besten Ausführerin seiner Rathschlüsse, ein Sinnbild edlerer Art, den Sphinx, das Bild einer verborgenen Weisheit.

Noch iſt dein Reich, o große Göttin, hie und da nur im Dunkeln auf der Erde; möge es bald ein allgemeines lichtes Reich werden!

Minerva.

Die Schutzgöttin der Frauen.

1.

Ihrer Beſcheidenheit ungeachtet hatte Minerva bald alle Göttinnen gegen ſich, denn auch im Olymp, ſagt man, iſt Neid eine gemeine weibliche Tugend. Sehet doch, ſprachen ſie, die Alleinweiſe! Sie fliehet unſre Geſellſchaft, ſie kann ſich mit uns nicht würdig genug unterhalten. Und was mag ſie denn in ihrer Einſamkeit thun? Unterhält ſie ſich etwa mit ihrem Kauze? —

Beſcheiden trat Minerva hervor, und zeigte ihre neue, ſchöne Erfindung, das Gewebe. Sehet, ſprach ſie, meine Schweſtern, was mein Zeitvertreib ſey, die ſtille, nützliche Arbeit. Die Kunſt meines Sinnes und meiner Hände wird den Menſchen zur Kleidung, zur Zierde werden; mein Geſchlecht wird ſich angenehm beſchäftigen, und die Männer durch Bande des Fleißes feſter an ſich ziehn und an ſich erhalten, als durch alle Netze müßiger Liebe. Glaubt ihr denn auch nicht daß ein ſinnreicher Gedanke nützlicher Erfindung unendlich anmuthiger ſey als alle Geſchwätze und langweiligen Spiele? —

Sie kehrte in ihre Einſamkeit zurück und bekümmerte ſich nicht weiter um die Nachrede des trägen geſchäftloſen Neides.

2.

Die überwundenen Göttinnen rüſteten ſich auf einen andern Angriff. Wenigſtens ſieht man offenbar, ſprachen ſie, Minerva taugt nicht zur Liebe. Und wie könnte ſie's auch? Iſt ſie nicht

aus dem kalten Hirn unsers Altvaters gebildet! Ihr Herz schlägt nicht, denn auch ihr Herz ist nur Gedanke; kein Feuer, das aus zärtlicher Umarmung floß, wallt in ihren Adern. Lasset sie verehrt, lasset sie nützlich werden; angenehm, gesucht, geliebt werden, wird sie nie — und geht etwas über die allbeseligende liebliche Liebe?

Der Vater der Götter nahm sich sein selbst in seiner Tochter an: Glaubt ihr, sprach er, daß der Lebenssaft meines Hauptes nicht auch aus meinem Herzen emporquoll? bereitete nicht eben mein Herz seine feinsten Säfte? — Und dann, wie unweise wähnet ihr daß eine wahre Götterverehrung ohne Liebe, und je Liebe ohne Verehrung stattfinde? Gehet hin und fragt darüber alle Lieblinge der Minerva, in beiden Geschlechtern; um Eine Gabe der Weisheit lieben sie sie herzlicher und inniger als euch um hundert lustige Geschenke des leichtsinnigen Amors.

Du insonderheit, meine schaumgeborne Tochter, ob ich dich gleich sehr lieb habe, erinnere dich deines Ursprungs und deines täglichen Schicksals! — Er schwieg; aber Göttinnen und Götter fühlten's, was er damit sagen wollte.

Die feinste Liebe ist hohe Weisheit, und nur die höchste Weisheit wird die wirksamste, dauerndste Liebe.

3.

Venus bereitete sich zum dritten Angriff. Nun denn, sprach sie, über eins ist die Sache entschieden, über ihre und meine Schönheit. Paris sah uns beide, der unparteiische seine Paris.

Paris? fiel Juno ihr ins Wort, der parteiische, grobe Hirt? Schämst du dich nicht seines Urtheils und der verderblichen Bestechung, mit der du ihn verführtest? —

Laß uns nicht zanken, Königin der Götter, sprach sie, laß uns vergessen die alte Geschichte und nur gegen die anmaßende Thörin eins seyn, die dir und mir schadet. Hätte sie mein schönes Haar,

würde sie's unter ihrem Helm verbergen? Hätte sie deine stolze Brust und meinen Gürtel, würde sie ihren drückenden Harnisch wählen? Laß uns aufs neue vor Paris treten; aber nicht einzeln, sondern alle zusammen, und alle —

Schweige, sprach Jupiter, und rege nicht wieder die Eris auf, die, eures eitlen Wahns wegen, Göttern und Menschen genug zu schaffen gemacht hat, um die Grille. Wenn meine Tochter je fehlte, so war's, da sie sich mit dir und vor solch einem Richter in einen Streit einließ. Dießmal allein, und eben nur am zartesten Punkt eures weiblichen Herzens, zeigte sie weibliche Schwachheit. Gesetzt nun auch, sie hätte nicht dein Haar, nicht deine anlockende Bildung; will sie sie haben? und macht sie darauf Anspruch? Sie läßt dich prangen und buhlen in deiner Nacktheit und verbirgt jungfräulich auch ihre unläugbaren Reize.

4.

Die Göttin der Weisheit erschien auf der Erde, und alle Damen wollten fortan Göttinnen der Weisheit werden. Was, dachten sie, ist leichter als dieses? Ihren Helm mit der Eule pflanzen wir auf unser Haupt, und verschönern ihn zu einem bebuschten männlichen Hute. Ihren Harnisch zieren wir unendlich aus, daß er die schlankeste, schönste Brustwehr werde; das Bild ihrer Meduse endlich soll auf unsrer Brust, in unsern Gesprächen glänzen — wir wollen von nichts als unsern Siegen über stolze Nebenbuhlerinnen sprechen. Was fehlt uns, sprachen sie, zu leibhaften Göttinnen der Weisheit?

Eine Kleinigkeit, versetzte Minervens Eule, nämlich daß hinter dieser ganzen palladischen Rüstung eine Pallas wohne. Meine Federn leihe ich euch nicht, ihr würdet sie auch selbst verschmähen; der stolze Pfau muß euch kleiden. Euern Brustharnisch schont Amor nie; ihr schnürt ihn selbst so vorsichtig, daß seine Pfeile überall Oeffnung finden. Medusens Antlitz endlich — macht ja nicht daß Pallas zürne, und

euch, wie sie schon einer Nachahmerin, der Arachne, that, in das was ihr nicht seyn wollt, und so oft desto mehr seyd, leibhaft verwandle.

Wollt ihr Minerven nachfolgen, fuhr die ernste Eule fort, meiner eingezogenen, geschäftigen Königin, Minerva, hier habt ihr, wenn sie den männlichen Speer ablegt, ihr liebstes häusliches Werkzeug. — Die Eule wollte ihnen Minervens Erfindung und Heiligthum, die Spindel, reichen — und alle Damen flohen die ernste, häßliche Eule.

5.

Eine feile Lehrmeisterin nach der Mode sollte ein junges Mädchen zu guten Grundsätzen und Sitten bilden; sie fing ihren Unterricht also an:

Vor allen Dingen, mein Kind, erzürne keine Göttin! vernachlässige keinen Dienst und keine Mode des Dienstes, der irgend einer derselben gebühret. Du weißt, welches die drei mächtigsten und beliebtesten sind: Venus, Juno, Pallas. Vom Dienst der Venus fange an; denn sie ist eine Freundin und Gesellin der Jugend; die Jugend währt nicht lange, und mit ihr verlassen uns leider die schönsten Gaben der Venus. Zur Erinnerung dessen, siehe, da hast du ihren Spiegel und ihren Apfel. — Mit zunehmenden Jahren wirst du von selbst in den Dienst der Juno treten. Durch Pracht kannst du zu ersetzen suchen was dir dann an Blüthe der Schönheit gebricht; und was sie dir nicht geben kann, mögen Kühnheit und Stolz dir geben. Zum Andenken dessen, nimm an den schönen Schweif ihres Pfau's, und pflanze ihn auf dein Haupt zu künftigem Siege. — Kommt endlich das einsame, runzelvolle Alter, alsdann ist's Zeit dich in die Gestalt der Minerva zu kleiden. Ahme ihre Tugend, ihr Verdienst, vorzüglich aber ihre ernste, strenge Reinigkeit nach, und du wirst —

Vom Blitze Jupiters war plötzlich das Zimmer entflammt, und vor ihnen stand die erhabene, edelzürnende Pallas. „Verführerin, rief sie, und blickte sie an, mit ihrem blauen, scharfstrahlenden Auge; mißbrauchst du meinen Namen so schändlich? Werde, was du bist, aber nicht scheinest.“ Schnell war die Verführerin von Pallas scharfstrahlendem Blick in die fürchterliche Meduse verwandelt. Zur Furie wurden die Züge ihres Gesichts, zu züngelnden Schlangen zischten empor ihre Haare. Das Mädchen erschrack, aber die freundliche Pallas nahm sie zärtlich auf ihren Schooß und sagte: Erschrick nicht, liebes Mädchen, ich habe der Verführerin kein Leid gethan; sie erblickte ihre Gestalt in meinem glänzenden Brustharnisch, vor dem keine Lüge, keine Verstellung bestehen kann, und mußte, was sie ist, werden. Glaube ihr nicht, unschuldiges Kind! Die erste Tugend meines Dienstes ist jungfräuliche Sittsamkeit und Unschuld; wie kannst du je eine Tochter Minervens werden, wenn du die schönsten Jahre deines Lebens schnöde verbuhlt hast? Ich fordere und kröne nur stille Arbeitsamkeit, prachtlose Bescheidenheit, häusliche Treue und Einfalt; wie kann Pfauenpracht und Junonischer Stolz mit ihnen bestehen und wie zu ihnen führen? Mein höchstes Geschenk endlich ist geprüfte Leutseligkeit, stille Wahrheit. Die Furie wollte dich zu der machen, die mit der häßlichsten, unreinsten Falschheit meine Gestalt nachahmte und den Namen der Weisheit zum verwerflichsten aller Namen machte. — Wende deinen Blick von ihr und begleite mich zu meinem Heiligthume.

Die häusliche Pallas erzog das junge Mädchen, und stattete sie aus, ohne Reichthum, ohne Junonische Prachtgeschenke. Pallas Bild, ein Palladium, ward ihre ganze Morgengabe, ihr täglicher Spiegel, und an der Hütte des Bräutigams sproßte ein schöner Oelbaum; der nützliche, friedliche Oelbaum ward das Bild ihrer armen, aber glückseligen Ehe.

2.

Das Fest der Grazien.

(Horen. St. 11. 1795.)

Unvermuthet habe ich auf meiner Reise das Vergnügen genossen einem Feste beizuwohnen, das man das Fest der Grazien nannte. Mein Freund empfing mich in seiner reizenden Gegend und machte mich mit einigen Familien bekannt, die seit langen Jahren in Freundschaft mit einander lebten. Sie waren in einem großen und schönen Landhause versammelt; und kaum hatte ich ihre Bekanntschaft gemacht, kaum hatten sie mir gesagt daß sie am heutigen schönen Tage das Fest ihrer Freundschaft und eines gemeinschaftlichen Geburtstages feierten, so trat ein Chor Kinder mit einem Gesange herein, der das Fest begann. Sie brachten Blumen, sie brachten Kränze, und jedes erzählte ohne Prunk was ihm im vorigen Jahre das angenehmste, das erfreulichste gewesen. Einige erinnerten die Eltern an diese und jene Gegend die sie genossen, an Geschenke die sie empfangen hatten, an mancherlei kleine Umstände und Augenblicke die ihnen insonderheit lieb gewesen waren. Es war ein freudiger Wettstreit zwischen ihnen: jenes pries den Aufgang der Sonne, den es zum erstenmal gesehen hatte; dieses die Abendröthe; ein anderes Geschenke an Kleidern, Büchern; dieß Lectionen im Unterricht, oder an der Hausarbeit. Man sagte Stellen aus Dichtern her, und hatte Kränze gewunden, um das Brustbild dieses und jenes Dichters zu schmücken. Ich freuete mich die Namen unsrer besten lebenden und verstorbenen Weisen nennen zu hören, und bemerkte in jedem

Kranze die Blumen charakteriſtiſch gewählet. Noch merkbarer war die verſchiedne Neigung der Kinder zu dem oder jenem Vergnügen, die jedes frei bekannte, und von der es die Züge in ſeinem Geſichte, wie in ſeinem Betragen, trug. Häusliche, ſittliche, literariſche Vergnügungen flogen, wie Schmetterlinge von mancherlei Farben, durch und übereinander hin; einige der Eltern nannten ſehr ernſte Bücher, ſehr ernſte Geſchäfte und Freuden. Die Eltern, als ob dieſe Kinder ihnen gemeinſchaftlich angehörten, nahmen an jeder frohen Erinnerung Theil; hie und da bogen ſie den Kranz des Andenkens ſanft zurecht und verſchönten ihn gleichſam durch neue Blumen der Erinnerung. Kleine Winke an ſie wurden mit eingeflochten; man munterte auf, man lobte, man dankte; allenthalben aber blickte aus dieſen Unterredungen die Seele des Tages durch, Freude über ſein Daſeyn, über ſein thätiges Zuſammenleben miteinander in ſittlicher Bildung. Die Eltern freueten ſich in den Kindern, die Kinder in den Eltern, dieſe ſich unter- und miteinander. Es war wirklich ein Feſt des Genius dieſer Familien, und der ſittlichen Grazie, die ſie in ſich und in andern anbaueten, genoſſen und liebten.

Nachdem das junge Heer ſich in den Garten zerſtreuet hatte, um das Andenken ſeiner vergnügten Augenblicke hie und da emblematiſch zu bezeichnen, ſetzten die Eltern das Geſpräch fort. Auch ſie erinnerten ſich des Angenehmen und Unangenehmen voriger Tage; letzteres wurde kurz abgethan, und meiſtens dabei bemerkt wie auch aus dem Böſen etwas gutes entſproſſen ſey, oder wie es noch daraus erwachſen könne. Hiezu bot einer dem andern ſeine Hand, ſeinen Rath, ſeine Beihülfe an, weil ſie ſich alle als Eine Familie anſahen. Der erfreuenden Scenen wurde deſto reicher gedacht; dieſe wurden von Jugend auf gleichſam noch einmal durchlebet. Da die Geſchichte eines jeden Menſchen intereſſant iſt, ſobald das Herz daran Theil nimmt, ſo erſchienen mir bei dieſen Er-

zählungen viel angenehme Scenen. Der Traum des menſchlichen Lebens, fühlte ich, werde dann nur ſchön geträumt wann er ſympathetiſche Erinnerungen erwecket und nachläßt.

Die fröhliche Jugend rufte uns jetzt zur Anſicht ihrer Embleme, unter welchen wir viel artige Gedanken, einfach und rührend ausgedrückte Empfindungen, allgemein aber eine Grazie des Vergnügens bemerkten, die dem ganzen Feſte Leben und Wonne gab. Kränze, Inſchriften, Tänze gehörten mit darunter, ohne welche ſich die Jugend, inſonderheit des weiblichen Geſchlechts, kaum freuen zu können glaubet. So kamen wir zu einem kleinen offenen Tempel, in welchem drei bekleidete Grazien ſtanden, mit der Inſchrift: Wohlwollen, Dankbarkeit, Freude; ineinander geſchlungen ſtanden ſie auf einem Altar, an deſſen einer Seite das Profil des Mannes erhaben gearbeitet war, der Stifter dieſes Feſtes geweſen. Wir lagerten uns um dieß verborgne Tempelchen; die Chöre der Kinder zerſtreueten ſich zu ihren Spielen und Erfriſchungen; unter uns fiel das Geſpräch natürlich auf den Stifter des Feſtes. Man rühmte deſſen menſchenfreundliche, holdſelige Denkart, und zeigte mir das Papier, worauf er in wenigen Worten zu dieſer Anſtalt Gelegenheit gegeben hatte. Ich theile den Anfang des Aufſatzes mit:

„Die Menſchen beklagen ſich über die Unannehmlichkeiten des Lebens, und geſtehen ein daß dieſe meiſtentheils von den Geſinnungen der Menſchen gegen einander herrühren. Wie alſo wenn einige unter uns zuſammenträten, mit dem feſten Entſchluß einander, ſoviel an uns iſt, das Leben angenehm zu machen, und auch unſre Kinder dazu zu gewöhnen?

„Man beklaget ſich oft über Undank; und ſind wir ſelbſt wohl in allem und über alles dankbar? Wie wäre es wenn wir zuſammenträten, Erkenntlichkeit in unſerm Gemüth über alles zu erwecken was uns im Laufe der Dinge von der Vorſehung oder

von Menſchen gutes widerfähret, und auch unſre Kinder zu dieſer dankbaren Gemüthsart zu gewöhnen?

„Man beklaget ſich oft über Erſchlaffung der Seele, über Mangel der Triebe zu guten Handlungen. Damit wir dieſe leicht und fröhlich verrichten — wie? wenn wir zuſammenträten die fröhliche Thätigkeit in uns zu ſtärken, und auch die Unſrigen dazu zu gewöhnen?

„Wohlwollen iſt die erſte Grazie des Lebens. Eine Handlung die ich aus Zwang verrichte wird mir ſchwer; leicht wird, wozu uns die Liebe beflügelt. Es gibt keinen holderen Aufenthalt als in menſchlichen Seelen zu wohnen, mit dem Gemüth für ein anderes Gemüth ſich zu bemühen, zu wachen, zu wirken, und auch die kleinſte Handlung mit einem guten Willen zu bezeichnen.

„Erkenntlichkeit iſt die zweite Grazie des Lebens. Wie durch Vergleichung und Ableitung der Dinge von einander, durch Bemerkung der Urſachen und Folgen die Vernunft der Menſchen gebildet wird, ſo durch Erkenntlichkeit die ſittliche Vernunft des Menſchen. Ich fühle was ich andern ſchuldig bin, indem ich in ihren Seelen leſe was ſie mir gutes thun wollten. Dieſe Wiederholung ihrer Wohlthaten, dieß Zurückſetzen meiner in ihre Empfindung macht Seelen mit einander eins; ihre Wohlthaten ſelbſt machen die ihrige zu einem Theil meiner Seele. Ich gehöre mir nicht ganz, ſondern auch ihnen; wie ſie ſich mir gaben und mir zugehören. Die zwote Huldgöttin ſchließet ſich alſo feſt an die erſte.

„Und die dritte iſt von ihnen unabtrennlich: freudige Thätigkeit im Fortwirken für andre. Möge der Erfolg ſeyn wie er wolle; ich gehöre mir nicht zu, ſondern andern. Ich habe empfangen und muß geben. Je gutmüthiger und freudiger, deſto ſchöner. Was von Herzen kommt, geht zu Herzen; untrennbar von der wahren Grazie iſt's daß ſie das Gemüth erhebt und beflügelt,

daß sie des andern Gemüth ergreift und ihm das Herz raubet. So umfassen sich die Drei, und wirken auf Menschen und Geschlechter."

Nach diesem Anfange beschreibt der Stifter die Anordnung seines Festes, zu welchem dann seine Freunde gern beitraten, und das bereits viele Jahre hindurch viel gutes gestiftet hatte. Wirksame Fröhlichkeit, häusliche Vertraulichkeit, und jener Liebreiz des zuvorkommenden, dankbaren, geselligen Umgangs waren dieser Familien auszeichnender Charakter. Mich ergriff das Wohlgefühl der Harmonie die in diesem Kreise herrschte, wie die Musik aus einer Welt der Seelen. Ich fühlte daß was die innigste, eine unversiegbare Freude des menschlichen Lebens gewähre, sey die Zusammenstimmung der Gemüther, ein gemeinschaftliches Empfangen und Geben, ein Fortwirken mit und zu einander, nach der großen Regel des Wohllauts, der in uns tönet und der unser wahres Seyn ist.

Aber, sagte ich, verzeihen Sie mir Einen Zweifel. Schweigt Ihnen diese Musik der Seele niemals? Werden Ihre Saitenspiele nie verstimmt, hier durch Neid, dort durch das Uebelwollen einer niedern Begierde? Wie ist's wenn Sie Undank erleben, oder sonst gegen sich selbst auf der Hut seyn müssen? Wird Ihre Seele durch diese Grazientugend nicht zu weich, zu weiblich, da unser Leben eher ein Kampf als ein fortwährender Freudentanz ist?

Ein ernster Mann nahm das Wort und sagte: Ich weiß worauf Sie deuten; viele Philosophen gebieten eine Tugend, die immer steif und müßig steht, mit geschlossenen Armen, das Gewehr auf der Schulter, und ruft: wer da? Diese Tugend hat einen vornehmen Ton, an ihrem Platz ist sie auch nöthig; nur stehet sie einsam da; sie stehet sich müde, und wartet auf Ablösung. Die Gemüthsneigung eines fortwirkenden, ich möchte sagen, eines

lebendigen Lebens, auf welches doch die Natur gerechnet hat, ist eine andre.

„Lassen Sie mich hierüber als Mutter reden, unterbrach ihn bescheiden eine Frau vom edelsten Anstande: einer der uneigennützigsten, und, wenn Sie so wollen, der unbelohntesten Triebe ist doch wohl die Mutterliebe. Er ist so stark daß er alle Gefahren verachtet, daß ihm keine Mühe verdrießlich, und der Tod selbst nicht schmerzhaft ist, wenn dieser ein geliebtes Kind rettet, oder sonst sein Glück befördert. Woher, meinen Sie, entsteht dieser Heroismus? Etwa dadurch daß eine Mutter sich von ihrem Kinde zuvörderst getrennet denkt, und sich fragt ob dieß oder jenes zu thun, ihr ihre Würde, die Würde des Gesetzes der Vernunft gebiete? Nicht also; und ich wäre fast überzeugt daß steife Ueberlegungen dieser Art sie vielleicht zu einer gelehrten, aber nicht zu einer thätigen, liebenden Mutter machen werden. Wohlwollen ist's was sie treibt, was sie beseelet, das uneigennützigste und zugleich eigennützigste Wohlwollen; denn sie sieht ihre Kinder nicht getrennet von sich, sondern als ihre Kinder, als Gebilde an, die unter ihrem Herzen erwuchsen. Sowenig sie damals einen Unterschied zwischen sich und ihrer ungesehenen Frucht kannte, um so weniger kennet sie jetzt einen Unterschied, da sie ihre Kinder, gebildet, vernünftig, fühlend, liebens- oder mitleidswürdig, vor sich siehet. Mit siebenfacher Stimme ruft ihr jetzt die Natur zu; das Wort derselben ist ihr deutlicher, vernehmlicher geworden, da es sich in mancherlei Sorgen und Rücksichten getheilt hat. Sie lebt jetzt ungleich mehr in ihren Kindern als da sie körperlich mit ihr Eins waren; in jedem isolirten Zurückkommen auf sich würde sie sich als einen vertrockneten Stamm, als eine verdorrete Blume fühlen."

Ein Vater verfolgte das Wort. „Mit allen andern Banden reiner menschlichen Beziehungen nicht anders. Welcher Vater genießet nicht siebenfach wenn seine Kinder sich freuen und genießen?

Welcher Freund lebt nicht in seinem Freunde, der Ehegatte im Ehegatten, der Geliebte im Geliebten, unendlich zarter und inniger, als ob er selbst mit abstrahirtem Genuß empfände? Das ganze Geheimniß der Liebe, ja, ich möchte sagen der ganze Zusammenhang der Schöpfung, ist auf diese heilige Verwirrung und Mittheilung der Gemüther, auf einen wechselseitigen, im Genuß des andern siebenfach verstärkten Genuß gegründet. Wir sollen nicht in uns selbst, abgetrennt und selbstsüchtig, leben; sonst sind wir falbe Herbstblätter, die in der Luft flattern, um bald am Boden ganz zu ersterben. In andern sollen wir leben; da, sagt der Stifter unsers Festes, da leben wir geläutert, rein, vielfach, verjünget, unsterblich. Nicht in sich wohnet das Wohlwollen, die erste Grazie, sondern in ihren Schwestern. Das Gemüth anderer ist ihr heiliger, unzerstörbarer Tempel." —

Eben kam der Chor der Kinder im Tanze bei uns vorüber, der, was gesagt werden sollte, ungezwungen sagte! Es war ein Wechseltanz, der das Du für Mich, Ich für Dich, geistvoll, naiv und bescheiden ausdrückte. Der Chor schwebte vorüber.

Und einer der ältern Söhne, der sich hinter uns gelagert hatte, nahm das Wort. Nicht anders, sagte er, haben die Griechen das Wort Charis (Grazie) ehemals verstanden. „Ich thue das deinethalben, dir zu Liebe, dir zur Freude und zum Wohlgefallen;" das war der ursprüngliche Sinn dieses Worts, aus dem sodann die zweite Grazie „ich freue mich; ich empfinde dieß Wohlgefallen und bringe dir erfreulichen Dank dafür," natürlich folgen mußte. An eine erkünstelte Anmuth, oder gar an nackte Figuren, dachte man damals bei diesen Worten noch nicht. — Der Jüngling führte eine Reihe von Anekdoten an, da die Griechen jede Gefälligkeit, Gunst und Wohlthat, wenn sie mit Artigkeit gegeben und genommen wird, Charis nannten. Bei dem lateinischen gratia und dem deutschen Huld wurde ihm

die Sache noch klärer, und er war beredt zu zeigen daß, was auch in der Schönheit Grazie (Anmuth) sey, immer von einem Zuge der Gefälligkeit, von einer Gebärde herrühre, in welchem sich ein gefallendes Gemüth offenbare. „So, sagte er, sprachen die Griechen von Augen und Augenbraunen, von Lippen und Küssen der Grazie, eben um sie von der todten Schönheit zu unterscheiden." — Er war mit der jüngern Kunst unzufrieden, die durch die Entkleidung dieser Göttinnen beinahe ihren Charakter verfehlt habe. „Was ist, fragte er, an diesen drei wiederholten, weiblichen Körpern bedeutend? Nur ihre Stellung, ihre zusammengeschlungenen Hände, ihre Angesichte; würden diese bei einer leichten Bekleidung nicht noch bedeutender seyn?" Er wies auf die drei bekleideten Sokratischen Grazien im kleinen Familien-Tempel.

„Genug (unterbrach ihn ein Alter, der als der Vater aller Familien angesehen ward), genug, mein Sohn, von Worten und Bildern; laß uns zur Sache selbst zurückkehren. Mögen die Griechen unter Charis zuerst Reiz des Körpers oder Gefälligkeit der Seele verstanden haben; alle Grazien sind Schwestern und streiten nicht untereinander welche von ihnen die ältere sey. Wahre Anmuth strahlt allein aus der Seele, sie theilt sich aber allem mit, nicht nur jeder Gebärde des Körpers, sondern auch jedem Wurf des Gewandes. Wir feiern das Fest sittlicher Grazien; mich dünkt, sprach er, und winkte auf mich, daß Sie auch gegen unsre zweite Huldgöttin, die Dankbarkeit, einen Zweifel hegten:"

„Kennen Sie, wiederholte ich, keinen Undank?"

Unter uns, antwortete der Alte, fürchten wir ihn nicht; wo er sich außer unserm Kreise findet, suchen wir auch ihn in Dank zu verwandeln. Und es gelingt uns meistens. Glauben Sie, mein Freund, fuhr er fort, es spricht von Undank, wer am wenigsten davon sprechen sollte. Man beklaget sich über ihn, und behauptet doch in demselben Athem daß die Tugend Pflicht sey, und Groß-

muth keinen Dank erwarte. Man beklaget ſich über Undank, und iſt überzeugt daß man ihn verdiene; denn der verdient ihn der mit einer geringen Wohlthat nach großem ewigem Dank haſchet, der durch eine kleine Gefälligkeit, die Pflicht war, den andern zeitlebens zum Knecht, zum Schmeichler, zum unwürdigen Sklaven gemacht haben will. Ich kann deßwegen die Worte Devotion, Verbindlichkeit, Verbundenheit, ſo wenig als die goldnen Worte Huld und Gnade recht leiden; denn ſie werden zu oft gemißbraucht. Das ſchöne Wort Huld z. B., das meiſtens mit Gnade zuſammengeſetzt wird, hat dadurch ganz ſeinen Werth verloren. Ein Menſch, der, wodurch es auch ſey, ſich über alle Sterblichen erhaben glaubt, und ihnen mit ſeiner Macht, mit ſeinen Talenten, mit ſeiner Geſchicklichkeit oder ſeinem Reichthum nur Gnade erweiſet, für welche er auf unermeßlichen Dank rechnet, iſt dieſes Danks weder werth noch fähig. Hatte er ſich vom Bande der Gefälligkeit, das ihn mit ſeinen Brüdern zuſammenſchlang, losgemacht und iſt ein Gott geworden, ſo ſind auch andre von ihm los; ihm dufte Weihrauch. Die ächte Grazie des Danks, die ihrer ältern Schweſter, dem wirklichen und wahren Wohlwollen, unzertrennt zur Seite iſt, ſucht er vergebens. Wie kann jemand andre der Undankbarkeit anklagen, ohne zu fühlen was er mit dieſem Wort ſage? welchen harten Vorwurf er ihnen vielleicht ungerecht mache? Wer das kann, der hat die Grazie nicht geſehen; er ſuchet ſie ſcheltend, und ſie fliehet ihn als einen Wilden.

„Undankbarkeit, fuhr er fort, iſt vielleicht nicht immer ein Laſter; aber eine Barbarei des Gemüths, und, wie das Wort Unerkenntlichkeit ſelbſt ſagt, ein Unbeſinnen, eine Rohheit der Seele iſt ſie, die ihren Verſchuldeten ſelbſt peinigt. Haben Sie je die häßlichen Charaktere bemerkt die einen Menſchen nicht leiden können, ſobald ſie ihm verbunden zu ſeyn glauben? Er iſt ihrem Gedanken, ihrem Anblick unerträglich, weil ſie durchaus niemanden

verbunden seyn wollen; je größer die Wohlthat ist die er ihnen erzeigt hat, desto verdrießlicher wird er ihnen: Hätte er ihnen das Leben, oder sie aus einer Verlegenheit gerettet, die sie selbst schamroth macht; fortan trage er die Schuld dieser Schamröthe! — Was halten Sie von einer solchen Gemüthsart? Strafet sie nicht aufs empfindlichste sich selbst? Was ist süßer als Dank!" —

„Was ist süßer als Dank! fuhr die Tochter des Greises fort, die seine Knice umfaßte. So oft ich daran denke was meine Mutter, mit der ich nicht mehr sprechen, der ich meinen Dank sichtbar nicht mehr bezeugen kann, an mir that, so oft lebe ich mit ihr und mit euch, Vater, meine fröhliche Kindheit und Jugend noch einmal wieder. Jede schöne Situation meines Lebens kommt mir, und mich dünkt geläutert wie ein schöner Engel, wieder. Die Gebärde meiner Mutter ist vor mir; ihr sanfter Ton klingt meinem Ohre; ich glaube sie sey um mich, sie sey auch jetzt um mich, da ich so innig an sie gedenke. Vergelten kann ich ihr nichts was sie an mir that; ihre Asche hört meinen Dank nicht; aber ihr guter Geist hört ihn, ihr Geist, der mit dem meinigen eins ist; denn ein Theil von ihr wohnt gewiß in meiner Seele. Das beste was in mir ist, ist das ihrige; meine besten Gedanken sind noch jetzt ihre Gedanken; meine reinsten Empfindungen und Gewohnheiten hat sie mir angebildet. Sie ist um mich, sie ist in mir!" —

Die Tochter schwieg, und senkte ihr Haupt auf den Schooß des Vaters; sie erhob es wieder und sagte: „Die Griechen, so traurig ihre Bilder vom Todtenreich waren, ließen dennoch auch in diesen düstern Gegenden dem Verstorbenen mit seinen Nachlebenden die Mitempfindung. Auch der Schatte freuete sich, wenn zu ihm von den Hinterlassenen eine fröhliche Nachricht hinabkam; und ihre Gesänge sandten deßhalb die Echo als eine Botschafterin zu den Vätern hinunter. Man glaubte daß Verstorbene die Opfer an-

nähmen die man ihnen am Grabe brachte, und auch da noch Liebe mit Dank belohnten." —

Der Greis, der die zu starke Regung seiner Tochter mäßigen wollte, antwortete schmeichelnd: „mein Kind! der beste Dank, den man den Verstorbenen bringt, ist ein Leben nach ihrem Sinn. Dann leben sie in uns, wir setzen ihr Leben fort: auch mir lebt deine Mutter in dir."

Er wandte die Rede zu mir. „Meine Tochter hat Recht daß ein großer Theil der Undankbarkeit wirklich aus Mangel von Nachdenken, aus Ungefühl herrühre. Es ist ein eigner Zauber in der Wiedererinnerung an empfangene Wohlthaten. Das Leben das wir in ihrem Andenken nochmals leben, ist geistig, genialisch, ambrosisch. Alles Widrige, alles Störende ist davon getrennt; die Charis hat ihren süßesten Reiz darüber ausgegossen, und es gleichsam von jeder Schlacke der Sterblichkeit geläutert. Dankbarkeit kann also wirklich nur aus Zerstreuung, aus Schwäche des Gemüths und bloßer Unbesonnenheit herrühren; man will nicht nachdenken, man kann nicht nachdenken; sonst würde man sich die süßen Augenblicke dieses Zurücklebens in einer freundlichen Wiederholung genossener Wohlthaten gewiß nicht versagen. In meiner Familie ist es jeden Abend, jeden Sonnabend ein angenehmes Fest, das von andern empfangene Gute des Tages oder der Woche durchzugehen, und wir bereiten uns dadurch wöchentlich und täglich zur Feier des heutigen Tages. Wie mancher Groll wird dadurch abgethan, wenn einer am andern unzeitigen Verdacht geschöpft hat! wie mancher geheime Vorwurf wird in Dank und Liebe verwandelt!"

„Wenn Ein Stand zu solchen Festen der Dankbarkeit buchstäblich ermuntert wird, so ist's euer Stand, ihr Gelehrten! Was wißt ihr, das ihr nicht gelernt? was habt ihr, das ihr nicht von andern empfangen habt? Jedes Buch ist ja ein Repertorium der Gedanken anderer; jede Wissenschaft ein Gebäude, an welchem Völker

und Jahrhunderte baueten. Nehmt weg was ihr alten und neuen Nationen schuldig seyd, was bleibt euch? und was seyd ihr euren Lehrern, dem täglichen Umgange, der fortgesetzten Lectüre nicht schuldig? Ihr solltet also bei jedem Buch ein benedicite und gratias beten, nirgend aber fluchen und lästern. Könnt und wißt ihr's besser, so sagt's und thut's mit Grazie; der andre half euch vielleicht auf eure bessern Gedanken. Ein Schüler der seinen Lehrer verfolgt, weil dieser jetzt alt ist und er weiter zu sehen glaubt, trägt die Nemesis auf dem Rücken, und das Zeichen der Verwerfung an seiner Stirn. Wir wollen ihm nicht wünschen daß die Zeiten des Undanks einer so häßlichen Harpyie noch fortdauern und ihm in seinem Alter ein gleiches widerfahre."

„Arme Menschen, worauf seyd ihr stolz? warum verbittert ihr euch das Leben? Gibt es nicht viele und mancherlei Gaben? Bedarf das Auge nicht der Hand? die Hand des Auges? Haben wir nicht alle in der Welt und, wenn wir es verdienen, im Tempel der Unsterblichkeit Raum? Bedarf die Menschheit nicht noch unzähliger neuer Verdienste? Glauben Sie mir, mein Freund, was allen Neid austreibt, und den Verdienstvollesten nicht nur dankbar und bescheiden, sondern selbst demüthig macht, ist Mnemosynens Tochter, die erinnernde Muse. Mit den Grazien wohnt sie zusammen; sie ist selbst eine Charis.

Ich hatte einen Bruder, fuhr er fort, der ein Gelehrter, aber ein sehr bescheidner Gelehrter war, und, als er uns einmal während dieses Festes besuchte, sich außer diesem Tempelchen noch einen ungeheuer großen Tempel, ein Pandämonium, ausbat. Hier sollte das Andenken aller um die Menschheit verdienten und berühmten Männer und Weiber laut gefeiert werden; das stille Verdienst sollte diesem verborgnen Tempelchen heilig bleiben. Ihr könnt nicht glauben, sagte er, was eine laute Anerkennung und richtige Abwägung fremder Verdienste für eine heilsame

Kraft aufs menſchliche Gemüth hat. Sie gibt ihm Beſcheidenheit und Würde, Schranken und Umriß, Entſchluß und Demuth. Wenn ich, ſagte mein Bruder, mit euch in dieß Pandämonium treten, und euch erzählen würde was jeder dieſer Geiſter fürs menſchliche Geſchlecht gedacht, gewollt oder gethan hat; wie weit er's brachte, und warum es nicht weiter gedieh — wie würdet ihr euch freuen, wie würdet ihr hoffen und danken!" —

„Und warum richteten Sie ein ſolches Denkmal der Verdienſte nicht auf?"

„Theils weil mein Bruder nicht bei uns blieb, am meiſten aber weil wir keine Gelehrten ſind, uns alſo auch die namentliche Erinnerung aller verdienten Männer in allen Zeiten nicht obliegt. Wir wieſen ihn in ſeine Bibliothek, als in ein ächtes Pandämonium, wenn er in ihr Bücher und Bilder gut ſammle, und verſicherten ihn daß uns das Tempelchen des namenloſen, ſtillen Verdienſtes heilig bliebe. Meine Kinder, wie hold und ſüß iſt die Grazie eines namenloſen ſtillen Verdienſtes! Was iſt Name? Der Schall einiger Sylben, der mit uns keine Gemeinſchaft hat. Unſre Form ſelbſt, iſt ſie nicht abwechſelnd und verſchwindend? Aber wir haben empfangen und ſollen geben. Verwebt in die Kette der Dinge, können wir nicht anders als aufeinander wirken; wie wollen wir's thun? Uns mit Gefälligkeit einander die Hände bieten oder uns einander fortſtoßen? Die Grazien, ſingen die Dichter, tanzen in ewigverſchlungenen Reigentänzen, nicht nur am Cephiſſusſtrom, ſondern auch an Jupiters Throne, nahe ſeinem unſterblichen Haupt; die ganze Schöpfung iſt auf dieß freudige Fortwirken im Geben und Nehmen berechnet.

„Am ſchönſten alſo, meine Kinder, leben wir für und in einander. Schaut umher wie Gott in ſeinen Werken lebet; ihr ſehet ihn nirgends ſtehen, nirgends umherwandeln. Aber die Blume ſprießt durch ſeine Kraft; ſein Saft iſt in allen Gewächſen, und der

edelſte Lebensſaft, den wir kennen, ſind wohlwollende Neigungen, fröhlich fortwirkende Gedanken. In dem allen erfreuet ſich Gott; er erfreuet ſich in uns, wenn dieſer edelſte Lebensſaft ſich in uns rein läutert, und in andern Seelen erfreuet. Da lebt unſer beſter Theil in andern. Die Kette dieſer Gedanken und Empfindungen iſt unendlich; ſie reichet übers Grab hinaus, ſo wie ſie auch jenſeit des Grabes herkommt. Unſre Sichtbarkeit iſt nur Form und Schein; was uns beſeelt, ſtärkt, erquicket und regelt, haben wir von denen die vor uns waren; wir laſſen es denen die nach uns ſeyn werden. Jenen geben wir Dank, den ſie vielleicht mit uns empfinden; mit Wohlwollen und Liebe reichen wir, was wir empfinden, vermehrt weiter. Dieſe freundliche Thätigkeit, voll Erkenntlichkeit und voll guten Willens iſt unſer Elyſium hier, es iſt die wahre Geiſter- und Menſchenwelt, ein Reich Gottes in menſchlichen Seelen, wo auch das Grab nichts trennet und abreißt."—

Mit ſtiller Rührung hatte der Greis dieß geſprochen; die Sonne ging unter, der Mond auf. Ein paar Geſandte der kleinen Geſellſchaft luden uns zu einem Spaziergange ein; er endigte zwiſchen Gräbern. Zwei Geſchwiſter hatten im vorigen Jahre ihre Geſchwiſter, ein Neffe ſeinen Oheim verloren, der als Vater ihn geliebt und erzogen hatte. Denkmale der Liebe ſtanden auf den Gräbern der Verſtorbenen, und mit herzlicher Einfalt bekannten die Ueberbliebenen den Abgeſchiedenen den Dank für ihr Leben. Nicht Worte waren es was ſie ſprachen, ſondern Thaten, die ſie hervorriefen, Situationen des Lebens, an welche ſie die Abgeſchiedenen gleichſam erinnerten, und zu denſelben vom Himmel herabriefen. Der Mond ſchien freundlich; ſchön ging die Sonne unter; es dünkte uns ſämmtlich einige Augenblicke als ob die Verſtorbenen noch mit uns wären. An ihren Gräbern ward ein Bund geſchloſſen, ein Bund des unſterblichen Dankes gegen ſie, und des freudigen Fortlebens in und mit einander durch Wohlwollen, Dank und thätige Liebe.

Wir schieden. Der Freund der mich eingeführt hatte, begleitete mich und machte mir im Namen seiner Freunde ein Geschenk, das Gesangbuch der Gesellschaft; die drei bekleideten Grazien standen voran. Ich freuete mich, in ihm die schönsten Gesänge der Dichter alter und neuer Zeiten zu finden, die diese drei Huldinnen des menschlichen Geschlechts besungen hatten; kein einziges entehrendes Lied des Bacchus, Mars oder der sinnlichen Venus fand ich darunter. Noch erfreuender aber war's für mich, als auf den folgenden Tag mein Freund erschien und mir das Archiv der Gesellschaft zeigte. Vielleicht kann ich Ihnen einiges daraus mittheilen. —

Die griechische Charis.

Eine Anmerkung.

Es sey mir erlaubt, dem was im vorstehenden Aufsatze der Jüngling über die Bedeutung des Worts Charis (Grazie) bei den Griechen sagt, mit einer Note nachzuhelfen.

Zuerst ist's keinem Zweifel unterworfen daß das Wort Charis von Freude, Fröhlichkeit (χαρὰ, χαίρω) abstammt; mithin heißt das Gratiose (χαρίεν) alles was Freude und Fröhlichkeit gewähret. Dieß ist der älteste und weiteste Begriff des Worts, ohne Rücksicht wodurch diese Freude und Fröhlichkeit gewährt werde.

Auch personificirt führten die Griechen die Grazien ursprünglich als Freudegeberinnen auf den Altar. Bei den Lacedämoniern hießen sie Phaenna und Kleta, Göttinnen die einen glänzenden Ruhm verleihn, weil Lacedämon vor allem den Ruhm liebte. In Athen war ihr Name Hegemone und Auxo: jene die Führerin, diese die Mehrerin des Wohlstandes, den Athen wünschte. So nennet Pindar alles was uns erfreulich begegnet, Ruhm, Sieg,

Reichthum, Wohlstand, jede Anmuth des Lebens, Charis; und hat in seinen Glückpreisungen darüber die herrlichsten Stellen.

Zweitens. Eben so unzweifelhaft ist die Bedeutung des Worts χαρίζεσθαι, das jede Gefälligkeit und Gegengefälligkeit, wodurch ich den andern erfreue oder ihm dankend meine Freude bezeuge, ausdrückt. Insonderheit bemächtigte sich die Liebe dieses Worts; ihre höchste, letzte Gunst hieß Charis. Grazienlos (oder gar eine Steingrazie) nannte Sappho jenes Mädchen das der Liebe ungefällig war. Die stolzen Centauren waren in wilden Umarmungen ohne die Grazien erzeuget.

Sehr natürlich war also jene Personification Homers, der eine Anzahl Grazien zum Gefolge der königlichen Juno machte; aufwartende Gefälligkeit war ihr Charakter. Für eine Gefälligkeit, die ihr der Schlaf erwiesen hatte, versprach sie ihm eine der jüngsten, also auch der gefälligsten Grazien, Pasithea, zum Dank, zum Lohne.

Drittens. Da Schönheit und Reiz sowohl zum Erfreulichen als Gefälligen des menschlichen Lebens gehören, so ging der Begriff der Grazie sehr bald auf persönliche Anmuth über. Jener Jüngling war mit Grazie geschmückt (übergossen, gesalbet), diesen Helden zierte Pallas mit Anmuth.

Auch diese dritte Bedeutung ward frühe zur Personification. Schon beim Homer ist es der Grazien Amt als Dienerinnen die göttliche Aphrodite zu schmücken, zu salben, zu kleiden; und bei Hesiodus schmücken die Grazien sammt der Pitho die junge Pandora. Hephästus (Vulcans) Gemahlin ist eine Charis, weil Kunst das Gefällige sucht und sich mit Anmuth paaret. Bei Pindar ist es die Charis die allem, insonderheit der Poesie, dem Gesange, dem fröhlichen Gastmahl, dem Tanz, jedem Siegsaufzuge Leben und Anmuth gibt. Nichts ist gefällig, nichts ist erquickend, was nicht in ihrem Garten wuchs, was ihre holde Hand nicht

berührte. Hier geſelleten ſich alſo Grazien und Muſen, die auf dem Parnaß nebeneinander wohnen; denn auch die Werke der Muſen waren ohne ſie ungefällig und reizlos.

— Die Charis iſt's, die den Menſchen alles verſüßt,
Die den Reden Anſehen ſchafft;
Oft macht ſie ſelbſt das Unglaubliche glaubhaft.

Der Dichter Hermeſianax konnte alſo mit Recht eine der Hulbinnen Pitho, die Ueberredung, nennen; und Pindar iſt der Dichter der Grazien dadurch worden daß er ſie in jeder Bedeutung des Worts als Dank, Ruhm, Freude, Anmuth des Lebens, Süßigkeit des Wohlgefallens und des guten Beifalls, als die Blüthe jeder Kunſt und Weisheit preiſet.

Pindars Geſang an die Grazien.

Die ihr den Cephiſusſtrom und der ſchönen Roſſe
Nährerin-Flur zu eurem Sitze bekamt,
Ihr des glänzenden Orchomenus geprieſene Königinnen,
Von Alters her, Aufſeherinnen des Minyerſtamms,
Ich fleh' euch, Grazien, hört!
Denn nur durch euch wird was den Sterblichen lieblich
Und ſüß iſt. Wer ein weiſer, wer ein ſchöner
Ein glänzender Mann ward, war's durch euch.
Selber die Götter begehn
Ohn' euch, Ehrwürdige,
Weder Reigentänze noch Mahle;
Alles ordnen im Himmel
Die Grazien an;
Neben dem pythiſchen,
Mit dem goldnen Bogen bewehrten Apollo
Setzen ſie ihre Thron' und preiſen
Des olympiſchen Vaters unendlichen Ruhm.

Töchter des mächtigſten unter den Göttern,
Ehrwürdige Aglaja, du
Liederfreundin Euphroſyne, höret mich!
Du auch, Geſangesfreundin, Thalia, die jetzt
Auf günſtigem Glück den Hymnenchor
Leichtſchwebend daherziehen ſieht
(Denn in lydiſcher Weiſe
Mit vorbedachten Geſängen
Den Aſopichus zu ſingen, kam ich hieher;
Da der Minyer Stadt in Olympia Siegerin ward.
Thalia durch dich).
Echo, geh in das ſchwarzummauerte Haus
Der Proſerpina, bringend
Dem Vater die fröhliche Botſchaft.
Wenn du dort den Kleodamus ſiehſt,
Melde vom Sohn ihm
Daß er ſein jugendlich Haar
Im Schooß der herrlichen Piſa
Gekränzt hat mit der edelſten Kämpfe Fittigen!

Viertens. Nach dieſem Geſange Pindars ſollte man kaum erwarten daß die ehrwürdigen Göttinnen Aglaja, Thalia und Euphroſyne bloß als hübſche Mädchen, als geſellige Schweſtern und angenehme Geſellſchafterinnen vorgeſtellet würden, an denen nichts bedeutend iſt als Hände die ſich umſchlingen, und etwa ein Anblick fröhlicher Unſchuld. Man wird ſagen, dieß ſehen die Grazien Heſiods;[1] von Anbeginn aber iſt's nicht alſo

[1] Aber Oceanus Tochter, Eurynome, herrlich an Anſehn,
Ward die Mutter der drei Huldinnen, ſchönwangige Mädchen,
Euphroſyne, Thalia, die lieblich, ſammt der Aglaja
Holde, von deren Augenlieren die ſüßeſte Liebe
Träuft, die die Glieder uns löſ't; ſo huldreich blicket ihr Auge.
Heſiod. Theogon. 907.
Auch im orphiſchen Hymnus heißen ſie Καλυκώπιδες ἱμερόεσσαι.

gewesen. Nicht im Olymp allein sitzen Pindars Grazien neben Apollo, und singen mit ihm das Lob des höchsten Gottes; auf Erden auch waren sie, sobald sie nicht mehr in rohen Steinen verehrt wurden, und goldene, marmorne, oder aus Marmor und Gold zusammengesetzte Bildnisse bekamen, nie ohne Bekleidung. Neben dem Apollo, oder mit den Eumeniden verehrt, waren sie ehrwürdige Göttinnen; zu Delphi selbst standen ihre Bilder neben dem Gottesbilde; in Smyrna standen sie den Göttinnen des Orts, der zweifachen Nemesis zur Seite. In Athen hatten sie ausgezeichnete Altäre, im Odeum, beim Eingange der Akropolis (wo Sokrates sie gebildet hatte), allenthalben bekleidet. Pausanias weiß nicht wer sie zuerst nackt zur Schau gestellet habe; wenigstens war es kein Weiser. Denn unser Jüngling hat recht: drei unbekleidete, weibliche Körper in einerlei Stellung, in welcher kaum die Hände bedeutend sind, können am Ende zu nichts als zum müßigen Zierat dienen; daher wir für den Charakter, den diese Grazien ausdrücken sollen, unstreitig lieber die Kindheit wählen würden.

Dieser vierte Charakter ist schwesterliche Geselligkeit im jugendlichen Tanz und fröhlicher Unschuld. Weder Liebreiz soll er ausdrücken, noch eine Würde hoher Anmuth; er tändelt jugendlich mit Rose, Myrthe und dem Spielwürfel (talus)

Wenn also von Vorstellungen der Kunst die Rede ist, so muß man durchaus Grazie (χάρις), als eine Eigenschaft oder Charakter, von den drei nackten Grazien des neuern Styls unterscheiden. Jener, die Grazie, ist ein so umfassender, hoher und reicher Begriff daß er durch drei nackte Mädchen, die sich einander die Hände reichen, weder ausgedrückt werden konnte, noch sollte.

Selbst wenn Winckelmann in seiner vortrefflichen Beschreibung der Grazie in den Werken der Kunst (Geschichte der Kunst S. 229. Dresdn. Ausg.) die zwei ältesten ehrwürdigen Grazien der Griechen hieher zieht und sie mit der himmlischen und irdischen Venus

vergleicht; wenn er die Bilder dieſer Göttinnen an Jupiters Thron und in der Juno Krone hieher zieht, ſo iſt's bloß Schmuck der Rede; denn ſeine Beſchreibung der hohen Grazie in Werken der Kunſt iſt faſt ein Hymnus. Sonſt hat er jene himmliſche Charis, die ſich über Werke der Schönheit ausgießt, von den Kunſtgebilden, die man Grazien nennet, ſehr wohl unterſchieden, und die letzten bloß als Dienerinnen an den Ort geſetzt der ihnen gebühret.

Es wäre zu wünſchen daß dieſer Unterſchied von allen bemerkt wäre die über Grazie und die Grazien ſchrieben. Drei Zierat-geſtalten haben das Glück gehabt, welches ſelbſt Pallas, Juno und Aphrodite nicht hatten, daß man von ihnen theils nie etwas böſes, wohl aber ein tauſendfaches Gutes ſagte, das nicht ihnen, ſondern der Charis ſelbſt gebührte. Faſt haben ſie uns erſtickt mit ſüßduftenden Worten.

Künſtler von gutem Geſchmack trugen Sorge ihren Grazien etwas zu thun zu geben, um ſie ihrem handumſchlingenden Müßig-gange zu entreißen. Die Jungfraun mußten an ihr Geſchäft: eine Göttin, oder wer der Göttin gleich ſeyn ſollte, zu ſchmücken, zu ſalben, zu zieren. Sie brachten ſie mit Kindern, mit dem Amor, dem Merkur, Apollo, oder ſonſt in Geſellſchaft. Die Kleider die ihnen Amor geraubt hatte, wurden ihnen wiedergegeben, und ſo konnten ſie in tauſend Schmeicheleien und Artigkeiten anmuthig werden.

Endlich ging ihre urſprüngliche Beſtimmung, die das Wort Gefälligkeit, Dank (χάρις, gratia) ſagte, auch in ſittlichen Deu-tungen hervor. Plutarch, die Anthologie u. a. haben der-gleichen Bezeichnungen; die ſubtilſte von allen hat Seneca aus dem Chryſippus (de benefic. L. 1. C. 3. 4.), wo ſogar jeder Um-ſtand ihrer Vorſtellung auf das Geben, Empfangen und Wie-dergeben der Wohlthaten deutet. Ich wünſchte die ſchöne Stelle anführen zu können; ſie iſt aber zu lang und etwas zu ſubtil;

dadurch ſchadet ſie der unſtreitig ſchönſten Bedeutung dieſes Bildes; Geben, Empfangen und Wiedergeben der Wohlthat con grazia, mit Anmuth.

Unſre deutſchen Worte: hold, holdſelig, Huld, Huldin, Anmuth u. ſ. drücken aus was die griechiſchen Worte χάρις, χάριτες, und die lateiniſchen gratia, Gratiae ausdrückten; nur in Fortleitung und Anwendung dieſes Begriffs haben wir nicht eben, wie die Griechen, der Grazie geopfert. Jeder Verſuch der uns die ächten Grazien der Menſchheit, Wohlwollen, Dankbarkeit und thätige Freude, bekannt macht, iſt eines freundlichen Blicks der Charis werth, die in wohlwollenden Herzen wohnet; denn was heißt anmuthig als was uns hold anmuthet, was wahr und lieblich unſerm Herzen zuſpricht?

An die Huldgöttinnen.

Ein orphiſcher Hymnus.

Höret mich, Huldgöttinnen, in großem Namen Verehrte,
Töchter Zevs und der ſchönen Eunomia, glänzend an Anſehn,
Du, Aglaja, Thalia, Euphroſyne, Fröhliche, Holde,
Freudegewährerinnen, ihr Liebenswürdige, Reine,
Immerblühende, Vielgeſtaltige, ſchwebend in Tänzen,
Stets den Menſchen erwünſcht und erfleht, Anmuthige, Süße,
Kommt, Glückbringerinnen, und ſeyd den Geweiheten günſtig.

3.

Kalligenia, die Mutter der Schönheit.

Ein Traum.

(Taschenbuch für 1803. Frankfurt.)

Sanft ermüdet von der Reise des guten Gaubenzio di Lucca ins innere Afrika [1] (schreibt Kallias), entschlief ich und befand mich selbst im Traume auf einer Reise. Kalligenia suchte ich auf, das Land der Schönheit. Mehrere, die mir begegneten, fragten: „Wohin gilt die Reise? Nach Kalligenia! Vergebliche Mühe! Es gibt kein solches Land. Lange suchten wir allenthalben umher, haben aber weder den Urquell der Schönheit, noch die sich darin badende Göttin gefunden. Kehre zurück, Jüngling!" Ich kehrete mich an ihre Rede nicht, und ging weiter.

Da gerieth ich in eine ungeheure Wüste, in der ich kaum fortkommen konnte; der Gang im tiefen Sande ermattete mich sehr. Noch mehr verwunderte mich was ich sah. Knaben saßen am Boden und spielten, zeichneten, bildeten im Sande; andre hauchten Seifenblasen in die Luft; andere theilten die Sandkörner. „Was thut ihr?" fragte ich sie. „Wir trennen das Schöne vom Angenehmen, das Gute vom Schönen, um dieß rein zu gewinnen; wir machen das Schöne." — Ich eilte weiter.

Und kam an das Land des Abscheus. Seine Gestalten auszudrücken, hat die Sprache keine Worte. „Wir suchten das Land der Schönheit im Lande der Wollust, „ächzten die Elenden, und liegen hier." Schaudernd eilte ich vorüber.

[1] Ein Roman des Bischofs Berkley, der mehrmals ins Deutsche übersetzt ist.

Als auf einmal mich welch ein schön umschlossenes Thal empfing! Erfrischend weheten seine Lüfte; erquickend blühten mancherlei von mir noch nie gesehene Blumen rings umher, und auf den Zweigen der Bäume lockten mich ambrosische Früchte. Durstend wollte ich einige brechen, aber die Zweige wichen meiner Hand; die Blumen wandten und verschlossen sich, gefühlvoll wie eine Mimosa. Da ertönte eine liebliche Stimme: „Beleidige nicht den Garten der Unschuld! Kein Ungeweihter darf ihn berühren. Im läuternden See bad' er zuerst." Ich schaute umher, und siehe da, von Gebüschen bedeckt, der helleste Spiegelsee, den je mein Aug' erblickte. Ein Gebilde von weißem Marmor, die Göttin der Gesundheit, stand in seiner Mitte auf einer Muschel, um welche die Wellen freundlich spielten. Schnell entkleidet von meiner staubigen Hülle trat ich in ihn; aber seine sanften Wellen, wie scharf durchdrangen und läuterten sie! Indem ich in den Spiegel des Wassers und in den blauen Himmel sah, der in ihm schwamm, sah ich in mein Innerstes; mein Leben mit allen seinen Thorheiten und Fehlern war auf einmal in meiner Seele. Es stand als Summe gegenwärtig, unbeweglich da. Ich tauchte nieder, bewegte mich; mit sanftem Schmerz riß und zog jede spülende Welle wie einen Pfeil aus meinem Busen. Heitrer und heitrer blickte ich auf, bis ich einen Augenblick der Gesundheit und des Wohlseyns fühlte, dem an stiller Seligkeit nichts gleicht. Ich umfing das Bild der Göttin mit meinen Armen, und die vorige liebliche Stimme sprach: „Fremdling, du bist geläutert. Nur gesund erkennet und genießt man die Schönheit. Zur Unform wird sie dem Kranken. Auf, und labe dich jetzt an den Früchten dieses Thals und ziehe weiter." Ich entstieg dem See; meine staubigen Kleider waren verschwunden, ein weißer Talar lag da. Und indem ich mich ankleidete, indem ich erquickende Früchte genoß, spielten die Lüfte um mich; unsichtbare Genien sangen:

Heilige Luft! und du, des Himmels Tochter, o Quelle!
Bleibt dem Jünglinge hold, badet ihn täglich gesund.
Vor Aurorens Auge genieß' er an jeglichem Morgen
Neue Kräfte, die ihm freudige Uebung gewährt.

Verjüngt und wiedergeboren ſtand ich auf, und empfahl mich dankend den Unſichtbaren, als auf einmal in lebendem Bilde der Parnaß vor mir ſtand, wie er aus Raphaels unſterblichem Gemälde in der Seele des Träumenden lebte. Die Dichter aller Zeiten, in Gruppen gelagert, wurden mir jetzt ſichtbar. Was empfand ich als ich euch ſah, ihr hohen Seelen der Vergangenheit, deren Gedanken und Töne in zahlloſen Seelen unſterblich leben. Wie viele derſelben wachten in mir auf! — Wer zuerſt zu mir trat, war Kleiſt. Ich kannte ihn, ohne daß man ihn nannte; in ſeinem Anblick klangen mir die Töne: [1]

„Ich malte die Natur,
Belauſcht' und haſchte den Lenz auf blumiger Flur;
Mich liebte der Weſt und der Lerchen Heer,
Und Nachtigallen ſangen, wo ich ſang, um mich her.
Ich pries die Tugend, die ich empfand."

Freundlich befragte er mich um ſeinen Freund Gleim, und führte mich zu den friedlichen Gruppen aller Erleſenen. Idyllen-, Fabel-, lyriſche Dichter; auch in Elyſium ſetzten ſie ihre lehrreich-frohen Spiele fort, in lieblicheren Tönen als manchem ihrer die irdiſche Lyra gegönnt hatte. Petrarca und Pindar, Sappho und Anakreon, Horaz und Uz, Theokrit und Geßner; ſie thaten dort was ſie hier gethan hatten, preiſend die Harmonien der Schöpfung. Auf einem höheren Hügel ſaßen die Barden der Vorzeit, Homer und Oſſian, Dante, Arioſt, Taſſo, Milton. „Die Töne eures Klopſtocks ſind zu uns herüber geſchallet,"

[1] Aus Gerſtenbergs Hymne. S. den Hypochondriſten. S. 119.

ſprach Milton. Und ſeine Bardengeſänge, ſprach Oſſian. „Und ſeine lyriſchen Herzenstöne, ſprach Petrarca; noch bleibe er euch!“ „Und Gleim,“ ſprachen Tyrtäus und Kleiſt, Anakreon und Guarini. „Und Wieland,“ ſprachen Arioſt und Horaz, Xenophon und Cervantes.

Da trat Leſſing zu mir, mich freundlich umarmend. „Mit welchem Unkraut iſt euer Parnaß jetzt bedeckt! Nie fehlte es ihm daran; aber was iſt er jetzt worden! Komm zur Schule Athens.“

Und ſie ſtand vor mir lebendig, nach Raphaels Gemälde. Wie war dieß in Elyſium verklärt! Sokrates und Plato, Pythagoras, Ariſtoteles, Epikur, Zeno, und wer von Neuern der Halle der Weisheit werth war, Campanella, Baco, Sarpi, Montagne, Locke, Leibnitz, Shaftesbury, Hartley, Montesquieu und viele andre. Friedlich beſprachen ſie ſich über die Ereigniſſe, Bemühungen und Entwürfe ihres Lebens. Manches ihrer Worte, die ich dort hörte, iſt meiner Seele noch heilig. Lächelnd winkte Leſſing auf den Cyniker: „Zu dem haben jene bei euch mich geſellet?“ — Winckelmann und Mengs traten zu uns; wir ſahen die Werkſtätte der Künſtler. Geſellig lebte die alte und neue Kunſt mit einander; Zwiſte und Streitigkeiten waren verſchwunden. Raphael und Apelles, da Vinci, Michel Angelo, Bramante, Palladio, der verſchiedenſten Künſte Künſtler, nachbarlich den Weiſen wohneten ſie und übten das Geheimniß jeder ihrer Künſte: Zuſammenſtimmung und Wohlordnung in Reiz und Anmuth. Des Träumenden Seele hörte in allem Einen Klang, den Hymnus der Schöpfung.

Die beiden Dichter geleiteten mich, wie einſt Virgil und Statius den träumenden Dante, weiter. Ich kam in einen großen Garten, wo Linné wie Orpheus ſtand und zählte und nannte Gattungen und Geſchlechter, die Buffon beſchrieb. Aus allen Ländern Europa's waren treffliche Männer mit ihnen; neben dem

heroiſchen Camper ſtanden unſre Forſter. Allenthalben ſahe ich Geſetze der Natur, hohe Ordnung. „Ach, ſprach ich, lauter zerſtreuete Schönheiten! Abdrücke des Urbilds; aber wo iſt das Urbild ſelbſt? Kalligenia zu ſuchen, bin ich hier; ich erfreue mich an Abflüſſen, wo iſt die Quelle?“

Plötzlich ſetzte mich der Traum auf die Höhe eines Berges; über mir und um mich waren Geſtirne. Kopernikus empfing mich, und Kepler, Galilei, Newton, Tobias Meyer, Lambert, ſie zeigten mir, wohin ſie ſeitdem gelangt waren. Freundlich nannten ſie die Namen ihrer Mitbrüder: Herſchel, Schröder, Zach, Olbers. „Ihr lebt unten in einer merkwürdigen Periode, ſagte Kepler, ihr betrachtet euern jungen Planeten. Beſchauet ihn recht.“ — In einem Entzücken, welches mir weder der Parnaß noch die Schule der Weiſen hatte geben können, war ich hier. Welten umwandelten mich; mir war's als empfände ich hier Gottes-Gedanken, die Regel der Schöpfung, die Kepler mir in Harmonien erklärte.

Wie von einem Hauch geweht, wie von einem ſanften Strome getragen, war ich in dunkler heiliger Nacht, — wo war ich? War's die Grotte der Natur? oder die Mitte der Schöpfung? Nichts konnte ich bei mir ſelbſt ſagen als: „Hier iſt gut ſeyn!“ Ich genoß und empfand hohe und höchſte Einheit, die Uebereinſtimmung und raſtloſe Wirkſamkeit der Natur, ewige Palingeneſie, immer junges Leben. Ich ſah daß nichts ſich übereilen könne, daß alles ſich folgen müſſe und ewig folge. Maß, Zahl, Gewicht, Bewegung ſchwanden mir mit den Sinnen dahin. Eines löſete ſich in das andre auf. „Laß mich ein Symbol ſehen dieſes ſanften Strebens, dieſes unendlichen Werdens, du unſichtbare Kraft!“ rief ich in innigſter Bewegung. —

Und ſiehe da! Licht glänzte vor mir, ein Strahl des reineſten Lichts. Da er ſich theilte, war's als ſähe ich in ihm alle Geſtalten

der Dinge in der ganzen Eintracht ihrer Verhältniſſe und Formen, Punkt, Linie, Kreis, Säule, Würfel, jede Schwebung und Schwingung der Natur, Blumenketten in allerlei Farben, jede auf dem kürzeſten Wege zu ihrem Ziel eilend; dann ſich hebend zur ſanfteſten Flamme, aufſtrebend zu einem Punkt harmoniſchen Lebens. „Heil, heilig Licht! rief ich, du warſt es, von dem die Weſen im Schooß der kalten Mitternacht erwachten; ſie regten ſich und lebten.

Da heben ſich die Himmel droben
In blauer Pracht. Es hoben
Die Wellen ſich und ſanken nieder
Und ſpiegelten den Himmel wieder;
Es that ſich auf Aurorens Thor;
Die Sonne trat hervor.

Und aus den Wellen ſtieg der Erde weit Gebiet;
Die Sonne ſchaut ſie an, ſie blüht.

Lichtgeiſter die auf goldnen Strahlen,
Auf Farbenfittigen, hell gewebt,
Mit zarten Zügen Ihn, durch welchen alles lebt,
In Auge und Gemüth uns malen,
Sprecht, wie der Geiſt zum Geiſte ſpricht,
Saht ihr den Ewigen?

„Wir ſahn ihn nicht!“

ſprach ſchweigend der Lichtſtrahl. Aber ein hoher Geſang erklang: der Geſang, durch den ſich einſt (ſo dünkte mich's) die Sonnen ordneten und alle Welten ein Chor wurden:

„Im weiten All iſt Er! Im weiten All
Tönet Ein Mitgefühl, ſein Wiederhall.“

Niederknieen wollte ich und anbeten als eine Geſtalt vor mir ſtand; zuerſt verſchleiert, dann — wie ſpreche ich ihre Majeſtät und Schönheit aus? Eine Mutter ſtand vor mir, auf ihrem Arm ein

Kind tragend, das ſich an ihre Bruſt ſchmiegte. Von Sternen ein Diadem umſchlang ihr Haar; Roſen blühten auf ihren Wangen, eine Roſe auf ihrer mütterlichen Bruſt. Liliengewand ihr Kleid, mit Blumen gegürtet; und hinter ihr weit in die Lüfte floß ein blauer, goldgeſtickter Mantel. „Ich bin, die du ſucheſt, ſprach ſie mütterlich-freundlich, Kallingenia, die Mutter der Schönheit; mein Kind iſt die Natur. Aus Schönheit entſpringt Liebe; Liebe erſchaffet und genießt die Schönheit. Sie glänzt in allem was hold iſt; am reinſten in dir, wenn du weiſe, gut und mächtig handelſt. Forſche nicht nach dem Quell: ſtrebe handelnd nach dem höchſten Schönen; auch aus Mißklängen erſchaffe dir höheren Wohlklang. Kallias iſt dein Name. Du ſaheſt mich; dir bleibe mein Bild!"

Sie rührte mich an, ſchreibt Kallias, und ich erwachte. Mein Traum entfloh; aber ihr Bild — allenthalben ſuche ich es auf, in Geſinnungen, Thaten und Geſtalten; ſein kleinſter Abglanz entzückt mich, mich erinnernd an ſie — Kalligenia, die mütterliche Liebe, Quell aller Schönheit.

Ihr Charakter.

Nänien an ihrem Grabe.

Jedem edleren Gemüth iſt es ein ſchmerzliches Gefühl hochachtungswürdige Namen verunglimpft zu ſehen; Namen, zumal von Perſonen die ſich nicht rechtfertigen können, von Todten. Unſer Inneres empört ſich hiebei gegen jede Unbilligkeit, denn das Gericht über Hingegangene will Wahrheit.

Noch mehr gilt dieſes bei weiblichen Charakteren. Der zartere Umriß den ſie fordern, will durchaus eine linde und zugleich ſichere Hand, eine reine Sonderung der Fäden, aus denen das weibliche Herz gewebt iſt. Große Seelen dieſes Geſchlechts gemein dargeſtellt zu ſehen, verwundet mehr als die gewöhnliche Verunglimpfung oder falſche Lobpreiſung der Männer in der Geſchichte. Dieſer Berühmten gibt es viel, jener ſo wenige; eben deßhalb werden die Namen der Frauen im Guten und Böſen gar bald Sprüchwort. Eben deßhalb aber gibt es kaum ein unedleres Beginnen der Männer als mit dem guten Namen ſeltner Perſonen des andern Geſchlechts, aus Unkunde oder der Mode wegen, Scherz zu treiben.

Dem Namen der Eloiſe iſt's ſo gegangen, einem Namen den man nur mit Hochachtung nennen ſollte. So lange man ſich mit der Oberfläche ihrer und Abälards Begebenheit begnügt, mag's zu entſchuldigen ſeyn, wenn man ſie für das hält was mehrere in ſolchem Fall ſeyn würden. Wer aber ihre drei Briefe, dieſe tiefen Wahrheitszeugen ihres Herzens, geleſen und die Geſchichte ihres

Lebens im Zusammenhange geprüft hat, wenn der sie noch für eine solche hält, so ist er unwerth daß ihm je das Bekenntniß eines reinen und hohen weiblichen Herzens werde.

Entweder muß Pope ihr eigentliches Leben nicht gekannt und ihre Briefe sehr oberflächlich gelesen haben, oder es galt ihm gleichviel, wie er in seinem berühmten Gedichte, das in aller galanten Britten Gedächtniß ist, [1] ihren Charakter zeichnete. Seine Eloise to Abelard ist gerade das Gegenbild dessen was sie war, und vielleicht das widrigste was ein weibliches Geschöpf seyn kann, eine lüsterne, eine heuchelnde Buhlerin im Nonnenkleide. Und mit so täuschenden Zügen ist dieß Bild dargestellt daß ein Landsmann, ja ein Religionsverwandter Pope's selbst, Joseph Berington, es für eine gefährliche Schrift, für ein verführerisches Gedicht erklärte. Glücklicher Weise ist's aber auch eben so falsch [2] als gefährlich, ja, man möchte sagen treulos. Das Bekenntniß einer edlen Seele, das sie (um Eloisens Ausdruck zu gebrauchen) in der Bitterkeit ihres Herzens demjenigen thut, den sie mehr als Beichtvater achtete, allein zu dem Zweck thut daß er sie, alles ihres Ruhms ungeachtet,

[1] As I knew Mr. Pope's *elegant production* by heart, I amused myself by repeating it slowly as I returned to Nogent, sagt ein galanter brittischer Reisender (Henry), der unter dem Gesange der Nachtigallen und dem Glanze der Johanniswürmchen nach Eloisens und Abälards Kloster zum Paraklet unlängst spazierte. „Der kleine Fluß Arbuſſon, sagt er, gleitet das Thal hinab, und da die Weingärten viel leuchtende Würmchen (glowworms) hervorbringen und die Nachtigallen diese gern speisen, so ist's kein Wunder daß da viele Nachtigallen sind." Bagatelles, 1767. European Magazine 1795. p. 129.

[2] S. Beringtons Geschichte Abälards und der Eloise. übersetzt von Hahnemann 1789. S. 322 u. f. Warum ist die Zergliederung des Pope'schen Gedichts, die dessen historische Unrichtigkeit zeigt (S. 323), nicht mit übersetzt worden, da das Gedicht selbst nicht nur mehrmals ins Deutsche übersetzt, sondern auch das Vorbild so manches schmachtenden Nonnenromans worden ist, die aus ihrer Celle hinaus ins Mondlicht schweben?

nicht für ſtärker und heiliger halten ſollte als ſie ſey, mithin ſie nicht verlaſſen, ſondern ihr zu Hülfe kommen müſſe; ein ſolches, ihre Schuld offenbar übertreibendes, Bekenntniß zu einem Klingklang einer heuchelnden Buhlerin zu machen, wäre das nicht Verunreinigung einer mißverſtandenen, mißdeuteten Herzensſprache? Möge die Kunſt des Dichters ſo fein ſeyn als ſie wolle, mit der er, wie Prior berühmt,[1]

Vor Abälardens Mißgeſchick
Mit zarter Hand und mildem Blick
Ein ſeidenes Gewebe webt,
Dran jede Farbe blüht und lebt.
Artig hing er ein Mäntelchen
Vor ſeine zwei Zartliebenden,
Woran dem kleinſten Fädenchen
Die Venus ihren Segen gibt.
Dem Nönnchen auch, das weint und liebt,
Gab er, den Blick halb abzuhalten,
Kunſtreich den Schleier mit viel Falten,

[1] O Abelard —
Than Pope, lor thy misfortune griev'd,
With kind concern and skill has weav'd
A silken web; and ne'er shall fade
Its colours: gently has he laid
To mantle o'er thy sad distress,
And Venus shall the texture bless.
He o'er the weeping Nun has drawn
Such artful folds of sacred lawn;
That Love, with equal grief and pride
Shall see the crime he strives to hide;
And softly drawing back the veil
The God shall to his vot'ries tell
Each conscious tear, each blushing grace,
That deck'd dear Eloisa's face.
Priors Alma, Canto II.

Daß Liebe, ſtolz und ſüß gequält,
Doch ſiehet was er fromm verhehlt.
Cupido zieht ihn ſacht' zurück
Und zeiget ſeines Günſtlings Blick
Jedwede Zähre ſchuldbewußt,
Jedweden Reiz voll Scham und Luſt,
Der Eloiſens Angeſicht
So lieblich zierte —

Unwürdige Anwendung der Kunſt zur entehrenden Lüge!

Wie Eloiſe Abälard geliebt habe, werden in folgendem Gedichte ihre Worte ſagen. In ihrer Jugend (ein Mädchen von achtzehn Jahren), als ſie ſeine Schülerin war, legte ſie in ihn ſo hohe Begriffe daß alles was er ihr von Weisheit der Alten vortrug, die unglaublich auf ſie wirkte, ihr aus ſeiner Seele zu entſpringen ſchien, und er ihr alſo ein Muſter der Vollkommenheit dünkte. Wunderbar tief faßte in der damaligen dunkeln Zeit die Denkart des Alterthums Wurzel in dieſer ſeltnen weiblichen Seele; ihre Briefe zeigen daß ſie, auch in reifern Jahren, da ſie längſt Aebtiſſin war, ſelbſt wenn ſie chriſtliche Worte ſprach, als eine Römerin dachte. Unbefangen nannte ſie ihren Sohn (Aſtrolabus) einen von den Sternen Empfangenen, und hat ſich ſeiner ſo wenig geſchämt daß ſie ihn, da ſie ſchon im ganzen Glanze ihres geiſtlichen Ruhms ſtand, dem ehrwürdigen Abt zu Clugny (Petrus Venerabilis) empfahl, der ihn dem Biſchofe zu Paris empfehlen ſollte. Die Schuld ihrer Verführung geſtand Abälard frei; ſie ſelbſt hat ſich über dieſen Punkt ihrem Verehrten ins Angeſicht, mit einer beſcheidenen und ſo ungewöhnlichen Offenheit erklärt, daß ſie in ihrer Schuld ſelbſt als eine Jungfrau daſteht. „Zweierlei ſagt ſie, ich bekenne es, zwei Vorzüge waren dir eigen, womit du jedes weibliche Herz ſofort an dich ziehen konnteſt, Anmuth im Sprechen, Grazie im Geſange; Dinge, um welche ſich ſonſt die Philoſophen

am wenigsten bekümmern. Spielend, zur Erholung von philosophischen Uebungen, verfasstest du mehrere Liebesgesänge, die der unendlichen Anmuth ihres Ausdrucks und ihrer Melodien wegen oft und häufig gesungen wurden, so daß dein Name in aller Munde war und auch Ungelehrten durch deine süßen Gesangweisen wohlbekannt ward. Dieß insonderheit flößte unserm Geschlechte die sehnende Liebe zu dir ein. Und da der größeste Theil dieser Gedichte unsre Liebe besang, so ward ich durch sie vielen Gegenden bekannt und von vielen meines Geschlechts beneidet. Denn welch ein Gut des Geistes oder des Körpers schmückte nicht deine Jugend?"

Hiezu kam Abälards Ruhm. Wie Paris für den Sitz der Wissenschaften, galt er für den größten Philosophen der Welt. „Keine Entlegenheit der Gegend [1] (sagt einer seiner Freunde), keine Höhe der Berge, keine Tiefe der Thäler, keine mit Lebensgefahr und Straßenraub bedornte Reise konnte Eure Schüler von Euch zurückhalten. Rom sandte seine Kinder, von Euch Unterweisung zu empfangen. Britanniens Jugend strömte nach diesen Küsten; die entferntern Eilande sandten ihre rauhen Söhne. Germanien, Spanien, Flandern, die Völker aus Norden und Süden strömten zu Euch; sie bewunderten, priesen, erhoben Euch; Euer Name war in aller Munde." Wenn dieser Allgepriesene nun den Namen Eloisens auch so berühmt machte daß er in seinen süßen Liedern allenthalben auf Straßen, in Häusern gehört wurde; welche Fesseln der Reize für ein junges weibliches Herz! Und doch war, wie sie aufrichtig bekennet, ihre Liebe von höherer Art: sie war Gefälligkeit, Ergebung.

Daß Eloise, als Abälard ihr die Heirath antrug, seinen Ruhm, das Gute das er in seiner Laufbahn der Welt leisten könne und müsse, daß sie sein Glück dem ihrigen vorzog, zeigt ihre erhabene Seele, auch dadurch daß sie diese Entäußerung aller Ansprüche an

[1] S. Abaelard, hist. calamit.

ihn mit ganzer Einfalt des Sinnes, in ernster Festigkeit that; eine Resignation, die abermals nur im reinsten weiblichen Charakter sieget. Wie der gemeine Haufe in Prätensionen schwimmt und nur in ihnen lebt, so weiß das edlere Weib sich zu vergessen, und wird dadurch groß daß es ungenannt bleibt und gleichsam verschwunden wirket.

Als Abälard die Heirath wollte, willigte Eloise ein, ob sie wohl wußte daß ihres alten Oheims ergrimmtes Gemüth damit nicht versöhnt sey. Wie genau sie das Glück der Ehen, wie hoch sie ihr Glück zu schätzen gewußt habe, zeigt eine Stelle ihres Briefes, die den verflochtenen Knoten der Frage: gibt's eine glückliche Ehe? durch Ein Wort aufzulösen scheinet. Sie führet Aspasia redend ein, die zu Xenophon und seinem Weibe, um beide auszusöhnen, sagt: „wenn ihr dahin gekommen seyd, so werdet ihr auch immer das Beste, das Angenehmste an einander suchen und finden. Der Mann wird die beste Frau, die Frau den besten Mann haben!"

„Eine heilige (fährt Eloise fort) und mehr als philosophische Sentenz, ein Ausspruch der Weisheit! Heilig ist auch ein Irrthum, selig ein Trug hierin bei Eheverbundenen. Vollkommene Liebe muß das Band des Ehestandes unversehrt halten, nicht sowohl durch körperliche Enthaltsamkeit als durch Keuschheit der Seelen."

„Was andern Irrthum seyn mag, war mir offene Wahrheit. Was jene von ihren Ehegatten wähnen, wußte ich von dir, ja die Welt wußte es; ich durfte es nicht erst glauben. Daß also meine Liebe zu dir um so wahrer war, je weiter sie von aller Täuschung entfernt stand. Denn welcher König, welcher Philosoph hatte einen Ruf wie du? Wo war eine Gegend, eine Stadt, ein Dorf, das dich zu sehen nicht brannte? Wer, ich bitte dich, eilte nicht hinzu, wenn du öffentlich auftratst, oder, wenn du hinweggingst, wer sah nicht mit vorgebogenem Halse, mit festen Blicken dir nach? Frau und Jungfrau schmachtete nach dir wenn du abwesend, brannte

nach dir wenn du zugegen wareſt. Welche Königin oder große Frau beneidete mich nicht, mich, deine Geliebte, deine Gattin?"

Eine Ehe in ſo glückſeligem Wahn würde kaum ein Dämon der Hölle geſtört haben, und ein Domherr that's, ein Greis, der gegen Eloiſe Vaters Stelle vertrat, ein Oheim. Wie Eheleute unter einander Eins werden, häuslich zu leben, darüber ſind ſie keinem Dritten Rechenſchaft ſchuldig; wenn alſo Eloiſe ihrem Gemahl ſeine Laufbahn, den Lehrſtuhl, überließ und für ſich in der Stille lebte, ſo war dieß ihrer Denkart ſowohl als Abälards Beſtimmung gemäß, rein und edel. Und wenn jetzt der Rachſüchtige, der Unverſöhnte ſeinen Groll darüber ſo ausließ, daß er durch einen nächtlichen Verrath in Abälards Hauſe die Gewaltthätigkeit ausüben ließ, die nicht nur ſeinen Körper verſtümmelte, ſeine Ehre untergrub, ſeinen ruhmvollen Namen zum ewigen Spott machte, ſondern auch die Ehre, die Ruhe, das Glück ſeiner Nichte, oder vielmehr Tochter, untergrub, und beide fortan vor aller Welt in eine unwiderrufliche Schande ſtürzte; ſo hatte Abälard recht daß dem alten Verbrecher viel zu gelinde geſchah, wenn ihm von dem biſchöflichen Gerichte bloß ſeine Stelle genommen und ſeine Güter eingezogen wurden. Aber welche Strafe konnte eine ſolche Unthat entſühnen? Einen Teufel ſtraft keine menſchliche Strafe.

Von Eloiſen finden wir beim tiefen Gefühle dieſer Unthat den Namen ihres Urhebers nirgend genannt; ſie hat ſich, dünkt mich, weder in dieſer noch in jener Welt mit ihm — begegnet.

Daß der beſchimpfte Abälard in höchſter Verzweiflung die Tramontane des Lebens, ſeinen geſunden Verſtand, verlor, da alle Plane ſeines Ruhmes und Glücks zerſtückt waren, und er ſich von der glänzendſten Höhe, auf die ihn Wahrheit und Eitelkeit erhoben, ins fürchterlichſte Elend geſtürzt ſah, iſt Natur der Sache. Wir ſind unbarmherzig, wenn wir ihm fortan etwas zur Laſt legen. Außerordentliche Glücks- und Unglücksfälle verwirren der Menſchen

Gemüth, und ein Schickſal dieſer Art, das ſich ihm in allem darſtellte, verwirrte es unwiederbringlich. Wenn er alſo ſeine Gattin vor ſich hin ins Kloſter trieb (ein Mißtrauen, das ihr Herz tief verwundete), und ſie Jahre lang darin vergaß, wenn er ſich ſelbſt zum Mönch machte, und als ſeine Schüler ihn vom Kloſter hinaus wieder auf den Lehrſtuhl riſſen, mit einem ſauren Gemüth alles um ſich her gegen ſich aufregte; wie anders? In der Seele, in der einſt Blumen geblüht hatten, wuchſen jetzt Diſteln, Neſſeln, ſtechende Dornen. Der Kranz ſeines Ruhms war beſchimpft; jeder Niederträchtige wagte ſich an ihn. Helle Meinungen, die er in glänzender Jugend als Lehrer der Nationen ſiegreich würde verfochten haben, und die ſeitdem Vernunft und Geſchichte lichthell beſtätigt hat, ſie wurden jetzt dem entmanneten Mönch als Verbrechen angerechnet. Er entfloh endlich und fand eine Wüſte des Troſtes.

Als er in den Wäldern von Champagne irrte, erinnerte er ſich eines angenehmen ehedem von ihm bemerkten Thales, durch welches ein kleiner Fuß rann, unweit Nogent an der Seine. Er fand es, blieb die erſte Nacht mit ſeinem Begleiter unter einem Baume; am Morgen gefiel ihm die einſamwilde Gegend ſo ſehr daß er ſich hier anzubauen wünſchte. Er flocht (nach dazu erhaltener Erlaubniß; denn der Graf von Champagne hatte ihn in Schutz genommen und der Biſchof von Troyes vergönnte es gern) von Aeſten der Bäume ein Gotteshaus (eine Capelle) mit eignen Händen; man half ihm ſich eine Hütte zu bauen, und Abälard lebte da, entronnen dem Neide und der Verfolgung, einige Zeit glücklich. Bald ſpäheten ihn ſeine Schüler aus; viele Hunderte wallfahrteten zu ihm; er hielt ihnen Vorleſungen unter den Bäumen. Auch ſie baueten ſich Hütten, und halfen ihm nachher mit Geld und Kräften ein feſteres Gotteshaus bauen, das er dem tröſtenden Geiſt weihete und Paraklet nannte. Konnte ein ſchicklicherer Name gefunden werden? Dazu war er rein dogmatiſch, bibliſch. Und doch ward er verketzert;

Abälard mußte auch über dieſen Namen Ungemach ausſtehen. „Du allein, nächſt Gott (ſchreibt Eloiſe) biſt dieſes Ortes Stifter; du haſt dieß Bethaus erbauet, du dieſe Verſammlung gegründet. Alles iſt hier deine Schöpfung; auf keinen fremden Grund baueteſt du. Dem Wilde und den Räubern dienete dieſe Einöde; kein Haus kannte ſie, keine menſchliche Wohnung. In dieſem Wildlager, in dieſen Räuberhöhlen, wo der Name Gottes nicht genannt ward, baueteſt du einen Tempel und weiheteſt ihn dem heiligen Geiſt. Nichts brachteſt du zu dieſem Bau aus Gütern der Könige und Fürſten; was geſchah, gehöret dir allein. Deine hieherſtrömenden Schüler gaben alles Nothwendige her; Geiſtliche die ſelbſt von Wohlthaten der Kirche lebten, Hände die ſonſt nur zu nehmen, nicht zu geben wußten, waren verſchwenderiſch, zudringlich im Geben. Dein alſo, ganz dein iſt dieſe neue Pflanzung." Die Verſehung ſelbſt, die von fernher vorbereitet, ſchien ſich in den traurigen Roman dieſer Liebenden zu miſchen, um durch die Hände Abälards Eloiſen in dieſem Thale eine Zuflucht zu bereiten, an welche damals weder er noch ſie dachte. Kaum wußten ſie von einander.

Bald verließ Abälard die Einöde, von den Mönchen zu St. Gildas gelockt, die ihn zum Abt wählten. Bald mußte es ſich auch fügen daß der Abt Süger (damals der Allgewaltige in Frankreich) ſeine Anſprüche auf das Kloſter Argenteuil geltend machte, in welchem Eloiſe als Priorin lebte. Er zog es zur Abtei St. Denis; ſie mit den Schweſtern mußte wandern. Jetzt kam Paraklet ihr zu Hülfe; das leerſtehende Heiligthum ward ihre Zuflucht, und gewiß waren es die lichteſten Tage in der dunkeln Hälfte von Abälards Leben, da er ſie einführen, da er ihr, ſeiner Gattin, alles übergeben konnte. Nun hatte er doch etwas für ſie thun können; ſie wurde Aebtiſſin des neuen Kloſters. Er beſuchte es von St. Gildas zuweilen und half es einrichten, bis ihn auch von da aus das Schickſal forttrieb. Die boshafte Widerſpänſtigkeit ſeiner

Mönche ward ihm unerträglich; er floh zu einem Freunde in Bretagne und schrieb die Trauergeschichte seines Lebens: **Historia calamitatum.**

Paraklet indeß blühte unter Eloisen zu einem Thal der Sittsamkeit und Andacht, der Tugend und selbst weiblicher Gelehrsamkeit auf. Mehr als Eloisens berühmter Name wirkte ihr edles Betragen; der Graf von Champagne, als Landesherr, die benachbarten Besitzer, der nachbarliche König in Frankreich, selbst in Rom der heilige Vater gaben, schenkten jeder auf seine Weise, Land, Gerechtsame, Freiheiten, Geschenke. In kurzer Zeit brachte Eloise das Paraklet weiter als Abälard es sein Lebenlang würde gebracht haben; denn ihr war alles geneigt, gegen ihn schien alles verschworen.

In dieser Zeit ihrer glücklichen, stillen Regentschaft kam Eloisen, die von ihm lange nichts gehört hatte, die Geschichte seines Jammerlebens (historia calamitatum) in die Hand, von welcher sie ein so großer Theil war; man denke mit welcher Wirkung auf ihre Seele! Nicht daß manches von Abälard nicht so ganz genau oder zart dargestellt seyn mochte, sondern die Farbe seines Gemüths selbst, da er allenthalben nur Feinde sah, allenthalben sein Leben in Gefahr fühlte, dieß schlug ihre Seele nieder. Aufgerissen wurden in ihr alle alten Wunden; ihr einziger Gedanke aber war ihres Gatten und Freundes Wunden zu lindern, ihn über sich selbst zu erheben. Sie schrieb ihren ersten Brief.[1] Mit wie zarter Schonung, in wie künstlichen Uebergängen er abgefaßt sey, erhellet erst dann wenn man ihn mit Abälards wilder Geschichte seiner Calamitäten vergleichet. Jede sanfte Erinnerung bietet sie auf um zu seinem Herzen Eingang zu gewinnen, seinen Geist vom grübelnden Unmuth wegzulenken, und da sie ihm selbst keinen Aufenthalt im Paraklet geben konnte, seinen Geist dahin einzuladen. Vergessen sollte er Feinde und

[1] Ihre Briefe und Abälards Antworten sind Beringtons Geschichte Abälards und der Eloise, Latein und Deutsch, beigefüget.

Mönche; für *seine* Pflanzstätte, für Gattin und Töchter sollte er leben. Wie Leukothea wirft sie, sie, dem Sturme der Welt Entkommene, ihrem Geliebten, gefährlich Schwimmenden, die Binde zu, daß er nicht ersinke.

Abälard, fühlend die ganze Uebermacht ihres großen Betragens, antwortet voll Ehrerbietung. Eloisens Namen, als seiner geliebtesten Schwester, setzt er dem seinigen voran, empfiehlt sich in ihr Gebet, stellet in Lobsprüchen das weibliche Geschlecht hoch empor, u. s.

Mit alle dem war Eloise nicht befriedigt. Näher dringt die große, wahrheitliebende Frau an ihn, lehnt alle übertriebenen Lobsprüche ihrer und ihres Geschlechts ab, entschleiert ihr Herz wie vor Gott, zeigt daß sie allerdings seines Beistandes bedürfe, daß er ihr solchen nicht versagen *könne*, sie erniedrigt sich selbst und zwingt mit süßer Gewalt seinen Beistand zu sich hinüber. In *diesem*, rein wie das Sonnenlicht gedachten, heldenmäßig geschriebenen Briefe ist nun jene Stelle, die man, aus dem Zusammenhange einer ernsten Herzenssituation gerissen, buhlerisch-niedrig mißdeutet hat. Eloise könnte mit ihr vor dem Thron des Herzenskündigers erscheinen, und würde gerade da mit ihr vielleicht den höchsten Siegeskranz erhalten. Nicht an- oder vorüberfliegende Gedanken und Erinnerungen verdammen, sondern Gedanken die wir lieben und nähren. Ein Herz, das jede Bemäntelung wegwirft, das sich selbst Unrecht thut, um, trotz aller menschlichen Verehrung, vor ihrem Geliebten nicht besser zu erscheinen als der Allwissende sie sehe, ist nicht dieß das reinste, größeste Herz? Ob viele männliche Seelen *solcher* Bekenntnisse fähig seyen, ist zu zweifeln. „Ich will nicht, daß, wenn du mich zum Kampf aufrufst, du sagst: *in Schwachheit* werde die Tugend vollendet; es werde niemand gekrönt, der nicht kämpfe. Ich verlange keine Siegeskrone: genug ist mir's der Gefahr zu entweichen. Sichrer ist dieß als der Kampf. In welchen Winkel des Himmels mich Gott setze, bin ich zufrieden. Dort

beneidet keiner den andern, wo jedem das Seinige genug iſt.“ Heldenmüthige Bekennerin! wegwerfend alle Heucheleien. Die höchſte Erhabenheit iſt reine Wahrheit.

Abälard tröſtet ſie — ſchwach; er ſchickt ihr ein Gebet, das ſie für ihn und ſich thun ſolle. Aber auch dieſe Form konnte Eloiſen nicht genügen. Ohne mit einer Sylbe an ihren Kummer weiter zu denken, fordert ſie von Abälard eine Ordensregel für ihr Geſchlecht. Dieß, ſagt ſie, habe noch keine Regel; alle ſeyen für die Männer gemacht: die weibliche Natur fordre eine eigene, ihr angemeſſene, lindere Regel. Mit eben ſo viel Zartheit als Kraft zeigt ſie hievon die Gründe, enthüllt ſehr anſtändig die Schwächen und Gefahren ihres Geſchlechts, und ſpricht von der äußern, heuchleriſchen Werkheiligkeit mit Sprüchen der Bibel und der Väter, wie Luther. Vor allem warnt ſie daß der Stifter ſolcher Regel das Ideal der Vollkommenheit nicht über die menſchliche Natur hinausſetze; dem Weibe ſey's genug wenn es zur männlichen Tugend gelange; eigentlich ſey ihr Zweck häusliche Tugend. Mehr als Aſpaſia ſpricht in dieſem Briefe; eine Priorin und Aebtiſſin, die ſo viele Jahre hindurch das weibliche Herz kennen gelernt hatte und von Ordensregeln ungekränkt in der ganzen Jugendſtärke des Alterthums dachte.

Davon nun durfte Abälard ſich nicht zurückziehen; als Stifter Paraklets mußte er unterweiſen, lehren. Er ſchrieb fürs Kloſter; Eloiſe hatte ihren Zweck erreichet. Man ſchickte ihm Probleme zu, die es ihm oft ſchwer ward aufzulöſen. Hätte ihm dieſe dankbare Arbeit, die mit ſo viel Liebe empfangen ward, genüget! Bald aber zog er ſich einen neuen Feind zu, und Eloiſe war daran die unſchuldige Urſache.

Von ihrem Ruhme, von der geprieſenen Zucht, Ordnung und Gelehrſamkeit der Zöglinge des Paraklets angelockt, kam der heilige Bernhard das Kloſter zu beſehen, vielleicht auch — Fehler darin zu finden, da er ein geheimer Feind Abälards war. Er fand

keine; vielmehr mußte er, wider seinen Willen, die Weisheit und den schönen Anstand aller Einrichtungen Eloisens bewundern; mit der größesten Hochachtung gegen sie schied er aus dem Kloster. Ein Ausdruck war ihm auffallend gewesen, der ihm als eine Neuerung vorkam, das Wort transsubstantial; Eloise gab Abälard von dem Besuche Nachricht und meldete ihm unbefangen auch dieses. Natürlich würde ein andrer, der Bernhards großes Ansehen und seinen Charakter kannte, das Wort oder die Anmerkung darüber haben fallen lassen; er hätte sich am Lobe begnüget. Abälard nicht also. Er schrieb an Bernhard einen heftigen Brief, rettete das getadelte Wort, bezichtigte ihn viel mehrerer Neuerungen in dem von ihm aufgerichteten Orden, und machte ihn sich dadurch zum unversöhnlichen Feinde. Bald trat eine Ketzerklage gegen Abälard aus dessen längst geschriebenen Schriften auf; ein Concilium ward zusammenberufen, Abälard vorgefordert, verdammt, und wiewohl der Papst auf seine Erklärung die Sache niederschlug, und man ihm sonach nichts anhaben konnte, so war einmal doch das Ketzer-Makel auf ihn geworfen. Bitter und verdrußvoll zog er sich ins Kloster Clugny, wo ihn der ehrwürdige Abt, Petrus Venerabilis, wie ein Engel und Patriarch aufnahm. Hier verlebte er seine letzten Jahre ruhig und fromm, aber überdrüssig des Lebens; er erkrankte; um bessere Luft zu genießen, wurde er nach St. Marcell gebracht, wo er — starb.[1] Trauriger Lebenslauf! Der Unglückliche war zu schwach, die harten Schicksale, die ihn eines Jugendfehlers wegen trafen, zu ertragen; er unterlag ihnen.

Sobald Eloise seinen Tod erfuhr (der ehrwürdige Abt meldete ihn ihr selbst ehrerbietig), meldete sie den alten Wunsch Abälards, im Paraklet zu ruhen. Er ward ihr gewähret; zur Nachtzeit begleitete ihn Peter, der Ehrwürdige, selbst dahin und verrichtete selbst die Exequien mit gerührtem und rührendem Andenken. Auf Bitte der

[1] Im Jahre 1142 den 21 April.

Eloise fertigte er ein Absolutorium des Verstorbenen aus, das mit großen schönen Buchstaben geschrieben über sein Grab gehängt ward. Zwanzig Jahr überlebte ihn Eloise, verehret und geliebt, ein Muster ihres Standes. Sie starb 1163 den siebenzehnten Mai an einem Sonntage. Neben Abälard ward sie begraben.

Das folgende Gedicht hebt ihren Charakter in ihren eigenen Worten aus Reden und Thaten hervor. Agathe und Agnes sind nicht erdichtet: sie lebten in ihrem Kloster, Nichten Abälards, von ihr erzogen und gebildet. Die Kenntniß der Alten und die Liebe zu ihnen, die im Paraklet herrschte, ist nicht Dichtung; Eloise lebte in den Alten; die gelehrten Sprachen waren Studien im Paraklet; zum Andenken Eloisens ward noch viele Jahre nach ihrem Tode der Pfingstgottesdienst griechisch gehalten. Lucan und Seneca, scheint es, waren Lieblingsschriftsteller dieser geistigen Heldin, offenbar ihres Inhalts wegen, an welchem sie ihr Gemüth erhob und stärkte. Bei dem außerordentlichen Schicksale, das sie traf, bedurfte sie die Denkart außerordentlicher, großer Seelen; daher ist auch ihr Styl männlich, kräftig, eher rauh als geglättet; in jedem Zuge der Gedanken eben so zart als bestimmt, ein tiefer Zeuge innerer Herzenswahrheit. Keine Zeile in Pope gränzt auch nur von fern an ihre Denkart.

Drei schwere Probleme hat Eloise in ihrem Charakter aufgelöset, oder vielmehr drei Vollkommenheiten, vielleicht im feinsten Lichtpunkt, gezeiget: weibliche Liebe, weibliche Stärke, weibliche Hoheit. Die Liebe nämlich die sich vergisset, und nur im Geliebten existiret, die in ihm Leiden und Freuden fühlet. Ihn zu erfreuen, ihm zu helfen, ist sie da; in ihm nur ist ihr Besitz, ihr Genuß, ihre Wohnung. Die höchste weibliche Stärke zeigte sie, auch bei den herbsten Unfällen, Resignation, durch die ein Weib alles vermag. Diese Resignation hält ihre Sinne zusammen, ihren Muth und gesunden Verstand aufrecht. Indeß der Mann sich leicht

verwirrt und damit ſelbſt verlieret, nimmt ſie aus den Händen des Schickſals was da kommt, und gebraucht es thätig. Dadurch überwindet ſie, auch im Verhaßteſten, das Schickſal. Die höchſte weibliche Hoheit endlich iſt Wahrheit; Wahrheit, die von keiner Schminke, von keinem falſchen Selbſtlobe weiß, und falſchen oder ſchlechten Ruhm auch von andern nicht duldet. In dieſem Gefühle vermag das Weib Dinge zu ſagen oder zu thun, die der Mann nicht zu ſagen oder zu thun weiß, wenn ſie entfernt von jeder Anmaßung aus angeborner oder angebildeter Größe, aus Herzensreinheit handelt. Die falſchen Tugenden und Verdienſte ihres Standes, des Chriſtenthums ſelbſt, waren Eloiſen höchſt zuwider; durch ſolche wollte ſie, wäre es auch im Himmel, keine höhere Stelle oder Belohnung. Ihr Summum der Weiblichkeit war Manneskraft, in jeder zarten und ausdauernden Gilte des Weibes. Daß ſie ihren beſchimpften, geſchmähten, verfolgten, ſauren, unleidlichen Abälard nie ſinken ließ, daß in ihr immer, von keinem Flecken getrübt, ſein reines, hohes Jugendbild ſchwebte, daß keine Urtheile der Welt ſie anfochten darin das kleinſte zu ändern, vielmehr, auch angebetet in ihrem Kreiſe, vor ihm verſchwand, indem ſie ihn, nur ihn aufrecht zu halten, emporzuheben ſuchte — dieſe nie welkende, nie verblühende Jugendkraft und Tugend

è del donnesco la cima. [1]

[1] Iſt der Weiblichkeit Gipfel.

Nänien.

Agnes und Agathe, Nichten Abälards, von Eloisen im Kloster Paraklet als ihre Töchter erzogen, vor Eloisens offenem Sarge.

Agathe.

Flöten sollten ertönen am Grabe der liebenden Heldin,
Die auch im heil'gen Gewand Griechin und Römerin war,
Sappho-Cornelia sie! Sophonisbe! — — Nein, Eloise —
Süßerer Name für uns, höherer Name für sie!
Eloisen nenne das Lied, dem der Hain und das Thal horcht;
Schweigend nennet ihn stets unser verwaistes Herz.

Agnes.

Nimm die Harf', o Agathe, wie ich die Laute. Wir singen
In die Saiten, die uns liebend die Mutter gelehrt,
Ihre Schicksale, — nein! die hohe männliche Seele,
Die sie in Thränen uns oft, oft im Triumphe vertraut.
Ach, daß ihr Ohr uns hörte! (Man sagt: die Seele des Todten
Weil' im Gehöre); sie selbst segnete unsern Gesang.

Agathe.

Bis die Glocke sie ruft und die tief aufdönende Orgel,
Und der Chor sie empfängt und das geweihete Grab,
Laß uns erwecken die Stimme der Sanftentschlafenen. Laute,
Fließt in Tönen dahin, wie sie die Himmlische sprach!

Agnes.

„Ewig ward er geliebt von mir, der Jugendgeliebte,
In deß göttlichem Geist ich ein Elysium sah,
In deß holder Gestalt mir alles Schöne der Vorwelt
Glänzte; die Weisheit selbst, glaubt' ich, sie spräche durch ihn.
Griechen- und Römerweisheit erklang die liebliche Stimme,
Stimm' und Gebärde klang tief in der Schülerin Herz.
Alle Augen hingen an ihm; mich neideten alle
Frauen; an Ruhm ging er Helden und Königen vor.

Unſer Jugendtraum umfaſſet Welten;
Ach! auf ihrem langen Lebenswege
Bleibt ein ewigſüßes Angedenken
Sterblichen der kurze Jugendtraum."

Agathe.

Liebend gab ſie ſich ihm. Gott weiß es, Abälard liebt' ich,
Nichts als ihn; er ſelbſt war mir die reineſte Luſt.
Ihm zu gefallen, ſein mich werth zu machen, vergaß ich
Alles; das Härtere war ſtets das Geliebtere mir.
Als er die Hand mir bot zum Gemahle: Abälard, ſprach ich,
Abälard, du mein Gemahl? Ende den liebenden Scherz.
Was iſt Eloiſe zu der, der ſie dich entzöge?
Sokrates winket dir zu: „Bleibe der Lehrer der Welt!"
Offen ſtehn dir die Pforten des Ruhms, die Ehren der Kirche;
Und ich verſchlöſſe ſie dir? Wähne mich nimmer ſo klein.
Feil iſt die Dirne, die Reichthum freit, und Ehren und Stand freit;
Wer mehr bietet, dem gibt ſie ſich ſo williger hin.
Böte Cäſar Auguſt mir die Kaiſerhand und die Welt an;
Abälards Buhle wär' ich höher als Cäſars Gemahl.
Aber das Schickſal ruft und die Pflicht ruft: „Keine Genoſſin,
Als die Göttliche, der ſelbſt dich der Himmel erkor.
Alles gäb' ich um dich; du biſt mir alles; in dir nur
Lebt Eloiſe; ſie lebt, wenn du die Geiſter erhellſt."

Agnes.

Doch der erzürnte Oheim drang, die Thräne des Greiſes
Rührte den Jüngling; ach! — und er vertrauete ihr;
Kannte die Furie nicht, die in ſchwarzer nächtlicher Höhle
Lauret und lang' anglüht ihren verderbenden Brand.
Traurig erſchien ihr Hymen; mit ſchmerz-weiſſagenden Thränen,
Dunkler Ahnungen voll gab ſie die Hand dem Gemahl.

Meine Laute verſtummt der unmenſchlich-grauſamen Rache;
Meine Lippe verſtummt. —

Agathe.

Zorn, du wüthende Furie,
Entſtiegen der Hölle, mit dir die tückiſch verborgene
Rachſucht, und Tiſiphone, du,
Der gekrönte Stolz,
Mit dem Mordſtahl brechen ſie ein, gerüſtet
Zu Unthat, Gräuel und Schmach,
Verrätheriſch unter der Hülle der ſchaudernden Nacht;
Schänden den heiligen Schlaf, verbitternd
Des Lebens Kelch
Unwiderruflich;
Grauſam trennend Gemahl und Gemahl,
Streuen ſie Funken ewig-kränkenden Hohns
Mit der Hölle Gelächter.
Nächtlich lagen vor Abälard itzt die Pfade des Lebens,
Seinen blühenden Kranz deckte mitleidiger Spott.
Wilde verzweifelnd wie Berecynthia's tobender Atys,
Sah er den Himmel ſchwarz, vor ſich den offenen Schlund.

Agnes.

Aus dem Sturme der Welt floh er in den Hafen der Kirche.

Agathe.

Aus dem Sturme der Welt trieb er die Gattin voran.
„Abälard, ſprach ſie beſchämt, durchglüht von heiligem Schamroth,
Dein Mißtrauen, Gemahl, ſtieß mir den Dolch in das Herz.
Wärſt du zur Hölle geeilt, voran dir hätt' ich mit Freuden,
Wenn es dein Wink gebot, mich in die Gluthen geſtürzt.
Und du wähneteſt: Ich — wie Lots rückſehende Säule
Weilete hinter dir; Freund, ich erröthe für dich!

Nichts that ich um Gott; ich erwarte keine Belohnung;
Alles that ich um dich, alles aus Liebe zu dir.
Nicht in meinem Busen, in deinem, einig in dir ſchlug
Mein Herz! nirgend iſt's, wenn es in deinem nicht ſchlägt."

Agnes.

Horch, die Glocken ertönen. Der erſte Puls — Benedeiung!
Ave der Seele, ſie ſtieg frei in ein lebendes Grab.
Als zum Altar ſie trat, wie ein Opferlamm, mit der Blüthe
Geiſtiger Jugend geſchmückt, zart in gefälligem Reiz,
Sie, das Wunder der Zeit, die des Jünglings ſüße Geſänge
Jeder Cythere genannt, jedem geſungen ins Herz,
Griechin, Römerin ſie, die Vielbeneidete! ſtandhaft
Trat ſie hinan und ſprach, ſprach mit gebrochenem Laut: [1]
„Großer Gemahl! Unwürdige ich, dein Gatte zu werden!
„Hatt' auf ein ſolches Haupt ſo harte Rechte das Schickſal?
„Warum gab ich die Hand dir frevelnd? den ich in Elend
„Stürzen ſollte! Dafür denn nimm die büßende Strafe,
„Die freiwillig ich leiden werde."
Sie kniete nieder,
Rollender Thränen Fluth ward von dem Schleier erſtickt.

Agathe.

Und ſie verſagte ſich alles. Sie hatte gewählt, was im Leben
Ihr das Gehaßteſte war, und ſie ertrug es mit Muth.

[1] . . . . . O maxime conjux!
O thalamis indigne meis! Hoc juris habebat
In tantum fortuna caput! Cur impia nupsi,
Si miserum factura fui! Nunc accipe poenas,
Sed quas sponte luam.
Lucan. Pharsal. I. 8.
Worte der Cornelia, der Gemahlin Pompejus, die Eloiſe vor dem Altare laut ſprach.

Agnes.

Nur das Vergeſſen nicht ihres Geliebten. „Lange vergaß er,
Sprach ſie, die Wankende mich, die ſich im Grame verlor,
Schlüſſerin, Weib, die Geliebte, die Liebende, ach! und des Jammers
Urſach, die ich in ihm tauſendfach ſchmerzend empfand.“

Agathe.

Nein, er vergaß ſie nicht. Berecynthia jagte den Armen
Jetzt auf den lehrenden Stuhl, ferne vom lehrenden Stuhl
Hin in die Wüſte. — —
Siehe, die Schweſtern kommen. —
Ihr Schweſtern
Singet des Stifters Lob, ſinget der Stifterin Ruhm.
Hier in der Wüſte fand er vor der Schlange des Neides
Ruh, und ein Gotteshaus flocht er mit eigener Hand.
Dankbar weihet' er es dem Geiſt, dem himmliſchen Tröſter.

Chor der Schweſtern.

Noch umſchwebet uns hier ſchützend der tröſtende Geiſt.

Agathe.

Auch in der Einöd' ſpähet' ihn bald die lernende Schaar aus;
Akademia ward dieſes geweihete Thal.

Chor.

Akademia blieb unſer geweihetes Thal.

Agathe.

Selige Tage verlebt' er hier im Schutze des Tröſters;
Jünglinge bauten mit ihm, und er erbauete ſie.

Chor.

Uns erbaut' er, und wußt' es nicht, eine Hütte der Zuflucht,
Uns den Tempel, den er himmliſchem Troſte geweiht.

Agnes.

Eloiſen erbaut' er hier die Hütte der Zuflucht,
Ihr den Tempel, den er himmliſchem Troſte geweiht.

Frech von kühner Gewalt aus ihrer Zelle gestoßen,
Fand mit den Schwestern sie hier Abälards heiliges Thal.
Wie im Triumph übergab der Geliebte der Leidenden alles,
Wie im Triumphe genoß Gatte des Gatten Verdienst.
O wie verwebt das Geschick der Menschen Freuden und Leiden!
Was die Thräne gesät, erntet ein lieblicher Dank.

Chor,

Was die Thräne gesät, erntet ein ewiger Dank.

Agathe.

Zur Akademia blühte nun auf die heilige Wüste;
Jahre verliehen, was sonst mühend ein Säculum gibt.
Fürsten, Könige, selbst in Rom der heilige Vater,
Ehrten den Namen, der hier unsre Gebieterin war.
Pallas Tochter! erzählt, ihr Schwestern, was sie uns lehrte,
Was sie mit liebendem Ton tief in die Herzen uns sprach.

Eine Schwester.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter;
Rein von außen zu seyn, läutre den Geist und das Herz.

Die Zweite.

Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Die Dritte.

Aeußeres ist nur Schein; am Scheine grübelt der Heuchler;
Der die Herzen erforscht, kennet das Schwerere, Seyn.

Die Vierte.

Unversehens komme was kommen mag! Ich erblinde
Gerne der Zukunft. Furcht störe das Hoffen mir nie!

Agnes.

Also erzog sie uns. Eine Schule weiblicher Tugend
Ward Paraklet, ein Sitz häuslich-geselliger Zucht.

Von der früheſten bis zur ſpäteſten Hora der Andacht
Wechſelten Fleiß und Ruh, Hören und ſüßes Geſpräch.
Unſre geringe Koſt, ſie würzten große Gedanken,
Die in friſcherer Welt Hellas und Roma gedacht.
Unſre geringe Tracht, von frohem Fleiße gewebet,
Iſt der Genüge Bild älterer, weiſerer Zeit.
Domina, Dank ſey dir, die nie uns über die Menſchheit
Hob, die das weibliche Herz ſtärkte zu männlichem Muth.

Chor.

Domina, Dank ſey dir, die uns in thätiger Wahrheit
Zeigte die ſtärkſte Kraft, übte den zarteſten Sinn.

Agathe.

Horch! die Glocken ertönen. In Paaren ſammlet das Volk ſich;
Braut und Bräutigam will ehren das bräutliche Paar.
Streun ſie nicht Blumen voran? Mit Rosmarin und der Myrthe
Traurig geſchmückt. Wohlauf! ſinget den Thränengeſang:
„Hymen, komm, Hymenäus! Zur Ruheſtätte des Troſtes!
Hebe die Fackel nicht, ſenke ſie weinend hinab.

Chor.

Hymen, komm, Hymenäus! Zur Ruheſtätte des Troſtes!
Hebe die Fackel nicht, ſenke ſie weinend hinab.

Agnes.

Als vom Jammer erkrankt der Märtyrer nichts als die Gruft ſah,
Seinen Leiden ein Ziel, ſeiner Verfolgungen Rand,
Wünſcht' er zu ruhen bei uns. Eloiſe, mächtigen Herzens,
Rufte zum Leben ihn auf, geiſtig zu leben für uns.
„Ach, an deinem Grabe mit Weinen, Murren und Klagen,
Trübe, verwirrten Sinns, dient man dem Ewigen nicht.
Lebe für uns!“

Chor.

Er lebe für uns in reicher Belehrung.
Ave des Stifters Geist! Ave der Stifterin Herz! —

Agathe.

Zwanzig Jahre ruhet er hier; die Jahre, sie säumten,
Wo die Vermählete sich täglich zum Himmel erhob
An des Entkörperten Gruft. Wie Flammen, so ziehn sich
Geister und Geister, es ziehn Herzen und Herzen sich an,
Ueber das Grab hinüber.
Die letzten Glocken ertönen:
Hört, die tiefeste ruft: „Domina, Domina, komm!
Komm zur Ruhe! —“ das Volk drängt an; es nahen die Fackeln;
Schwestern, was schenken wir ihr in die hochzeitliche Gruft?
Ich eine Rose, vom Dorne gesproßt; sie war es im Leben.

Agnes.

Ich ein Vergiß uns nicht! auf amaranthener Au.

Chor der Schwestern.

Nimm die Fülle der Blumen, den immergrünenden Epheu,
Veilchen und Rosmarin, Myrthen und Aloe hin.
Weinende Lilien bleiben uns hier, und die ernste Cypresse —
Mutter, vergiß uns nicht auf amaranthener Au!

Chor der Kirche.

Kommt ihr heiligen Engel Gottes,
Traget sie auf euren Flügeln;
Eure reine Schwester traget
Vor des Ew'gen Angesicht.

Der Verzeihende ist Richter,
Der Vergelter wird vergelten;
In ihm schlägt ein Herz voll Liebe,
Ein geprüftes Menschenherz.

In des großen Königs Reiche
Lebet alles. Jede Prüfung
Lohnt mit immer reicherm Lohne,
Jede Tiefe führt empor.

Stimmen.

1. Aus der Tiefe heben
Unſre Seufzer ſich;
2. Auch im Thränenthale
Tönet Lobgeſang.

Chor der Orgel.

1. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten.
Denn wer könnte ſonſt vor dir beſtehen?
Heiliger!
2. An dem furchtbar großen Schreckenstage,
Wann die Himmel weichen,
Wann die Berge fallen,
1. 2. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten,
Allbarmherziger!

Chöre der Stimmen.

1. Ins Paradies geleiten dich die Engel,
2. Des Lebens Märtyrer empfangen dich.
1. Dein Winter iſt vergangen;
Der ew'ge Lenz iſt da.
2. Dir ſproſſen neue Blumen,
Die nie verblühn.
1. Ruhe ſanft im Schooß des Friedens,
2. Ruhe ſanft im Arm der Gottheit!
1. 2. Ew'ges Licht umſtrahle dich!

5.

Verſtand und Herz.

Ein Hausgeſpräch am langen Winterabend.

Ein Vater ſaß mitten unter ſeinen Kindern, die ſich durch Spiele, Scherze und Geſpräche den langen Winterabend kürzten. Dießmal hatte ihr Geſpräch eine ſehr philoſophiſche Miene: denn ſie ſtritten über Geiſt und Herz, und was jedes von beiden für Eindrücke gewähre? das macht, dieß waren ſehr metaphyſiſche Kinder. Die Knaben nahmen natürlich alle die Partie des Verſtandes, weil ſie ſehr verſtändige Knaben ſeyn wollten; die Mädchen alle die Partie des Herzens, und logirten alſo die größte Wirkungskraft im Menſchen tiefer hinunter. Jene malten dazu Geſichter, in denen alle Eindrücke des Geiſtes ſichtbar ſeyn ſollten; dieſe ſchnitten flammende und geflügelte Herzchen aus, von denen ſie behaupteten ſie flögen ſehr ſchnell, und zündeten überall und brennten ewig. Als ſie ſich, wie leicht zu erachten war, nach langen Repliken nicht vereinigen konnten, gingen ſie ihren Vater an, der, eine doppelte Schlafmütze auf ſeinem greiſen Haupte, zwiſchen ihnen ſeine Pfeife rauchte und an etwas anders dachte. Er wachte wie aus dem Traume auf, da ihm von ſeinen Knaben und Mädchen die Frage vorgelegt ward:

„welche Eindrücke oder Empfindungen wahrer und dauernder ſind? ob die des Verſtandes oder des Herzens?"

„Eindrücke und Empfindungen?" Er ſchob die Schlafmützen zu beiden Seiten. „Wahrer und dauernder?" Er ſchob ſie nochmals herum und rückwärts. „Des Verſtandes oder des

Herzens?" Er nahm ſie beide ab, legte ſie auf den Tiſch, klopfte die Pfeife aus und ſprach: das, meine Kinder, iſt eine ſchwere Frage. Ich möchte wiſſen, wie ihr auf die kommt?

Sie ſagten einhellig daß es zugleich eine ſehr wichtige Frage ſey, maßen ſie zu ihrer ganzen Bildung und Lebensführung die Form und den Grundriß gebe. Sie müßten genau wiſſen wie ſich Verſtand und Herz zu einander verhalte? wo jedes logire und was es beherbergen könne? wie bequem und dauernd die Herberge ſey? u. ſ. f. —

Wenn nichts weiter iſt, ſagte der Alte, und ſetzte ſeine beiden Mützen wieder auf, ſo iſt die Sache leicht entſchieden. Braucht beide recht, meine Kinder, wie und wozu ſie euch Gott gegeben. Bringt vor den Verſtand was vor ihn gehört, und vor euer Herz deßgleichen. Sucht mit jenem richtig zu denken, mit dieſem treu und rein zu empfinden, ſo ſind ihrer beider Eindrücke und Empfindungen wahr und ewig. Endlich ſucht ſie beide, ſo viel möglich, zu geſellen, denn Gott gab ſie euch ja in Eine Menſchheit: den Verſtand in den Kopf, das Herz in die Bruſt. Alſo laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, oben; und euer Lämpchen rein brennen in der Mitte eures Weſens. Das Herz muß nicht ohne Kopf galoppiren, und euer Kopf nicht ohne Bruſt und Herz eine kalte, ſteinerne Büſte werden: ſo werden ſich mit der Zeit beide zuſammenfinden und vereinigen, und ihr werdet durch beide glücklich werden; ohne das wird's immer mit euch verdorben Werk bleiben. —

Was habt ihr da gemacht? Köpfe? — Warum Köpfe? habt ihr je Köpfe ohne Rumpf wandeln geſehen? Und ihr, was habt ihr? geflügelte Herzchen? Nun denn, welche Kinder ihr ſeyd! ſahet ihr je brennende Herzchen fliegen? und daß ihnen der körperloſe Flug wohl bekommen wäre? Malt doch wenigſtens ins Herz ein Auge herein, ſo habe ich nichts gegen eure Symbolik. „Vater, ſchrien die Mädchen, das bedeuten ſchon die Flammen und die Flügel: wo's brennt und

fliegt, da bedarf man kein Auge, da ist das Auge schädlich." Glaubt's nicht, kleine Thörinnen, ein fliegendes Herz ohne Auge fliegt überall an, wird allenthalben gespießt und verwundet. Ein immer brennendes Herz brennt sich aus. — „Aber, Vater, ein Herz, das ganz Auge ist, ist auch zu delicat und kann nirgend ruhen. Wo es hinkommt, sieht's zu genau, zu nah und will immer weiter."

Der Vater. Ich sage euch nicht daß eure Herzchen ganz Auge seyn sollen, nur sollen sie Augen haben, eben damit sie wissen wo sie Ruhe finden können, und wo sicher zu ruhen sey. — Aber genug des Bildes. Ich will meine Pfeife anzünden und einen kleinen Katechismus über Verstand und Herz mit euch anstellen. Seyd ihr zu antworten fertig? es wird sich sodann ergeben, auf wessen Seite der Sieg sey? — Sie waren alle dazu sehr bereit, und der Vater hub an:

Nicht wahr, Mädchen, euch ist von eurer ältern Schwester bekannt, was sie in ihrer Ehe gelitten hat und noch leidet; und ihr wisset doch, sie hat aus bloßer Liebe geheirathet. Es war Herzens-Affaire bei ihr, die sie lange unterhielt, von der sie sich durch nichts abwendig machen ließ; denn ich und alle, die sie liebten, widerriethen ihr die Heirath. Was meint ihr, woran der Fehler ihrer Wahl lag?

Am Mangel ihres Verstandes, riefen die Knaben, den sie nicht zu Rathe gezogen, sie hat bloß mit ihrem Herzen gewählet. Und leider, jetzt hat sie's oft bereut.

Also meint ihr, waren die Eindrücke ihres Herzens nicht richtig; aber seht! lebhaft und also wahr waren sie doch immer; ja auch dauernd sind sie, denn sie liebt ihren treulosen, niedrigen Ehemann noch jetzt, wie sie ihn am Tage der Verlobung liebte. Und dem Mangel ihres Verstandes könnt ihr's doch auch nicht zuschreiben; denn sie ist von jeher ein kluges Mädchen gewesen, und hat ihre

Wahl lange geprüft. Ihr Bräutigam ist oft von uns gesichtet und seine Fehler ihr deutlich genug vorgehalten worden; woran lag's also?

Die Knaben. Sie hat nicht recht geprüft: ihr guter Verstand war von ihrem Herzen bestochen, daß sie also nichts mehr an ihm im rechten Lichte sah.

Sie liebte ihn zu sehr, als daß sie ihren Verstand recht brauchen und auch die böse und schwache Seite von ihm hätte sehen können. Die Eindrücke des Herzens sind also ohne Beihülfe des Verstandes allemal trüglich, wenn sie auch noch so dauernd wären.

Vater. Trüglich und dennoch dauernd? wie reimt sich das?

Knaben. Nichts reimt sich leider mehr, Vater. Trüglich, wenn man sie vor den Verstand fordert; denn das hat die Erfahrung bewiesen. Sie träumte bei ihm Liebe und Glückseligkeit zu finden, und findet Elend. Dauernd aber sind sie in ihrem Herzen selbst, weil sie ein so gutes Geschöpf ist, dessen kleinen Finger ihr Unwürdiger nicht verdienet.

Vater. Also meint ihr, das Herz könne ohne Verstand sehr dauernde Eindrücke fassen, selbst wenn jener ihm die üblen Folgen derselben, mithin den Irrthum, den es beging, täglich zeiget? Aber was macht sie denn dauernd?

Die Knaben waren verlegen zu antworten, und die Mädchen nahmen sich also ihrer Schwester an. Unmöglich, Vater, könnten ihre Empfindungen so dauernd seyn, wenn sie nicht auch in sich und vor dem Auge des Verstandes Wahrheit gewesen wären. Er hatte wirklich alle das Gute was unsre Schwester an ihm sah, und hat's noch; sehen Sie aber, wie stark die Wahrheit ihrer Empfindungen und Herzenseindrücke seyn muß daß sie ihm auch die Fehler verzeiht und übersieht. Wann thut das euer Verstand? Er macht

lauter Spiegelgefechte pro und contra, und gibt nie einen wahren Eindruck.

Vater. Nie einen wahren Eindruck, meine Töchter?

Töchter. Daß er des Namens „Eindruck" werth wäre — nein, Vater! den gibt allein das Herz. Jener gibt bloße Ideen, bei denen wir unthätig, unentschlossen und kalt bleiben. Heißt das Wahrheit? heißt das Empfindung oder Eindruck? — Sehen Sie doch die größesten Verstandeshelden an, was sind sie für arme Tröpfe! Sie wissen alles und fühlen nichts; wissen alles, aber können und thun nichts; sind heute von einer Sache überzeugt und morgen nicht mehr, wenn ein neues Staubkörnchen auf die sogenannte Wagschale ihrer deutlichen Bewegungsgründe fällt. Wir loben uns das Herz: das gibt auf Einmal wahren, lebhaften, vielseitigen, dauernden Eindruck. Ein Mensch der herzlich überzeugt ist redet auch herzlich, und jedermann glaubt ihm. Ein Mensch der herzlich überzeugt ist bleibt auch dabei, und läßt sich darüber tödten, da der Verstand immerdar wankt, nie zum Schluß kommt, und, wenn er reden will, mit seinem kalten Abwägen der Bewegungsgründe keinen todten Hund überzeuget.

Vater. Nun, meine Töchter, ihr redet wirklich wie die flammenden geflügelten Herzchen. Ihr nanntet die Herzenseindrücke wahr: das läugnet euch niemand, wenn ihr sie als das was sie sind, als lebhafte Empfindungen, betrachtet. Ihr nanntet sie vielseitig; auch das gebe ich euch zu; denn das Herz faßt viele Seiten auf Einmal; sonst wären seine Empfindungen nicht so lebendig. Ihr nennt sie dauernd: das mag seyn, es mag aber auch nicht seyn, sobald sich die Seite des Gegenstandes verändert und gerade in diesem Herzen andre, oft entgegengesetzte, Empfindungen erreget. Endlich den Eindruck, den die Sprache des Herzens auf andre macht, könnt ihr gar nicht für euch anführen; denn oft geschieht

der Eindruck bloß durch Uebertäubung, und verändert sich eben so schnell wie sich die Sache selbst wendet. Also redet noch nicht von den Wirkungen, sondern von dem was da wirkt; nicht von den Empfindungen des Herzens, sondern von dem was das Herz empfinden macht; ob in ihm Wahrheit und Dauer sey? Ist's darin, so werden die Empfindungen des Herzens immer folgen.

Da sind wir, riefen die Knaben, auf dem rechten Wege, und dieß, was die Wirkung macht, kann allein der Verstand prüfen. Das Herz übertäubt und kann also nie über die Wahrheit Einer Sache in der Welt sichern. Es gibt oder nimmt zu viel, und kann also nichts klar und deutlich geben oder nehmen. Es schwebt immer im Dunkeln, geht in der Irre einher; der Verstand allein gibt Licht und Wahrheit. Der theilt die Gegenstände und wendet sie von Seite zu Seite. Er leuchtet mit dem Lichtstrahl, und will nicht mit der Fackel zünden. Er sieht, wohin er greift und tastet von allen Seiten, weiß also auch was er hat und empfängt. Wenn er langsam geht, geht er sicher; und wenn er seine Schätze zuzählt und nicht in einer Ueberschwemmung zuregnet, so sind sie auch dafür lichte Goldkörner: sie dauern. Das Wasser der Herzensüberschwemmung verläuft wie ein Schneeguß von den Gebirgen.

Die Schwestern fielen ihnen in die Rede, und sagten daß das nicht so sey, daß wenn das Herz viel auf einmal gebe, es deßwegen weder Falschheiten noch bloße Vergänglichkeiten geben dürfe; vielmehr in dem Vielen liege das Dauernde, das Wahre. Der Verstand theilt, sagten sie, aber er theilt willkürlich, unnatürlich, und also eben damit ist er die Quelle aller Nichtigkeit und Falschheit. Er zergliedert was die Natur zusammensetzte, abstrahirt was sich uns ganz darstellte; kurz, mit Erlaubniß zu reden, er schindet den Gegenstand, und verstümmelt ihm Nase und Ohren. Was kann der scharfsinnige Verstand, der spottende Witz, die grübelnde Ver-

nunft nicht aus einem Gegenſtande machen? und hat ſie nicht aus jeglichem alles gemacht was ihr einfiel?

Das iſt alsdann kein richtiger Verſtand, riefen die Knaben hinein; aber die Mädchen kehrten ſich daran nicht, ſondern fuhren fort die Eindrücke des Herzens zu preiſen. Das Herz, ſagten ſie, nimmt alle Gegenſtände ganz auf wie ſie ſind, wie ſie die Natur geformt hat; es zertheilt und zerſtückt nicht, darum gibt es auch ſo große, ganze Wirkung. Lehrt uns Ein Eindruck des Herzens nicht mehr als hundert Eindrücke des Verſtandes? Gräbt und ahnet es nicht tiefer, und bringt gleichſam das Unſichtbare ans Licht? Welch ein Reichthum von Wahrheit liegt in den Sympathien und Antipathien des Herzens, von denen der blinde Verſtand kein Wort weiß, ja von denen er ſich kein Wort erklären kann, wenn ſie auch ſchon unläugbar vor ihm liegen? Wie viel ahnet nicht ein Kind, ein herzlicher Menſch bloß nach dem erſten, unbeſtochenen Eindruck! Sobald er ſich's erklären will und den Eindruck zergliedert, flieht die Wahrheit: er räſonnirt ihn ſich hinweg und räſonnirt ſich in die Lüge.

Vater. Ich muß mich des Verſtandes annehmen, Mädchen, ihr macht's zu arg. Auch der erſte Eindruck iſt des Verſtandes und nicht des Herzens. Nur es gibt einen grübelnden Verſtand, den man meiſtens die ſpitzfindige Vernunft nennt, und einen geſunden; des letzten iſt der gute Eindruck, des erſten das ſpäte Grübeln. Allerdings ſagt der erſte Eindruck viel, weil er unbefangen, ſchnell und ganz iſt; er kann ſich indeß doch auch trügen und muß ſodann rectificirt werden. Wenn ihr auf den Verſtand ſcheltet, der ihn rectificirt, ſo ſcheltet lieber auf die Erfahrungen die ihn dazu zwingen, die ihm das erſte Gemälde umkehren oder oft mit Schmerzen zergliedern. Unmittelbare Eindrücke aufs Herz gibt's in dieſer ſublunariſchen Welt nicht: ſie müſſen immer durch einen Theil des Verſtandes gehen; wohl, wenn ſie durchs rechte Thor

paſſiren, denn der Verſtand hat auch ſeine falſchen Pforten wie die Träume.

Mädchen. Und welches iſt die falſche Pforte?

Vater. Er hat mehr als Eine, und damit ich euch nicht böſe mache, mag die erſte ſeyn: die ſpeculirende Vernunftpforte. Seht, da gehen keine ganzen Geſtalten hinein, ſondern Schatten; zum Unglück gar falſch abgezogne, verſtümmelte Schatten, wie ihr ſie beſchrieben habt; das nennen manche Philoſophen abſtrahiren, d. i. die Begriffe bis aufs Hemd ausziehen; oft aber nehmen ſie ihnen Haut und einige Glieder mit. Solche Philoſophen gebe ich euch preis. Mit ihrer Abſtraction machen ſie ſelten Eindruck, ſie wollen auch keinen machen; ſie wollen nur um die Region des Verſtandes wetterleuchten. Ihnen glaubt keiner, denn ſie glauben ſich ſelbſt nicht; aber deſto mehr zanken ſie mit einander und ſpießen Worte. Nehmt euch in Acht vor ihnen, meine Söhne, und bleibt dem guten, geſunden Verſtande treu; die grübelnde Vernunft liefert euch nur Spinnengewebe ſtatt Seide. Es iſt, Mädchen, als ob ihr ein Buch läſet und wolltet zuerſt alle a, e, i, o, u herausabſtrahiren; wird euch das Leſen leicht und angenehm ſeyn?

Töchter. Ei nein, Vater, ſollen wir das Buchſtabiren umſonſt gelernt haben? Und dann die abſtrahirten Wörter würden ja ſo löcherig ausſehen als eine zerſchoſſene Armee.

Vater. Das iſt ein kriegeriſches Gleichniß; und ſetzt hinzu daß den Wörtern noch gar alle Augen ausgeſchoſſen ſind (das ſind die Vocalen), und gerade das thut oft der Grübler. Er bemerkt alles, nur nicht den Geiſt einer Sache, den läßt er ſich entwiſchen, denn der läßt ſich nicht zergliedern. Buchſtabirt alſo immer recht, meine Kinder, und laßt keine Buchſtaben aus; thut's auch bei den erſten Eindrücken, und haltet euch dabei hübſch an die alte Rechtſchreibung; dann werden, will's Gott, eure Eindrücke, es mögen

die erſten oder die letzten ſeyn, ihr möget ſie in den Geiſt oder ins Herz logiren, ſo wahr, richtig und dauernd ſeyn wie ſie's für ein armes, menſchliches Geſchöpf können, das nur zwei Augen und Einen Menſchenverſtand hat, weil es ja auch nur Ein Herz haben ſollte. Iſt euer Verſtand geſund und auf guter Hut, ſo läßt er nichts unrechtes oder zweideutiges durchpaſſiren, fordert dem Paſſagier den Paß ab, durchſucht auch wohl ſein Felleiſen. Wenn's an die Taſchen gehen ſoll, muß Verdacht da ſeyn; und freilich auch hier iſt Irrung möglich. Indeß wenn der Thorſchreiber redlich und geſcheidt iſt, wenn er auch ſelbſt aus ſeinen Fehlern lernt, ſo wird er mit der Zeit immer weniger Irrthümer machen, und das iſt alles was man von ihm fordern kann. Nur um Gottes willen, Kinder, reißt das Thor des Verſtandes nicht ein, weil ſein Thorſchreiber Fehler machte; es iſt und ſoll billig das einzige und Hauptthor zur Menſchheit ſeyn; alles übrige ſind nur Schleichwege und Hinterpförtchen.

Die Knaben klatſchten, und fingen an ein großes Thor mitſammt der Thorſchreibersbude zu malen. Das Thor ſelbſt gerieth frei, hübſch und licht: es hatte einen ſchönen Bogen und die Ueberſchrift:

Dem Verſtande.

Sie wollten auf beide Flügel noch hinzuſetzen: denn ſein Eindruck iſt wahr und ewig, als ihnen der verwünſchte Thorſchreiber ins Auge fiel, deſſen Bude ihrer Aufſchrift wirklich ein Pasquill machte; denn wenn alle Eindrücke des Verſtandes wahr und ewig wären, ſo brauchte kein Thorſchreiber zu ſeyn. Ihre Aufſchrift auf die Thorflügel hätte nichts geſagt, als: unſers Thorſchreibers Bude, Protokoll und Wachſamkeit iſt wahr und ewig, und das wollten ſie nicht ſagen. Sie ließen alſo die jubilirende zweite Aufſchrift weg, und das Thor wurde noch nicht zur Siegespforte decoriret.

Aber, Vater, sagten die Schwestern, Sie haben zuerst ein N. 1 gesetzt, wie der Verstand auch Hinterthüren und Schleichwege hat; wollen Sie nicht N. 2 hinzuthun?

Vater. O ja, meine Töchter, es ist das Pförtchen des Herzens. Es ist um so viel gefährlicher, weil nichts als Liebes da durchgelassen wird, und weil man es so gern öffnet. Diese Pforte ist ganz contreband; denn auch alles Liebe muß zuvörderst durchs große Thor hinein.

Die Brüder fingen an ihr großes Verstandesthor zu decoriren; die bestürzten Mädchen nahmen sich ihres Pförtchens an und sagten:

Töchter. Aber Vater, wie können Sie doch so hart und gemein seyn? Das garstige, große Thor des Verstandes, wo alles durchpassirt, Schafe und Ochsen, Vieh und Menschen: wer mag da immer im Licht stehn, sich drängen und im Koth wandeln? Unser Thürchen ist uns so nah, es ist so lieblich. Man ist durch dasselbe gleich im Garten, und was zu uns kommt, buckt und duckt sich, weil das Thürchen klein ist. Durch das große Verstandesthor ist uns so viel widriges zugekommen, so viel turbulentes; hier kommt alles so sacht, so leise —

Vater. Und geht auch alles so leise heraus? Betrügt euch nicht, meine Kinder, mit eurem Herzenspförtchen, es ist das gefährlichste was ihr habt. Hinein geht's lieblich, aber hernach sticht's wie eine Schlange, und brennt wie eine Otter, oder will gar nicht wieder heraus, weil es durch einen Schlupfwinkel hineinkam. Die Obrigkeit könnt, dürft und wollt ihr nicht requiriren daß sie den Gast hinaustreibe; denn ihr nahmt ihn ja selbst gern und willig, ja wider die Gesetze, durch diese Thür auf. Ihr fürchtet also Scham und Ahndung; oder wenigstens flieht ihr das offenbare Geständniß, und so bleibt mancher Gast sitzen, nur euch zu quälen und zu turbiren. Glaubt ihr daß alle Wirkungen aufs Herz, weil sie dauernd, auch

deßwegen erfreulich ſind? Ach, es gibt Quellen und Peinigungen des Herzens die mancher ſich gern verwünſchen möchte.

Töchter. Ja, Vater, da peinigt der böſe Verſtand das Herz; wenn man nur deſſen los werden könnte!

Vater. Glaubt das nicht, meine Kinder, die Gäſte peinigen's die darin wohnen: ſie zerkratzen die innern Wände desſelben daß Blutſtröme von allen Seiten herabrinnen, weil ihr Appetit nicht mehr befriedigt wird und nicht mehr befriedigt werden kann. Endlich geräth das Herz in Verzweiflung über ſeine traurige Geſtalt und über die Gäſte in demſelben; es peinigt ſich, brennt ſich, und möchte ſich gern aufreiben, daß aus der Aſche ein junger Phönix werde. Die Empfindungen, ſo dauernd ſie ſeyn mögen, ſind nicht holdſelig.

Töchter. Aber Vater, warum nur die böſe Seite der Sache? Es gibt auch gute Gäſte die mit ihrer erquickenden Gegenwart erwärmen und belohnen.

Vater. Die, meine Töchter, ſcheun nie das Licht, und ärgern ſich nicht an der Pforte des Verſtandes. Sie laſſen ſich examiniren, und der Verſtand, weil er der ältere Bruder des Herzens iſt, examinirt ſie ſchnell und leicht; es ſey denn daß das Herz oder der Fremde ihm Argwohn gebe. Alſo rathe ich euch, vor der Hand noch, euer Pförtchen zuzuthun und das Herz mit dem Verſtande deſtomehr in gutes Vernehmen zu ſetzen. Laßt jenes ſich gut aufführen und keine Winkelzüge ſuchen, damit dieſer ihm den Zugang nicht erſchwere.

O Vater, riefen die Knaben, daraus wird nichts. Das Herz iſt eine Hexe, ſobald es mit dem Verſtande zu thun hat, und beſticht ihn. Es will nicht Schweſter, ſondern immer Geliebte ſeyn. Es careſſirt ſeinen eigenen Bruder, damit dieſer nur wieder ihre Liebhaber careſſire, und ſo wird des Unfriedens und des Unfugs kein Ende.

Vater. Und was wollt ihr denn, Knaben? Wollt ihr das Herz gar hinauswerfen, nur damit es den Zugang zum Verstande nicht mehr habe? Herz muß Herz bleiben: denn es ist der Menschheit so wesentlich als der Verstand. Der Thorschreiber ist der Stadt wegen da, nicht die Stadt des Thorschreibers wegen. Laßt das Herz eine Zauberin seyn die gern verführen will, dafür ist der Verstand Verstand. Er hat die Augen im Kopfe und hat Amt und Pflicht auf sich; er muß mit seiner Schwester nicht buhlen, sondern ihr Bestes besorgen wollen. Und glaubt nicht daß alle Herzen so kokett sind; es gibt auch einfältige gute Herzen die sich gern vom Verstande leiten lassen, und ihn nicht betrügen mögen.

Töchter. Das sind meist ein bißchen dumme Herzen, Vater.

Vater. Sagt ihr das, Mädchen? Wißt also, das Herz ist immer dumm, wenn's ganz ohne Verstand ist, so klug es sich dünke. Aber was habt ihr da neues gemalt? was haben die Herzchen für schöne Thürchen bekommen! mit so feinen Bändern und gar mit Blumen bekränzet! Nur das Schloß fehlt.

Töchter. Das wollen wir gleich hinzumalen, und der Schlüssel hängt inwendig daß wir aufschließen können wem wir wollen. Wir wollen keinem aufschließen, Vater als dem Guten, dem Lieben, dem Schönen — nur bewahren Sie uns vor dem fatalen großen Verstandesthor.

Vater. Aber Kinder, wie könnt ihr wissen was gut und schön ist wenn keine Pforte des Verstandes wäre? Wohlan, ich weiß eine Auskunft. Alles was zum erstenmal kommt, weist ab, wenn es nicht den Passeport vom Verstande mitbringt. Kennt ihr eure Gäste schon lange, sind sie oft dagewesen und haben sich treu und redlich erwiesen — nun so könnt ihr ihnen, der Kürze wegen, das Thürchen auch unmittelbar öffnen.

Töchter. Also bleibt doch das Thürchen! Triumph!

Vater. Es bleibt. Nur als ein geheimes Pförtchen der Vertraulichkeit und Freundschaft, was nicht immer offen stehn, was wohl bewacht werden muß, damit sich nicht Diebe und Räuber hineinstehlen. Der Verstand aber ist und bleibt die Hauptpforte.

Die Knaben hatten ihre Ehren- und Triumphspforte fertig.

Vater. Eine schöne Pforte! Aber nun, sehet ihr nicht was da fehlt?

Knaben. Nein, Vater.

Vater. Sehet ihr nicht, es ist und bleibet eine nackte, kalte Pforte. Wo wollt ihr die Fremden hinlogiren, wenn's auch die edelsten wären? In die Thorschreiberstube? Ihr seht also, ihr braucht das Herz, wie das Herz euch braucht. Der kalte Verstand ist nur Pforte, das Herz ist Wohnung.

Töchter. Triumph! Triumph! und unser Thürchen wird geöffnet. Im Herzen wohnt sich's so warm, so lieblich — Nur wir brauchen doch nicht alles aufzunehmen was durch jenes Windther kommt?

Vater. Beileibe nicht! da würde euer Kämmerchen bald viel zu klein seyn. Nehmt auf was euch das Beste, das Lieblichste dünkt, was ihr kennt, mit dem ihr freundschaftlich und vertraut seyd; das übrige behilft sich auf den Straßen. Eure Wohnung muß ein kleines Heiligthum bleiben.

Töchter. Und über diese Auswahl hat der Verstand nicht zu commandiren?

Vater. Zu commandiren nicht, aber brüderlich und mit Gründen zu rathen; ihr könnt ihm aber auch abschlagen, was er begehrt, denn das Herz ist und bleibt Herr über seine eigene Wohnung; es ist nicht Sklavin, wo es nicht gern und mit Ueberzeugung gehorchet. Ueberdem fordert der Verstand nur leise; er pocht und tumultuirt nicht, er wird also die Herrin des Hauses

weisheit iſt alſo zu lernen, wie viel Vorſicht, wie viel Zurückſicht ſie auf jedem Punkt dieſer Spanne nöthig haben und anwenden können, ohne ihr Daſeyn ſelbſt zu ſchwächen und zu verlieren. Ein kühnes Unternehmen durch Klugheit zu beſchränken, Hoffnungen durch Erfahrung zu beflügeln und anzuordnen, das, ihr Menſchen —

Prometheus. Ihr Götter habt gut reden; wer unter den Sterblichen trifft zu jeder Stunde das rechte Maß der Weisheit?

Pallas. Lernt vergeſſen, lernt euch erinnern. Das Maß der Vorſicht werde ich euch nicht verſagen.

nicht beſtürmen. Seine abſchlägige Antwort trägt er ruhig, und überläßt das Herz ſeinem eigenen Schickſal.

Töchter. Gut alſo, daß wir doch über unſre Wohnung Herr bleiben.

Vater. Das bleibt ihr, und ich muß euch ſagen daß über die Aufnahme ins Herz, und über die Zimmer die man dem Gegenſtande da einräumt, das Herz allein entſcheiden kann. Es kennet ſich ſelbſt, der Verſtand hat von ihm nur eine äußere Kenntniß. Es hat einen Wächter in ſich, der zwar blind iſt, aber was dieſe Wohnung anbetrifft, viel genauer fühlt als der Verſtand ſieht; denn dieſer hat nur die allgemeine Ueberſicht der Dinge, und verſteht ſich auf die engſten Geheimniſſe des Herzens nicht. Ueberdem hat es noch eine Wächterin von außen — wißt ihr, Mädchen, wie die Wächterin heißt?

Töchter. Iſt's nicht die Unſchuld, mein Vater?

Vater. Ihr habt recht; haltet die Wächterin theuer und werth, ſie bekränzt euer Herz mit Lilien und Roſen. Was ſie hinein läßt, iſt von wahrer und ewigangenehmer Wirkung. Nun werdet ihr auch den andern blinden Wächter errathen —

Töchter. Es iſt doch nicht — die Liebe?

Vater. Es iſt ſo etwas. Wir wollen's aber, des mißbrauchten Worts wegen, nicht Liebe, ſondern Trieb des Herzens nennen. Wenn er die Wächterin von außen nicht ſtört, und nur unter dem wählt was der Verſtand nicht für völlige Contrebande erklärt hat, ſo wählt er in Geſchäften des Herzens viel richtiger als der Verſtand; er ſieht auf eine uns unbegreifliche Art ſehr tief, fühlt innig; dazu umfaßt er warm und feurig, und wenn er gut gewählt hat, verwahrt er auf ewig. Bekränzt alſo euer Herz von allen Seiten, nur poſtirt's nicht vor den Verſtand, ſondern hinter ihn und auf einen ſchönen freien Platz, aus dem Thorgedränge hinaus, in eine ſchöne Gartengegend. Macht ja, daß außer der Verſtandes-

pforte nichts zu ihm komme, und daß es nicht zu vielen Ueberlauf habe; das letzte um ſeiner eignen Freiheit und Ruhe wegen, daß es ſeine Wahl frei behalte und nicht bedrängt werde.

Töchter. Wir wollen's alſo in eine holde Wüſte malen.

Vater. Auch das eben nicht; denn da kommt vielleicht nichts geſcheidtes zu ihm, und ſo muß es ſich (leer will's einmal nicht bleiben) mit Ungeheuern behelfen. Die rechte Diſtanz zu treffen, iſt die größte Klugheit des Lebens.

Töchter. Aber Vater, wenn's Flügel hätte und rückte bald näher, bald weiter?

Vater. Um Gottes willen keine Flügel, ich kann einmal die geflügelten Herzen nicht leiden. Euer Herz muß Ruhe finden und feſten Standpunkt, es muß ein beſtändiges, treues Herz werden, ſonſt flieht ihm ſeine Wächterin von außen, und der Wächter von innen fliegt ſich matt, wund, arm und todt. Zuletzt will niemand mehr zu euch, denn er weiß ja nicht, wo ihr morgen mit ihm hinaus wollt.

Töchter. Aber, Vater, der Trieb, den Sie ſo hübſch und beredt zum innern Herzenswächter machten, wie kann er beſſer angedeutet werden als durch Flamme und Flügel.

Vater. Daß ihr Mädchen doch immer recht haben wollt! Und ich ſage euch, Flügel und Flamme taugen nichts zum Herzen, noch weniger zu ſeinem Wächter. Legt das ganze kindiſche Symbol ab, und malt euch ein ſchönes Haus oder einen ſchönen Tempel des Herzens hinter die ſchöne und offene Pforte des Verſtandes. Ich will euch zu beiden die Aufſchrift geben. Zur Pforte:

Dem ewigen Verſtande,

dieß ſchließt in ſich daß ſeine Eindrücke wahr ſeyn müſſen, denn ſonſt können ſie nicht dauern. Und auf eure Hütte oder Tempel ſchreibt:

Dem guten Herzen,

das ſchließt ſchon in ſich daß ſeine Empfindungen der Wahrheit gemäß ſeyn müſſen, ſonſt ſind ſie weder gut, noch angenehm, noch ewig. Alle Phantome, ſie mögen ſich dort oder hier zeigen, zerſtreut der Tag, das ewige Licht, der Quell und Richter aller Güte, wie aller Liebe. Ihr Knaben laßt aus eurem Thor die Wechſelbude und Acciseinnehmerei weg: macht es feſt und ſchön, und ſetzt die lichte Sonne drüber. Ihr Mädchen malt in euren Tempel den Altar der Unſchuld und auf ihm die reine Flamme der Freude, des Danks, der Freundſchaft und Liebe. Und nun bekränzt alles aufs beſte, wie ihr wißt und könnet; vor allen Dingen aber macht eure Seele zu beidem! —

Der Alte ſchwieg.

Sie ſind auf einmal ſo ſtille und traurig, Vater! ſprachen beide.

Vater. Nicht traurig, meine Kinder, aber ſtill und ſehnend. Ich dachte eben nach, was es mit unſerer Sprache und unſerm Leben, kurz mit unſrer Menſchheit, hier vor ein armſeliges Ding ſey. Wir zertheilen und müſſen zertheilen was eins iſt; ich bin alt und ſehne mich nach dem Zuſtande, da wir nicht mehr zertheilen, da Verſtand und Herz eins ſeyn werden, die Pforte des reinen Verſtandes auch die Pforte zum reinen, vollen, glückſeligen Herzen ſeyn und nichts mehr getrennt werden kann. Eure Mutter iſt von mir, dort wird ſie mit mir eins ſeyn; eure Schweſter wird glücklich ſeyn, die hier ein Opfer ihres guten Herzens geworden; unſre Seelenkräfte werden eins ſeyn, wie ſie es auch hier ſchon wirklich wären, wenn unſer zertheilter, träger Körper ſie nicht theilte. Bereitet euch, meine Kinder, zur Eintracht des Verſtandes und Herzens hienieden, ſo werden ihrer beider Eindrücke und Empfindungen nicht mit Jahren, Tagen, Stunden und Lebensaltern

wechſeln, ſondern einander befeſtigen und ſtärken, und ſo ſind ihrer beider Wirkungen, auch in Freundſchaft und Liebe, übers Grab hin wahr und eins und ewig.

Der Alte klopfte ſeine Pfeife aus, und alleſammt, die Verfechter des Verſtandes und des Herzens, gingen verſöhnt und ruhig zu Bette.

6.

Vorausſicht und Zurückſicht.

Ein Geſpräch.

Prometheus, Epimetheus, Pallas.

Epimetheus. Wir irrten uns alſo beide in Bildung des Menſchengeſchlechtes — du, der du ihm zu viel Vorſicht zutrauteſt und ihm deßhalb ſo gefährliche Werkzeuge in die Hand gabſt; ich, der freilich nur durch Schaden klug ward, ihm indeſſen, bei vielem Weh, wenigſtens die Tröſterin Hoffnung zubrachte.

Prometheus. Sehr ungleich war unſer Irrthum, Bruder. Denn wenn dem ſchwachen Menſchen etwas geziemt, ſo iſt's Vorſicht. Durch mich wären deine traurigen Töchter, Reue und Entſchuldigung, nie auf der Erde erſchienen; auch die trügeriſche Hoffnung hätte ich in der verderblichen Büchſe mit aller ihrer Begleitung den Göttern zurückgeſendet. Vorſicht iſt dem Menſchen nöthig; ſie erſpart ihm jene ganze phrygiſche Kunſt „durch Schaden klug zu werden," die einzige und doch auch ſeltne Kunſt der Thoren.

Epimetheus. Kann der ſchwache Menſch alles vorausſehn? Konnte ich vorausſehen was aus meiner Büchſe davon flog?

Prometheus. Ich hatte dich gewarnt, und jeder Menſch hat ſeinen Warner. Er darf nicht weiter vorausſehen als auf

seinen Weg; Allwissenheit ist ihm nicht nöthig. Dahin aber muß er sehen, treu und ganz.

Epimetheus. Und doch siehet man so gern rückwärts: wie weit man gekommen sey? wie man den Weg machte? —

Prometheus. Zur Stärkung, zur Erholung, meinetwegen. Wenn aber das lässige Rückwärtssehen den Blick der Vorsicht schwächt, wenn es den der ihn thut in süße Träume wieget, oder ihn gar in eine so panische Furcht setzt daß er keinen Tritt vorwärts waget, und, wo möglich, hinter sich selbst zurückbliebe, da ist die Rückerinnerung verderblich, äußerst verderblich.

Epimetheus. Ich glaubte daß eine kluge Vorsicht nur aus einer überlegenden Zurücksicht entspringe, daß man aus vielen erlebten Fällen doch endlich einmal lerne wie man bei künftig zu erlebenden Fällen handeln möge.

Prometheus. Armer Epimetheus! Jeder Fall, der dem Sterblichen vorkommt, ist ihm neu; er muß mit neuem Blick angesehen und vorausgesehen werden. Durch Abziehung und Theilung des vorigen wirst du diesen Blick nie gewinnen, sondern ihn schwächen und zuletzt verlieren. Himmlisch ist das Licht, das ich den Sterblichen gab; es stammet nicht von der Erde. Wer nur von andern lernen will, wird andre nie verstehen, wird sich und andre nie lehren.

Epimetheus. Ich verstehe auch dich nicht, ich lerne nur von andern.

Prometheus. Und lernst also meistens zu spät, und lernst schlecht, und hast nie ausgelernet. Du wirst durch Schaden klug, nie also ganz klug, noch weniger durch dich selbst weise.

Epimetheus. Kam aber nicht durch mich die süße Trösterin Hoffnung auf die Erde?

Prometheus. Falsche Trösterin, wenn sie sich nicht fest an der Vorsicht hält und mit dieser wandelt. Eine wahre Hoffnung heißt Vorsicht; die falsche gehört zum Gefolge deiner Töchter. Ihnen, die ungestalt an Krücken dir nachschleichen, möge unsinnige Hoffnung die traurigen Gedanken hinwegheucheln —

Pallas. Streitet nicht, ihr Brüder! ihr seyd von ungleicher Abkunft; so sind's auch die Menschen. Die meisten sind von Epimetheus Art; sie müssen und wollen nur durch Schaden klug werden. Die Gesellschaft der Reue, der Entschuldigung, endlich auch der tröstenden, weckenden Hoffnung ist ihnen unentbehrlich. Die wenigen hingegen von deiner Art, Prometheus, denen ich selbst den himmlischen Funken in die Seele senkte, sie bedürfen jenes langsamen Gefolges seltner. Mit Vorahndung eilen sie vorwärts, und doch bleiben auch sie, wie du selbst es warest, dem Irrthum unterworfen. Auf alle zukünftigen Lebenstage vorsichtig zu seyn, ist den Sterblichen nicht gegeben.

Prometheus. Mich quälten, auch unter den Bissen des Geiers, jene unseligen Dienerinnen der Furien, Reue und Entschuldigung, nie. Mit Freude sah ich zurück auf das was ich gethan hatte; mit Freude vorwärts auf das was aus meinem Geschenk folgen müßte.

Pallas. Und doch war dir die Zeit nicht bekannt, da es folgen würde; also war deine Vorsicht hierin auch Hoffnung. Die kühnsten Vorausseyenden irren sich, wie du, meistens in der Zeitfolge ihrer Unternehmungen; was ihr Blick schnell umfaßte, kann der träge Fuß der Menschen erst langsam und mit Mühe erreichen. Denn jene Umstände, unter welchen der Erfolg menschlicher Entschlüsse wirklich wird, ruhen sie nicht allein im Schooß der Götter, im Rathe des Schicksals? Du hörtest der Parzen Gesang, Prometheus; aber nur aus dunkler Ferne. Zeit allein, die große

Mutter der Dinge, Zeit ist's allein, die entwickelt was die Vorausſehung wie in einem Knäuel erblickte, woran in der Zukunft ſo mancherlei Hände weben und weben werden. Woraus bildeteſt du den Menſchen, Prometheus?

Prometheus. Aus Erde und Waſſer.

Pallas. Und welche Neigungen miſchteſt du in dieß feuchte Gebilde?

Prometheus. Alle, deren ich habhaft werden konnte, des Fuchſes, des Pfaues, des Tigers, des Löwen.

Pallas. Alle dieſe alſo müſſen nach Gelegenheit auch ihre Rollen ſpielen. Bei großen Begebenheiten ſpielen ſie ſolche grauſamer, raſcher, ſchneller; bis endlich doch das himmliſche Feuer, das ich dem Menſchen auf meinem unſterblichen Schilde zutrug, über ſie alle die Oberhand gewinnet, ſie alle regelt und lenket. Da laufen viele Wünſche dem letzten Erfolg voran, fruchtlos voran —

Prometheus. Verzeih, große Göttin, und doch waren ſie nicht fruchtlos. Ihr Götter ſpottetet der Menſchen, und ludet ihnen meine erflehte Gabe der Unſterblichkeit auf einen Eſel, der ſie gegen einen Trunk Waſſers an die Hüterin des Quells, die Schlange, verkaufte —

Pallas. Ihr würdet ſie vielleicht um einen noch ſchlechtern Gewinn, als der Eſel, verkauft haben; ſie iſt kein ſeliges Beſitzthum für Menſchen —

Prometheus. Wenn auch Unſterblichkeit nicht, ſo doch Verjüngung. Ich kenne den Brunnen worin ſie liegt, und gewinne ſie von der Schlange wieder.

Pallas. Bruder des Epimetheus, lehre die Menſchen wie ſie eurer beider Gaben aufs beſte anwenden und vertheilen. Ihr einzelnes Daſeyn iſt von einer kleinen Spanne begränzt; Menſchen-

00099876

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016